



**ACTA UNIVERSITATIS
DE CAROLO ESZTERHÁZY NOMINATAE**

BAND XII

GERMANISTISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON MIHÁLY HARSÁNYI

EGER, 2020

Die wissenschaftlichen Beiträge der Károly-Eszterházy-Universität erscheinen ab 2018 unter dem Reihentitel „Acta Universitatis de Carolo Eszterházy Nominatae“ (Reihe IV) als Fortsetzung der Reihen „Acta Academiae Agriensis“ (Reihe I, 1955–1962), „Acta Academiae Paedagogicae Agriensis. Nova series“ (Reihe II, 1963–2008) und „Acta Academiae Agriensis. Nova series“ (Reihe III, 2009–2017).

**ACTA UNIVERSITATIS
DE CAROLO ESZTERHÁZY NOMINATAE**

BAND XII

GERMANISTISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON
MIHÁLY HARSÁNYI

EGER, 2020

**ACTA UNIVERSITATIS
DE CAROLO ESZTERHÁZY NOMINATAE**

BAND XII

GERMANISTISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VON
MIHÁLY HARSÁNYI

EGER, 2020

**Anyanyelvi lektor /
muttersprachliche Lektorin:**

Holde Sonja Gomba

HU ISSN 2630-9513

A kiadásért felelős
az Eszterházy Károly Egyetem rektora
Megjelent az EKE Líceum Kiadó gondozásában
Kiadóvezető: Nagy Andor
Felelős szerkesztő: Domonkosi Ágnes
Nyomdai előkészítés: Líceum Kiadó

Megjelent: 2020

Készült: az Eszterházy Károly Egyetem nyomdájában, Egerben
Felelős vezető: Kérészy László



INHALT

Béatrice Dumiche

Quo vadis Hungarologie? Zur Perspektive transkultureller Ungarnstudien in Europa.
Anlässlich des Buches „Litterae Hungariae“ von Éva Knapp und Gábor Tüskés5

Ádám Szinger

An der Grenze von Literatur und Wirklichkeit: Überlegungen
zu Thomas Bernhards „Meine Preise“41

Györgyi Kósa

Historische Narrative in den historischen Dramen und Epen von Johann
Ladislaus Pyrker. Vorstellung eines Dissertationsprojektes 53

Kende Varga

Akteur-Netzwerk in der Autorschaft im Fall der Aktionsgruppe Banat..... 65

Fanni Boglárka Farkas

Interkulturelle Kenntnisse in der deutschsprachigen Kinder-
und Jugendliteratur 75

Regina Goda

Die Transkulturalität als Tradition. Interpretationsmöglichkeit
der Romane „Die Wiederholung“ von Peter Handke und „Engel
des Vergessens“ von Maja Haderlap 81

Ildikó Daróczy

Merkmale und Funktionen von Okkasionalismen 95

Katinka Rózsa

Wortbildung mit Negationsbedeutung im Deutschen.
Zur Definition von Negation 115

Mihály Harsányi

Deonymische Wortbildungskonstruktionen auf *-fritze*
im Deutschen Referenzkorpus.....131

Ádám Galac

Semantischer Wandel von Wahrnehmungsverben:
eine kontrastive Analyse157

István Szívós

Vorüberlegungen zu einem diskurslinguistischen, computergestützten
Analysemodell für die Analyse der Identität der Ungarndeutschen
in den deutschsprachigen Printmedien Ungarns..... 173

Beáta Szép

Über die Übersetzung von Dialekten 189

Tamás Fáy

Möglichkeiten und Formen der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in
Deutschland213

Diána Éva Bari

Prüfende als Normautoritäten aus dem Blickwinkel
der Sprachmanagementtheorie..... 245

Katalin Deé-Kovács

Zweisprachigkeit im Spiegel der Fehleranalyse und der Fehlerkorrektur
in der gesprochenen und geschriebenen Sprache 257

Éva Varga

Eger als jüdischer Erinnerungsort am Beispiel des Erinnerungsromans
von Lilly Kertész mit Einsatzmöglichkeiten im Deutschunterricht 279

Verfasserinnen und Verfasser 286

BÉATRICE DUMICHE

QUO VADIS HUNGAROLOGIE? ZUR PERSPEKTIVE TRANSKULTURELLER UNGARNSTUDIEN IN EUROPA ANLÄSSLICH DES BUCHES „LITTERAE HUNGARIAE“ VON ÉVA KNAPP UND GÁBOR TÜSKÉS*

1 Vorbemerkungen zur Methodologie eines aufgeklärten Humanismus

Es ist nicht leicht, diesem Sammelband, der eine Auswahl der Artikel von Éva Knapp und Gábor Tüskés¹ über ungefähr zwei Jahrzehnte präsentiert – die Erstdrucke erstrecken sich im Zeitraum von 1991 bis 2018 –, in einer Rezension gerecht zu werden. Sein Facettenreichtum und die Vielschichtigkeit der behandelten Themen spiegeln die Auseinandersetzung mit den Desideraten der ungarischen und internationalen Frühneuzeitforschung und der Germanistik wider. Sie bezeugen dabei die eigene Entwicklung der Autoren, während sie deren wichtigen Beitrag zur Definition und Modernisierung ihres Fachgebiets beleuchten, der ihnen über die Landesgrenzen hinaus zu unbestrittener Anerkennung verholfen hat.

Insofern mutet diese Veröffentlichung wie eine Bilanz an, die rückblickend einzelne Ergebnisse in einen Gesamtprozess einordnet und darin bewertet, mit dem Ziel, neue Perspektiven zu eröffnen und zukünftige Prioritäten zu setzen. Die Form der „Litterae Hungariae“ unterstreicht diesen Aspekt, dem sich die Entstehung der Epistemologie verdankt, deren Fortschritt mit der fortwährenden kritischen Überprüfung einhergeht, denn sie deckt Zusammenhänge zwischen den einzelnen Beiträgen auf, die anlässlich von deren Erstpublikation nicht in diesem Umfang erkennbar waren. Sie begründet zusätzlich eine für den Leser anregende assoziative Dialogizität, die ihn in die Reflexion der Verfasser miteinbezieht, welche sich bemüht auf die Wurzeln des Humanismus zurückzugehen als jener Philosophie, die Europa geprägt hat und seine geistige Einheit

* Heßelmann, Peter (Hg.) (2018): *Litterae Hungariae*. Transformationsprozesse im europäischen Kontext (16.–18. Jahrhundert). Im Auftrag der Grimmelshausen-Gesellschaft Münster, in Zusammenarbeit mit Klaus Haberkamm. Münster: MV Wissenschaft (= Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe XI, Band 20). 592 S., 54 Abb. urn:nbn:de:hbz:6-91259506967. Zur elektronischen Version: <http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>.

1 Das Verzeichnis der Erstdrucke (S. 571 f.) gibt genauen Aufschluss über die jeweilige Autorschaft. Da jedoch beide Forscher gemeinsam die Verantwortung für den Gesamthalt dieser Publikation übernehmen, nennen wir sie immer gemeinsam, egal wer von ihnen als Autor der ersten Fassung angegeben wurde.

über alle Grenzen und alle historischen Veränderungen hinweg erhalten hat. Diese synchronische und diachronische Perspektivierung erlaubt es, das symbolische Potential der Antike entwicklungsgeschichtlich nachzuvollziehen und dessen Weiterführung in der Aufklärung zu verfolgen, die ihm die reflexive Dimension des modernen Selbstverständnisses hinzufügt.

Darüber hinaus jedoch erscheint sie als Versuch einer kritischen Synthese, die Kultur der frühen Neuzeit aus sich selbst heraus im Vergleich der europäischen Bedingungen ihrer Genese zu verstehen. Sie beruht dementsprechend auf dem Anspruch einer wissenschaftlichen Unabhängigkeit, die durch die unvoreingenommene, friedliche Ausdifferenzierung unterschiedlicher, historisch gewachsener Weltanschauungen auf die Ablösung von religiösen und politisch ideologischen Hegemonialbestrebungen abzielt, welche die bisherige Interpretation dieser Epoche mitbestimmt haben. Von daher erweist sich die ihr hier gewidmete Textsammlung als Beitrag zur Erneuerung der Hungarologie ausgehend von konkreten Entwürfen, die jene um das zeit- und kulturgeschichtliche Moment erweitern. Sie erhält dadurch eine wissenschaftliche Legitimation im Rahmen einer komparatistischen Methodologie, die dem europäischen Geist selbst entspringt, der sich durch die Fähigkeit der symbolischen Vermittlung scheinbar unüberwindlicher Gegensätze entwickelt und mit Hilfe der Sprache die Möglichkeit zur Entfaltung einer interindividuellen Sozialisation geschaffen hat. Sie stellt also die Forschung beider Autoren in den Bezug einer dialogischen Praxis, innerhalb derer der gedankliche Austausch die Grundlage der kritischen Selbsterkennung und bestimmung im Zeichen gegenseitiger Toleranz bildet und alle Beteiligten in diesen Prozess einbindet.

Indem sie die Interpretationsfähigkeit des Menschen als Prinzip von dessen geistiger Unabhängigkeit durch ihre Methode für sich beanspruchen, berufen sie sich in der Tat auf eine Geisteswissenschaft, die aus dieser Entwicklung hervorgegangen ist und sich von der metaphysischen Begründung der Menschheit distanziert hat. Sie rechtfertigen damit inhaltlich und strukturell die Aufklärung als deren höchste Entfaltung, die in sich den antiken Humanismus mit dem individuellen Gewissen der christlichen Spiritualität versöhnt und in dem reflexiven Bewusstsein des selbständig Denkenden aufhebt. Allerdings verharren sie dabei nicht auf dem Stand des 18. Jahrhunderts und dem Primat des Rationalismus, sondern schaffen eine symbolische Synthese, die die Universalität als einen Vermittlungsprozess begreift, bei dem die Ausdifferenzierung der kulturhistorisch bedingten Standpunkte in dem Streben nach der jeweils größtmöglichen Erkenntnis erreicht wird. Dieses Verfahren beruht auf der ständigen Überprüfung der eigenen Ziele und deren Begründung und passt seinen methodologischen Ansatz bewusst den wahrgenommenen kontextuellen Veränderungen an, die neue Maßstäbe setzen und neue Deutungen ermöglichen. Die exemplarische Untersuchung von Dokumenten, die für die ungarische Identität entscheidend waren, erscheint demnach als eine wissenschaftsgeschichtliche Reflexion, welche die Tradition zu interpretieren versucht, der die Verfasser ihr eigenes Ungarnbild verdanken und die aus unserer Sicht

deren transkulturelle Bedeutung am überzeugendsten hervorhebt. Wir haben uns deshalb weitgehend auf die Beiträge konzentriert, die diesen Aspekt in den Vordergrund stellen und aus diesem Grund einige wichtige Untersuchungen außer Acht gelassen, die es verdienen, unter anderen Gesichtspunkten von der entsprechenden Forschung besprochen zu werden.

Unser Interesse hat sich denn auch vor allem den Veröffentlichungen der Autoren zugewandt, in denen sie die Jesuiten als Wegbereiter der geistigen Integration der ungarischen Eliten in das sich entwickelnde moderne Europa darstellen. So etwa beleuchten sie, wie die aus der mittelalterlichen Symbolik hervorgegangene Beziehung zwischen Text und Bild, die sich in den von deren Ordenslehre inspirierten Kunstwerken entfalten konnte, von der Entstehung einer Weltanschauung zeugt, die als eine Vorstufe der Säkularisierung betrachtet werden kann. Insbesondere die emblematischen Viten der jesuitischen Heiligen streben nämlich eine sinnbildliche Auslegung der Narration an, welche der göttlichen Inkarnation eine historische, dem Verständnis der Zeit entsprechende Erscheinung verleiht. Parallel dazu erweisen sie sich aber auch als Beispiel für die strukturelle Kontinuität zwischen dem Geist der Antike und dem Katholizismus, indem sie ein heroisches Geschichtsverständnis erzeugen, das sich in einer modernen Mythologie aktualisiert, zu deren Begründung sich der mindestens zweihundert Jahre zurückliegende, im Namen der Religion gegen die Türken geführte Krieg bestens eignet, wie es wiederum die Schuldramen der Jesuiten demonstrieren. Dieser Konflikt bietet in der Tat den Anlass, aus den großen militärischen Leistungen der Ungarn die Rechtfertigung eines christlichen Heldentums abzuleiten, die den Gründungsmythos des Landes durch die Vermittlung der Habsburger auf eine tragische, vom Vorbild des persönlichen Martyriums geprägte Beziehung zu Europa festlegt, die dazu tendiert, die Form einer selbstinszenierten Schicksalhaftigkeit anzunehmen.

Gábor Tüskés und Éva Knapp, die volkskundliche und ethnologische Beobachtungen in ihren Analysen mitberücksichtigen, betätigen sich also als Mythologen, indem sie die Genealogie der ungarischen Identität als Mitglieder einer komplexen Kulturgemeinschaft erkunden. Sie begeben sich demzufolge auf eine subtile Gratwanderung, bei der sie den strukturalistischen Ansatz der Sprachwissenschaft und der Semiotik generell in einen historisch komparatistischen Kontext stellen, so dass Texte aller Gattungen als isotopische Strukturen kenntlich werden. Jene werden auf diese Weise Teil eines Prozesses der intertextuellen und intermedialen Selbstbestimmung, der neue Deutungen innerhalb der von ihm organisierten Dynamik ermöglicht und insofern der Verfestigung von historischen Klischees entgegenwirkt, die sich als zeitbedingte ideologische Chiffren erweisen. Die Forscher machen somit innerhalb ihrer eigenen Analysen sichtbar, wie kulturelle Mythen Denkmuster schaffen, die sich subliminal vermitteln und im Einzelnen die Überzeugung begründen, im Einklang mit einer Tradition zu handeln und dadurch selbst Geschichte zu schreiben. Dies illustrieren Artikel wie derjenige, der den „marianischen Landespatronen in Europa unter besonderer Berücksichtigung Ungarns“ gewidmet ist, aber vor

allem die virtuose Untersuchung „Zur Ikonographie der beiden Nikolaus Zrínyi“. Sie heben allerdings auch die Singularität des wissenschaftlichen Ansatzes der beiden Autoren hervor, die deren entscheidenden Unterschied gegenüber den westeuropäischen Vertretern der Semiotik, vor allem Umberto Eco² und Roland Barthes³ ausmacht: Letztere dekonstruieren in ihrer Auseinandersetzung mit den Mythen des Alltags die Imagologie der bürgerlichen Gesellschaft und deren Realismus im Zusammenhang mit der Aufhebung der symbolischen Funktion der Sprache durch eine die Historizität verneinende Ästhetik, während die ungarischen Wissenschaftler diese ihrem persönlichen Werdegang nicht entsprechende Kritik des Materialismus verständlicherweise nicht in Betracht ziehen, weil dies den Rahmen der von ihnen erforschten Epoche überschreiten würde. Darin besteht die Stärke ihrer Methode, obgleich sie sich auch als eine geringfügige Schwäche erweist, wenn es heißt, die Prägung des ungarischen Nationalverständnisses durch die frühe Neuzeit einer aktuellen, fremden Leserschaft näher zu bringen, und die eigene theoretische Positionierung gegenüber zeitgenössischen soziologischen und psychologischen Thesen abzusichern.

Allein schon bestechend ist der Mut, mit dem sie gegen den aktuellen Trend des blasierten postmodernen Weltgefühls der ökonomischen Globalisierung durch ihre Beiträge ihr Publikum von ihrem Glauben an das Erneuerungspotenzial der humanistischen Symbolik zu überzeugen trachten, indem sie ihm einen anderen Weg weisen als den von der westlichen Kritik mit der Dekonstruktion der bürgerlichen Ideologie eingeschlagenen.⁴ Insofern als sie sich ganz bewusst der Genese des Text-Bild-Verhältnisses aus der Perspektive des spätantiken Humanismus nähern, legen sie den Akzent auf die Bedingungen und Möglichkeiten der Tradierung, die von der materialistischen Imagologie verdrängt worden sind. Auf diese Weise begründen sie durch ihren wissenschaftshistorischen Ansatz die Rückkehr zur symbolischen Vermittlung spiritueller Inhalte, wie sie ihren Analysen zufolge vorrangig durch die Jesuiten vertreten wurde, die in ihrer Lehre und Ästhetik danach strebten, die lebendige

2 Insbesondere in Eco, Umberto (1985): *La guerre du faux*. Paris. (Uns ist keine deutsche Ausgabe dieser Essay-Sammlung bekannt.)

3 Barthes, Roland (2010): *Mythen des Alltags* (vollständige Ausgabe). Übersetzt von Horst Brühmann. Berlin.

4 Badiou, Alain (2013): *Pornographie du Temps présent*. Paris (uns ist keine deutsche Übersetzung bekannt) liefert eine brillante Analyse der Auflösung der symbolischen und metaphorischen Funktion in der zeitgenössischen Literatur und Kunst durch die als selbstverständlich empfundene Beliebigkeit synthetischer Bilder, die die Kreativität insofern aufheben, als sie die Lust tilgen, die sie wecken sollen, indem sie sie wesentlich mit dem Geld verbinden. Der Philosoph denunziert den Sinn- und Sinnlichkeitsverlust in unserer marktwirtschaftlichen Demokratie als das Zeichen einer sich allgemein verbreitenden Pornographie, die die Ästhetik unterwandert hat und eine Konditionierung des Menschen bewirkt, dessen Tätigkeit sich in einer endlosen Prostitution erschöpft, da es ihm nicht mehr gelingt, die Verbindung von Geld und Symbolik zu durchtrennen.

Präsenz des Heiligen Geistes zu veranschaulichen. Sie zeigen nämlich, wie jenen dessen Vermenschlichung gelungen ist, während sie der Widersprüchlichkeit der *conditio humana* zu einem Ausdruck verholten haben, der den metaphysischen Kampf zwischen Gut und Böse auf die Geschichte überträgt, die letztlich das Widerspiel des sich im Gewissen jedes Einzelnen vollziehenden Dramas ist. Die Bühne ist demnach ganz selbstverständlich der symbolische Ort der geistigen Offenbarung, an dem die Einheit der Schöpfung zutage tritt und sich sinnlich vermittelt, so dass sich den Gläubigen das Verständnis der Welt durch deren lebendig empfundene Anschauung eröffnet.

Das Besondere von Tüskés' und Knapps interpretativen Verfahren besteht nun allerdings nicht in der bloßen Übernahme dieses von ihnen analysierten zeitbedingten Weltbildes. Es fußt auf der Anerkennung von dessen zentraler Bedeutung für die begriffliche Entstehung der modernen *humanitas*, die sich in einer dialektischen Symbolik mitteilt, für deren Strukturierung und Verbreitung das von dem Orden propagierte Christentum eine entscheidende Rolle spielt, dessen Werte jedoch im historisch kritischen Rückblick moralisch zweifelhaft, weil von realpolitischen Interessen beeinflusst, erscheinen. Mit ihrem epistemologischen Ansatz betonen sie also dessen Verstrickung in die Weltlichkeit als Ursache für die Anfechtbarkeit seines im Katholizismus verankerten Allgemeinvertretungsanspruchs, der insbesondere die Auseinandersetzung mit der Reformation in einen Glaubenskrieg verwandelt hat, der letztlich dessen eigenes Ideal einer spirituellen Universalkultur in Frage gestellt hat. Ihnen geht es demzufolge nicht um eine spekulative Erlösung, sondern um die Selbstbefreiung des menschlichen Bewusstseins, das seine ethische Begründung von dem Verzicht auf jegliches Hegemonialstreben erhält und sich einzig und allein auf seine reflexive Fähigkeit beruft.

Am aussagekräftigsten in dieser Hinsicht erweist sich der einzige überwiegend programmatische Artikel⁵, der gerade bei der Beschäftigung mit konfessionell geprägten Texten, die Notwendigkeit einer Methode betont, die sie literaturwissenschaftlich im Kontext ihres spezifischen Weltbildes untersucht und dementsprechend im Rahmen einer kulturhistorischen Perspektivierung in das Repertoire menschlicher Ausdrucksformen einreicht, so dass ihre allgemeine Bedeutung über die innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft hinaus sichtbar wird. Auf diese Weise werden religiöse Gegensätze nicht nur relativiert, ihre allgemeine kulturelle Symbolik wird wieder in den Vordergrund gerückt. So wird erkennbar, dass sie eine selbe Tradition bilden, an deren Erneuerung sie mitwirken, indem sie den zeitweiligen Bedürfnissen der Menschen in entsprechender Form Rechnung tragen. Die Autoren leiten damit einen entscheidenden Paradigmenwechsel ein, insofern sie jenseits der ideologisch wertenden Ästhetik geistesgeschichtliche Wandlungsprozesse strukturell untersuchen, die die jeweiligen Kulturen als Zeichen des menschlichen Vermögens darstel-

5 „Erzählliteratur und Reformation. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion“, S. 415–442.

len, den Sinn des eigenen Lebens zu erforschen und sich selbst eine existenzielle Begründung in der Auseinandersetzung mit der Alterität zu erarbeiten. Sie legen also ganz bewusst hier ein unmissverständliches Bekenntnis zur Aufklärung als Fundament einer Geisteswissenschaft ab, die sich als Krönung des Humanismus versteht. Indem sie die Selbstbestimmung der Menschheit in der reflexiven Fähigkeit ihres Denkens ansiedelt, bietet sie prinzipiell jedem die Möglichkeit, sich kraft des verschriftlichten Wortes über die augenblickliche Oralität des Mythos hinaus interpretativ zu vermitteln und eine lebendige historische Erkenntnis aus der Entwicklung einer Lesekultur herzuleiten, die ihn in den Stand versetzt, den Prozess der Besinnung im diachronischen und synchronischen Vergleich zu begreifen und zu erläutern.

Dies erklärt Gábor Tüskés' auf den ersten Blick etwas befremdlichen Seitenhieb auf eine moderne deutsche Germanistik, die, in Anlehnung an die Romantik, die kritische Reflexion der Aufklärung zu einseitig auf die Reformation und deren Modi der Textauslegung bezieht.⁶ Die ausführliche Erörterung der jesuitischen Interpretationspraxis, die einen wichtigen Anteil des Bandes darstellt, verdeutlicht jedoch seinen Standpunkt, der sich letztlich als weit differenzierter herausstellt als die Parteinahme in einer konfessionellen Polemik. Dem Verfasser geht es nämlich um eine grundsätzliche Klärung. Deswegen bekämpft er in diesem theoretischen Artikel so entschieden die Begründung sowohl der Aufklärung wie der modernen Erzählwissenschaft durch die Reformation und veranschaulicht dies durch die strukturelle Parallelisierung der Erbauungsliteratur beider Konfessionen⁷, die bereits die wissenschaftlich-ästhetische Analyse der emblematischen Viten von Jesuitenheiligen vorbereitet und in der Wirkungsgeschichte des ersten Mirakelbuchs von Mariatal zur Aufdeckung neuer Zusammenhänge führt. Indem er, von der mittelalterlichen Ikonographie ausgehend, die Dialogizität des Geistes im freien Selbstbezug der schriftlichen Symbolik verortet, integriert er die Zeitlichkeit von deren Vermittlung als notwendige Etappe jeder weltlichen Erkenntnis, die Theorie und Praxis strukturell miteinander verbindet und das reflexive Denken zum Prinzip einer Wissenschaftsethik erhebt, die den Anspruch hat, Verantwortung für die Gesellschaft zu tragen. Da wo die deutsche Romantik die Erzählung als symbolische Verwirklichung einer seelischen Utopie durch intertextuelle und intermediale Bezüge entwickelt, deren Dynamik der kaleidoskopischen Spiegelungen und Brechungen eine fiktionale Gegenwelt zum prosaischen, von der Erwerbstätigkeit beherrschten Alltag bildet, ruft der Verfasser zur Überwindung einer Philologie auf, die ihr eigener Zweck ist und deren Interpretationen Selbstverweise darstellen, die dazu dienen, das metaphysische Ideal der Religion auf die Literatur durch deren Auslegung analog

6 Siehe S. 420 ff. Gábor Tüskés ist der Alleinautor dieser Publikation, was wir in diesem Fall aufgrund deren grundsätzlicher theoretischer Bedeutung für erwähnenswert hielten.

7 Siehe S. 433 f.

zur Exegese zu übertragen. Der wissenschaftliche Diskurs besteht denn auch aus seiner Sicht in einer semiotischen Analyse von dessen eigener Genese, die Sinnverschiebungen auf deren Hintergründe und Motivationen untersucht und aus deren historischer beziehungsweise geographischer Distanz in einen spezifischen Kontext einordnet, wo ihre einstige ideologische Bedeutung ebenso wie deren Umdeutungen sichtbar und erklärbar werden. Dabei setzt er das kritische Selbstverständnis des Interpreten voraus, das einer parteiischen Instrumentalisierung des Wortes generell vorbeugt, indem es dessen implizite dialogische Struktur als Zeichen seiner unbedingten Freiheit gegenüber jeden Versuch der Vereinnahmung durch eine physische oder metaphysische Autorität hervorhebt.

Der Ansatz des Forschers subsumiert also die *religio* in einem Wissenschaftsethos, das von dem Vermögen jedes Einzelnen bestimmt wird, sich in Bezug auf andere selbständig zu definieren, da im Lauf der Verschriftlichung die kritisch-reflexive Struktur der Sprache die symbolische Funktion des in der internalisierten göttlichen Autorität des Christentums begründeten Gewissens übernimmt. Jenes weicht dem Bewusstsein der persönlichen Verantwortung für die ethische Übereinstimmung der eigenen Aussagen mit den Ansprüchen der überprüfbaren Wahrheit im Kontext ihrer jeweiligen zeitlichen und räumlichen Verortung. Daraus entsteht ein unabhängiges Wertesystem jenseits der metaphysischen Moral, das auf der praktischen Auslegung beruht, die die Alterität strukturell in den wissenschaftlichen Diskurs als subjektive Variabel miteinbezieht. Insofern legitimiert Tüskés seine Studien zur frühen Neuzeit in einer epistemologischen Kontinuität zwischen dem christlich inspirierten Humanismus der Renaissance und der Aufklärung auf der Grundlage der Wiederbelebung der Antike. Er entwirft dabei aus dem Gegenstand seiner Forschung, den er mit den Mitteln der heutigen Geisteswissenschaften transdisziplinär untersucht, ein modernisiertes Konzept der Gelehrtenrepublik, das er *mutatis mutandis* in die Nachfolge u. a. der Jesuitenkollegien stellt, die die humanistische Tradition in Ungarn mit verbreitet haben und auf diese Weise die Zugehörigkeit des Landes zum christlich geprägten Europa gesichert haben, an dessen geistigen Entwicklungen und Emanzipationsprozessen es durch diese Vermittlung teilhaben konnte.

Beide Autoren haben sich ganz bewusst und entschieden thematisch sowie methodologisch in diese Kontinuität gestellt und haben sich dementsprechend Anknüpfungspunkte bewahrt, dank derer es ihnen leichtgefallen ist, nach dem Fall des Eisernen Vorhangs ihren Gedanken innerhalb der westeuropäischen Forschung Geltung zu verschaffen. Dementsprechend dokumentieren die „*Litterae Hungariae*“ ihren Beitrag zu den Fachdiskussionen der letzten Jahrzehnte, bei denen sie als Kulturvermittler und Botschafter ihres Landes auftreten konnten, da sie sich auf die historisch gewachsene transnationale humanistische Tradition der von ihnen repräsentierten Institutionen und deren Bereitschaft zum Dialog stützen konnten. Sei es als Vertreter der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für Gábor Tüskés oder die Bibliothek der

Loránd Eötvös Universität für Éva Knapp, sie haben die Beständigkeit von in der frühen Neuzeit entstandenen Verbindungen bewiesen, die das kritische Denken befördert, und haben das gemeinsame Erbe der Aufklärung gepflegt, indem sie sich einem Ideal der Wahrhaftigkeit verpflichtet haben, das die Grundlagenforschung mit der Vulgarisierung prinzipiell im Dienste gesellschaftlicher Verbesserungen vereint. Ihre Publikationen erscheinen nämlich exemplarisch für deren Willen, sich mit der Fortführung eines zeitweilig unterbrochenen Dialogs zu modernisieren, dessen zentrales Anliegen die Subsumierung der nationalen Vielfalt in der Pluralität einer friedfertigen europäischen Identität bleibt, weil die Gelehrsamkeit ihre Sinnhaftigkeit der Fähigkeit zur kritischen Ausdifferenzierung verdankt, die die Herausforderung der Alterität als Chance für die eigene Bestimmung im Kontext verschiedener möglicher Entwicklungen annimmt. Das Verdienst beider Verfasser in dieser Hinsicht kann nicht hoch genug bewertet werden, da sie mit ihrer methodologischen Öffnung Bestrebungen, durch den unkritischen Rückgriff auf die einstigen Gründungsmythen die ungarische Geschichte und Kultur für nationalistische Zwecke zu vereinnahmen, ohne jede Polemik präventiv die wissenschaftliche Legitimation entziehen, indem sie deren Genese als historische Etappe innerhalb einer Gesamtentwicklung erkennbar machen.

Deswegen betonen sie zwar die bemerkenswerte Rolle, welche die Jesuiten in der frühen Neuzeit für die Etablierung und Verbreitung des humanistischen Wissens in Ungarn gespielt haben, und wie sie dessen geistigen Anschluss an das von der christlich geprägten Überlieferung der Spätantike geprägte europäische Selbstverständnis ermöglicht haben. Dennoch unterstreichen sie gleichfalls deutlich den Preis, den ihr Land für diese Integration zahlen musste, indem sie die Verstrickung des Jesuitenordens in die weltlichen Interessen der Habsburger aufdecken, die er mit seiner Lehre unterstützt: Sie zeigen nämlich, dass jener einen Katholizismus vertritt, dessen Universalitätsanspruch den Humanismus für sich allein beansprucht und dessen Mission die spirituelle Hegemonie mit der geopolitischen bis hin zu deren kriegerischer Durchsetzung verbindet. Sie dekonstruieren insofern am Beispiel der Einigung ihrer Nation dessen mythische, die Geschichtsschreibung als symbolisch moralische Allegorie auslegende Weltanschauung, die den Kampf gegen Andersdenkende vom Prinzip her rechtfertigt, und beteiligen sich an der Wiederbelebung der Aufklärung, indem sie ihre Forschung gezielt an den Quellen der Intoleranz ansetzen: dort wo die Interpretation kultureller Wertschöpfungen systematisch im Hinblick auf eine eschatologische Endgültigkeit festgelegt wird.

Daraus erhält ihre komparatistische Methode schließlich ihre volle Bedeutung, denn sie dient nicht der simplen Rechtfertigung eines wesentlichen Antagonismus, der definitiv nur durch das metaphysische Prinzip der Erlösung überwunden und der in der Welt nur durch die Bekehrung zu dem vermeintlich richtigen Glauben aufgehoben werden kann. Sie erhebt den Vergleich zum Grundsatz einer dynamischen Transkulturalität, die die Gleichberechtigung aller bewussten menschlichen Ausdrucksformen anerkennt und in einen Prozess

kritischer Ausdifferenzierung einbezieht: Sie bezeugt dessen Notwendigkeit für die Entwicklung eines offenen, ausgleichenden Selbstbildes, während sie gleichzeitig an einzelnen Beispielen darauf hinweist, dass Ungarn von seiner Geschichte her als Vielvölkerstaat eine Vorreiterstellung eingenommen hat, an die es für die gemeinsame Gestaltung des heutigen Europa anknüpfen kann. Den Wissenschaftlern gelingt es in der Tat zu dokumentieren, dass hinter dem vorrangigen, von den Jesuiten bestimmten Status des Landes als Vorhut im Kampf gegen die Türken, ihre eigene konkrete Missionsarbeit – insbesondere durch ihre Bibelübersetzungen – zur Entstehung einer mehrsprachigen Schriftkultur beiträgt, die nach und nach das Latein ablöst, und durch die *trans-missio* und *tra-ductio* die Genese eines dialogischen Bewusstseins fördert, das zwar vom Proselytismus geleitet wird, aber letztlich die Erweiterung des Geisteslebens durch die Einbeziehung neuer Bevölkerungsgruppen bewirkt.⁸ Während sie also durch ihre Methode die ungarischen Gründungsmythen als historisch-ideologische Konstrukte kenntlich machen, enthüllen sie kontrapunktisch die Möglichkeit zu deren gedanklicher Überwindung durch deren wissenschaftliche Perspektivierung, die sie in neue symbolische Kontexte überführt.

2 Die Jesuiten als Kulturvermittler und Begründer eines katholischen Ungarnbildes in Europa

Es ist kein Zufall, dass sich der Erfolg ihres komplexen wissenschaftlichen Ansatzes beispielhaft beim Vergleich der identischen Geschichtsstoffe auf der deutschen und ungarischen Jesuitenbühne bestätigt, obwohl er weniger einen radikalen Paradigmenwechsel belegt als eine den Umständen gezollte Anpassung der dramatischen Inhalte an das Hintergrundwissen des jeweiligen Publikums, was der bloßen Notwendigkeit der Verständigung entspricht. So betonen die Autoren von vornherein, dass bei der Themenauswahl „die Schilderung und die Verteidigung des christlichen Glaubens und Wertesystems im Mittelpunkt“⁹ steht: Demnach wird die Ungarn-Thematik von dem Kampf gegen die Türken bestimmt, und diese Optik beherrscht allgemein die aufgeführten Werke. Das dort gezeichnete Bild der ungarischen Geschichte sei „stark selektiv und häufig deformiert“ und komme meistens als Ergebnis eines bewussten Eingriffs zustande.“¹⁰ Dies werde dadurch erleichtert, dass die

8 Für uns fügt sich die Reflexion der Verfasser über die Partizipation der Jesuiten an dem Bewusstsein der kulturellen Vielfalt in Ungarn in die von Dominique Wolton unter anderem in „L'autre mondialisation“, Paris 2003, vertretenen Thesen zur Spezifität der europäischen Kultur ein, die eine Alternative zur Globalisierung nach amerikanischem Muster bietet, indem sie aus der Erfahrung ihrer eigenen Geschichte schöpfen kann, um kulturelle Konflikte differenziert zu bewältigen.

9 S. 220.

10 S. 202.

behandelten historischen Ereignisse zur ungarischen Frühgeschichte gehören und mindestens zweihundert Jahre zurückliegen. Aus diesem Grunde eignen sie sich besser für eine Mythisierung fernab von aktuellen kritischen Zeitbezügen. Jede Möglichkeit einer solchen Aufladung wird zugunsten der Idealisierung allgemeingültiger moralischer Werte verdrängt, in den österreichischen und süddeutschen Stücken vornehmlich durch Allegorien, in den ungarischen durch allgemeine Psychologisierungen. Davon zeugt insbesondere die Gegenüberstellung des Dramas „Stephan der Heilige besiegt Kupa“ in der Wiener Aufführung von 1626 und in der Pressburger (Pozsony) von 1688. Erstere weist nämlich einen bedeutenden politischen Unterschied in der Darstellung der sozialgeschichtlichen Verhältnisse auf: Dort „wurde das Motiv der Türkenkriege nicht aufgenommen und es gab – wahrscheinlich wegen der Gravaminpolitik der ungarischen Stände – keine Anspielung auf die deutsch-ungarischen Beziehungen.“¹¹

Konflikte werden also bewusst verschwiegen, falls sie das Hauptziel der Befestigung und Erhaltung der christlichen Glaubensgemeinschaft gefährden könnten, paradoxerweise selbst dann, wenn die gemeinsame Geschichte auf deren Verteidigung beruht. Die Symbolik dient der Überhöhung und schließlich der Aufhebung der Historizität im Namen des katholischen Universalanspruchs, dessen Idealität unvermeidlich der Realpolitik zum Opfer fallen würde und deswegen in der Kunst und in der von ihr inszenierten Exemplarität immer wieder beschworen werden muss. Die komparatistische Methode erlaubt es den Verfassern zu dokumentieren, dass die kulturelle Produktion sich ausdrücklich diesen politischen Interessen zu unterwerfen hat, wenn sie sich nicht gar als deren eigentliche Motivation herausstellen. Dieser Einsicht kann man sich jedenfalls nicht entziehen, da ihre Textvergleiche aufzeigen, wie Fakten so modifiziert werden, dass nicht nur ungarisch-deutsche Auseinandersetzungen ignoriert werden, sondern die Ungarn, auch dann noch, wenn sie als Christen anerkannt werden, in der deutschen Fassung eines anderen Stücks, „Béla I.“ (Nagyszombat/Tyrnau 1708 – Würzburg 1755) ihrem Verhalten nach von niedriger Gesinnung erscheinen.

Mit ihrem exemplarischen, auf einer repräsentativen Auswahl von Schuldramen beruhenden komparatistischen Verfahren illustrieren Tüskés und Knapp allerdings auch die Anpassungsfähigkeit der Jesuiten in ihrer Lehre und in der Definition ihrer Mission. Sie zeigen, dass sie mit der Verknüpfung der humanistischen Werte und der lokalen Geschichte im Dienste der von den Habsburgern zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele geförderten Religion eine Gratwanderung begehen, bei der das historische Beispiel des Einzelnen wie in den Heiligenviten eine symbolisch transzendente Bedeutung erlangt, die sowohl zur *imitatio* wie zur *aemulatio* anregt. Der Austausch der geschichtlichen Dramenstoffe und deren selektive Bearbeitung durch die verschiedenen Kollegien deuten auf ein diplomatisches Geschick hin, das von der gedankli-

11 S. 208.

chen Selbständigkeit ihrer Vertreter zeugt, die sich der integrativen Funktion der Kultur als Fähigkeit zur Kontextualisierung bedienen. Ihre Adaptionen weisen darauf hin, wie sehr ihre Ordensregel auf dem Bewusstsein beruht, dass sich das christliche Bekenntnis den jeweiligen Umständen anpassen muss, um zu bekehren. Sie erscheinen insofern als Vertreter eines Glaubens, der der Verankerung in einer eigenen lokalen Tradition bedarf, um eine gelebte Seelengemeinschaft zu stiften, denn der Katholizismus kann sich aus ihrer Sicht nur als Weltreligion behaupten, wenn es ihm gelingt, ein Menschenbild zu entwerfen, dessen Universalität sich mit der anschaulichen Überwindung der Unterschiede durch die jeweilige Wandlungsfähigkeit des Einzelnen jedes Mal neu als symbolische Bestätigung der ursprünglichen Inkarnation des Heiligen Geistes in der Kommunion bekundet. Auch wenn sie sich unzweifelhaft als Missionare betätigen, handeln die Jesuiten also gezielt als kulturelle Vermittler, für die diese Tätigkeit die unendliche Arbeit an der Verwirklichung einer universellen Spiritualität im Austausch mit der Vielfalt der göttlichen Schöpfung bedeutet. Ihr Humanismus ist ein modernes Konstrukt: Es verleiht antikem bzw. spätantikem Heldentum eine zeitgemäße Form, die die Konversion als Veränderung des Selbstbewusstseins erscheinen lässt und die eigene Begegnung mit Jesus in mannigfacher Gestalt widerspiegelt.

Die Zirkulation der Schuldramen unter den einzelnen Kollegien ist demnach weit mehr nur als eine gegenseitige Hilfeleistung mit eventuellen weltlichen Hintergedanken. Sie entspringt dem tiefsten Prinzip der Ordenslehre, das den Glauben in einer lebendigen Gemeinschaft ansiedelt, die vor Ort eigenständig existiert, die aber in den wechselseitigen Beziehungen zu den anderen die vielfältigen Gesichter des Christentums kennen und respektieren lernt und die durch diese Verflechtung und gegenseitige Durchdringung schließlich jene katholische Universalität als Vorstufe der allgemeinen Erlösung der Menschheit zu erreichen trachtet. Die Darstellung des geschichtlichen Ereignisses, das seinen Sinn aus der ritualen Erneuerung des ursprünglichen Bekenntnisses des lokalen Glaubenspatrons vor den Zeugen seiner Bekehrung in Gegenwart eines erweiterten aktuellen Publikums wiederholt, bewirkt eine symbolische Konversion durch die anschauliche Repräsentation des Wunders, welche das Gefühl der kollektiven Verbundenheit in der Psyche des Einzelnen über das mythische Zeremoniell zu neuem Leben erweckt. Die Berücksichtigung des soziokulturellen Hintergrunds der Zuschauer ist dabei entscheidend und bestätigt sich in Ungarn umso mehr durch den vornehmlichen Rückgriff auf die Landesgeschichte, als der Kampf gegen die Türken sowohl für das Selbstverständnis der lokalen Bevölkerung wie für das übergeordnete Ziel der Verteidigung des Christentums bedeutsam war.

Diese Beobachtung der Verfasser erlangt eine zusätzliche Relevanz insofern, als im Gegensatz dazu in den süddeutschen und österreichischen Fassungen die traditionelle humanistische Bildung der Zuschauer und deren Anlehnung an antike Formen die entscheidende Rolle für deren dramatische Wirkung spielen. Dies verhindert deren inhaltliche Überfrachtung mit Erklärungen zu der

unbekannten Geschichte eines eher mit folkloristischen Stoffen assoziierten Landes, indem sie das allgemein Menschliche der Handlung betonen, innerhalb derer Humanismus und christliche Lehre miteinander verschmelzen. Die aus der Antike tradierten Allegorien und Mythologeme, die vom Chor und in den Intermezzi eingeführt werden, tragen dabei zur Assimilation eines aus einer fremden Kultur übernommenen Inhalts bei, indem sie ihn symbolisch durch die vertraute Kunstform integrieren, weil er die ideologischen Voraussetzungen dazu bietet. Auf diese Weise illustrieren weitgehend identische Themen im veränderten geographischen Kontext die Legitimität des römisch-katholischen Universalismus. Die Dramatisierung als Identifizierung erzeugendes Moment ermöglicht, die Aufnahme des Fremden durch die Teilhabe an dessen spiritueller Verwandlung erneut in sich selbst zu erfahren, denn die Taufe des von der heiligen Botschaft Erweckten verbindet sich in der Aufführung mit deren Konfirmation für den Gläubigen, der in der Andacht mit seiner Gemeinde der Gnade Gottes ansichtig wird und die Überwindung des weltlichen Konflikts in sich und außerhalb von sich feiert. So erweist sich, dass im Gebot, den Anderen wie sich selbst zu lieben, begründete religiöse Bekenntnis, als Prinzip eines kulturellen Prozesses, der die Stärke der europäischen Identität in der frühen Neuzeit ausmacht, da er dem Einzelnen die Möglichkeit gibt, sich im Leben dank der Vermittlung des Heiligen Geistes und der Fleischwerdung von Gottes Wort zu transzendieren.

Selbst wenn also die Schuldramen den von den Jesuiten unterstützten weltlichen Hegemonialanspruch des Katholizismus vertreten, schaffen sie Identifikationsstrukturen innerhalb eines Volkes, die im Fall Ungarns auf der Akkulturation durch den fließenden Übergang zwischen Oralität und Literalität mit der Verarbeitung von Legenden zu dramatischen Stoffen beruht, die dieser ersten bedeutenden symbolischen Anverwandlung ihre erfolgreiche Aufnahme in die humanistische Tradition verdanken. Nicht umsonst weisen die Autoren in ihrem Aufsatz auf Imre Vargas und Márta Zsuzsanna Pintérs Monographie über das Jesuitendrama mit ungarischem Geschichtsstoff hin, da letztere davon ausgehen, „dass die Stücke namhafter ausländischer Jesuiten die Persönlichkeiten der ungarischen Geschichte aufgewertet und auch in anderen Ordensprovinzen bekannt gemacht haben.“¹² Sie unterstreichen dadurch die Bedeutung von deren Verbreitung für die Ausstrahlung des Ordens selbst, die dessen Missionsauftrag mit einem gewissen Prestige versieht und den Einfluss seiner religiösen Kultur über den Kreis der Gläubigen hinaus bestätigt. Seine Kollegien erlangen nämlich auf diese Weise eine Vormachtstellung innerhalb der katholischen Kirche als Orte diplomatischer Vermittlung zwischen deren Interessen und den von ihrer Lehre geprägten weltlichen Eliten.

Zur exemplarischen Illustration dieser Funktion dient die von Tüskés und Knappverfolgte Aufführungspraxis des Stücks „Der Zwist der Söhne von Béla III.“, das 1751 in Augsburg, 1756 in Innsbruck, 1757 in Dillingen und 1761 in Trencsén

12 S. 200.

(Trentschin) gespielt wurde. Sie verdeutlichen an ihr, welche wichtige Rolle den Schuldramen für den inneren Zusammenhalt der Gemeinschaft zukam, indem sie die Emulation zwischen den Schülern im Namen der Vorbildfunktion des Einzelnen genauso förderten, wie deren Bewusstsein an einem Ganzen beteiligt zu sein, zu dessen Prosperität sie mit ihrem persönlichen Erfolgsstreben beitragen. So schreiben sie: „Ein gemeinsamer Zug der deutschen und ungarischen Stücke ist, dass sie im September, am Schuljahresschluss, aufgeführt wurden. Dank der Großzügigkeit des königlichen Kammerherren Armand Serényi fand in Trencsén auch eine Prämienverteilung statt. Schüler aus unterschiedlichen Klassen und von verschiedenem Alter traten an den vier Spielorten auf die Bühne, um die jährliche Leistung der einzelnen Bildungsstätten zu repräsentieren.“¹³ Diese Beschreibung allein beleuchtet schon die Wichtigkeit dieser Festlichkeiten, die ein gesellschaftliches Ereignis darstellen, bei dem der Orden als Kulturträger erscheint, dessen Kollegien Mittler zwischen der katholischen Kirche und der weltlichen Macht ausbilden, die, für welche Zugehörigkeit auch immer sie sich letztlich im Leben entscheiden mögen, das christliche Bekenntnis als Verpflichtung gegenüber einer humanistischen Tradition ansehen, die untrennbar von der Übernahme sozialer Verantwortung ist. Darüber hinaus kommt aus diesem Anlass jedoch auch die überkonfessionelle Anziehungskraft der jesuitischen Ausbildungsstätten zur Geltung, da ihre Lehre sich nicht dogmatisch auf die Priesterausbildung beschränkt, sondern generell die religiöse Erkenntnis im Bezug zum Anderen entwickelt, wie es aus dem Schwerpunkt ihres Unterrichts hervorgeht, der der Dramaturgie und der Epistellehre den Vorrang einräumt und auf diese Weise die Tradierung des humanistischen Erbes in den Kontext der Befähigung zum dialogischen Denken und dessen lebendiger Praxis stellt.

Tüskés und Knapp gelingt es zu dokumentieren, wie nachhaltig dieser Orden die ungarische Literatur geprägt hat, indem er deren Vertretern die Möglichkeit eröffnet hat, durch ihre Vermittlung auf internationaler – *de facto* europäischer – Ebene an den jeweils aktuellen geistigen Entwicklungen teilzuhaben, währenddessen er allerdings gleichfalls diese Ausstrahlung genutzt hat, um an der Gestaltung eines legendären Bildes des Landes im Sinne der Rekatholisierung mitzuwirken.

3 *Religio* und *Civitas*: Das Ungarn der frühen Neuzeit zwischen Rekatholisierung und Streben nach nationaler Unabhängigkeit

Ein bedeutendes Verdienst der beiden Forscher besteht im Nachweis, wie sich aus dieser von den geopolitischen Interessen der Habsburger geprägten religiösen Neuaufladung der Geschichte letztlich ein eigenes Nationalbewusstsein herausbildet. Mit ihren den Viten der Heiligen des Ordens und dem Freskenzyklus

13 S. 221.

der Prunkstiege des Kollegs in Raab gewidmeten Artikeln verweisen sie in der Tat auf den Zusammenhang, der zwischen der Spiritualität und dem sich in der Lehre mittels der Rhetorik und Dramatik verbreitenden weltlichen Engagement existiert. So unterstreichen sie nicht nur die einheitliche Inspiration, die die kulturelle Produktion der Jesuiten bestimmt, sie heben die Konvergenz zwischen persönlichem und öffentlichem Bekenntnis durch die Demonstration hervor, dass die Antworten auf die unmittelbaren menschlichen Prüfungen in dem Rückgriff auf historische Stoffe zu finden sind. Dort beweist sich das Heldentum des Einzelnen in der Verteidigung des Christentums, während die nationale Identität mit dem missionarischen Gedanken der Wiedertaufe zusammenfällt, bei dem das individuelle Schicksal das eines ganzen Landes widerspiegelt. Das Tagesgeschehen beeinflusst aus diesem Grund nicht allein die Auswahl der aufgeführten Stücke, wenn es sich anbietet, es verweist auf die ständige Notwendigkeit der Bestärkung der Glaubensgemeinschaft und der Einheit der Nation durch die christliche Umdeutung der aristotelischen Katharsis, die die Integration des humanistischen Gedankenguts in der symbolischen Erneuerung der Verbindung von *religio* und *civitas* vollzieht.

Das markanteste Beispiel für diese Adaption der jesuitischen Dramen an die jeweiligen lokalen Verhältnisse im Rahmen ihrer allgemeinen Mission, die deren Wirkung über den Orden und deren Gläubige hinaus zur in der christlichen Philosophie begründeten gesellschaftlichen Stellungnahme erweitert, ist der zuerst 1674 in Pozsony (Preßburg) und dann gleich dreimal im deutschsprachigen Raum – Neuburg/Donau 1698, Eichstätt 1717 und Innsbruck 1726 – aufgeführte „Trebellius“, dessen Titelheld „in einem Teil der Periochen als ungarischer und bulgarischer König bezeichnet“¹⁴ wird. Es handelt sich eigentlich um die bereits 1635 von den Jesuiten in Agram (Zagreb) dramatisierte hunnisch-ungarische Herkunftssage, deren Wiederaufnahme vierzig Jahre später in Preßburg, Tüskés und Knapp zufolge, mit großer Wahrscheinlichkeit der Aktualität geschuldet ist. Das Ziel der Aufführung ist „die Darstellung der Macht und des Triumphs der katholischen Kirche in der Vergangenheit und in der Gegenwart“¹⁵. Die Erzählung des als Einsiedler lebenden Trebellius, der erfährt, dass sein zum König gekrönter ältester Sohn zum Heidentum neigt, daraufhin zurückkehrt und ihn blenden lässt, um das Christentum zu schützen, und schließlich seinen jüngeren Sohn inthronisiert, weist auf diese nie völlig gebannte Gefahr der Verführung des Einzelnen hin, die den ganzen Staat ins Verderben stürzen kann, und zu deren exemplarischer Beschwörung die Aufführung der Gründungslegende dient. Jenseits dieser allgemeingültigen Bedeutung an der Grenze zwischen sagenhafter Begebenheit und den christlichen Glauben überhöhenden Mythos interpretieren jedoch die Autoren die Inszenierung dieses Stoffes zum Schuljahresabschluss in Preßburg „als Parabel,

14 S. 231.

15 S. 235.

als Bezugnahme auf die aktuellen historisch-politischen Ereignisse.“¹⁶ Die gewaltsame Bestrafung des abtrünnigen Sohnes könnte ihrer Meinung nach nämlich die Verurteilung von protestantischen Predigern zur Galeerenstrafe durch das örtliche Gericht rechtfertigen, wegen deren Weigerung zum Katholizismus überzutreten. Mit diesem Beispiel illustrieren sie die Sonderstellung, welche die ungarischen Dramenstoffe einnehmen, selbst nachdem sich die aktive Phase der Türkenvertreibung aus Europa dem Ende zuneigt, da sie im Zuge der Rekatholisierung eine neue symbolische Brisanz erhalten: Die von den Jesuiten seit jeher angestrebte und von den Habsburgern unterstützte Befestigung Ungarns im katholischen Glauben als Vorhut gegen die Osmanen wird schließlich aus Anlass der sich während des 18. Jahrhunderts im Land regenden Emanzipationsbestrebungen zum Gegenstand der nationalen Polemik.

Deswegen erlangt die komparatistische Studie der Autoren zu den Schuldramen auf den deutschen und ungarischen Bühnen erst ihre vollständige Bedeutung im Kontext der landeskundlichen Bezüge, die sie in ihrem Artikel zu den „marianische[n] Landespatronen in Europa unter besonderer Berücksichtigung Ungarns“ aufdecken. Sie zeigen dort, wie im Rahmen einer gesamteuropäischen Entwicklung in der frühen Neuzeit gerade ihr Land eine besondere Wertschätzung als Prüfstein für die Wehrhaftigkeit des Christentums im Kampf gegen die Türken erfährt. Sie unterstreichen in diesem erweiterten Zusammenhang, wie im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts „[d]ie ungarischen Jesuiten [...] mit ihren historiographischen, staatstheoretischen und literarischen Werken zur Grundlegung eines ungarischen Nationalbewusstseins neuen Typs in bedeutendem Masse bei[trugen] und dabei dem Gedanken des *Regnum Marianum* eine wichtige Rolle einräumten.“¹⁷ Sie dokumentieren, wie die seit dem Frühmittelalter bestehende Weihe des Landes an Maria jene mit wechselnden Attributen ausstattet, bis sie nach und nach zur „Patronin der christlichen Heere und Länder“¹⁸ avanciert, deren Symbolik im Zuge der von den Habsburgern geleiteten Rekatholisierung, innerhalb derer die Kaiser die *Pietas Austriaca* eng mit der *Pietas Mariana* verknüpfen, neu aufgeladen wird. Sie dient der Beschwörung der territorialen Einheit mit diversen ideologischen Vorsätzen, bis sie letztlich für die Forderung der ungarischen Unabhängigkeit selbst in Anspruch genommen wird.

Den Autoren zufolge bildet insofern die 1580 herausgegebene Predigt von Miklós Telegdi zum Fest des hl. Stephan die Grundlage für ein wiederkehrendes Argument der geistlichen katholischen Literatur, wonach der Protestantismus für die Gefährdung der Einheit des Landes verantwortlich sei, indem er direkt mit der türkischen Besetzung in Verbindung gebracht wird, da er die Vernachlässigung der Verehrung Mariens als „Fürsprecherin und Beschützerin Ungarns“ bewirkt habe. Der Erzbischof von Esztergom, Péter Pázmány,

16 S. 234.

17 S. 514.

18 S. 506.

erscheint mit seinen Streitschriften und Predigten in der Landessprache als herausragender Vertreter dieser Strömung, deren Ideen Eingang in die Geschichtslehrbücher finden und als deren Beförderer in diesen Publikationen sich der in Rom lebende Jesuitenhistoriker Menyhért Inchofer erweist, der die lateinische Entsprechung des Topos Land Mariens als erster in der Form „Hungaria Regnum Mariae dictum“ bzw. „Reginae coeli Regnum“ erwähnt. Als solchem kommt ihm, so die Verfasser, eine wichtige Rolle für dessen weitere Bedeutung zu: „Es ist die Akzentuierung von der Person Mariens auf das Ganze des Landes als politischer, geographischer Begriff und im späteren immer mehr auf die Gemeinschaft der Bewohner des Landes, auf die Nation verschoben worden.“¹⁹ Die Einführung dieser lateinischen Formel als Bezeichnung für Ungarn, reaktiviert in der Tat die seit dem 11. Jahrhundert existierende mittelalterliche Assoziation Mariens mit der „Quelle und [dem] Ausdruck der juristischen und politischen Einheit der gegebenen Gemeinschaft“ als deren Patronin sie „Träger der Herrscher- und Proprietätsrechte war.“²⁰ In dieser Eigenschaft kristallisiert sie ab Mitte des 17. Jahrhunderts ein wachsendes nationales Selbstbewusstsein, dem im späteren Verlauf die staatstheoretische Begründung Nachdruck verleiht.

Dies verdeutlichen Tüskés und Knapp an den Beispielen von Pál Esterházy und István Csete, die ihre antiabsolutistischen Thesen von diesen Attributen ableiten. Ersterem dienen sie der Hervorhebung der ständischen Rechte, mit dem Ziel die absolute Macht des Herrschers einzuschränken, während letzterer im Übergang zum 18. Jahrhundert das Erbfolgerecht des Hauses Habsburg in Frage stellt und die Meinung vertritt, „Land und Krone gehörten ‚aus dem Testament König Stephans des Heiligen‘ Maria, und sie könne es dem geben, der ihr gefällt und dazu geeignet ist“.²¹ Mit der Analyse der Evolution dieses geistlichen sowie juristisch-politischen Terminus liefern die beiden Forscher, ausgehend von der Kulturgeschichte ihres Landes, einen Einblick in den massiven Einfluss der Jesuiten auf dessen gesellschaftliche Entwicklung, die sie mithilfe ihrer Kollegien nachhaltig prägen. Die Autoren beleuchten denn auch anhand dieser Verschiebung der Bedeutung des *Regnum Marianum* das politische Interesse des Ordens an der Wissenschaft, insbesondere der Philologie, der Geschichte und dem Recht, die es ihm ermöglicht, zur praktischen Erfüllung seiner weltlichen Mission sich jener als Grundlage einer überzeugenden Argumentation zu bedienen, die Tradition und Modernisierung ausdifferenziert.

19 S. 516 f. Hervorhebung von uns.

20 S. 505 f.

21 S. 520.

4 Vom *miles Dei* zum Freiheitskämpfer: Zur Aporie des vom Kampf gegen die Türken geprägten Ungarnbildes der frühen Neuzeit

Das große Verdienst der beiden Autoren ist es, in ihren Gattungsstudien diese Übergänge als geistige Vermittlungen hervorgehoben und in diesem Zusammenhang illustriert zu haben, wie der antike Humanismus eines Plutarch über den Umweg der mittelalterlichen Symbolik sich in den emblematischen Viten von Heiligen entfaltet, die letztlich das Vorbild für die Verehrung von Nationalhelden im Kampf gegen die Türken in ambivalenten Formen liefern, wo der politische Personenkult dazu neigt, das religiöse Primat der Selbstaufgabe zu unterminieren. Indem sie darauf hindeuten, dass die Viten als integrativer Bestandteil des Ordensverständnisses Zeugnis eines aktiven Bekenntnisses des Einzelnen sind, dokumentieren sie einerseits die tiefe spirituelle Verbundenheit, die von ihrer *eruditio* gestiftet wird, andererseits aber auch die sichtbare weltliche Macht, die von dieser Fähigkeit zur Transfiguration des Geistes im Symbol ausgeht. Sie zeigen insofern den Brückenschlag, den die Jesuiten im Ungarn der frühen Neuzeit zu vollziehen helfen, indem sie, ausgehend von der antiken Kalokagathie, wo das Äußere ein Spiegel des Inneren ist, dem Gläubigen die Möglichkeit geben, seine Seele in einem ihr entsprechenden Sinnbild auszudrücken, das ihm zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst anregt, in der er seine eigene Widersprüchlichkeit ausdifferenzieren kann bis hin zu einem mystischen Heldentum. Die Publikation der gesammelten Untersuchungen der Verfasser lenkt den Blick auf diese Gemeinsamkeiten gerade im Bereich der von ihnen offenbarten sozialen und medialen Bezüge: Aus diesen neu gewonnenen, den Kontext der Einzelanalysen sprengenden Assoziationsmöglichkeiten lassen sich ästhetische wie politisch ideologische Entwicklungen ableiten, an deren Durchsetzung die Jesuiten von der doppelten Auffassung ihrer Mission her ihren unverwechselbaren Anteil haben.

Dabei spielt das sinnliche Erlebnis der *imitatio* eine besondere Rolle. Es veranschaulicht nämlich von der Andacht über die Bühne bis hin zur Weltbühne den Prozess der Säkularisierung in der ungarischen Landesgeschichte und die spezifische Weise, auf die sie mit der Verteidigung des Christentums verbunden ist. So legen die Ausführungen der Autoren zum „*Regnum Marianum*“, dessen Verknüpfung mit dem Begriff des „*miles Dei*“ nahe, der in seinem Kampf gegen die Türken die Idee der Befreiung Ungarns mit der Glaubensstärke seiner Einwohner assoziiert, deren Aufopferung das christliche Europa gerettet hat. Sie lassen den Schluss zu, dass jene historische Großtat einen Nationalstolz geweckt hat, der die Ungarn in die direkte Nachfolge des auserwählten Volks stellt, das auf seinem Boden einen Heiligen Krieg stellvertretend für den ganzen Kontinent geführt hat, und dessen Landeshelden für sich ein Märtyrertum beanspruchen können, in dem sich nicht nur die gesamte eigene Bevölkerung, sondern die Christenheit als solche wiedererkennen können. Tüskés' und Knapps kulturhistorische Studien lenken das Interesse auf diesen bisher kaum beachteten Aspekt, indem sie die entscheidende Vermittlung der Jesuiten für

die Entstehung dieses Selbstbildes und dessen Verbreitung über die ungarischen Grenzen hinaus hervorheben, wo diese metaphorische Aufnahme in die sakrale Kultur die vorherigen volkstümlichen Vorurteile verdrängen hilft.

Sie zeigen allerdings auch, welche symbolischen Festlegungen sich aus dieser religiösen Verherrlichung entwickeln, denn sie begünstigt die einseitige Interpretation der historischen Ereignisse jenseits ihres Zeitbezugs als Heiligenmythen, was nicht nur deren kritische Beurteilung erschwert, sondern eine Art populären Märtyrerkult schürt, der im Gegensatz zu den Viten der jesuitischen Heiligen mit dem Volksglauben Mythologeme verquickt, die deren bewährte Symbolsprache in den vorrangigen Dienst des aufkommenden politischen Nationalismus und der ihn begleitenden Propaganda stellen. Der Artikel „Zur Ikonographie der beiden Nikolaus Zrínyi“ belegt eindrucksvoll diesen Prozess, der ein retardierendes Moment für die Säkularisierung darstellt. Die beiden Autoren verdeutlichen dort, wie die heroische Verteidigung der Festung von Sziget durch den Grafen Nikolaus Zrínyi als bewundernswerter Akt christlicher Selbstaufgabe gefeiert wird und den Mythos eines Nationalhelden schafft, der als Märtyrer stirbt und mit diesem Tod ein Beispiel setzt, das die Ikonographie vielfältig ausschmückt. Deren Fundus bildet dann die Grundlage für die Verdichtung des Schicksals seines Geschlechts zu einer Legende, in der die ursprüngliche historische Gestalt mit seinem gleichnamigen, gegen die Türken als Feldherr und Diplomat erfolgreichen Urenkel identifiziert wird, der als Dichter seinen Anteil an dieser Mythisierung hat. Sein poetisches Talent und die Verbreitung seines den Zeitgeist treffenden Epos, das seine persönlichen militärischen und politischen Erfolge zur Revanche für den Märtyrertod seines Ahnen stilisiert, markieren denn auch – so, wie es die Verfasser darstellen – den Höhepunkt eines Nationalgefühls, dessen affektive Tönung auf dem Stolz der siegreichen Verteidigung Europas gegen die Türken und dem Triumph des Katholizismus beruht und sich im eigenen Lande gegen den Protestantismus einsetzen lässt.

Die Rekatholisierung erscheint hier nämlich als die Fortsetzung des Kampfes gegen die vormaligen Invasoren und nimmt die Form einer mit dem Namen Nikolaus Zrínyi unmittelbar verbundenen moralischen Rückeroberung an, die fast unbemerkt eine Geschichtsklitterung erzeugt, indem sie sich implizit der Verschmelzung zweier historischer Persönlichkeiten zu einer legendären Figur bedient. Dieser Umstand trägt insofern zur Amplifizierung dieser Bewegung bei, als jene eine außerordentliche Identifikationsmöglichkeit für alle ungarischen Adelsfamilien bietet, deren Mitglieder im Krieg gegen die Türken gefallen sind, und die sie nun in ihren politischen Emanzipationsbestrebungen bestärkt. Bemerkenswert an Tüskés' und Knapps Untersuchungen ist, dass sie belegen, wie der Urenkel Nikolaus Zrínyis den Kult seines Ahnen über die allgemeine, einem Volkshelden gewidmete Pietät hinaus, für seine eigenen öffentlichen Ambitionen nutzt. Bewusst unterstützt er durch Aufträge

eine „Bildpropaganda“²², um europaweit ein religiös überhöhtes Ungarnbild zu verbreiten, das eng mit seinem Geschlecht verbunden ist und ihm in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Vormachtstellung als Feldherr, Dichter und Diplomat sichert. Geschickt verherrlicht er die symbolische Tat des Helden von Sziget, um sich mit der Aura der besonderen Bestimmung seiner Familie zu krönen, deren Ruhm exemplarisch für den des gesamten ungarischen Adels als Verteidiger des *Regnum Marianum* steht und den Topos „*Hungaria est propugnaculum Christianitatis*“²³ bestätigt. Dieses Beispiel ist bezeichnend für die Entstehung eines nationalen, durch den Widerstand gegen die Türken geprägten Heldentums, das Kunst und Literatur ausgeschmückt und verfestigt haben. Indem sie den Zrínyi-Kult über die Lebzeiten des Urenkels hinaus weiterverfolgen, zeigen die beiden Wissenschaftler, dass die so gut wie ausschließliche Bezugnahme auf diese glorreiche Vergangenheit in der katholischen Frömmigkeit und in der Realpolitik ähnlich wie bei der Marienweihe dazu tendieren, sich zu einem einzigen Mythologem zu vereinen. Dabei offenbaren sie jedoch ebenfalls, dass dessen symbolische Bedeutung zunehmend abstumpft, und immer mehr zum bloßen memoriellen Zitat wird, das je nach aktuellem Kontext und ideologischer Parteinahme als Zeichen uneinholbarer einstiger Größe neu heraufbeschworen wird. Auf diese Weise deuten sie auf eine Entwicklung hin, welche die Festlegung der ungarischen Identität auf diese verklarte Gründungsepoche begünstigt.

Ihr Zrínyigewidmeter Beitrag enthüllt denn auch eine Aporie des Ungarnbildes, die die Konzentration des wissenschaftlichen Interesses auf die frühe Neuzeit aus einer aktuellen gesellschaftlichen Perspektive rechtfertigt, da mit dem Verlust der strategischen Relevanz des Landes für die europäische Sicherheit als „*propugnaculum Christianitatis*“ und mit dem Beginn der Aufklärung, wo jene durch die Jesuitenlehre verkörperte Allianz zwischen Reflexion und Spiritualität der Universalität der reinen Vernunft weicht, eine nie ganz überwundene Krise des Nationalbewusstseins entstanden ist. Jedenfalls hat es uns erstaunt, dass die Verfasser die Reihenfolge der repräsentativen ungarischen Staatsmänner mit Franz Rákóczi II. beenden, als wäre er der letzte Vertreter nationaler Größe und Unabhängigkeit in dem Bewusstsein der Ungarn bis heute. Auf den zweiten Blick erscheint uns jedoch diese Assoziation insoweit stimmig, als Rákóczi II. wie Nikolaus Zrínyi von Sziget tragische Freiheitshelden sind, deren Schicksal mit dem Ideal christlicher Opferbereitschaft verbunden ist und deren Glauben letztlich einen Heroismus charakterisiert, der sich durch die *virtus*, den Mut und die Treue zu transzendenten Werten bis zur Selbstaufgabe, definiert, und der von dem Anbruch der modernen Diplomatie und deren Kompromissen unweigerlich überholt wird.

Die Langlebigkeit der Verehrung Zrínyis scheint also unterschwellig mit der von Franz Rákóczi II. verbunden zu sein, denn sie hat die Überführung

22 S. 287.

23 Ebda.

der mythischen Züge der namhaften Geschichtsträger des Landes in einen Historismus romantischer Prägung ermöglicht. Insofern konnte sich in der Kunst wie in der Volkskultur ein auf der Idealisierung der Vergangenheit beruhendes Nationalgefühl erhalten, während die Neuordnung Europas längst begonnen hatte und die einstigen Verdienste der Ungarn um die Verteidigung des Christentums längst in Vergessenheit geraten waren. Das tragische Schicksal dieser beiden Persönlichkeiten, die den christlichen und den nationalen Widerstand jeweils auf ihre Weise verkörpern, stellt demnach eine Metapher der allgemeinen historischen Tragik des ständig zum Kampf um seine Unabhängigkeit gezwungenen Landes dar, dessen Versuchung darin bestehen kann, die Verringerung seines politischen Einflusses in Europa mit der Beschwörung eines nostalgischen Nationalismus zu kompensieren, was die kritische Hinterfragung von dessen Mythen und deren zeitgenössische Verarbeitung erschwert. Die resignierte Bemerkung, mit der die Autoren ihre Zrínyi-Studie abschließen, rührt demnach von dem bereits im Ungarnbild der frühen Neuzeit angelegten Paradoxon her zwischen dem Universalanspruch des Katholizismus als Machtinstrument der Habsburger und dem Streben des lokalen Adels nach politischer Unabhängigkeit, das letztlich das bedenkliche Amalgam des christlichen Märtyrertums mit dem schmerzlichen Verlust der Selbstbestimmung als schicksalhafte Fügung unüberwindbar scheinen lässt, während in den meisten europäischen Staaten im 19. Jahrhundert die Beziehung zwischen Ultramontanismus und Nationalstaatlichkeit ideologisch und rechtlich ausdifferenziert wird. „Die Dokumente der bildenden Kunst, die den früheren Ruhm der Familie [der Zrínyis] verkünden, sind heute überwiegend nur noch in Bibliotheken und Museen zu finden, in modernen Bearbeitungen der Geschichte Europas kommt der Name Zrínyi nicht mehr vor. Wird er wohl in zukünftigen Zusammenfassungen und Lehrbüchern über die europäische Geschichte erwähnt werden – wenigstens in einer Anmerkung?“²⁴ lautet die traurige und wohl einmalig emotionale Bilanz innerhalb des Sammelbandes. Deutlicher lässt sich in der Tat wohl kaum der Verlust Ungarns an politischem und kulturellem Einfluss im unmittelbaren Vergleich zur frühen Neuzeit beklagen, so dass es zeitweilig so aussieht, als versuchten die Forscher mit ihrem Gesamtwerk diese Epoche vergangener Blüte wieder zum Leben zu erwecken, mit der Absicht, ihr und ihren nicht mehr beachteten Vertretern zumindest auf dem Gebiet der Wissenschaft eine Posterität zu verschaffen. Während sie von selbst so offen auf die begrenzte aktuelle gesellschaftliche Tragweite ihres Fachgebiets aufmerksam machen, bemühen sie sich allerdings gleichermaßen das Interesse für einen Wissensfundus zu erzeugen, dessen Bearbeitung unmissverständlich die Existenz einer selbständigen ungarischen Tradition attestiert, an die es sich lohnen würde anzuknüpfen, um die Bezüge zu einer modernen europäischen Identität herzustellen. Dazu gehörten allerdings komplementär ähnliche Untersuchungen zur Aufklärung, selbst wenn die

24 S. 313.

geringe Zahl der Adligen und deren finanzielle Schwäche sowie das kaum existierende Bürgertum den Habsburgern die Unterdrückung des geistigen wie politischen Aufbegehrens gegen den Absolutismus erleichterte. Der Quellen-Band „Learned Societies, Freemasonry, Sciences and Literature in 18th-Century Hungary“²⁵ und das zum selben Thema gehaltene Humboldt-Kolloquium „Aufgeklärte Sozietäten, Literatur und Wissenschaft in Mitteleuropa“²⁶ zeigen, dass die wissenschaftliche Emanzipation gerade in diesem Teil des Kontinents ein langwieriger Prozess mit vielen Rückschlägen gewesen ist, und dass die Gedankenfreiheit immer wieder aufs Neue unter wechselhaften Umständen verteidigt werden musste.

Dennoch bleibt Tüskés' und Knapps Einsicht in diesen Bruch verständlicherweise der wunde Punkt, um den ihre Publikationen kreisen, da durch die von ihnen geschilderten historischen Bedingungen eine geistige Konditionierung mit nachhaltigen Folgen entstanden ist, die gerade im Zeitalter der Globalisierung hervortreten, wo es an Vermittlern wie den Jesuiten fehlt, deren Humanismus uns als beneidenswertes Modell für die Anpassung eines universalen Menschheitsideals an lokale, kulturell unterschiedliche Existenzformen erscheinen mag. So wünschte man sich fast von den Autoren eine Geschichte der ungarischen Jesuiten und deren Beziehungen zu den deutschsprachigen Kollegien, um deren eigene Entwicklung in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen zu verfolgen. Aber auch das würde nicht die von ihrem Band kontrastiv aufgezeigte Krise der eigenen aktuellen Identität lösen, denn es böte keine Antworten auf die Problematik der epistemologischen Grenzen, an die unser angestammtes europäisches Kulturverständnis durch die gesellschaftlichen Umwälzungen des 20. und 21. Jahrhunderts gestoßen ist. Die geistigen Errungenschaften der Aufklärung stehen in der Tat vor der größten Bewährungsprobe seit ihrem Beginn überhaupt, indem der Wissenschaftsbegriff ebenso in Zweifel gezogen wird wie generell die Möglichkeit von dessen legitimer Begründung. Die konkret anschauliche Vermittlung der geistigen Erkenntnis, die den Kulturaustausch lebendig gestaltet, ist nämlich wesentlich aufgrund der neuen Medien durch das Simulacrum einer virtuellen Universalität gefährdet, die die kritische Urteilskraft des Einzelnen aufzuheben und ihm ein Gefühl unmittelbarer Allwissenheit und Allmacht zu verleihen droht, die von dem scheinbar unendlichen Zugriff auf ständig aktualisierte Daten suggeriert wird. Daraus ergibt sich der Verlust des wissenschaftlichen Ethos zugunsten der *opinio*, die nicht nur der Beliebigkeit eines wahllosen Perspektivismus das Wort redet, sondern den kurzzeitigen Pragmatismus des Machbaren zur einzigen Gesetzmäßigkeit erhebt.

25 Lengyel, Réka/Tüskés, Gábor (Hg.) (2017): *Learned Societies, Freemasonry, Sciences and Literature in 18th-Century Hungary*. Budapest.

26 Breuer, Dieter/Tüskés, Gábor (Hg.) (2019): *Aufgeklärte Sozietäten, Literatur und Wissenschaft in Mitteleuropa*. In Zusammenarbeit mit Réka Lengyel. Berlin/Boston: De Gruyter (= Frühe Neuzeit 229).

In diesem Kontext erscheinen die „*Litterae Hungariae*“ bis zu einem gewissen Grad wie der wohltuende Ausflug in eine heile Welt der gesicherten Erkenntnis, wo die geisteswissenschaftliche Forschung die Grundlage, wenn nicht mehr für das Seelenheil des Einzelnen, sondern für dessen menschliche Souveränität darstellt, die er seinem freien, unabhängigen Denken verdankt. Sie sind ein Meisterwerk aufgeklärter Wissenschaft, deren Prinzipien ihre Verfasser bis ins letzte Detail verfolgen und gegebenenfalls dank ihrer Erudition mit bemerkenswerter Einsicht in deren Prämissen modernisieren und vor allem differenzieren. Insofern stellt die über Jahrzehnte von Tüskés und Knapp entwickelte Methodologie den enzyklopädischen Versuch dar, eine unvoreingenommene, weltoffene Transdisziplinarität auf der Basis einer strukturellen komparatistischen Analyse zu etablieren. Dabei führt die außerordentliche Spannweite ihres Ansatzes, der den synthetischen Vergleich von Formen und Inhalten anstrebt, mit dem Bemühen, sowohl nationalen, regionalen als auch persönlichen Besonderheiten Rechnung zu tragen, zu faszinierenden neuen Einsichten. Dessen Komplexität mag bei manchen Quellenstudien für den Durchschnittsleser nicht immer leicht zu verfolgen sein. Ihre Methode genauer Differenzierung, die mit der systematischen Einordnung der jeweiligen kulturellen Produktion in allgemeine Prozesse europäischer Sinnvermittlung und -gestaltung einhergeht, entfaltet unbestreitbar ein Geflecht von Bezügen, das Zusammenhänge zwischen der frühen Neuzeit und der postmodernen Gesellschaft erkennbar macht, die sich von der Symbolsprache der Kunst her bis hin zu deren Auflösung interpretieren lassen. Aufgrund der Unleugbarkeit dieser Beständigkeit, die die Grenzen einer radikalen Zerstörung der Tradition kaum deutlicher hervorheben könnte, halten die beiden Forscher denn auch an dem Prinzip der menschlichen Universalität fest und wehren sich gegen die angebliche Überholtheit des Humanismus durch die jüngere Geschichte und deren Totalitarismen. Gerade letzteren setzen sie ihren Wissenschaftsbegriff entgegen, dessen interaktive Dynamik sich grundsätzlich der Vereinseitigung entzieht und daher von vornherein der geistigen Bekämpfung des Absolutismus eine unanfechtbare historische Begründung geliefert hat. Sie berufen sich mit ihm auf die von der europäischen Ideengeschichte hervorgebrachten Werte, die den Kontinent in einem gesellschaftlichen Ideal vereint haben, das dessen Zusammenhalt über alle Zerwürfnisse hinweg immer wieder gesichert hat und von seiner erstaunlichen Integrationsfähigkeit zeugt. Das von ihnen eingeführte komparatistisch spezifizierende Moment steht daher nicht im Dienst eines allgemeinen Relativismus, es schafft die nötige kritische Distanz zu Mythologemen, die Teil einer kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung sind, deren Historizität es offenbart, ohne deren synthetische Bedeutung zu negieren. Es lädt zur Symbolisierung der eigenen Bestimmung durch eine epistemologische Reflexion ein, die anstelle des christlichen Erlösungsglaubens und seiner eschatologischen Perspektive die Arbeitshypothese einer sich aus sich selbst heraus erneuernden Erkenntnis als Ansporn zur Selbstüberwindung zugrunde legt.

5 Éva Knapps und Gábor Tüskés' Methodologie in der Zeitkritik

- a) Die Entstehung der Subjektivität und die Grenzen des aufgeklärten Humanismus

Tüskés und Knapp tragen also durch ihre pluridisziplinäre Methode zur Rehistorisierung der Philologie als Gesellschaftswissenschaft bei, indem sie demonstrieren, dass sich der Sinn jeglicher kulturellen Praxis durch die Vermittlung zwischen Reflexion und Imagination diatopisch und diachronisch in Bezug auf eine strukturelle Alterität entfaltet. Um Bestand zu haben und die differenzierten Austauschstrukturen hervorzubringen, die eine Gemeinschaft ausmachen, deren Lebendigkeit von dem Verständnis der eigenen Tradition und dem bewussten Umgang mit ihr herrührt, bedarf sie jedoch der Bewährung durch die einende Beständigkeit ihrer Symbolik, deren Bedeutung sich im Spannungsverhältnis ihrer inneren und äußeren Bedingungen verändert. Der Sammelband der beiden Autoren, der die ungarische Vergangenheit neu beleuchtet, ließe sich demnach – wenn man so sagen darf – als ein „gelehrtes Volksbuch“ bezeichnen, das Verbindungen unter Berücksichtigung der Heterogenität der vielfältigen traditionellen Quellen einer Kultur befördert, die alles andere als einheitlich oder gar leitend ist, aber eben auch nicht bloßes Aggregat. Die Verfasser zeigen, dass dieses Bewusstsein, das zum Erfolg des europäischen Gedankens maßgeblich beigetragen hat, in der frühen Neuzeit entstanden ist, weil deren kongruenter Humanismus die Fähigkeit besaß, die Welt in sich aufzunehmen, so dass alle Länder beziehungsweise eher noch alle Völker, egal was ihr Status und ihre Macht waren, sich in ihm spiegeln und wiederfinden konnten. Damit gelingt ihnen, ausgehend von Ungarn – salopp formuliert, einem Satellitenstaat der Habsburger –, die Rehabilitierung dieser Epoche, die ähnlich wie das Mittelalter erst wieder durch die kulturhistorische Forschung in seiner Relevanz für Europa erkannt wurde.²⁷

Im heutigen Kontext der multimedialen Unterhaltungsgesellschaft hat es ein rein wissenschaftliches Kompendium wie die „*Litterae Hungariae*“ allerdings besonders schwer, eine Leserschaft zu finden, die über den Kreis der Spezialisten hinausgeht. Gerade seine Methodologie, die seine Relevanz für die Forschung ausmacht, lässt in der Tat seine Breitenwirkung von vornherein unwahrscheinlich erscheinen, obwohl seine Analyse des Kulturtransfers die europäische Relevanz der frühen Neuzeit unterstreicht und damit gleichzeitig deutlich macht, dass es weitgehend vom Forschungsansatz abhängt, ob es gelingt, das Interesse für eine zeitweilig vernachlässigte Epoche durch

27 Für uns persönlich besteht ein beachtlicher Reiz der „*Litterae Hungariae*“ in der mise en abyme des von ihnen dargestellten Facettenreichtums der Epoche, die sie gewissermaßen spiegeln, indem sie jedes Mal neue Aspekte punktuell beleuchten, die sich zu einem offenen kaleidoskopischen Gesamtbild verdichten. Sie wecken in uns die Assoziation mit den Kunst- und Wunderkammern der Zeit, die denselben Geist in der Kunstgeschichte vertreten.

deren Einfügung in eine historische Kontinuität und in eine allgemeine Wirkungsgeschichte zu wecken. Ein entsprechendes ausführlicheres Vorwort, in dem die Verfasser aus Anlass der Bearbeitung ihrer Artikel deren Thesen vulgarisiert und explizit die Vorreiterfunktion ihres Fachgebiets für die geistige Modernisierung Europas hervorgehoben hätten, wäre denn sicher auch von Nutzen gewesen. Dies hätte nicht allein eine argumentativ strukturierte progressive Lektüre erleichtert, es hätte das Verständnis dafür geschaffen, wie sich diese zum Teil komplexen Inhalte, deren Zusammenwirken sich der Leser manchmal mühevoll erarbeiten muss, zu einer Dynamik zusammenfügen, die Rückschlüsse für die kritische Beurteilung der heutigen Zeit erlaubt und Impulse für die Zukunft gibt. Es hätte Tüskés und Knapp vielleicht sogar von selbst den Anstoß zur Erweiterung ihrer Methode gegeben, indem es sie dazu genötigt hätte, die Modalitäten zeitgenössischer Text- und Bildrezeption gezielter in ihre Reflexion einzubeziehen, um die Relevanz der frühen Neuzeit für die Genese unserer aktuellen Ästhetik deutlicher zu veranschaulichen. Gleichzeitig hätte es ihnen ermöglicht, den Paradigmenwechsel zu beleuchten, der mit der Ausbildung des empfindsamen Subjekts aus der Säkularisierung und dem Konflikt mit der Aufklärung hervorgegangen ist. Dies hätte allerdings die Verlagerung des Schwerpunkts ihrer Untersuchungen von dem an den traditionellen Humanismus gekoppelten kulturwissenschaftlichen Ansatz zugunsten der Anerkennung eines subjektiven Kunstbegriffs bedingt, der das Lustprinzip in die ästhetische Kritik einbezieht und so den Abfall der Literatur- und Kunstwissenschaften vom Kanon der „humanités“ besiegelt hat.²⁸

Es besteht kein Zweifel, dass ihre Methode bis zur Perfektion für den Gegenstand ihrer Untersuchung geeignet ist und sich erst ein vorwiegend pädagogisches, aber dennoch bezeichnendes Problem bei dem Versuch von dessen Übertragung in unsere zeitgenössische Weltsicht ergibt. Der Bruch, den die Erkenntnis der bis zur „Werther“-Krise undenkbar Unergründlichkeit des Ichs und dessen Irrationalität in der europäischen Kulturgeschichte markiert, hat die Widersprüche des humanistischen Selbstverständnisses ein für alle Mal aufgedeckt und die Möglichkeit, die *res publica litterarum*²⁹ symbolisch auf der Grundlage eines allgemein verbindlichen Menschenbilds zu bewahren, grundsätzlich in Frage gestellt. Daraus ergibt sich die notwendige Neubestimmung des Humanismus, der die Anerkennung der kulturellen Alterität mit der der

28 Das war der wesentliche Gegenstand des Streits, der zwischen Roland Barthes als Vertreter der Nouvelle Critique und Raymond Picard, dem Racine-Spezialisten der Sorbonne angesichts von Barthes' Publikation „Sur Racine“, Paris 1963, entbrannte, die Picard mit „Nouvelle critique, nouvelle imposture“, Paris 1965, beantwortete und die schließlich zu Barthes' grundsätzlicher Stellungnahme in „Critique et Vérité“, Paris 1966, führte. Ihm ist unserer Meinung nach die Öffnung der Literaturkritik zu verdanken, die sich von dem starren Ideal einer ewigen humanistischen Ästhetik löst, wie es von der romantisch geprägten bürgerlichen Bildungsgesellschaft vertreten wird, dem Tüskés und Knapp ja selbst reserviert gegenüberstehen. Siehe dazu auch Anm. 3.

29 S. 5.

Subjektivität in Verbindung bringt.³⁰ Die Autoren sind sich zweifelsohne bis zu einem gewissen Grad dieser aufkommenden Problematik bewusst, die sich ihnen zwar gelegentlich als Konflikt, jedoch in den Kategorien der von ihnen behandelten historischen Epoche darbietet, so bei ihrer Präsentation von Martin von Cochems „Gertrudensbuch“ in ungarischer Sprache von 1681, wenn sie erwähnen, dass „Theodor Commer, Benediktiner im Kölner Kloster St. Pantaleon, zur Charakterisierung des Inhalts den Ausdruck ‚*amorosae pietatis exercitia*‘ [verwendet], der den Stil und intimen Ton der Gebete nachempfinden lässt“,³¹ und sie diese Neuheit damit in Verbindung bringen, dass trotz des Lobes, das es erfahren hat, dieses Werk die Missbilligung der kirchlichen Hierarchie bis hin zur Indizierung hervorgerufen hat.³² Das Zusammenspiel der Imagination und des Gefühls im persönlichen Gebet birgt die Gefahr der seelischen Verirrung, da das Kollektiv der Gemeinde ebenso wie die Autorität des Priesters als regulierende Instanzen in der Abgeschiedenheit des selbständigen Lesens aus dem Bewusstsein verschwinden. Paradoxe Weise gehen sie allerdings selbst in ihrem Ausblick nicht auf diese Perspektive ein, die es ihnen ermöglicht hätte, eine Beziehung zur späteren literarischen Entwicklung herzustellen und zu zeigen, inwiefern sich die säkularisierte Subjektivität der Privatisierung der Gebetsübungen und der Korrespondenz verdankt. Sie hätten aus diesem Anlass zumindest auf eine mit der Säkularisierung des Liebesgefühls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verbundene Entwicklung hinweisen und einen methodologischen Paradigmenwechsel andeuten können, der von der Internalisierung der Spiritualität eingeleitet werden würde, welche das Menschenbild des Humanismus in seiner Konsistenz ästhetisch wie philosophisch bedrohen könnte.

Nur einmal betonen sie, dass man ohne Kenntnis des internationalen Beziehungssystems auf dem Gebiet der „*Historia litteraria*“ Ungarns in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts „weder die sich lange hinziehende Auflösung der auf antike Vorlagen zurückgehenden Literaturtheorie verstehen noch den langsamen Durchbruch des Literaturverständnisses der Aufklärung und der Romantik in Ungarn nachvollziehen [kann].“³³ Sie schlagen aber auch dort nur eine perspektivische Erweiterung vor, die Komparatistik und Wissenschaftsgeschichte miteinander verknüpft und die über die gut erforschten Kontakte mit deutschen Gelehrten hinaus den Kulturaustausch in Mitteleuropa ergründet.³⁴ Ihr Festhalten an der für die frühe Neuzeit konzipierten Methode führt demnach zu einem Bruch innerhalb ihrer eigenen Analysen, wenn sie versuchen, die

30 Siehe als Anregung dazu die Einleitung von Béatrice Dumiche in „*Subjectivité littéraire et interculturalité*“, thèse d’Habilitation à diriger des Recherches à l’Université de Paris-Sorbonne (Paris IV), Paris 2003.

31 S. 93 f.

32 S. 94.

33 S. 118.

34 S. 133.

Entwicklung eines Motivs jenseits dieses Zeitabschnitts weiterzuverfolgen, wie es in dem Artikel über die Zrínyis, besonders jedoch in dem über den „Ungarischen Simplicissimus“ erscheint. In Letzterem mündet nämlich der ausgezeichnete Vergleich mit dem Werk Grimmelshausens in einen sehr kurzen Abschnitt mit dem Titel „Nachleben, Bedeutung“, der sich weitgehend mit der einleitenden Behauptung begnügt: „Wie die deutschen Romantiker, unter ihnen Tieck, Brentano, Eichendorff und andere, Grimmelshausen und die ganze simplizianische Literatur als Quelle für die nationale Identität entdeckt haben, so beeinflusste der *Ungarische Simplicissimus* manche Autoren der ungarischen Romantik.“³⁵ Zwar wird dann als „gutes Beispiel“ „eine ‚psychologische Erzählung‘ Ferenc Kölcseys (1790–1838) mit dem Titel ‚A karpáti kincstár‘ (Die Schatzkammer in den Karpaten) aus dem Jahre 1837“³⁶ angeführt, aber die kurze, vorwiegend deskriptive Zusammenfassung erlaubt es dem Leser kaum, sich ein Urteil zu bilden, und der gesamte folgende Überblick über weitere Werke ähnlicher Inspiration nimmt hauptsächlich die Züge einer traditionellen literaturgeschichtlichen Abhandlung an, die sich darum bemüht, das „besonders wechsellvoll[e]“ „Nachleben des Romans“³⁷ als Zeichen für die Vitalität und den Reichtum der Quelle zu dokumentieren. Dabei wird die notwendige Anpassung der Methodologie an die Modernisierung der Geisteswissenschaften soweit in den Hintergrund gedrängt, dass die semiotische Interpretation, die den innovativen Beitrag der Autoren zur Erforschung der frühen Neuzeit repräsentiert, nicht zur Untersuchung der Modalitäten des erkannten Paradigmenwechsels herangezogen wird, weil jener scheinbar als unüberwindlicher Bruch mit „der auf antike Vorlagen zurückgehenden Literaturtheorie“ und dementsprechend mit dem tradierten Humanismus begriffen wird.

- b) Plädoyer für eine methodologische Erweiterung auf die Psychologie und Soziologie zur kulturhistorischen Einordnung der frühen Neuzeit und der Ungarnkunde in vergleichende Europastudien

Aus dieser Einschätzung ergibt sich ein genereller Kritikpunkt, der sich gegen die Beibehaltung des rein kulturhistorischen Ansatzes richtet von dem Augenblick an, wo sich Kunstwerke als Ausdruck individueller Kreativität behaupten, durch die sich der Künstler dank der von ihm geschaffenen Fiktion gegenüber der Alterität in einem bestimmten zeitlichen und gesellschaftlichen Kontext auf eine ihm eigene Weise definiert. Bezeichnenderweise fehlt schon bei der Rezeptionsgeschichte des deutschen „Simplicissimus“ die Erwähnung von

35 S. 73 f.

36 S. 74.

37 S. 73.

dessen Einfluss auf den Bildungsroman³⁸, bei dem die Begegnung des Helden mit der Welt ihm zu einer Erfahrung verhilft, die ihn an der Gestaltung seines Lebens durch das Verständnis seiner Beziehungen zu den Anderen teilhaben lässt. Der christlich geprägte Humanismus bleibt das Erbe, aus dem das europäische Bewusstsein einer sich im Austausch mit einer symbolischen Alterität gestaltenden Individualität hervorgeht und ihren Bezug zum Gemeinwesen mitbestimmt.

Diese Verlagerung der Identität in die Psyche des Einzelnen, die sowohl die Einstellung des Künstlers zu seinem Werk wie die Darstellung der Figuren innerhalb dessen verändert, – leider geben die Autoren nicht klar an, ob die Benennung „psychologische Erzählung“ von ihnen oder von Ferenc Kölcsey selbst stammt – verlangt die methodologische Integration von sich neu konstituierenden Geisteswissenschaften, die dieser doppelten Differenzierung Rechnung tragen wie die Psychologie – gegebenenfalls die Psychoanalyse – und die Soziologie, ohne dass dabei die humanistische Tradition aufgelöst wird³⁹. Sie erfährt eine weitere Phase der kritischen Hinterfragung, indem ihre Universalität im Kontext der gesellschaftlichen Verhältnisse analysiert wird, denen sie ihre Entstehung und ihren Erfolg verdankt. Selbst in den Formen postmoderner Dekonstruktion bleibt sie aber insofern eine Referenz, als sie dem Ursprung der europäischen Kultur entspricht, die ihre Überlebensfähigkeit vor allem durch ihre Disposition zur synthetischen Erneuerung erlangt hat, indem es ihr immer wieder gelungen ist, das Fremde und das Unheimliche zu verarbeiten und auf diese Weise ihre eigene Identität zu öffnen und weiterzuentwickeln.

Dadurch dass Tüskés und Knapp versuchen, über die frühe Neuzeit hinaus Brücken zu schlagen, dies aber nur andeutungsweise bei einzelnen Artikeln tun, ohne ihre Methode dementsprechend zu erweitern, scheitert ihr Ansinnen, die durchaus existierende Kontinuität mit jener geistigen Epoche bis heute überzeugend darzulegen und über den Spezialistenkreis hinaus ein nachdrückliches Interesse für sie zu wecken als bedeutendes Moment, die kulturelle Vielfalt zu denken und in der Kunst zu subsumieren, die Europas Größe bewirkt hat und immer noch weitgehend dessen Attraktivität ausmacht. Dies erscheint

38 Wir denken in diesem Zusammenhang an den Artikel von Dieter Breuer, „‘Eine freye Person die niemand unterworffen‘. Zur Frage der Identität und Entwicklung des Simplicissimus in Grimmelshausens Simplicianischen Zyklus“ in „Simpliciana: Schriften der Grimmelshausen Gesellschaft“ XXVIII (2006), S. 243–256. Leider fehlt in dem Sammelband der Verweis auf Gábor Tüskés' eigene, im Auftrag der Grimmelshausen-Gesellschaft von Peter Heßelmann herausgegebene Publikation: „Zur Metamorphose des Schelms im modernen Roman. Jenő J. Tersánszky: Marci Kakuk“, Münster 2015.

39 Am bezeichnendsten für eine solche Methodologie, die zwar vor allem auf die Initiierung des gesellschaftlichen Handelns ausgerichtet ist, ist das Spätwerk von Alain Touraine, der Ungarn von seiner Jugend her verbunden ist: „Pourrons-nous vivre ensemble? Égaux et différents“, Paris 1997, und „Nous, sujets humains“, Paris 2015. (Deutsche Übersetzungen sind uns nicht bekannt. Es gibt allerdings deutschsprachige Darstellungen seiner Thesen in ihm gewidmeten Schriften.)

uns umso bedauernswerter, als in der Akzentuierung der Aktualitätsbezüge die Chance lag, eine Modernisierung vorzunehmen, die sich von der kulturgeschichtlichen Perspektive der Kunstschöpfung als Ausdruck eines historisch strukturell bedingten Volks- oder Nationalcharakters zugunsten einer auf der Intersubjektivität beruhenden Transkulturalität gelöst hätte: So wäre es möglich gewesen, jene tradierten Kategorien der Identifizierung in deren dynamische Vermittlung mitaufzunehmen, was die Perspektive einer prinzipiell international angelegten Hungarologie eröffnet hätte. Eine solche Disziplin ließe sich in der Tat über eine einzige Epoche hinaus, in eine noch in den Anfängen befindliche interdisziplinäre, sich nicht auf die Philologien beschränkende Komparatistik integrieren, wo sie der Literaturwissenschaft jenseits der institutionalisierten Praktiken ähnlich wie die „*Litterae Hungariae*“ neue Vernetzungs- und Assoziationsmöglichkeiten aufzeigen könnte.

Diese methodologisch bedingte Begrenzung weist jedoch darüber hinaus auf Defizite in den geisteswissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich hin, die sich in der Theoriebildung der ungarischen Autoren wiederfinden und die ein zu oft unterschätztes Hindernis bei Kooperationen jeglicher Art und allgemein bei der Gestaltung einer modernen, zwischen den vielfältigen kulturellen Traditionen ausgewogenen europäischen Identität bildet.⁴⁰ In der Kontinuität der über Jahrhunderte gewachsenen Verbindungen zu den deutschsprachigen Staaten innerhalb des Heiligen Römischen Reiches, von denen der Forschungsschwerpunkt des Sammelbandes selbst zeugt, rezipieren die Verfasser in der Tat ebenso fast ausschließlich neben der eigenen Sekundärliteratur jene aus diesem Raum. Uns liegt in dieser Hinsicht völlig fern, die Berechtigung der äußerst aufschlussreichen theoretischen Grundsatzklärung „Erzählliteratur und Reformation. Schwerpunkte einer interdisziplinären Forschungsdiskussion“ von ihren Schlussfolgerungen her anzuzweifeln. Allerdings reduziert ihre These, dass „[sich] erst in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Erkenntnis durchgesetzt [hat], dass die deutsche Literaturgeschichte seit ihren Anfängen in der Zeit der Romantik stark von der protestantischen Sicht ihrer wichtigsten Verfasser geprägt war“⁴¹, die Germanistik einzig und allein auf die deutsche Literaturwissenschaft, der aufgrund ihres Hervorgehens aus der lutherischen Interpretation biblischer Texte eine gewisse wertende Einseitigkeit insbesondere für die frühe Neuzeit unterstellt wird.

Hier treten die Grenzen einer sich hauptsächlich auf ihre angestammten, vorwiegend deutschsprachigen Quellen berufenden Argumentation zutage.

40 Die verzerrte Rezeption über den Umweg der Vereinigten Staaten von Kulturwissenschaftlern, Psychoanalytikern oder Philosophen wie Julia Kristeva, Michel Foucault, Jacques Derrida oder Pierre Bourdieu, die in Deutschland als typische Vertreter der französischen Postmoderne auf bestimmte schematische Aspekte ihrer Gesellschaftskritik reduziert worden sind, verdiente allein schon eine sachliche transkulturelle Untersuchung.

41 S. 418.

Einer der bedeutendsten Vertreter der komparatistisch orientierten germanistischen Studien in Frankreich, Robert Minder, hat nämlich gerade dort seine Analyse der deutschen Dichtung aus sozialpsychologischer Perspektive angesetzt, indem er gezeigt hat, dass „das Pfarrhaus“ einen gebildeten Mittelstand hervorgebracht hat, der überhaupt erst die Entwicklung eines eigenständigen Literaturverständnisses ermöglicht hat, weil das seelsorgerische Amt als solches eine gewisse geistige und finanzielle Unabhängigkeit und die nötige Zeit zur Beschäftigung mit dem Schrifttum und seiner Tradierung bot, die den Übergang zur selbständigen literarischen Autorschaft erleichterte. Sein Deutschlandbild, das bis heute in der französischen Germanistik nachwirkt, fußt auf jener kritischen, aber auch rein fiktionalen Reflexion dieser kulturellen Bedingung durch eine Dichter- und Denkergeneration, die sich dessen bewusst war, auf eine Sprache zurückzugreifen, die ihre Aussagekraft Luthers Bibelübersetzung verdanke. Anders als die Verbindung von Literaturwissenschaft und Reformation zu stigmatisieren und in ihr die Ursache eines unbewussten Vorurteils zu sehen, die deren Erkenntnisse diskreditiert, bezieht er diesen Umstand in die landeskundliche Untersuchung der deutschen Identität mit ein: Er verleiht ihm eine sinnvolle Bedeutung, indem er ihn als Faktor ihrer Entwicklung betrachtet, der zu einem bestimmten Zeitpunkt für das individuelle sowie kollektive Bewusstsein maßgebend war und als solcher über die Kunst hinaus das Selbstbild und das Gemeinschaftsgefühl eines ganzen Volkes geprägt hat.

Sein als Klassiker geltender Aufsatz, „Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn“⁴² weist insofern auf den Paradigmenwechsel hin, den er mit seiner Forschung eingeleitet und den sein intellektueller Austausch mit Alfred Adler wahrscheinlich mitbeeinflusst hat, indem er die Interferenzen zwischen der künstlerischen Tätigkeit – insbesondere der Dichtung – und der Gesellschaftskritik als Teil ein und derselben Praxis definiert, durch die die Psyche des Einzelnen an ihrer Selbstbestimmung arbeitet, während sie sich im analytischen Dialog ihrer sozialen Bedingungen bewusst wird und sie kreativ überwindet. Er initiiert damit eine komparatistische Literaturwissenschaft, die die vorurteilsfreie Begegnung mit der Alterität voraussetzt und Dichter mit denjenigen in Verbindung bringt, die ihr Werk interpretieren und vermitteln, und sich dementsprechend an der gesellschaftskritischen Auseinandersetzung mit der romantischen Tradition beteiligen.

Minders Relevanz für unsere Besprechung ergibt sich also daraus, dass er die Komparatistik in eine zukunftsorientierte Dynamik einbindet. Seiner Methode liegt nicht mehr ausschließlich die rekonstruierende Kulturgeschichte zugrunde,

42 Minder, Robert (1959): *Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur von Jean Paul bis Gottfried Benn*. Mainz. Zur Einschätzung des Essays und seiner Bedeutung siehe auch die aufschlussreiche Kritik von Albrecht Betz, der darin Minders ausdrückliches Bekenntnis zum Humanismus gegenüber seinen Gesprächspartnern bezeugt: „Ohne Pedal. ‚Das Bild des Pfarrhauses in der deutschen Literatur‘. Robert Minders Essay von 1959 ist auch nach 50 Jahren noch immer eine lohnende Lektüre“, in „literaturkritik.de. rezensionsforum“ 4/April 2009“ (literaturkritik.de/id/12943).

welche die Entstehung von Identitäten rückblickend von ihrer Entwicklung her untersucht. Sie behandelt sie als Ausdruck eines Mythisierungsprozesses, dessen Kreativität die Gesellschaftlichkeit mitgestaltet und im ständigen Fluss erhält und der zur Förderung der kritischen Selbsterkenntnis führt, solange er sich der Herausforderung des Fremden in dessen Begegnung stellt. Diesen Wandel illustriert seine Präferenz für den Begriff der Mentalität und für eine Landeskunde auf der Basis der Individualpsychologie, die die Teilnahme eines jeden am Gemeinwesen als reziproke Bewusstseinsbildung offenbart.⁴³ So hätten die Publikationen des französischen Germanisten Tüskés' und Knapps methodologischen Ansatz bereichern und erweitern, sowie die Bedeutung ihrer Untersuchungen auf gesamteuropäischer Ebene steigern können. Die Integration seiner Erkenntnisse böte auf alle Fälle die Möglichkeit, im Rahmen eines bi- oder trinationalen deutsch-ungarisch-französischen Forschungsprojekts, ausgehend von der frühen Neuzeit, die Genese kultursoziologischer Identitäten im Zuge geopolitischer Entwicklungen auf unserem Kontinent zu beleuchten und diese Erkenntnisse praktisch für eine Ausdifferenzierung der Gegensätze zwischen Nord und Süd, Ost und West gleichermaßen zu nutzen. Die von Gábor Tüskés organisierten Humboldt-Kollegs und andere internationale Kolloquien haben bereits den Grundstein für eine solche Zusammenarbeit gelegt, indem sie durch ihre Pluridisziplinarität strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen historischen Dokumenten und den Stoffen literarischer Texte aufgezeigt haben.

Aus dieser Perspektive erschien es uns sinnvoll, auf der Grundlage von Minders Arbeiten, die Methode der „*Litterae Hungariae*“ mithilfe der aus der 1968iger Bewegung hervorgegangenen kritischen französischen Kultur- und Geschichtsphilosophie in ein dem zeitgenössischen Pluralismus besser angepasstes Weltbild zu überführen, das den Universalitätsanspruch der christlich-humanistischen Tradition von der offenen Transkulturalität des schreibenden Subjekts und seiner Fähigkeit, sich vielfach zu vernetzen, ableitet. Sie geht nämlich mit dem grundsätzlichen Verzicht auf das Machtprinzip zur Schaffung einer lebendigen, unbefangenen und vorurteilslosen Gesellschaftlichkeit einher, die mithilfe des kreativen Denkens ein den sozialen Wandel förderndes, plurales Menschheitsideal vertritt, das die Kultur nicht zur Aus- oder Abgrenzung einsetzt, sondern zur Stiftung einzigartiger Beziehungen. Einer deren führender Repräsentanten, der Revolutionshistoriker und Kulturwissenschaftler Michel de Certeau, der als hochdiplomierter Jesuit und gleichzeitig Schüler Lacans sowohl Mitbegründer der Ecole Freudienne de Paris war, wie auch wichtige Staatsämter bekleidet hat, eröffnet mit der Vielseitigkeit seiner komplexen epistemologischen Methode die Perspektive, Tüskés' und Knapps Untersuchungen von dem Standpunkt eines postmodernen Wissenschaftsbegriffs neu einzuordnen. Dies

43 Minder, Robert (1982): *Dichter in der Gesellschaft. Erfahrungen mit deutscher und französischer Literatur*. Frankfurt am Main; Ders. (1987): *Kultur und Literatur in Deutschland und Frankreich. Fünf Essays*. Frankfurt am Main; Ders. (1992): *Die Entdeckung deutscher Mentalität*. Leipzig.

scheint umso gerechtfertigter, als de Certeau von der Lehre seines Ordens ausgeht, indem er sich mit der Funktion der *tra-ditio* und der *trans-missio* für den Bestand einer Lebensgemeinschaft auseinandersetzt und die Verbindlichkeit des Wortes im Zuge der Vermittlung zwischen subjektiven Erfahrungen und deren Objektivierung auf eine erweiterte Textkultur bezieht, die nicht nur der institutionell geförderten entspricht, sondern auch die Zeugnisse einer sich neben ihr, und gegebenenfalls gegen sie behauptenden, mitberücksichtigt. Seine dadurch bedingte Analyse der Entstehung mythischer Volksbegriffe, zu deren Dekonstruktion er bewusst beiträgt, zweifelt nicht deren Berechtigung in ihrem zeitlichen Kontext an. Für ihn ist es die Aufgabe des Historikers, ihren Sinn und ihre gesellschaftspolitische Begründung als Zeichen eines symbolischen Ausdifferenzierungsprozesses zu untersuchen, innerhalb dessen Auslassungen, Verschiebungen und Klitterungen Symptome von Verdrängungen sind, auf die es ihm obliegt, aufmerksam zu machen, damit sie zum besseren Verständnis der jeweiligen ideologischen Begriffe aufgearbeitet werden und in eine ausgewogene selbstbestimmte Identifikation mit den aus dieser Prüfung hervorgegangenen Werten münden können. Insofern leistet er einen wesentlichen Beitrag zum Erhalt der Integrations- und Entwicklungsfähigkeit einer Gesellschaft freier, politisch und kulturell unabhängiger Bürger. Ähnlich wie in der personenbezogenen Psychoanalyse begreift er denn auch seine Rolle als Vermittler zwischen Imagination und Realität, der die Emanzipation des Ichs durch die kritische Auseinandersetzung mit seinen unbewussten Ursprüngen anstrebt, wie er es in der bekanntesten seiner Schriften, „Das Schreiben der Geschichte“⁴⁴ darlegt. Es geht ihm im Wesentlichen darum, dass die Interessenskonflikte, die die Elaboration von Identitäten im Rahmen einer Gemeinschaft unterschwellig bedingen, interpretiert und dank der bewussten, historisch differenzierten Auseinandersetzung mit dem jeweils Fremden und Unbekannten neu bewertet, so dass sie als konstruktive, Gemeinsamkeit stiftende Momente eines „Nationalromans“ begriffen werden, der sich auf ähnliche Weise wie der „Familienroman“ in der individuellen Therapie entwickelt.

Ebenso wie Tüskés und Knapp beruft er sich also auf ein kulturhistorisches Konzept, allerdings integriert er jenes, wengleich unter anderen Prämissen, indem er wie Minder das Unbewusste als die gesamte geistige Selbstbestimmung des Menschen mitbegründender Faktor zur Grundlage seiner Untersuchungen macht. Deutlicher als der Germanist, weil theoriebezogener, definiert er die Psychoanalyse als eine epistemologische Vermittlung, die die Kategorien der objektiven Wissenschaften transzendiert und eine symbolische Erkenntnis

44 De Certeau, Michel (1991): *Das Schreiben der Geschichte*. Aus dem Französischen übersetzt von Sylvia M. Schomburg-Scherff. Nachwort von Roger Chartier. Frankfurt am Main, aber auch „*L'absent de l'histoire*“, Paris 1973, sowie seine wichtigen, von Luce Girard herausgegebenen kulturhistorischen Schriften, die leider auch nur auf Französisch zur Verfügung stehen: „*L'Étranger ou l'union dans la différence*“, Paris 2005, bzw. „*La Culture au pluriel, recueil d'articles réunis sous la dir. de M. de Certeau*“, Paris 1993.

zeitigt, die es ermöglicht, sich dem Dialog mit dem Anderen zu öffnen und über den Einzelnen hinaus Gemeinsamkeiten durch einen Kulturaustausch zu schaffen, der das Verhältnis der Fachdisziplinen zueinander aufarbeitet und deren Grenzen durch die Erschließung neuer Gemeinsamkeiten überwindet. Die eingängige Beschäftigung der ungarischen Autoren mit diesen postmodernen Thesen böte ihnen demnach die Möglichkeit, ihre Studien zur frühen Neuzeit als Teil einer ganzheitlichen Geistesgeschichte darzustellen, innerhalb derer sich die jesuitische Besinnung der *pietas* auf die poetische Anschauung des sich seiner selbst bewusst werdenden Menschen verlagern, und das Wort aus dieser Reflexion seine historisch spezifische Form der Transzendenz und Verbindlichkeit beziehen würde. Diese methodologische Erweiterung würde ihnen die Gelegenheit geben, die Diskontinuitäten der kulturellen Entwicklungen ihres Landes, die dessen Mythen aufzuheben versuchen, in eine gesamteuropäische Kontinuität zu stellen, in deren Mittelpunkt die pluridisziplinäre Erforschung der Symbolik unseres Kontinents und deren Verwandlungen einen Beitrag zum generellen Verständnis der menschlichen Spiritualität und ihrer verschiedenen Manifestationen leisten könnte. Eine solche Antwort auf die Ansprüche der aktuellen Globalisierung, die die Naturwissenschaften mit einbezüge, würde die Ausdifferenzierung der kollektiven Identitäten in sich zum Humanismus und zur Aufklärung aktiv bekennenden Nationalstaaten unterstützen, indem sie Möglichkeiten sinnvoller transzendentaler Vermittlung eröffnen würde.

c) Ausblick

Die „*Litterae Hungariae*“ erscheinen in diesem Kontext als Vorreiter. Ihre exemplarische Beschreibung der komplexen Bedingungen und Motivationen eines Kulturtransfers, der die Wichtigkeit einer Epoche für Europa von einem Land aus erkennbar macht, dessen sprachliche und geopolitische Besonderheiten, die vordergründig als Nachteile angesehen werden können, ihm jedoch ungeahnte Mediationschancen offenbaren, zeichnet nämlich im Kleinen ein Bild unserer auf der Integrationsfähigkeit des symbolischen Denkens beruhenden Tradition. Die Autoren liefern damit ein Vorbild sowohl für das Innovationspotenzial vermeintlicher kultureller Minderheiten wie für die unabdinglichen Veränderungen, die eine Europa-Politik voraussetzen würde, die transnationalen Kooperationen in den Geisteswissenschaften dasselbe Prestige zubilligen würde wie spektakulären Projekten innerhalb der Spitzentechnologie, die zwar unzweifelhaft notwendige kommerzielle Erfolge sichern, die aber keine Lösungen für das friedliche Zusammenleben der Menschen innerhalb und außerhalb des Kontinents aufzeigen. Die allgemeine Desozialisation und die Neo-Nationalismen in unseren sogenannten Wohlstandsgesellschaften drücken ein Unbehagen an deren Kultur aus, das es bedarf, zumindest ebenso ernst genommen zu werden. Es fördert in der Tat

darüber hinaus von Anfang an bei der Gründung der EU vernachlässigte grundsätzliche Identitätsprobleme ans Licht, die in der täglichen Praxis der aktuellen Kooperationen auffallen, insofern sie sich der normativen Kontrolle entziehen und den hinter den ökonomischen Interessen verborgenen Kampf um die geistig-ideologische Vormacht einzelner Staaten und Forschungsbereiche offenlegen. Diese verdrängten menschlichen Konflikte machen deutlich, dass Verständigung ein niemals abgeschlossener Prozess der Erarbeitung kulturhistorischer Synthesen ist, dem weder Wirtschaftsbeziehungen noch moderne Technologien genügen können, die sich einseitiger, das dialektische Denken nur vortäuschender Kommunikationstechniken bedienen und die Fragen der Ethik demagogischen Diskussionsforen und den Think Tanks der Lobbys zumindest teilweise überlassen.

Die Verteidigung disziplinärer Traditionen und Privilegien auf nationaler Ebene, wie sie hier an der unzureichenden gegenseitigen Rezeption in den deutschen und französischen Geisteswissenschaften und der Marginalisierung bestimmter Wissensgebiete trotz deren Bedeutung für das Tiefenverständnis des europäischen Bewusstseins sichtbar wird, schließlich die Vernachlässigung der Sprachenvielfalt, haben die kritiklose Übernahme amerikanischer Standards erleichtert und die Prozesse der Ausdifferenzierung, denen sich die gedankliche Größe des Kontinents und dessen immer noch währende Attraktivität verdankt, diskreditiert. Diese Mischung aus konservativen Rückzugsgebärden und ständiger normativer Modernisierung hat eine Art Halbbildung gezeitigt, die nicht mehr aus sich selbst und ihrer eigenen Begründung lebt. Sie begnügt sich mit der Anpassung an vorübergehende politisch-wirtschaftliche Ziele, die oft nur schwer nachzuvollziehen sind, weil deren angeblicher Innovationsgehalt gerade in der Verleugnung der Tradition besteht, aus deren freimütiger Kritik die motivierten, bedeutsamen Veränderungen im Sinne aufgeklärten Denkens hervorgehen.⁴⁵ Entwicklungen in den Geisteswissenschaften brauchen Zeit und beruhen auf einer Förderung, die dem einzelnen Forscher und der Legitimität seines Gegenstandes aufgrund seiner Qualifikation vertraut. Sie bedürfen natürlich der unabhängigen Finanzierung, jedoch vielmehr noch der Zurverfügungstellung von immateriellen Mitteln wie Zeit und einer gesellschaftlichen Anerkennung, die ihre Spezifität respektiert, indem sie Ausbildungs- und Begegnungsstätten rechtfertigt, deren Rentabilität nicht unmittelbar quantitativ messbar ist, die aber das humanistische Erbe in der lebendigen Praxis ohne ökonomischen Druck und falschen Dünkel weiter zu entwickeln suchen. Nicht ohne Grund wird ein solcher Freiraum immer nachdrücklicher von Geistes- und

45 Siehe dazu die kultursoziologische Analyse von Jean-Pierre Le Goff, „La démocratie post-totalitaire“, Paris 2002.

Naturwissenschaftlern gefordert⁴⁶, die dem „Wissenschaftsbetrieb“ und dem Wirtschaftsmanagement als gesellschaftlichem Modell kritisch gegenüberstehen.

Unter diesen Bedingungen kommt den „Litterae Hungariae“ aufgrund ihres breiten Spektrums eine besondere Rolle zu, denn sie gewähren einen Einblick in die Genese kultureller Synthesen während einer für das gesamteuropäische Verständnis relevanten Epoche, die Rückschlüsse auf das politische Bewusstsein der Ungarn und deren heutiges Verhältnis zur Europäischen Union zulässt. Aus der Diskussion, zu der sie im In- und Ausland zweifellos anregen werden, könnte ein programmatischer Entwurf für transkulturelle und transdisziplinäre Ungarnstudien hervorgehen, der Grundlagenforschung und Praxisbezug wieder miteinander versöhnen würde, indem er das Gemeingut des Humanismus dadurch modernisieren würde, dass er den Akzent auf die Besonderheit seiner sich der individuellen Vermittlung verdankenden Universalität legen würde. Eine solche konkrete Realisierung wäre eine besondere Herausforderung, wenn sie den Geist des Sammelbandes weiterfolgen und Tüskés' überkonfessionellen Textbegriff zum Ausgangspunkt für die Kooperation zwischen öffentlichen und privaten konfessionellen Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Zeichen eines selbstkritischen aufgeklärten Dialogs machen würde. Ein solcher entspräche einer vielleicht sogar neu zu formulierenden holistischen Wissenschaft, die imstande wäre, sich vorurteilsfrei mit dem Phänomen der Religion(en) und seiner Bedeutung für das menschliche Selbstverständnis auseinanderzusetzen, ohne universelle Antworten anzustreben und kulturelle Leistungen darauf zu reduzieren.⁴⁷ Schließlich ist die *religio* der spezifische Ausdruck der *humanitas*, welche in der Fähigkeit besteht, sich symbolisch zu vermitteln und Kulturen zu erschaffen.

Tzvetan Todorov hat mit „L'Esprit des Lumières“⁴⁸ den Weg für die Rehabilitierung des humanistischen Fundaments des 18. Jahrhunderts bereitet, indem er dessen Bedeutung für die allgemeine Befähigung des Menschen

46 Siehe dazu wiederum Dominique Wolton (Anm. 8) und den aufschlussreichen Beitrag von Albrecht Koschorke, „Wissenschaftsbetrieb als Wissenschaftsvernichtung. Einführung in die Paradoxologie des deutschen Hochschulwesens“ in: Kimmich, Dorothee/Thumfart, Alexander (Hg.) (2004): Universität ohne Zukunft? Frankfurt am Main, S. 142–156, sowie für die Naturwissenschaften die generelle Kritik des aktuellen Wissenschaftsbetriebs und der von ihm geschaffenen Bedingungen: Sheldrake, Rupert (2012): Der Wissenschaftswahn: Warum der Materialismus ausgedient hat. Deutsch von Jochen Lehner. München.

47 Wir haben für die frühe Neuzeit eine ähnliche Gründung im Sinn wie die des 1998 von Michael Borgolte ins Leben gerufenen Instituts für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter, die vielleicht mit der Grimmelshausen-Gesellschaft und, warum nicht, mit der „Michael-und-Claudia-Borgolte-Stiftung zur Förderung der Geschichtswissenschaften“ zusammenarbeiten könnte.

48 Todorov, Tzvetan (2006): L'Esprit des Lumières. Paris. Nicht uninteressant in dieser Hinsicht ist, dass derselbe Autor sich in einem publizierten Gespräch explizit zum Humanismus bekennt. Cf. „Un humanismo bien temperado (conversación con Ger Groot)“ in „Adelante, ¡contradígame!“, Madrid 2008.

zur kritischen Erkenntnis betont, die mehr denn je in unserer komplexen Informationsgesellschaft für die mündige Ausübung der Bürgerrechte entscheidend ist. Seine Bestandsaufnahme mahnt zur Besinnung auf den Geist der Enzyklopädisten und deren Aufgeschlossenheit für das Neue und Fremde, der sich in deren Debattierfreudigkeit als Zeichen ihrer persönlichen Beteiligung an der *res publica* äußerte. Der Facettenreichtum der „*Litterae Hungariae*“ und die europäische Perspektive ihrer Analysen verdiente eine vulgarisierte Fassung, die ungarischen Lesern Denkanstöße zur Verarbeitung ihrer eigenen Geschichte liefern und sie dazu anregen könnte, wieder eine kulturelle und politische Vermittlerrolle innerhalb eines Europas zu übernehmen, das an seinen ökonomischen Ungerechtigkeiten und an seiner Bürokratie ähnlich wie das Ancien Régime zugrunde zu gehen droht. Die Übersetzung eines solchen Kompendiums würde ihrerseits ein anderes Bild ihres Landes propagieren als das einseitig oberflächliche der nicht über den Augenblick hinaus berichtenden Medien, und im Gegenteil das Interesse auf die vielfältigen Ressourcen seiner Kultur lenken, die geradezu zur Kooperation einladen. Der zeitgenössische globale Journalismus bedarf unbedingt der „Gegenfeuer“⁴⁹, die anspruchsvolle Information anregend und gut verständlich als Diskussionsbeitrag zu verschiedenen Themen verbreiten, beziehungsweise durch deren außergewöhnliche Beleuchtung neue Interpretationen zulassen, die Standpunkte verändern, indem sie den Abbau von Klischees und Vorurteilen unterstützen. Sie sind unabdinglich, um als Mittler der Gelehrtenrepublik jene aufgeklärte Öffentlichkeit wiederherzustellen, die deren Ideen zum Durchbruch verholfen hat.

Das Verlagshaus „Plon“ hat in diesem Sinne eine Reihe mit dem Namen „*Dictionnaire Amoureux de ...*“⁵⁰ ins Leben gerufen, die öffentlichen Personen, Wissenschaftlern oder einfachen Liebhabern die Gelegenheit gibt, Themen ihrer Wahl in einem auf die objektive Wissenschaftlichkeit verzichtenden enzyklopädischen Lexikon zu präsentieren, das Bildung und Unterhaltung auf anspruchsvollem Niveau wieder miteinander vereint. Der Erfolg dieser Werke, die vielfältige, auch ausgefallene Gebiete behandeln, beruht auf der Neugier für das Fremde und das Unerforschte wie auf dem Bedürfnis, das von populären Spezialisten vertretene Wissen im Überblick zu vertiefen, ohne deren einzelne Publikationen zu lesen. Deswegen erschien uns eine von Gábor Tüskés und Éva Knapp, eventuell mit einem erweiterten Kollektiv verfasste Enzyklopädie dieser Art zumindest aus französischer Sicht die ideale Weise, mit einer komparatistischen Einführung in das Europa der frühen Neuzeit oder in die ungari-

49 Bourdieu, Pierre (1998): *Gegenfeuer*. Konstanz. (Der Name des Übersetzers war nicht ausfindig zu machen.)

50 Als Beispiel seien nur einige Titel erwähnt, die auf die Vielfalt der Themen und Autoren hinweisen: Pivot, Bernard (2006): *Dictionnaire Amoureux du Vin*. Paris; Trinh, Xuan Thuan (2009): *Dictionnaire Amoureux du Ciel et des Etoiles*. Paris; Enthoven, Jean-Paul et Raphaël: *Dictionnaire Amoureux de Marcel Proust*. Paris; Debré, Jean-Louis (2017): *Dictionnaire Amoureux de la République*. Paris; Juppé, Alain (2018): *Dictionnaire Amoureux de Bordeaux*. Paris.

sche Kulturgeschichte ein breiteres gebildetes Publikum für die Unterstützung eines Austausches mit ihrem Land in Forschung und Lehre zu gewinnen, der an dessen Rolle bei der Überwindung des Kalten Krieges anknüpfen könnte.

ÁDÁM SZINGER

AN DER GRENZE VON LITERATUR UND WIRKLICHKEIT: ÜBERLEGUNGEN ZU THOMAS BERNHARDS „MEINE PREISE“

Ich nahm meinen Zettel mit meinem Text aus der Rocktasche und verlas ihn, möglicherweise mit zittriger Stimme, kann sein. Auch die Beine bebten mir, naturgemäß. Aber ich war noch nicht zuende mit meinem Text, als der Saal unruhig wurde, ich wußte gar nicht warum, denn mein Text war von mir ruhig gesprochen und das Thema war ein philosophisches, wenn auch von einiger Tiefgründigkeit, wie ich fühlte und ein paarmal hatte ich das Wort *Staat* ausgesprochen. (Bernhard 2009: 81 f.)

Thomas Bernhards posthum veröffentlichter Band „Meine Preise“ ist im Jahre 2009 zum 20. Todestag des österreichischen Schriftstellers als eine Überraschung erschienen. Nähere Angaben und Erläuterungen zur Herausgabe kann man in der editorischen Notiz, einem Nachwort zum Werk, von Raimund Fellingner, dem Präsidenten der Internationalen Thomas Bernhard Gesellschaft erhalten. Aus dem Nachlass wissen wir, dass das Typoskript „Meine Preise“ schon Anfang der 1980er Jahre entstand, (vgl. Bernhard 2009: 132) und es gibt Hinweise darauf, dass Bernhard die Texte selbst zur Ausgabe bestimmte: Bei einer Begegnung am 23. August 1988 in Ohlsdorf berichtete er seinem Verleger Siegfried Unseld über ein Prosawerk, das er laut Vereinbarung im März 1989 hätte abgeben sollen, was aber wegen seines Todes nicht verwirklicht werden konnte (vgl. Bernhard 2009: 131). Es gibt Hypothesen in Bezug darauf, warum Bernhard den Band zu Lebzeiten nicht hat publizieren lassen, „obwohl er dazu jede Verlagsmöglichkeit gehabt hätte“ (Huber 2016: 14). Vermutet wird, dass er das Manuskript im Bewusstsein seiner Krankheit für spätere Zeiten zurückbehalten hat (Sarankó 2009), oder dass es in einem ‚spekulativen‘ Zusammenhang „mit dem Nobelpreis für den ‚Rivalen‘ Elias Canetti (1981) steht (vgl. Huber 2016: 34), diese Vermutungen sind aber nicht weiter belegt. Zur Werkgeschichte gehört ferner, dass der Publikation ein Vorabdruck der Kleingeschichten in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vorausging, der eine erste Rezeptionswelle in Deutschland und in Österreich auslöste. Die Missverständnisse im Zusammenhang mit Bernhard lassen sich in Deutschland aus den Reaktionen der Rezipienten ablesen. Der erste Widerspruch kam von Arnold Stadler: Er bemerkt, dass in der Geschichte um die Regensburger Staatsverleihung nur die Hälfte stimmt. Dann verfällt Maxim Biller einem „populären Irrtum“ (Huber 2016: 13), indem er sagt, dass Bernhard „in keinem seiner Bücher so ehrlich“ war. Eine positive Kritik kam vor allem erst aus Österreich (vgl. Huber 2016: 12 ff.). Dass die Herausgabe des Buches sowie dessen Publikumserfolg das Interesse für

Bernhard reaktivierte, belegen Buchpräsentationen, Symposien und Tagungen der kommenden Jahre. Die Wirkung war ein Ergebnis der bewussten Strategie: Die Übersetzungen kamen dank der österreichischen finanziellen Hilfe und der kulturellen Mitarbeit gleichzeitig mit dem Original heraus. (Bombitz 2019: 38 ff.; Pecka 2010: 139). Außer Frage steht auch der Erfolg, wenn man die Zahlen des Literaturmarkts betrachtet: „Mit Stand Mai 2016 wurden über 55000 Exemplare verkauft, Übersetzungen in über 20 Sprachen lizenziert“ (Huber 2016: 33).

Thomas Bernhard und Österreich

In der frühen Rezeption des Österreicherers war das literarische Werk von den öffentlichen Auseinandersetzungen nicht zu trennen. Bernhard war als politischer Autor angesehen, der in der allgemeinen apolitischen Grundhaltung der 1960er und 1970er Jahre in Österreich seine Kritik in einem beinahe leeren Raum widerschallen ließ. Wie prägend diese ‚Einstufung‘ für die kommenden Zeiten war, lässt sich am Beispiel der frühen Aufnahme Bernhards in Ungarn und in Tschechien ablesen: Sowohl für die tschechischen als auch für die ungarischen Autorenkollegen war er anfangs der politische Autor, ein Organ oder eine Stimme, mit der man die aktuelle politische Regierung kritisieren konnte.¹ Die zu der Zeit herausgebildete Selbstnarrative dient, wie es später ausführlicher diskutiert wird, der rhetorischen Basis des Werkes „Meine Preise“.

Dass Bernhard ein streitbarer Autor wurde, war größtenteils von den kulturellen Zuständen der 1950er und 1960er Jahre, beziehungsweise von kulturpolitischen Maßnahmen der österreichischen Regierung der Zweiten Republik abzuleiten. Im 20. Jahrhundert boten sich zwei Identifikationsebenen für Österreich, die mit den Brüchen der Geschichte wegfielen: Die Monarchie zerfiel nach 1918, die Zugehörigkeit zum Deutschtum wurde nach 1945 unvorstellbar. Das Land gelangt innerhalb von 5 Jahrzehnten von einem Reichsbewusstsein – *Austria erit in orbe ultima* – bis zum *finis Austriae*, dem Anschluss (vgl. Reuter 2013: 53) Die österreichische Identität war in den Zeiten nach dem Zerfall des Reiches selbst ein Anachronismus, denn das Einzige, das diese Brüche überleben konnte, war der habsburgische Mythos², der durch Idealisierung von Joseph Roth, Franz Werfel, Stefan Zweig, Robert Musil oder Heimito von Doderer nach dem Untergang der Monarchie „in seine eindrucksvollste und interessanteste Phase“ (Reuter 2013: 77) trat.

Bei Reuter erfährt man ferner, dass nach dem Ersten Weltkrieg auch ein verstärktes deutsches Nationalgefühl vorherrschend wurde: Es habe z. B. einen Anspruch auf einen Anschluss zu Deutschland gegeben, der unter dem Großteil der Bevölkerung Unterstützung fand (Österreich hätte sich Deutschösterreich nennen lassen), welchen Wunsch aber die Sieger verboten. Es gibt eine inte-

1 Zum Thema mit ungarischer Relevanz siehe ferner: Bombitz (2006); Pecka (2010).

2 Zum Thema siehe ausführlich: Magris (2000).

ressante und vielsagende Angabe zu diesem Thema auch aus den 1950er Jahren: Angeblich haben sich „46 Prozent der Bevölkerung noch 1956 bei einer Meinungsumfrage [...] für ‚die Zugehörigkeit zum deutschen Volk‘ entschieden“ (Reuter 2013: 65).

Das Identitätsproblem kulminiert aber erst richtig mit den kulturpolitischen Konsequenzen des Staatsvertrags und des Neutralitätsgesetzes von 1955. Österreich wurde zum Opfer des Dritten Reiches deklariert und ein staatlich geförderter Prozess der Nationalbildung wurde auf deren Basis in Gang gesetzt. Die Kulturpolitik der Identitätsbildung rief eine weitere, noch tiefere Krise hervor. Mit den Maßnahmen wurden nämlich die von den Nazis verfolgten Austro- und Klerikalfaschisten nach der Nazi-Zeit auch als Opfer betrachtet, die zu jenen Positionen gelangten, die sie bis 1938 innegehabt hatten. „All das, was von den Nazis vertreten und durchgesetzt wurde, wurde von ihnen patriotisch umformuliert aber nicht zurückgenommen“ (Reuter: 2013: 79). Die Ideen des Faschismus setzten sich verborgen in der Zweiten Republik fort. Von nun an existierten „eine öffentlich vertretene Opferschaft und eine verheimlichte Täterschaft“ (Reuter 2013: 79).³ Das im 20. Jahrhundert mehrfach belastete Österreich-Bild wurde mit dieser einseitigen (falschen) Narrative weiter geschwächt und verlor viel an Identifikationspotential.

Bernhard war ein Künstler, der mit der apolitischen Haltung und mit dem falschen Identifikationsbild abrechnet. Schon in seinem frühen Werk in den 1950er Jahren lassen sich eine Abwendung von der idyllischen Heimatliteratur – d. h. dem großväterlichen Erbe – und eine Hinwendung zum Genre der Anti-Heimatliteratur erkennen. Für diese Tendenz ist seine Erzählung mit dem Titel „Der Schweinehüter“ aus der Mitte der 1950er Jahre emblematisch, die 1956 veröffentlicht wurde, und die im Keime schon seine neue Stimme andeutete. In seinem Frühwerk „Frost“ (publiziert 1963), das das literarische Feld für die späteren politischen Affären vorbereitet, wird bereits ein Spannungsfeld zwischen der schönen Landschaft Österreichs und dessen unfähiger, inkompetenter Staatsverwaltung thematisiert. In diesem Bezug ist ferner ein Autor namens Hans Lebert zu erwähnen, der mit seinem Werk „Wolfshaut“ (1960) als Vorbild für die Anti-Heimatliteratur dient.

Den Presseartikel „Politische Morgenandacht“ (1966) als eine Ausnahme genommen und daher außer Acht gelassen, kann man behaupten, dass sich die Epoche der politischen Auseinandersetzungen zwischen Bernhard und der Regierung sowie dessen Vertretern zwischen 1968 und 1979 datieren

3 Es ist kein Wunder, dass eines der Bernhard'schen ‚Leitmotive‘ die Kritik der NS-Ideologie wurde. Das Thema kehrt in „Meine Preise“ auch an verschiedenen Stellen zurück: Als Grund zum Austritt aus der Akademie für Sprache und Dichtung, sowie als organischer Teil der Geschichte „Der Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen“. Zum Thema siehe ferner: Judex (2016).

lässt.⁴ (Mittermayer 2006: 52) Dafür gibt es zwei Gründe: Einerseits lässt sich behaupten, dass der erwähnte Artikel über eine starke Metasprache verfügt, die noch rein, d. h. mit keiner Objektsprache vermischt erscheint, die so (mehr philosophisch als konkret ausgestattet) wenig Reaktion hervorrufen konnte. Andererseits ist das Anfangsdatum der Periode sowohl im politischen, als auch im gesellschaftlichen Sinn symbolisch. Die Revolte von 1968 gestaltete sich in Österreich mehr in der Kunst und nicht auf der Straße (vgl. Mittermayer 2006: 52). Es war eine soziale Gegebenheit, wodurch Bernhards politische Äußerungen ein weiteres Lesepublikum und eine gewisse Popularität gewannen. Es ist keine Überraschung, wenn man bedenkt, dass die Revolte gar keine Bewegung war, denn sie verfügte über keine bürgerliche Basis: Die Arbeiter konnten sich mit den Ideen der Studenten nicht identifizieren (vgl. Schmidt-Dengler 1995: 216 f.). Für das Werk „Frost“ erhielt Bernhard am 22. März 1968 den Österreichischen Staatspreis. Er ‚berichtet‘ über diese Ereignisse ausführlich in „Meine Preise“, wo auch seine Ansprache als Begleittext zu finden ist. Darin steht u. a. bereits Folgendes: Die Österreicher sind „apathisch“ und „Geschöpfe der Agonie“, „das Zeitalter ist schwachsinnig, der Staat ist ein Gebilde, das fortwährend zum Scheitern, das Volk ein solches, das ununterbrochen zur Infamie und zur Geistesschwäche verurteilt ist“ (vgl. Bernhard 2009: 121 f.). Um an der Stelle einen weiteren Kontext zu gewinnen, bietet sich der Vergleich dieser Zitate mit dem Motto dieser Arbeit an, denn sie haben denselben Bezugspunkt im referenziellen Bereich.

In den 1970er Jahren, und besonders in der zweiten Hälfte des Jahrzehntes vermehren sich Bernhards Auseinandersetzungen mit Personen und Angriffe auf diese, „über deren Ansehen womöglich allgemeiner Konsens besteht“ (Mittermayer 2006: 63).

In einem Artikel in der „Zeit“ schreibt Bernhard mit dem Titel „Was Österreich nicht lesen soll“ Folgendes:

Die Regierungen, die wir in den letzten Jahrzehnten gehabt haben, waren zu jedem Verbrechen an diesem Österreich bereit, und sie haben an diesem Österreich jedes nur denkbare Verbrechen begangen [...].

und

Das Parlament des heutigen Österreich ist, auf dem politischen Unrat in diesem Lande, ein luxuriöser und kostspieliger, lebensgefährlicher Wurstelprater, und die Regierung ist eine ebenso teure Dummköpfelotterie. Wenn der Vorhang des Staates aufgeht, sehen wir an jedem österreichischen Tag (und als auch am Nationalfeiertag) ein Lustspiel für Marionetten. Wenn wir genauer hinschauen,

⁴ Man soll sich vor Augen halten, dass Bernhard für seine Tätigkeit einen Raum schafft, wo er eine ‚Literarisierung‘ der Wirklichkeit bzw. eine ‚Realisierung‘ der Literatur treibt. Das heißt einerseits, dass Bernhard keine ‚Geschichte‘ schreibt, und andererseits, dass man seine politischen Äußerungen immer in einem weiteren literarischen Kontext lesen soll.

sehen wir, was wir immer gesehen haben: Die Marionetten sind das schwach-sinnig unbelehrbare Volk, und die daran ziehen (die Drahtzieher), die das Volk für dumm verkaufende Regierung. (Bernhard 1978)

Die Unruhe, die Bernhard mit seinen Scheltreden und Hasstiraden in der Öffentlichkeit und mit seinen Schriften stiftete, war auch in Österreich abzulesen. Es war z. B. fraglich, ob man das neue Genre der Anti-Heimatliteratur als eine nationale Literatur annehmen kann, und ob es, wenn es die neue österreichische Literatur ist, überhaupt ein gewisses Identifikationspotenzial hat. Robert Menasse fügt dieser Frage die Bemerkung hinzu:

In Österreich [...] wird die österreichische Literatur gemeinhin auf dieselbe Weise gelesen und nach den selben allgemeinen ästhetischen Kriterien überprüft, wie jene, die aus Irland, Deutschland, Frankreich oder den USA kommt – das heißt, *in Österreich wird die österreichische Literatur ohne Umwege gleich als Weltliteratur konsumiert.* (Menasse 2005: 117)

Am ersten Todestag von Bernhard schreibt der deutsche Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki die folgenden Zeilen, die mit den Beobachtungen von Menasse gewissermaßen in Einklang gebracht werden können:

Wie, wenn er, der doch in einem holländischen Ort geboren wurde, dort aufgewachsen wäre? Kann man sich ihn als einen holländischen Schriftsteller denken? Gewiß, nur wären dann für ihn, ich bin dessen sicher, die Niederlande eine einzige „geist- und kulturlose Kloake“, dann hätten die Holländer von ihm allerlei Böses über, sagen wir, Rembrandt hören müssen. Kurz und gut: einem holländischen Autor Thomas Bernhard hätte natürlich nicht Österreich als Metapher für Sinnlosigkeit unseres Daseins gedient, sondern Holland. (zitiert nach Reuter 2013: 54)

Diese Äußerung löste eine heftige Debatte aus, Irmtraud Götz von Olenhusen schreibt in ihrer Replik Folgendes:

Die Verstrickung Österreichs in die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen sowie die Unfähigkeit der österreichischen und deutschen Gesellschaft, damit umzugehen, war für Thomas Bernhard zentrales Moment seiner nationalen Identität als deutschsprachiger, österreichischer Schriftsteller. Er war nicht ein in Österreich lebender Holländer, sondern ein in Holland geborener Österreicher, der mit seiner Biographie, seinen negativen Identifikationen mit diesem Land, mit der Realität von Vergangenheit und Gegenwart und nicht nur metaphorisch mit der Sinnlosigkeit des Daseins zu tun hatte; die Sicht des Autors war durch Zeitumstände, Orte und Geschehnisse bedingt, und seine negative Liebe zu Österreich hat, wenn man so will, mit Identitätssuche oder mit expliziter Identitätsverweigerung zu tun. (zitiert nach Reuter 2013: 55)

Die historischen Ereignisse und die dazu gehörenden Debatten und Diskussionen, wie kurz dargestellt, dienen als historisch-kultureller Hintergrund zu „Meine Preise“ und stehen zu der heiteren Stimmung des Werkes als ernstliches Komplement, das zu den kurzen Geschichten über die behandelten Preisverleihungen auch mit einem dunklen Kolorit beiträgt. Die Referenzialität auf die Wirklichkeit wird durch vier kurze Begleittexte in „Meine Preise“ gestärkt: Die „Ansprache bei der Verleihung des Literaturpreises der Freien und Hansestadt Bremen“, die „Ansprache bei der Verleihung des Österreichischen Staatspreises“, die „Ansprache bei der Verleihung des Georg-Büchner-Preises“ sowie ein kurzer Text mit dem Titel „Zu meinem Austritt“. Betrachtet man die ‚Funktion‘ und die Sprache dieser Texte, kann man feststellen, dass sie in diesem Hinblick auf die Kommunikation einen engeren Bezug auf die ‚reale Welt‘ haben, schon von der Tatsache her, dass sie Zeitgenossen direkt ansprechen, also über eine *reale* persönliche Intonation verfügen. Es besteht eine Kluft zwischen dem Stil dieser Texte und dem der ‚Haupttexte‘ in „Meine Preise“: Was die Sprache dieser Texte betrifft, ist feststellbar, dass sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der Sprache der erwähnten Zeitungsartikel („Politische Morgenandacht“, „Was Österreich nicht lesen soll“) aufweist. Denn es geht hier wiederum um eine starke Metasprache, die nichts Näheres und gar nichts Konkretes ‚besagt‘, aber existenzielle, philosophische Fragen anspricht. Man kann die Preisverleihungsgeschichten, die den Großteil von „Meine Preise“ ausmachen, als persönlichen Kommentar zu den Ansprachen sowie zu den kulturell-politischen Gegebenheiten der Nachkriegszeit in Österreich lesen, und sich dabei – heute aus einer zeitlichen Entfernung – sogar amüsieren.

„Meine Preise“

Laut Raimund Fellingner lassen sich die kurzen Geschichten in *Meine Preise* als die Fortsetzung der autobiographischen Pentalogie und auch als Vorläufer der Erzählung „Wittgensteins Neffe“ lesen, die eine Zeitspanne zwischen 1963 und 1980 umfassen und zur persönlichen Chronik des Lebens Bernhards werden. Das Konvolut im Nachlass besteht aus verschiedenen Texten, die Bernhard selbst zur Publikation vorbereitet hatte: Kleine ‚Storys‘ über Preisübergaben und Ansprachen zu den Festlichkeiten.

In neun mehr oder weniger kurzen Geschichten erzählt Bernhard über die Umstände und Verhältnisse seiner Preisübernahmen in einem Zeitraum von 1964 bis 1976, wo verschiedene ‚Bewegungen‘ der Texte abzulesen sind. Merkwürdig ist z. B., dass die ‚Berichte‘ mit der Entgegennahme des Grillparzerpreises (1972) beginnen, die im temporalen Mittelpunkt der erzählten Zeitperiode steht. Die folgenden drei Texte reichen bis 1964 zurück, und diese Erzählweise macht die Erzählstrategie dieser Texte der autobiographischen Pentalogie, wo die Lebensereignisse auch rückgängig erzählt

werden, ähnlich⁵. Als Höhepunkt steht „Der Österreichische Staatspreis für Literatur“ – die meist zitierte und skandalöseste Preisverleihungsgeschichte –, ausgerechnet in der Mitte der Storys. Wenn man bedenkt, dass „Der Österreichische Staatspreis für Literatur“ mit zwanzig Seiten auch von der Länge her die bedeutendste Geschichte ist, und dass Bernhard in dieser am stärksten seine Selbstnarrative schreibt, kann man den symbolischen Wert der zentralen Position dieser Geschichte auch nicht übersehen. Bleibt man nun bei dieser Symbolik und betrachtet die Position (die letzte) und Seitenanzahl (kaum mehr als fünf Seiten) der Geschichte des Büchnerpreises, der der international renommierteste Preis ist, wird einem auffallen, dass Bernhard seiner Verachtung⁶ auch Form stiftet.

Dann geht die Richtung der erzählten Zeit vorwärts bis 1976, um schließlich, wie bei der Bewegung eines Pendels, in der Nähe des temporalen Mittelpunkts (1972) zu verharren.

Motivisch bewegen sich die Kurzgeschichten um die Beziehung des Erzählers zum Preis herum: Es besteht ein ambivalentes Verhältnis des Geld-Haben-Wollens und des Verachtens des Preises. So wird „dem Preis als literarischem, politischem und wirtschaftlichem Diskurs [...] je eine phänomenologische, existentialistische und morphologische Strategie zuerkannt“ (Bombitz 2019: 38 f.). Diese Leitmotive werden dann um nebensächliche Begebenheiten, die zu Anekdoten erhoben wurden, ergänzt und erweitert. So erfährt man, was den Erzähler motiviert, die Unannehmlichkeiten, die bei einer Preisverleihung entstehen, zu überstehen: ein beinahe unbewohnbares Haus mit großen Mauern oder ein neues Sportauto, woran nach drei Monaten bei einem Verkehrsunfall im Ausland ein Totalschaden entsteht. Eins bleibt aber thematisch ständig präsent, und das ist die Geldgier:

So war ich, zugegeben, immer bei dem Gedanken an die Preissumme von fünfundzwanzigtausend mit dem Preis einverstanden, mit allem Scheußlichen und Widerwärtigen, das mit dem Preis im Zusammenhang stehen musste, ich verabscheute den Preis immer nur so lange ich nicht an die fünfundzwanzigtausend Schilling dachte, dachte ich an die fünfundzwanzigtausend Schilling, fügte ich mich in mein Schicksal. (Bernhard 2009: 69 f.)

5 „Bernhards Strategie der ‚Geschichtenzerstörung‘ vermeidet narrative Folgerichtigkeit [...], um die biographischen Bruchstücke konstellativ anzuordnen.“ (Klug 1991: 255)

6 „In seinen späteren Lebensjahren nimmt Bernhard keine Preise mehr an; unter den Auszeichnungen, die ihm verliehen worden wären, sind so renommierte wie der Premio Prato (1982), Premio Mondello (1983) und der Premio Antonio Feltrinelli (1987) sowie der Prix Médicis (1988)“ (Mittermayer 2006: 57).

Auffallend ist der Stil dieser Geschichten im Hinblick auf die Tatsache, dass Bernhard sich gern als der große Geschichtenerstörer postuliert, denn hier geht es wohl um Anekdoten und heitere Nostalgie, wo die von Bernhard in anderen Texten sonst so gern verabscheuten Redewendungen auch nicht erspart bleiben:

Das war das erste Interview meines Lebens, möglicherweise gab ich es dem *Hamburger Abendblatt*, wer weiß. Ich war so aufgeregt, daß ich keinen einzigen Satzvollständigzuegensagen hatte können, auf alle Fragen wußte ich zwar sofort eine Antwort, aber ich war nicht glücklich über meine Formulierungskunst. Ich dachte, die Leute merken jetzt, daß du aus Österreich kommst, *wo die Füchse Gutenacht sagen*.⁷ (Bernhard 2009: 53 f.)

Obwohl eine starke ‚Lebensbezogenheit‘ nachweisbar ist und einige Belege besonders im Fall von „Der Österreichische Staatspreis für Literatur“ dafür stehen⁸, darf man nicht leichtsinnig in die Falle gehen, indem man sich denkt, dass Bernhard jetzt einen ehrlichen Einblick in sein Privatleben erlaubt, denn in „Meine Preise“ hat man ebenso wie im Fall der autobiographischen Schriften mit einer starken Stilisierung und mit einem doppelt kodierten Bild zu tun: Fiktion und Wirklichkeit, Realität und Literatur vermischen sich miteinander in den Geschichten, und die Wirkung ist mit einer kalkulierten Rhetorik vorbereitet. Die Publikumserwartungen sind natürlich durch dieses ‚Missverständnis‘ wohl bedient: Der Titel selbst und die Tatsache, dass „Meine Preise“ aus dem Nachlass publiziert wurde, bereiten den Weg zu einer objektiven Lektüre vor. Wie stark die ‚Verführungskraft‘ dieses Stils ist, zeigt, dass es viele Kritiken gibt, wo die RezensentInnen die Texte für bare Münze nehmen (vgl. Huber 2016: 12 ff.).

Sprachlich-stilistisch knüpfen also diese kleinen Geschichten an die autobiographischen Schriften enger an, die sarkastischen Anekdoten bewegen sich im Spannungsfeld desselben Referenzbereichs. Um die Stilisierung hinter den Geschichten von „Meine Preise“ zu entlarven, bietet sich die Möglichkeit, gleiche Textstellen in diesem Werk und in „Wittgensteins Neffe“ zu untersuchen: Die durch ein Zitationsspiel verdoppelten Geschichten sind „Der Grillparzerpreis“ beziehungsweise „Der Österreichische Staatspreis für Literatur“, deren Ereignisse in „Wittgensteins Neffe“ eng nacheinander beschrieben sind. (s. Bernhard 2015: 105 ff.) Die kleineren Unterschiede, die auf die leichte Stilisierung stark verweisen, sind amüsierend: Ist der Herr Paul Wittgenstein wirklich Begleiter des Erzählers? Kauft der Erzähler im Warengeschäft *Sir Anthony* den neuen Anzug alleine oder in Gesellschaft? Ist die vom Minister Piffli-Perčević zugeschlagene Glastür in tausende Scherben zersplittert oder nicht? Wenn

7 Die letzte Hervorhebung von Á. Sz.

8 Zu einem Vergleich siehe Bernhard/Unselde (2009: 65 ff.); Hennesmair (2000: 29 f., 46, 59, 62).

man die Geschichten einer näheren Untersuchung unterzieht, kommen solche Widersprüche ans Tageslicht. Die Frage ist aber, ob man diese Abweichungen in der Darstellung wirklich für Widersprüche halten muss? Sind sie nicht eher Variationen derselben Geschichten, die auf eine Literarisierung der Wirklichkeit hinweisen? Eine mögliche Interpretation dieses Phänomens ist, dass Bernhard „Meine Preise“ durch dieses Zitationsspiel in die Reihe der autobiographischen Schriften stellt, indem er einen textuellen Zusammenhang zwischen „Meine Preise“ und „Wittgensteins Neffe“ herstellt.

Ein anderes, sachbezogenes Beispiel für diese Stilisierung hat Reuter genauer untersucht: Bei ihm kann man nachlesen, wie Bernhard in der Erzählung „Die Ehrengabe des Kulturkreises des Bundesverbandes der deutschen Industrie“ die ‚Tatsachen verfälscht‘:

Vor drei Tagen noch im Krankenbett, jetzt schon auf der Reise nach Regensburg, wo die Gotik auf dich wartet, dachte ich. Die Donau wurde immer noch schmaler, die Landschaft wurde immer noch lieblicher, schließlich, wo sie auf einmal wieder öd geworden war und grau und fade, war Regensburg. Ich stieg aus und ging sofort in das Hotel Thurn und Taxis. Es war wirklich ein Hotel erster Klasse für eine Stadt wie Regensburg. Mir gefiel es und tatsächlich hatte ich mich in dem Hotel sofort wohl gefühlt, war ich doch von Anfang an nicht allein gewesen, sondern in Gesellschaft der Elisabeth Borchers, die ich schon einmal in Luxemburg getroffen hatte, auf einem der vielen sogenannten Dichtertreffen, auf die ich um die zwanzig herum mit meinen Gedichten gereist bin. (Bernhard 2009: 27 f.)

Reuter zeigt, dass man unter diesem Dichtertreffen die Mondorfer Dichtertage von 1968 versteht, denn Borchers nahm nur daran teil, aber die erzählte Preisverehrung fand ein Jahr früher, 1967 statt. Bernhard war übrigens zur Zeit der Dichtertage 37 Jahre alt und nicht „um die Zwanzig herum“, wie er es behauptet. Im Weiteren ist noch zu bemerken, dass er als Lyriker das letzte Mal im Jahre 1962 auftrat, denn danach war er als Schriftsteller in Mondorf präsent (vgl. Reuter 2013: 422).

Man darf die suggestive Wirkung der starken Bezogenheit auf die Wirklichkeit, die für Bernhard so charakteristisch ist, auch in „Meine Preise“ nicht unterschätzen, und auch nicht vergessen, dass der Ich-Erzähler eine Maske, eine Rolle ist. Der Grundton des frühen Bernhards ist in diesem Sinne noch eindeutiger. Der Wechsel vom lyrischen ‚Ich‘ zum erzählten ‚Er‘ weist auf eine Verschiebung der Erzählperspektive hin, wobei man das Gefühl hat, dieselbe Betroffenheit des Erzählers zu lesen, nun aber aus einer bestimmten Distanz. Eine Distanz, die mit der erzählerischen Position der Ich-Perspektive in den autobiographischen Schriften sowie in „Wittgensteins Neffe“ und in „Meine Preise“ in den Hintergrund gedrängt wird. Diese Perspektivierung zerstreut den Verdacht auf ein Rollenspiel. Bernhards Ich-Rolle hat eine fassbare Präsenz: Die Rhetorik der Kurzgeschichten in „Meine Preise“ baut sich stark auf diese

Maske auf. Bernhard ist mit dem skandalösen Bild zufrieden, das im öffentlichen Leben über seine Person entstanden ist⁹ und verknüpft es geschickt mit seiner Ich-Rolle in „Meine Preise“, indem er mit Erwartungen spielt, die durch das etablierte Bild über ihn motiviert sind. Man bekommt eine Lektüre, wo verkehrte Umstände zu finden sind: In diesen Geschichten ist Bernhard derjenige, der die Etikette wahrnimmt, und die Politiker sind es, die gegen diese verstoßen. „Auch hier besteht Bernhards Strategie mithin darin, die Ereignisse so zu perspektivieren, als habe er selbst sich vollständig formatkonform verhalten und nur die Kulturpolitiker gegen Regeln verstoßen“ (Pethes 2016: 166). Die Selbstironie und die Situationskomik sind dieser Rhetorik ebenfalls untergeordnet. In „Grillparzerpreis“ gibt es ständig eingefügte Andeutungen darauf, dass der Erzähler mit den Erwartungen und Konventionen völlig im Klaren ist: „Zur Verleihung des Grillparzerpreises der Akademie der Wissenschaften in Wien [...] hatte [ich] plötzlich [...] eingesehen, dass ich zu dieser zweifellos außerordentlichen Zeremonie nicht in Hose und Pullover erscheinen könne [...] und so hatte ich [...] den Entschluß gefaßt [...] mich entsprechend feierlich einzukleiden“ (Bernhard 2009: 7). In der Geschichte bleibt dann diese Berücksichtigung der Formalitäten einseitig:

Die Freunde ließen uns in Ruhe und wir schauten uns in der Halle nach einer Persönlichkeit um, die uns empfangen würde. Ich ging ein paarmal mit meiner Tante in der Eingangshalle der Akademie hin und her, aber kein Mensch nahm von uns auch nur die geringste Notiz.

Diese Selbstinszenierung und eigenartige Perspektivierung sind eine Quelle des Humors, eine Rechtfertigung des Erzählers und ein rhetorischer Tragpfeiler, worauf Bernhard seine Geschichten in „Meine Preise“ aufbaut.

Es ist vielsagend, dass die Werkausgabe (22 Bände) eine breite Palette von Bernhards Texten aufzeichnet: Sie beinhaltet Gedichte und Zeitungsartikel, juristische Berichte, Kurz- und Langprosa, Dramen und autobiographische Schriften. Es ist nicht herkömmlich, dass sogar Preisreden, autobiographische Erinnerungen und Feuilletonbeiträge in das Gesamtwerk eines Autors aufgenommen werden, aber es beweist, dass „Meine Preise“ „nicht nur Satellit oder Beiwerk des literarischen Werkes“ (Bombitz 2019: 38), sondern ein kontinuierlicher, organischer Teil dessen ist. Es bleiben nun die Fragen offen, wo die Grenze zwischen Literatur und ‚Geschichte‘ liegt, und ob alles ‚Mitgeteilte‘ von Thomas Bernhard als Literatur betrachtet werden kann.

⁹ „Bernhard hat es aber offensichtlich, wie nicht zuletzt die Rezensionen zu ‚Meine Preise‘ belegen, durch ein gekonntes Spiel auf der Medienklaviatur geschafft, sich als Opfer des korrupten Staates Österreich und seiner ignoranten Öffentlichkeit zu positionieren und damit (werbetechnisch gesprochen) seinen Markenkern gefunden“ (Huber 2016: 22).

Literatur

- Bernhard, Thomas (1978): Was Österreich nicht lesen soll. Die Kleinbürger auf der Heuchelleiter. 17. Februar 1978. <https://www.zeit.de/1978/08/was-oesterreich-nicht-lesen-soll> (abgerufen am 06.09.2020).
- Bernhard, Thomas (2009): *Meine Preise*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bombitz, Attila (2019): Ergänzungen, Errettungen: Über eine ungarische Thomas-Bernhard-Ausgabe. In: Adamik, Lajos/Kovács, Edit (Hg.): *Fogosch oder Zander. Kulturelle und mediale Übertragungen der Texte von Thomas Bernhard*. Wien: Praesens, S. 28–46.
- Huber, Martin (2016): „beinahe alles falsch“? Dichtung und Wahrheit in Thomas Bernhards „Meine Preise“. In: *Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur* 43, S. 12–35.
- Klug, Christian (1991): *Thomas Bernhards Theaterstücke*. Tübingen: Metzler. <https://doi.org/10.1007/978-3-476-03378-9>
- Menasse, Robert (2005): *Das war Österreich. Gesammelte Essays zum Land ohne Eigenschaften*. Hg. von Eva Schörkhuber. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mittermayer, Manfred (2006): *Thomas Bernhard*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pethes, Nicolas (2016): „glauben Sie mir“. Die Ausweitung der literarischen Kampfzone in Thomas Bernhards Interviews, Briefen, Preisreden und Feuilletonbeiträgen. In: *Text+Kritik. Zeitschrift für Literatur* 43, S. 155–172.
- Reuter, Tim (2013): „Vaterland, Unsinn“. *Thomas Bernhards (ent-)nationalisierte Genieästhetik zwischen Österreich-Gebundenheit und Österreich-Entbundenheit*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Sarankó, Márta (2009): *Thomas Bernhard díjai [Thomas Bernhards Preise]*. 12. Februar 2009, <http://www.litera.hu/hirek/thomas-bernhard-dijai> (abgerufen am 29.01.2020).

GYÖRGY KÓSA

HISTORISCHE NARRATIVE IN DEN HISTORISCHEN DRAMEN UND EPEN VON JOHANN LADISLAUS PYRKER VORSTELLUNG EINES DISSERTATIONSPROJEKTES

1 Einleitung

Im Folgenden möchte ich das Thema meiner Dissertation „Historische Narrative in den historischen Dramen und Epen von Johann Ladislaus Pyrker“ vorstellen.

JohannLadislausPyrkerwarbestimmteinederanregendstenPersönlichkeiten der Donau-Monarchie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. (vgl. Pyrker 1966: 11) Pyrker war nicht nur Schulgründer und kirchlicher Würdenträger, sondern auch Verfasser von literarischen Werken, deswegen ist seine Persönlichkeit sehr vielfältig. Das Leben und die literarischen Werke von Pyrker wurden nicht ausführlich erforscht, mehrere Einzelheiten sind bis heute unaufgeklärt, deswegen halte ich dieses Thema für relevant. Darüber hinaus ist es wichtig für mich, dass er in Erlau, wo ich zurzeit lebe, Erzbischof war. Sein Wirken bereicherte die Stadt Erlau. Pyrker dachte immer mit Sehnsucht an Lilienfeld und an die Alpen. Er ließ sich in Lilienfeld beerdigen, aber sein Herz ruht in Erlau.

Ich bin mir sicher, dass Pyrker nicht nur für die Forschung, sondern für die Erlauer und auch für die katholische Kirche interessant sein kann. Ich möchte die historischen Narrativen in den Dramen und Epen Pyrkers unter die Lupe nehmen und zeigen, wie er die Vergangenheit präsentiert.

2 Sein Leben

Pyrker ist im Jahre 1772 in Nagyláng, in Ungarn geboren, er stammte aus einer österreichischen Familie. Den Namen Ladislav hat er als Mönch angenommen, aber manchmal benutzte er auch die Namensform Ladislaus. Die sich wechselnden Namensformen spiegeln sowohl die kulturelle Hybridität als auch die orthographische Unsicherheit dieser Zeit wider.

Seine Kindheit verbrachte er in Ungarn. Er besuchte das Gymnasium in Veszprém und studierte in Pécs Rechtswissenschaft. Er arbeitete danach als Beamter in Buda (Pyrker 1966: 23).

Während seines Lebens hat er zahlreiche kirchliche Posten bekleidet, obwohl er nie Pfarrer werden wollte. Ursprünglich wollte er Soldat werden, aber 1792, als er 20 Jahre alt war, trat er dem Zisterzienserorden bei. Danach studierte

er in St. Pölten Theologie und wurde 1796 zum Priester geweiht. Er lebte im Stift Lilienfeld. Im Jahre 1807 wurde er Pfarrer in Türnitz, und 1812 wurde er in Lilienfeld zum Abt gewählt. Während der Zeit, die er in dem Stift verbrachte, hat er sich neben seiner Tätigkeit als Abt in die Literatur vertieft (Pyrker 1966: 11).

Das Stift in Lilienfeld brannte während des Krieges (1810) ab, Pyrker hat es mit fester Hand wiederaufbauen lassen. Kaiser Franz I. und seine Familie sind mehrmals im Stift abgestiegen, dadurch wurde der Kaiser auf Pyrker aufmerksam (Kovács 2017c: 32).

1818 hat ihn der Kaiser¹ zum Bischof von der Zips und 1820 zum Patriarchen von Venedig ernannt, was damals eines der angesehensten kirchlichen Ämter in der katholischen Kirche war. Als Bischof von Zips hatte er Heimweh nach Österreich, wegen des kalten Klimas war er mehrmals krank. Pyrker macht dies deutlich, wenn er schreibt:

Ich möge nur recht gesund bleiben, und da er [der Kaiser – Gy. K.] wohl wisse, daß das Klima von Zipß sehr kalt und rauh sein pflege, so würde er, im Fall es mir nicht zuträglich wäre, schon einen besseren Ort für mich finden. (Pyrker 1966: 94)

Er interessierte sich für die Literatur und für die Malerei. Die Forschung kennt ihn bis heute als Dichter und Kunstsammler. Während seines Aufenthalts in Venedig sammelte er die Werke von italienischen Malern aus dem 16. und 17. Jahrhundert und spendete diese später dem neuen Ungarischen Nationalmuseum (Hölvényi 1987:76). Die Sammlung von Pyrker bildete einen Kern der Kunstschatze des neuen Nationalmuseums.

3 Pyrkers Tätigkeit in Erlau

Im Jahre 1826 ernannte ihn Kaiser Franz zum Erlauer Erzbischof, was damals der zweithöchste kirchliche Posten im Königreich Ungarn war. Pyrker hat diese Würde bis zu seinem Tode am 2. Dezember 1847 getragen. Der Erzbischof war zugleich Obergespan „des Heveser und des vereinigten äußeren Szolnoker Komitats“ (Pyrker 1966: 150) und Mitglied im Landtag.

Seine Tätigkeit in Erlau war außerordentlich. Er ließ die Burg renovieren und kümmerte sich um die praktischen Probleme der inneren Gestaltung der Burg. Er ließ den ehemaligen erzbischöflichen Palast mit einem neuen Trakt ergänzen. Er gründete die erste ungarischsprachige Lehrerbildungsanstalt, die Ausbildungstätigkeit dieser Anstalt begann im Jahre 1828. Sie trug zur Ausbildung der Dorflehrer bei. Pyrker spielte eine wichtige Rolle bei der Gestaltung des heutigen Stadtbildes von Erlau. Sein wichtigstes Bauprojekt neben dem Wiederaufbau der Burg war der Aufbau der klassizistischen

1 Kaiser Franz I.: König von Ungarn (1792–1835).

Basilika, die durch József Hild entworfen worden war (Hölvényi 1987: 181–197).

Seine venezianische Sammlung, die aus 190 Bildern bestand, ließ er nach Erlau bringen und in dem erzbischöflichen Palast ausstellen. Später spendete er die Bilder dem Nationalmuseum. Sie sind im Jahre 1906 in den Besitz des Museums der Schönen Künste gekommen, wo man sie auch heute bewundern kann.

Er besuchte oft die Heilbäder von Bad Gastein und Karlsbad, er gründete ein neues Bad in Bad-Hofgastein. Als er in Erlau angekommen war, ordnete er den Ausbau der damaligen Badehäuser an. Die Stadt Erlau hat als Anerkennung im Jahre 1843 sein Portrait malen lassen, und der Platz vor der Basilika wurde (später) nach ihm benannt.

Er ist im Jahre 1847 in Wien gestorben. Seine Liebe für die Alpen und für Österreich ist nie erloschen, deswegen wurde sein Körper in Lilienfeld beerdigt, aber sein Herz ruht in der Krypta der Erlauer Basilika (Hölvényi 1987: 216–224).

4 Werke

Im Folgenden gebe ich einen Überblick über die Werke von Pyrker. Die Bibliographie seiner Werke, die sehr umfangreich und gründlich ist, wurde von Roland Dobersberger zusammengestellt. Ob sie vollständig ist, wissen wir noch nicht. Das literarische Werk kann in folgender Gruppierung angegeben werden:

1. Historische Schauspiele: *Karl der Kleine, Die Korwinen, Zrínyis Tod* (1810)
2. Epen: *Tunisiás* (1821), *Rudolph von Habsburg* (1825), *Perlen der heiligen Vorzeit* (1821)
3. Lyrik: *Lieder der Sehnsucht nach den Alpen* (1845) (Darüber hinaus existierten noch zahlreiche lyrische Texte, die nicht in einer Sammlung herausgegeben wurden, vgl. Kovács 2017a: 3).

Der Band „Historische Schauspiele“ ist im Jahre 1810 in Wien erschienen und enthält drei Dramen, die sich mit der ungarischen Geschichte befassen, aber sie erscheinen in Pyrkers Sämtliche Werke überhaupt nicht und werden in seinen Briefen auch nicht erwähnt (Kovács 2008:46). Darauf kommen wir noch zurück.

4.1 Zrinis Tod

Das Drama „Zrinis Tod“ bearbeitet den Heldentod von Miklós Zrínyi IV.² im Jahre 1566. Im Jahre 1810 war der unversöhnliche Konflikt des Eigenen und Fremden bereits ein wichtiger Diskurs in der deutschen Literatur. Pyrkers Drama ist demgegenüber ein grenzenloser Antikriegsdiskurs, wo sich die Gegensätze zwischen den Ungarn und den Türken auf der abstrakten Ebene des Menschlichen auflösen (Kovács 2017a: 7).

Über das Drama schreibe ich später detailliert.

4.2 Epen

Zu den epischen Werken gehört der „Tunisias“, das seit 1816 fünfmal veröffentlicht wurde. Der „Tunisias“ ist ein Heldengedicht (Epos) in zwölf Gesängen. Es erinnert an Kaiser Karl V.³, der als der letzte Repräsentant des christlichen Universalismus erscheint und idealisiert wird. Im Jahre 1535 hat er eine Expedition nach Nord-Afrika geführt, seine Flotte okkupierte erfolgreich Tunis im Jahre 1536. Dadurch wurden zahlreiche christliche Sklaven befreit und gerettet.

Das Werk „Rudolph von Habsburg“ ist im Jahre 1825 in Wien erschienen und preist Rudolph I.⁴, den Gründungsvater der Habsburger. Um 1800 gab es eine reiche Literatur über den Gründungsvater. Das bekannteste Stück ist Franz Grillparzers Drama „König Ottokars Glück und Ende“, das im Jahre 1825 erschienen ist. Er und Pyrker weilten öfter gemeinsam in Hofgastein und die zwei Werke sind zur gleichen Zeit erschienen. Das Werk von Grillparzer galt in Österreich als ein nationales Drama, denn es geht um die Reichsgründung. Mit seinem Text steht Pyrker dem österreichischen nation building nahe. (Kovács 2017a: 3–5).

Pyrkers Epos beschreibt den Kampf von Rudolf I. gegen Ottokar II. Přemysl von Böhmen⁵ (1233–1278). „1278 in der Schlacht bei Dürnkrut wurde Ottokar endgültig besiegt und auf der Flucht erschlagen (bei Pyrker und Grillparzer stirbt er kämpfend als Held). Der Sieg Rudolfs über Ottokar begründete den Aufstieg der Habsburger zu einem der mächtigsten Herrschergeschlechter Europas. Dieser Stoff bot sich deshalb vor allem als Lobpreis des habsburgischen Throns an“ (Läuchli 1994: 158).

Das Werk „Perlen der heiligen Vorzeit“ beinhaltet biblische Erzählungen in Hexametern. Das Werk ist im Jahre 1821 in Buda und im Jahre 1826 in Wien erschienen. Die erste Ausgabe umfasst nur drei Geschichten. Das Werk wurde

2 Zrínyi Miklós: Feldherr, ungarischer Graf, Ban von Kroatien, Dalmatien und Slawonien.

3 Karl V.: Römisch-deutscher Kaiser (1530–1556), König von Spanien (1516–1556).

4 Rudolf I.: österreichischer Herzog (1278–1282), deutscher König (1273–1291).

5 Ottokar II.: König von Böhmen (1253–1278).

auch in die „Sämtliche Werke“ aufgenommen. Die biblischen Figuren verkörpern Ideen: Elias verkörpert die Hoffnung, die Liebe und den Glauben. Ferenc Kazinczy hat einen Teil der „Perlen der heiligen Vorzeit“ ins Ungarische übersetzt, was den sogenannten Pyrker-Streit auslöste. Pyrkers Werk wurde in Hexametern geschrieben, aber Kazinczy übersetzte die Dichtung in Prosa. Es stellte sich die Frage, ob man Verse in Prosa übersetzen darf (Kovács 2017b: 83).

Sein Gesamtwerk „Sämtliche Werke“ wurde im Jahre 1832 in Stuttgart und Tübingen herausgegeben, weitere Ausgaben folgten im Jahre 1833, 1834 und 1855.

Das religiöse und lyrische Werk möchte ich nicht behandeln, weil sie für die historische Narrative nicht relevant sind. Das lyrische Werk liegt darüber hinaus nicht gesammelt vor. Es gibt nur einen Gedichtband, die restlichen Gedichte erschienen in diversen Zeitschriften und Ausgaben (Kovács 2017a: 3).

Zu erwähnen ist noch Pyrkers Autobiographie „Mein Leben“.

Das Werk ist zwischen 1845 und 1847, in den letzten 2 Lebensjahren von Pyrker entstanden. Die Handschrift wurde von Aladar Paul Czigler in der Österreichischen Nationalbibliothek im Jahre 1936 gefunden und im Jahre 1966 herausgegeben. Ursprünglich hat Pyrker seinen Sekretär Béla Tárkányi beauftragt, sein autobiografisches Werk beim Cotta Verlag verlegen zu lassen, aber es wurde später versteigert (Pyrker 1966: XXIV–XXV).

Laut Roland Dobersberger, der die Bibliographie Pyrkers zusammengestellt hat, hat Pyrker zahlreiche familiäre Dokumente vernichtet, und deswegen fehlen die ungarischen Briefe und Hinweise. Er schrieb sein Werk für das deutsche Publikum, und rückblickend verschwieg er die kulturellen Unterschiede in der Habsburgermonarchie.

Er erwähnt den Pyrker-Streit nicht, weil er offensichtlich nicht auf Konflikte eingehen wollte. (Dobersberger 1997: 126).

5 Der Pyrker-Streit

Im 18-ten Jahrhundert existierten parallel mehrere Konzeptionen der Nation. Die Hungarus-Intelligenz betrachtete die Nation als eine polyglotte, multiethnische Gemeinschaft, die durch den gemeinsamen Staat und symbolisch durch die Stephanskrone verbunden war. Demgegenüber stand die Konzeption der Nation als (Traditionsgemeinschaft), deren wichtigste Basis die gemeinsame (ungarische) Sprache war.

Der deutsch schreibende Pyrker konnte im Rahmen der Hungarus-Konzeption durchaus als Teil der Nation betrachtet werden, aber seit den zwanziger Jahren erfolgte die Nationsbildung vor allem auf der Basis der Traditionsgemeinschaft. So wurde Pyrker durch die romantische Generation aus der ungarischen Kultur ausgeschlossen. (Kovács 2017b: 83).

Ferenc Kazinczy, einer der wichtigsten Leitfiguren der Neologie, übersetzte einen Teil von Pyrkers „Perlen der heiligen Vorzeit“ in Prosa, und dies löste eine gewaltige Empörung aus. Seine Übersetzung ist in der Zeitschrift „Muzarion“ erschienen.

Von mehreren Zeitgenossen wurden Pyrker und Kazinczy kritisiert, und die damalige Zeitschrift „Kritikai Lapok“ beschäftigte sich auch mit dem Thema. Es stellte sich die Frage, warum Kazinczy die Hexameter in Prosa übersetzt hatte. Eigentlich ging es aber darum, warum ein Ungar in deutscher Sprache geschrieben und warum Kazinczy eine deutsche Dichtung übersetzt hatte (Kovács 2008: 41–42).

Von den in Ungarn maßgebenden literarischen Kreisen ist Pyrker mehrmals angegriffen worden. Pyrker wurde das erste große Streitobjekt der neuen Nationalkultur. Damals wurde die ungarische Sprache zum wichtigsten Kriterium der nationalen Literatur und Dichtung. Da Pyrker in deutscher Sprache schrieb, wurde er von seinen Kritikern nicht als Ungar anerkannt.

Kazinczy betrachtete Pyrker als ungarischen Dichter, aber Ferenc Toldy war anderer Ansicht und hat sowohl Pyrker als auch Kazinczy, letzteren wegen der Übersetzung, verurteilt. Für ihn war der Begriff der ungarischen Sprache und des ungarischen Dichters streng miteinander verbunden.

Toldy dachte, dass die Sprache Nationen vereinen kann und deswegen das wichtigste Symbol einer Gesellschaft ist. Ferenc Kölcsey war aber der Meinung, dass die Sprache und der Gedanke voneinander untrennbar sind, und wenn wir diese Meinung von Kölcsey als richtungsweisend annehmen, kann man in diesem Sinne Pyrker nichts vorwerfen, da er die deutsche Sprache als Muttersprache hatte (Varga S. 2005: 230–231).

Vörösmarty fragte Pyrker: „Wo ist dein Vaterland, Dichter fremden Wortes?“ (Kovács 2017b: 83).

Laut Mihály Vörösmarty ist es unmöglich, in zwei Sprachen zu schreiben, und da Pyrker seine Gedanken auf Deutsch ausgedrückt hat, kann er nicht mehr ungarischer Dichter sein (Kovács 2017b: 84).

Pyrker hat die ungarische Sprache möglicherweise für nicht entwickelt genug gehalten, außerdem war der deutsche Leserkreis damals viel größer als der ungarische, und dadurch haben seine Werke mehr Menschen erreicht. Kazinczy stellte Pyrker idealisiert vor, hielt die von Pyrker empfohlene Richtung als maßgebend und riet diesen Weg einzuschlagen (Kazinczy 2009: 855–859).

Im Jahre 1810 wurde Pyrker noch als ungarischer Dichter betrachtet und die ungarischen Zeitungen hielten den Verfasser auch für einen Ungarn (Kovács 2017b: 83).

Das „Pyrker Gedenkbuch“ (Pyrker Emlékkönyv), das im Jahre 1987 erschienen ist, hält Pyrker nur mit gewissem Vorbehalt für einen ungarischen Dichter, weil als das wichtigste Kriterium einer Nationalliteratur die Nationalsprache gilt (Kovács 2017a: 2).

Obwohl er seine ungarischen Dramen im Jahre 1810 verfasste, als er in Österreich als Mönch tätig war, musste er ein ungarisches Bewusstsein und

eine ungarische Identität haben, aber deren Ursprung war nicht ethnisch und sprachlich, sondern staatsrechtlich. Er gehörte zu den Hungari (Kovács 2017b: 82).

6 Forschungsgeschichte

Die ungarische Forschung beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Pyrker-Streit, moderne Forschungen zu den Texten gibt es nur wenige.

Erwähnenswert ist die Monographie von Ábel Czigler mit dem Titel „Felső-Eőri Pyrker János László 1772–1847“, die im Jahre 1937 in Budapest erschienen ist.

Die Selbstbibliographie von Pyrker wurde von Aladar Paul Czigler im Jahre 1966 in Wien herausgegeben. Das „Pyrker-Gedenkbuch“ von György Hölvényi ist im Jahre 1987 erschienen und beschreibt Pyrkers Leben sehr umfangreich, aber es ist etwas veraltet.

Alexander Läuchli beschäftigte sich in seiner Dissertation mit dem Titel: „Der Dichter Johann Ladislaus Pyrker“ (1994) mit dem Leben und mit den Werken von Pyrker sehr ausführlich, darin sind auch die Interpretation von Pyrkers Dramen und Epen zu finden.

Die Bibliographie seiner Werke hat Roland Dobersberger im Jahre 1997 zusammengestellt. Dobersberger hat auch eine umfangreiche, deutschsprachige Pyrker-Monographie herausgegeben, aber sie kann nur als eine Zusammenfassung der bisherigen Kenntnisse betrachtet werden.

Mit dem Pyrker-Streit haben sich in den letzten Jahren unter anderen Péter Dávidházi in seinem Werk „Egy nemzeti tudomány születése“ (im Jahre 2004) und Pál S. Varga in seinem Werk „A nemzeti költészet csarnokai“ (im Jahre 2005) beschäftigt. In der historisch-kritischen Kazinczy-Werkausgabe erschien ein Band mit Kazinczys Übersetzung der *Perlen der heiligen Vorzeit*. (Kazinczy 2009)

Erwähnenswert sind noch die Werke von Kálmán Kovács, der eine historisch-kritische Ausgabe des Dramentextes *Zrini* mit Kommentaren vorlegte. Er hat darüber hinaus eine Studie geschrieben: „Johann Ladislaus Pyrker oder die Verweigerung kultureller Differenz. Eine Fallstudie“.

Die anderen Werke sind:

„A határok feloldása Felső-Eőri Pyrker János László Zrínyi-drámájában“, „Der grenzenlose Anti-Kriegsdiskurs in den Historischen Schauspielen (1810) von Johann Ladislaus Pyrker“, „Szigetvári Zrínyi Miklós a német nyelvű irodalomban 1800 körül és Theodor Körner recepciója: a magyar és a német irodalomban“.

Die Studie von Wilhelm Kühlmann, der an der Universität Heidelberg tätig ist, behandelt das Werk „Tunisiás“. Erwähnenswert ist noch die Konferenz, die 2017 in Erlau stattgefunden hat. Dort haben Kálmán Kovács und Gábor Vaderna über die literarische Tätigkeit Pyrkers einen Vortrag gehalten.

So kann festgestellt werden, dass die Lage der Pyrker-Forschung viele Möglichkeiten für ein Dissertationsprojekt bietet. Zur Interpretation der historischen Narrative Pyrkers ist das „Zrínyi“-Drama ein gutes Beispiel.

7 Die historischen Narrative

Zrínyis Tod

„Zrínyis-Tod“ ist ein historisches Drama, das im Jahre 1810 in den „Historischen Schauspielen“ erschienen ist. Das Drama ist ein wichtiger Teil der deutschsprachigen Zrínyi-Tradition des 19. Jahrhunderts. Diese Tradition hat mit dem Drama von Friedrich Werthes im Jahre 1790 begonnen, gefolgt von dem Drama Pyrkers im Jahre 1810 und dem Text von Theodor Körner im Jahre 1812. Diese Texte mit ihren ungarischen Übersetzungen sind Dokumente einer Übergangszeit. Zrínyi erscheint hier als ein supranationaler Held der Habsburgermonarchie. Die späteren exklusiv-nationalen Zrínyi-Diskurse verwandelten die Figur zum Nationalhelden (vgl. Kovács 2016a: 4).

Die Texte der deutschsprachigen Zrini-Tradition und ihre ungarischen Übersetzungen sind im Jahre 2017 erschienen, und in dem Band kann man die kritische Textausgabe des „Zrini“ von Pyrker lesen.

Die „Historische Schauspiele“ erschienen zur Zeit der napoleonischen Kriege. Es war die Geburt des deutschen Nationalismus in der deutschen Literatur. Die Identität entsteht in der nationalistischen Literatur in Bezug auf Fremdes (vgl. Kovács 2017b: 93).

In Pyrkers „Zrínyi“-Drama“ beginnt die Handlung am 30. Tag der Belagerung, Zrínyi betritt mit der Todesnachricht von Suleiman die Bühne (vgl. Kovács 2017b: 85).

Die Handlung dauert 2–3 Tage, im Drama erscheinen nur wenige Charaktere. Agnes, die Tochter von Zrini, und Imre verlieben sich, aber Imre stirbt den Heldentod. Masul, der türkische Gefangene von Zrini, flieht aus der Burg, um Imres Leiche zu retten. Am Ende der Handlung rettet er sowohl Agnes als auch die Frau von Zrínyi. Pyrker gestaltete sein Drama nach den klassischen Regeln und Formen, er behielt die drei Einheiten und verwendet die Arie und den Chor. Sie kommentieren die Handlung: Am Ende des fünften Aktes heißt es, zum Beispiel, dass sich Zrínyi für die Heimat opfert, und dass er zum Äußersten entschlossen ist. Zrínyi verabschiedet sich von seiner Tochter und seiner Frau. Die Vorbilder von Zrínyi sind die Großen der Vergangenheit, er ist nicht ruhmstüchtig, er opfert sich für das Gemeinwohl. Der Chor bestimmt seinen historischen Platz neben Matthias Corvinus (vgl. Kovács 2017a: 4–5).

Pyrker schreibt so:

Den Namen Zrinis preise, Preis' ihn o Vaterland!
Im schimmervollen Kreise
Der Helden Ungarns,
Wand der Ruhm um seine Stirn voll Glanz,
Nach dem Korwin den ersten Kranz! (Pyrker 1810),⁶

Eine Besonderheit von Pyrkers Drama ist, dass es keinen unversöhnlichen Konflikt zwischen den christlichen Verteidigern und den osmanischen Feinden zeigt. Das „Zrini-Drama“ ist ein grenzenloser Antikriegsdiskurs, wo die Kriegspartnern nicht die Pole einer gespaltenen Welt verkörpern, sondern unter dem Begriff Mensch vereint werden. Der Mensch ist mehr als seine Religion, Christen und Muslime können einen gemeinsamen Nenner finden. Auch hier sieht man, dass Pyrker nicht den Mainstream seiner Zeit folgt (vgl. Kovács 2017a: 7).

Nach Zrini kann man dem türkischen Friedensangebot nicht glauben, weil Suleiman tot ist, und der Großwesir Mehmed Szokolovics an der Macht ist. Suleiman war weise, er wurde aber durch seine Religion ein zerstörerischer Eroberer. Laut Zrini ist also Suleiman nicht identisch mit seiner Religion, weil er weise war und seine Religion ihn auf Irrwege geführt hat. (vgl. Kovács 2017a: 7–8).

Zrini spricht so:

„Frohlockt nicht über seinen Tod. Er war Ein Held, wer könnt' es leugnen? – Ja, er war Ein weiser, herrlicher Regent. Nur Schade, Daß ihn die Lehre seiner Väter zum Verheerenden Eroberer bestimmte“ (Pyrker 1810).⁷

Masul hilft Suleimans Figur zu interpretieren. Zrini rettete den kranken Masul, wofür er sehr dankbar war. Im Drama erscheint, dass außerhalb der religiösen Identität eine andere, wichtigere Identität existiert. Die Figur von Masul verkörpert die unberührte Natürlichkeit, in der Tradition des edlen Barbaren, die von der modernen Zivilisation frei ist. Er versteht Zrinyis höhere Gesichtspunkte, aber die anderen, die eigenen Offiziere, nicht (Kovács 2017a 6–10.)

„Ausser Nebenfiguren sind alle bereit, für Kaiser, Glauben und Vaterland, vor allem aber für Zrini zu sterben. Ein paar gestehen zwar, dass sie nicht verstehen, wofür ihr Tod gut sei ...“ (Läuchli 1994: 73).

6 In: Kovács (2017c: 169).

7 In: Kovács (2017c: 133).

So Zrínyis Offizier, Himfy:

Guter Masul!
 Sieh, das verstehst du nicht. Wir, die wir nur
 Gehorchen, haben meist ganz andre Gründe
 Für unsre Thaten, als die, welche uns
 Gebieten. Mich treibt bloß das trockne Muß!
 In's Schlachtfeld, und ich kenne gar nichts von
 Den höhern Gründen, welche unsern Feldherrn
 Bestimmen (Pyrker 1810).⁸

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Himfy die höheren Aspekte von Zrini nicht versteht.

Als die Soldaten über Masuls Flucht berichten, verliert Zrini seinen Glauben an die Menschheit, aber als sich Masuls Unschuld herausstellte, beginnt Zrini wieder zu glauben. Pyrkers Text zeichnet sich durch die christlichen Merkmale unter den damaligen Zrínyi-Dramen aus. Der christliche Universalismus bestimmt das Weltbild des Dramas. Suleiman betrachtet Karl V. als seinen Hauptfeind, und Pyrkers Vorbild war auch Karl der Fünfte, der den christlichen Universalismus verkörperte. Pyrker ist der einzige, der das Sakrament des Lebens ernst nimmt und die Frauen fliehen lässt. Deswegen sind Emotionalität und Humanismus für das Drama auch charakteristisch (vgl. Kovács 2017a: 8).

Pyrkers Dramenband wurde von der zeitgenössischen Kritik abgelehnt. Die ausländische, deutsche Kritik hat seine Werke für nicht gut genug gehalten, seine Verse (Jamben) galten auch als schwach. Die Zeitung „Hazai és Külföldi Tudósítások“ betrachtete seine Treue zu Ungarn als eine patriotische Leistung, aber die Ausführung hielten sie für schlecht. (Kovács 2017a: 9)

Pyrker greift in seinen Dramen eindeutig sowohl auf die historiografische als auch auf die literarische Zrínyi-Tradition zurück, unterscheidet sich jedoch in mehreren Punkten erheblich von diesen. Masul, der türkische Gefangene, wird der wichtigste Seelenverwandte Zrinis, und verkörpert dadurch den idealen Menschen (vgl. Kovács 2017a: 10).

Unter diesem Gesichtspunkt hat sich kein anderer Autor den Zrínyi-Diskurs angenähert. In den anderen Dramen erscheint Zrínyi eher als Symbol/Figur der Habsburgermonarchie, ein Held, der den Kaiser verteidigt. Andererseits stimmen die Texte darin überein, dass die Kriegspartnern einen grundlegenden Gegensatz verkörpern, den man nicht überbrücken kann.

In einer späteren Studie möchte ich mich mit der Frage auseinandersetzen, wie sich das „Zrini Drama“ Pyrkers zu den anderen Zrini-Dramen verhält und untersuche auch, ob die Gegenwartsliteratur von ihm etwas übernimmt.

⁸ In: Kovács (2017c: 172).

8 Literatur

- Czigler, Ábel (1937): Felső-Eöri Pyrker János László 1772–1847. Budapest: Dunántúl Pécsi Egyetemi Kiadó.
- Dobersberger, Roland (1997): Johann Ladislaus Pyrker. Dichter und Kirchenfürst. Wien: Verlag Niederösterreichisches Pressehaus.
- Dávidházi, Péter (2004): Egy nemzeti tudomány születése. Toldy Ferenc és a magyar irodalomtörténet. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Hölvényi, György (1987): Pyrker János emlékkönyv [Pyrker – Gedenkbuch]. Eger: Egri Főegyházmegeye.
- Kazinczy, Ferenc (2009): Fordítások Bessenyeitől Pyrkerig [Übersetzungen von Bessenyei bis Pyrker]. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.
- Kovács, Kálmán (2008): Johann Ladislaus Pyrker oder die Verweigerung kultureller Differenz. Eine Fallstudie. In: Bobinac, Marijan/Müller-Funk, Wolfgang(Hg.): Gedächtnis – Identität – Differenz. Zur kulturellen Konstruktion des Südosteuropäischen Raumes und ihrem deutschsprachigen Kontext. Tübingen/Basel: Narr-Francke, S. 43–54.
- Kovács, Kálmán (2017a): A határok feloldása Felső-Eöri Pyrker János László Zrínyi-drámájában. Debrecen [Die Auflösung der Grenzen in Johann Ladislaus Pyrkers Zrínyi-Drama]. Emlékkonferencia Pyrker János László egri érseki kinevezésének 190. évfordulóján. Eger: Egri Érseki Látogatóközpont (im Druck).
- Kovács, Kálmán (2017b): Der grenzenlose Anti-Kriegsdiskurs in den Historischen Schauspielen (1810) von Johann Ladislaus Pyrker. In: Sándorfi, Edina/Sata, Lehel (Hg.): Grenzenlosigkeit. Transkulturalität und kreative Schreibweisen in der deutschsprachigen Literatur. Wien: Praesens Verlag, S. 81–92.
- Kovács, Kálmán (2019): Szigetvári Zrínyi Miklós a német nyelvű irodalomban 1800 körül és Theodor Körner recepciója a magyar és a német irodalomban. [Nikolaus Zrínyi von Szigetvár in der deutschsprachigen Literatur gegen 1800 und die Rezeption Theodor Körners in der deutschen und ungarischen Literatur]. Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó (Manuskript).
- Kovács, Kálmán (2017c): „Zrínyi, Zrini, Zrinski“. Szigetvár német-magyar emlékezete (1790–1826). Debrecen: Debreceni Egyetemi Kiadó.

-
- Läuchli, Alexander (1994): Der Dichter Johann Ladislaus Pyrker (1772–1847). Zürich: Zentralstelle der Studentenschaft.
- Pyrker, Johann Ladislaus (1966): Mein Leben 1772–1847. Hg. v. Aladar Paul Czigler. Wien: Kommissionsverlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse. Historische Kommission: Fontes Rerum Austriacarum. Österreichische Geschichtsquellen).
- S. Varga, Pál (2005): A nemzeti költészet csarnokai. A nemzeti irodalom fogalmi rendszerei a 19. századi magyar irodalomtörténeti gondolkozásban [Die Hallen der nationalen Dichtung. Die begrifflichen Systeme der nationalen Literatur in dem ungarischen literarhistorischen Denken im 19. Jahrhundert]. Budapest: Balassi Kiadó.

KENDE VARGA

AKTEUR-NETZWERK IN DER AUTORSCHAFT IM FALL DER AKTIONSGRUPPE BANAT

Die vorliegende Studie befasst sich mit unterschiedlichen Handlungen der rumäniendeutschen Literaturszene der frühen 1970er Jahre, wobei der Schwerpunkt auf das lyrische Werk der *Aktionsgruppe Banat* bzw. auf ihre kritische Einstellung gegenüber dem sozialistischen Machtsystem Rumäniens und den rumäniendeutschen Konservativen gelegt wird. Im Mittelpunkt stehen Netzwerke, die sich um die Aktionsgruppe-Generation bzw. parallel zu ihr bildeten. Die Arbeit wird um die zentrale Frage strukturiert, in welchem Maße der Literaturbetrieb die Autoren und die Entwicklung von literarischen Netzwerken – sowohl qualitativ als auch quantitativ – fördern konnte. Dabei lassen sich auch weitere wichtige Fragen stellen, wie sich vor allem Gruppenbildungen innerhalb der Literaturszene vollzogen, und wie die einzelnen Autoren nach der offiziellen Auflösung ihrer diversen Netzwerke weiter existierten. Zur methodologischen Basis wird hier in erster Linie die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour zu Hilfe gezogen, wobei auch die Anwendungsschwierigkeiten der aus der Soziologie entlehnten Theorie erläutert werden.

Im Folgenden sollen nach einer kurzen Festlegung der methodologischen Termini vier unterschiedliche Beispiele aus der rumäniendeutschen Literaturszene als Bestandteile von Netzwerken analysiert werden, die zugleich Abdrücke der oben erwähnten Strategien der Gruppenbildung wie auch Beweise für die überaus produktive Kooperation unter den einzelnen Akteuren sind. Zuerst wird durch die Kontextualisierung einer Initiative der Neuen Literatur zur Nachwuchsförderung kurz auf die Rolle der deutschsprachigen Zeitschriften hingewiesen. Anschließend soll ein Brief von Anemona Latzina an Richard Wagner herangezogen werden, durch den der Mechanismus des Verlagswesens teilweise aufgedeckt werden kann. Zuletzt soll ein Akteur-Netzwerk im Spiegel zwei kurzer Gedichte dargestellt werden.

„Wenn wir handeln, treten andere Kräfte in Aktion“ (Latour 2010: 109), lautet eine Aussage von Latour. Sollte das auf den ersten Blick zwar banal klingen, steckt hinter seiner Behauptung im Prinzip eine Erkenntnis, wodurch man von der „Soziologie des Sozialen“ Abstand gewinnt und die unterschiedlichsten Elemente, die in der Entstehung von Gruppen und sozialen Prozessen als kleine Einheiten oder – mit Latour gesprochen – als Akteure einen Beitrag leisten, im Rahmen einer „Soziologie der Assoziationen“ (Latour 2010: 23) distanzierter und in ihrer Entwicklung deutlich beobachten kann. All diese Einheiten, die als Akteure einer Handlung aufgefasst werden, bilden in ihrer Verbindung miteinander ein Netzwerk, das sich vor allem von den – in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen gewöhnlich verwendeten – visualisierenden Netzwerken

klar unterscheidet, da diese Letzteren eben der bildhaften Darstellung und Gewichtung verschiedener Knotenpunkte (wie z. B. Autoren-Netzwerke) dienen.

Umso spannender scheint die Einführung der Latourschen Denkrichtung, der *Akteur-Netzwerk-Theorie* (kurz: ANT) in die ideenreiche Landschaft der Literaturwissenschaft. In der Formulierung der Akteur-Netzwerk-Theorie bekommen alle – sogar nicht lebendigen – Akteure in der Ausführung einer Handlung eine Bedeutung. Ohne lange nachzudenken, antwortet man auf die Frage „Was sollten doch Schriftsteller so arbeiten?“ mit der definitiven Aussage: „Sie schreiben Werke“. Hinter dieser anscheinend ganz banalen Fragestellung steckt jedoch ein überaus großes Netzwerk von Akteuren. Chartier behauptet demzufolge gerade das Gegenteil: „Autoren schreiben keine Bücher“ (Chartier 1990: 12). Das heißt: Kein Autor kann ohne Werke ein Autor sein, und kein Werk kann ohne des weit verzweigten Literaturbetriebs bzw. der Förderung des Verlagswesens existieren. Sogar der Stift in den Händen des Dichters ist ein wichtiger Bestandteil dieser Kette. „Schriftsteller wird man erst durch das Eingebundensein in Akteur-Netzwerke“, sagt Lore Knapp (Knapp 2019a: 28). Sie setzt fort:

Widerstände, die etwa Werkzeuge dem Menschen entgegenbringen, [üben] vernetzende Wirkungen aus. [...] Widerstände wirken als Impulse und beeinflussen die Textproduktion. Das betrifft nicht nur das Schreibgerät selbst, sondern kann auch räumliche Bedingungen, zeitliche Fristen oder die körperliche Verfassung einschließen. (Knapp 2019a: 28)

Schwierig ist es jedenfalls, einen Ausgangspunkt in diesem ineinander geflochtenen Prozess zu definieren, es stellt sich auch die Frage nach der Notwendigkeit, dabei etwas als Ausgangspunkt festzustellen, da ein Akteur-Netzwerk im Prinzip immer imstande ist, erweitert zu werden: Aus dieser Hinsicht kann der Wissenschaftler jeglichen Akteur in den Mittelpunkt seiner Untersuchung stellen. In der folgenden kurzen Fallstudie möchte ich die Handlungen des Widerstands in der Autorschaft der rumäniendeutschen Aktionsgruppe-Autoren aufspüren und sie anhand eines spannenden Textes aus der *Neuen Literatur* (Heft 11, 1972) im Rahmen eines Akteur-Netzwerks modellieren.

Darüber hinaus sollen alle Elemente, die im Leben eines Werkes eine Rolle spielen, nicht mehr nur als reine Mittel untersucht werden, sondern vielmehr als Bestandteile eines Übersetzungsprozesses – in Anlehnung an Michel Callon und Michel Serres (vgl. dazu: Belliger/Krieger 2006: 38–39). Sie verbinden Akteure zu Netzwerken, indem sie Wirkungsimpulse weitergeben. Der Vorgang der Übersetzung bezeichnet „all die Verschiebungen durch andere Akteure, ohne deren Vermittlung keine Handlung stattfindet“ (Knapp 2019a: 28). Das rumäniendeutsche Verlagswesen bzw. die deutschsprachigen Periodika, die Veröffentlichungsmöglichkeiten boten, sind in diesem Sinne keine bloßen Zwischenglieder: Sie gehören zum Werk selbst, und sie formten eben die

Werke, damit diese in der Form erscheinen, wie sie erschienen sind. Also sollen hier – mit Latours zitierten Worten – „die anderen Kräfte in Aktion“ aufgedeckt und festgelegt werden.

An diese Theorie kann die Initiative der *Neuen Literatur*, einer deutschsprachigen Literaturzeitschrift aus Bukarest (im Weiteren: NL) angeschlossen werden. Den literarischen Tendenzen folgend gab die Redaktion der NL im Jahr 1971 ein etwas außergewöhnliches Heft heraus. Nachdem die *Neue Banater Zeitung* (im Weiteren: NBZ) ab Ende der 1960er Jahre regelmäßig Werke junger Autoren aus dem Banat veröffentlichte, publizierte auch die NL in der Februar-Nummer ein Projekt mit Schülern aus dem Banat. In enger Zusammenarbeit mit dem NBZ-Chefredakteur Nikolaus Berwanger und der NBZ-Redakteurin Rosl Finkl kamen die ersten Kontakte mit den Schülern zustande. Nach der Bestimmung eines genauen Arbeitsplanes wurden in der Sondernummer etliche Essays, Überlegungen, Werke, Rezensionen und Protokolle von schreibenden Schülern (wie auch von Richard Wagner als 12-Klässler des Lyzeums in Großsanktnikolaus) publik gemacht.

Bereits die Themenauswahl zeigte die Veränderung des öffentlichen literarischen Diskurses, der einen viel größeren Akzent auf die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit bzw. mit Problemen der Realität setzte. Themen wie Generationenkonflikte, politisch-gesellschaftliches Engagement, Demokratie und Sozialismus bekamen in den Diskussionen und Arbeiten genauso große Aufmerksamkeit wie die altersentsprechende Infragestellung der Hierarchien in der Familie oder etwa der übergeordneten Rolle der Lehrer. Es wurden oft auch Begriffe wie Mode, Sexualität oder Reisen thematisiert.

Das Motto auf der ersten Seite des Heftes passt sowohl zu den Bestrebungen der Redaktion als auch zur Strategie des Staates, die Meinungsfreiheit der Jugend bzw. eine tatsächliche Auseinandersetzung mit der Realität vorzutäuschen. Das Zitat weist darüber hinaus auf sich ständig entwickelnde Aushandlungen zwischen den beiden Seiten hin:

Wenn wir von der Erziehung unserer jungen Generation sprechen, müssen wir die Notwendigkeit im Auge behalten, Bedingungen zu schaffen, damit diese alles kennenlernt, was in der Welt geschieht. Wir brauchen nie zu fürchten, daß eine offene, freie Konfrontation unserer materialistisch-dialektischen Auffassungen mit den idealistischen Auffassungen vielleicht die Formung der Jugend schaden könnte; im Gegenteil, gerade in dieser freien Konfrontation [...] werden die Ideale des Kommunismus siegen. (Neue Literatur 1971/2: 3)

Die Bedeutung dieser Publikationen zeigt eben durch die Art und Weise, wie die Redaktion einen Schritt in Richtung der jüngeren Generation machte, und gleichzeitig einen Schritt in Richtung einer realitätsnahen, kritischen deutschsprachigen Literatur in Rumänien. Aus der heutigen Sicht ist es äußerst interessant, wie die Verbindungen entstanden, wobei zugleich die Förderrolle und die Verantwortung der Redaktionen aufgewertet wurden. Die Einbindung der jun-

gen Autoren war ein Indikator für eine qualitative deutschsprachige Literatur und auch ein symbolischer Raum, in dem sich neue Netzwerke entwickelt haben und in dem die einzelnen Individuen, die bis zu ihrem Debüt unsichtbar waren, als Lyriker definiert werden konnten. Demzufolge aktiviert die Zeitschrift Handlungen und Akteure, die sich weit über die staatlich bestimmten Grenzen der Literatur positionierten. Dieser Durchbruch der neuen Generation wurde durch die Auswanderung wichtiger Autoren wie Oskar Pastior, Dieter Schlesak oder Paul Schuster noch stärker beschleunigt, da plötzlich ein Mangel an qualitativer Literatur entstand. Es ist bemerkenswert, wie die Auswanderung selbst zum Akteur des rumäniendeutschen Literaturbetriebs wurde, indem sie private Verbindungen zwischen Osten und Westen schuf.

Einen weiteren spannenden Beitrag zu den Mechanismen des rumäniendeutschen Literaturwesens der 1970er Jahre leistet ein Brief von Anemone Latzina, Redakteurin der NL, an Richard Wagner. Und obwohl der Inhalt ziemlich knapp und informativ ist, lassen sich zwei einschränkende Faktoren – quasi als „negative“ Akteure – bereits im folgenden Zitat aufdecken:

Ist es nicht absurd? Wir alle sind gegen die Zensur. Aber wenn Ihr in der NL veröffentlicht werden wollt, müssen wir Euch zensurieren. Eure Aufstellung wird immer besser, leider mußten wir sie wieder verschieben. Hoffentlich zum letzten Mal. Krasser [Harald Krasser, 1906–1981] hat einen neuen Roman fertiggestellt und uns quasi erpresst, wenn wir ihn nicht in der März-Nummer bringen, will er ihn uns nicht geben. Sowas gibt es. Seinem Roman schadet es sicher, daß er ihn noch „von Tinte feucht“ gedruckt haben will – ohne daß wir alle ihn gelesen und besprochen hätten [...]. (Latzina 1974)

Einerseits erscheint hier die zwangsläufige Zensur und Selbstzensur als festes Handlungselement des Veröffentlichungsprozesses, andererseits die weiterhin bestehende Priorität der älteren Autorengeneration, die parallel zur jüngeren ihre Positionen bewahrte. Dabei kann auch festgestellt werden, dass die Vernetzung der Autoren auf keinen Fall einheitlich war und die Gruppenbildung sehr oft durch die Förderrolle der Zeitschriften erfolgte.

So komme ich zu einem Werk von Richard Wagner. Der Titel des 1972 veröffentlichten Textes lautet: „Porträt eines rumäniendeutschen Lyrikers“ (Wagner 1972): *er schreibt*.

Man hätte höchstwahrscheinlich ein etwas längeres Gedicht erwartet, und die Avantgarde-Skeptiker wären vermutlich sofort verblüfft, doch aus der Sicht der ANT könnte man kein besseres Beispiel finden, um die hinter der verführerisch kurzen Fassung versteckte Scharfsinnigkeit nicht als nichtssagende Banalität, sondern als Manifest der rumäniendeutschen Autorschaft als Akteur-Netzwerk interpretieren zu können. Ein Akteur-Netzwerk, das die *Blackbox* des rumäniendeutschen literarischen Schreibens aufheben und letztendlich erhellen kann.

Das Gedicht bzw. die Behauptung deckt demzufolge eine ganze Reihe von Handlungen, die diesen Prozess prinzipiell gestalten. „Der rumäniendeutsche Lyriker“, heißt es im Titel: Bereits durch die Bezeichnung „rumäniendeutsch“ und „Lyriker“ werden Assoziationen aktiviert, die das Schreiben selbst auf einen bestimmten Kontext beschränken und für weitere Überlegungen Raum schaffen. Statt diese Assoziationen konkret und in Worten zu entfalten, wird hier auf die einzige zentrale Tätigkeit, auf das Schreiben, hingewiesen, das aber in sich wiederum ein weites Spektrum öffnet: Das Schreiben als physische Repräsentation der Gedanken, d. h. als ein Prozess, der eine in einem dreidimensionalen Raum ablaufende Tätigkeit deskriptiv abgrenzt. Dadurch verwandelt sich praktisch das veränderbare Dreidimensionale in Zweidimensionalität, die schon über eine feste Gestalt verfügt, und durch ihre handgreifliche Existenz in der physischen Welt mithilfe von Tinte und Papier zugleich auch mobil erscheint, da sie jederzeit transportiert werden kann.

Eine erste Übersetzung: Eine Verschiebung, die den Schwerpunkt vom Autor auf die physische Realisierung des Werks setzt. Um den Prozess dieser Übersetzung besser zu verstehen, muss auf die These der ANT noch einmal hingewiesen werden, dass es hier nicht nur um menschliche, sondern auch um nicht-menschliche Akteure – Aktanten – geht. Demzufolge erscheint die Frage nach einer zentralen Handlungsmacht bzw. Machtausübung ganz ohne Sinn. Das heißt, dass der Autor nicht wirklich derjenige und der einzige Akteur ist, der die Handlung – hier: den Schreibprozess – im Griff hat, er ist Teil des Systems, aber kein „Machthaber“, obwohl seine Bedeutung – wie es schon früher angedeutet wurde – nicht vernachlässigt werden soll. Es handelt sich dagegen um die Verteilung der Macht, also um einen stets zirkulierenden Prozess der Übersetzung. Außerhalb der Akteur-Netzwerk-Theorie – wieder mit Lore Knapp formuliert – sei

Macht als Substanz an einem Ort oder in einer Person konzentriert und verbreite sich von dort aus gegen mehr oder weniger große „Reibungen und Widerstände“. Dieses Konzept hält [Latour] für paradox, weil „Macht haben“ statisch sei, und keine Handlungen auslöse, „Macht ausüben“ dagegen bedeute, dass andere handeln. (Knapp 2019: 18)

Aus der dunklen Tiefe der Blackbox treten demnach diverse mitschreibende Elemente hervor, die auf diese Weise einen vollständigen Wert am Schreibprozess erhalten. So bilden sich quasi bidirektionale Straßen, deren Gesamtheit sich zu einem Akteur-Netzwerk umwandelt.

Das Besondere an Aktanten, oder auch Hybriden und Quasi-Objekten als Mischwesen von Menschlichem und Nicht-Menschlichem ist, dass sie heterogene Netze knüpfen. Sie leisten Vermittlungs- oder Übersetzungsarbeit. (Wieser 2012: 176)

Diese Übersetzungsarbeit kann in diesem Fall eben auch einfach ein Telefon, das zugleich als Abhörgerät funktioniert, übernehmen. Schon die Vermutung, dass das unter staatlicher Kontrolle funktionierende Telefon auch abhören kann, verändert alle Gespräche und Handlungen, die im gleichen Raum verlaufen. Das Telefon als Objekt tritt als ein wichtiger Akteur auf. Genau durch diese Übersetzungsarbeit entwickelt sich das Akteur-Netzwerk: „So wie zwei unabhängige Wellen [...] bei Überlagerung eine völlig neue Welle bilden, so bilden ein menschlicher und nicht-menschlicher Agent in der Vermittlung eine neue hybride Konstellation“ (Wieser 2012: 177).

Ein Akteur aktiviert andere Akteure. Bis zur Veröffentlichung des erwähnten Werks in der *Neuen Literatur* treten weitere bedeutende Akteure, die auf das Werk selbst eine Wirkung ausüben, zum Vorschein: Der Zensor (der ja zuerst mit dem Autor und auch mit dem Verleger identisch sein kann, wie man das eben im Brief von Anemone Latzina bemerken konnte), der Lektor, der Verleger, der Kritiker, das Medium selbst... Alle *handeln*, und das Netzwerk verzweigt sich in unterschiedliche Richtungen. Sogar jene Aspekte, ob ein Werk in einer Zeitschrift oder in einem Einzelband erscheint, bestimmen die Verbindungen und Richtungen grundsätzlich. Im Akteur-Netzwerk der Autorschaft erhielt die Zeitschrift eine wesentliche Bedeutung, da sie die Rolle des Transports übernahm und die Rückmeldungen der Kritik die Position eines Autors definierten. Die Untersuchung der menschlichen und nicht-menschlichen Verbindungen im Bereich der Rezensionen, Kritiker bzw. der intertextuellen Verweise soll auch ein Teil meiner Arbeit sein. Mit dem Eingebundensein von äußeren Sprechern (u. a. Kritikern und Journalisten) kommen weitere Elemente des Literaturbetriebs hinzu, die wiederum Teile des gleichen Systems sind und zu einer Gruppenbildung beitragen:

[...] jegliche Untersuchung jeglicher Gruppe [...] [ist] Teil und Posten dessen, was die Gruppe existieren, dauern, zerfallen oder verschwinden lässt. [...] Während in [der anderen] Denkrichtung Akteure und Forscher in zwei verschiedenen Booten sitzen, sitzen sie in der zweiten die ganze Zeit im selben Boot, und haben dieselbe Funktion, nämlich Gruppenbildung. (Latour 2010: 61)

Sogar die interpretatorischen Berichte über einzelne Gedichte sind in dieses System eingegliedert. Die Konstituierung von Netzwerken präsentiert darüber hinaus erhellend, wie und nach welchen Kriterien und Faktoren man die Autorschaft als ein detailliertes Bündel von Handlungen gewichten kann. Man bemerkt: Eine so kurze Zeile, wie die von Wagner, öffnet eine überaus reiche und breite Skala handelnder Akteure und Aktanten.

Gerade durch das Schreibprinzip der rumäniendeutschen Autoren wird die Basis des Protests verfestigt. Ihre hochengagierte Tätigkeit, die sozialistische Realität in die Lyrik einzubinden, bzw. sich damit durch literarische Praktiken auseinanderzusetzen, spricht genau gegen die Partei-Absicht, die den Akzent vielmehr auf die aus der Sicht der Macht „positive“ und „konstruktive“

Minderheitenliteratur setzt. Die sogenannte Auftragsliteratur war dagegen schon überholt, indem sie während der kurzen Liberalisierungsepoche zwischen 1968 und 1971 ihre Authentizität und Realitätsbezogenheit verlor.

Mit dem Bezug auf neue – in der rumäniendeutschen literarischen Tradition vorher nichtexistierenden – Akteure, die bei der Autorschaft aktiviert werden, mischt sich die westliche Streitkultur in die linksliberale Kritik hinein. Die Einbindung der Wiener Gruppe, Adornos oder der Beat-Musik schafft neue Handlungen des literarischen Widerstands, der sich auch in der oft experimenthaften und verschlüsselten Sprache und Gestaltung der Werke gezeigt hat, wobei die visualisierte, handgreifliche Darstellung eines Werkes, z. B. auf den Seiten der *Neuen Literatur* wieder eine funktionstragende Rolle spielt. Die Ordnung der einzelnen Wörter hängt eng mit dem Inhalt des Textes zusammen. Zwar sind diese Werke nicht als Lautgedichte gedacht, doch lehnen sie sich an den Klang und die Geformtheit unverkennbar an, während sie durch ihre Bezugnahme auf die Realität Praktiken der Veränderung in Bewegung setzen. Wie beim *Porträt eines rumäniendeutschen Lyrikers* wird auch in Ernest Wichners Gedicht *Über den Angler* (Wichner 1972) eine Veränderung angedeutet:

Über den Angler
der täglich
die schuppen auf
und abwärts zählt
heute fange ich ihn
fange ihn nicht
ja
nein
fange
nicht
ja
nein
und schließlich
da ihm kein anderer
ausweg bleibt
selbst zum fisch wird

Die dem Zufall oder Glück untergeordnete Angler-Position mündet in der Gezwungenheit der Umwandlung und Veränderung, ähnlich wie in Wagners Werk, wo diese Veränderung durch das literarische Schaffen, das Schreiben selbst zustande kommt. In diesem Fall hat man die Verwandlung zu einem Fisch, und das lyrische Ich würde jetzt – im Gegensatz zu Wagner, wo es um eine produktive Tätigkeit, das Schreiben, geht – etwa so definiert: *er schweigt*.

Die obigen zwei Werke ermöglichen trotz ihrer Knappheit einen flüchtigen Einblick in die Welt eines bedeutenden Charakterzuges der rumäniendeutschen Autorschaft in den 1970er Jahren. Vor allem kommen mithilfe eines Akteur-

Netzwerks die unterschiedlichen Intentionen und diversen, oft gegeneinander gestimmten Akteure des literarischen Handelns zum Vorschein, wobei die ANT in der Ordnung dieser Akteure eine neue – ja präzisere – Gewichtung schafft. Demzufolge richtet sich der Fokus nicht mehr nur auf die Autoren als machtausübende Protagonisten, sondern auch auf die schon erwähnten Akteure, unter denen sich diese Macht verteilt: Akteure des ganzen Literaturbetriebs, mit all seinen handgreiflichen oder abstrakten Elementen.

Als Schlussfolgerung ist festzustellen, dass bei Texten, die stark in der Realität verankert sind und einen explizit formulierten Anspruch auf die literarische und ästhetische Erziehung der Leserschaft geltend machen, die Aufstellung eines Akteur-Netzwerks einer literaturwissenschaftlichen Analyse von Nutzen sein kann. Zusammenfassend können dadurch sowohl situationsbedingte, veränderliche Netzwerke und Machtstrukturen als auch Akteur-Netzwerke auf der Ebene der Texte veranschaulicht werden. In der Aufdeckung qualitativer Aspekte dieser Verbindungen, wie Intensität, Intimität, Struktur-Löcher, Aushandlungen oder Effizienz, liegt eine weitere wissenschaftliche Potenzialität, die nicht nur die Eignung des Latour'schen Modells in der Literaturwissenschaft beweist, sondern auch einen neuen, vielversprechenden Interpretationsbereich der literarischen Forschung andeutet.

Literatur

„Aus der Rede des Genossen Nicolae Ceaușescu, Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, gehalten vor dem IX. Kongreß des Verbandes der Kommunistischen Jugend, am 19. Februar 1971“. In: *Neue Literatur* 22 (1971), H. 2., S. 3.

Belliger, Andréa; Krieger, David J. (2006): Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Ders. (Hg.): *ANTHology*. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld: transcript Verlag, S. 13–50.

Chartier, Roger (1990): *Lesewelten*. Buch und Lektüre in der frühen Neuzeit. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.

Knapp, Lore (2019): Autorschaft als Akteur-Netzwerk. In: *Zeitschrift für Germanistik*. NF XXIX, H. 1, S. 85–99. https://doi.org/10.3726/92164_85

Knapp, Lore (2019): Zur Einleitung. In: Ders. (Hg.): *Literarische Netzwerke im 18. Jahrhundert*. Bielefeld: Aisthesis Verlag, S. 7–34.

Latour, Bruno (2010): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1967).

- Latzina, Anemona (1974): Brief an Richard Wagner, am 18.02.1974. Archiv des IKG München. B-VL 1-2-1/90
- Maye, Harun (2019): Die Grenzobjekte der Literatur. „Unveränderlich mobile Elemente“ in einer literaturwissenschaftlichen Netzwerkanalyse. In: Zeitschrift für Germanistik. NF XXIX, H. 1, S. 47–64. https://doi.org/10.3726/92164_47
- Wagner, Richard (1990): Die Aktionsgruppe Banat. Versuch einer Selbstdarstellung. In: Solms, Wilhelm (Hg.) (1990): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Marburg: Hitzeroth, S. 121–126.
- Wagner, Richard (1972): Porträt eines rumäniendeutschen Lyrikers. In: Neue Literatur 23, H. 11.
- Wichner, Ernest (1972): Über den Angler. In: Neue Literatur 23, H. 11.
- Wieser, Matthias (2012): Das Netzwerk von Bruno Latour. Die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen Science & Technology Studies und poststrukturalistischer Soziologie. Bielefeld: Transcript-Verlag. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839420546>

FANNI BOGLÁRKA FARKAS

INTERKULTURELLE KENNTNISSE IN DER DEUTSCHSPRACHIGEN KINDER- UND JUGENDLITERATUR

In meinem Aufsatz wird das Thema „Interkulturelle Kenntnisse in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur“ mithilfe des Romans „Dazwischen: Ich“ von Julya Rabinowich thematisiert. Zuerst muss man erklären, was in dieser Arbeit unter Kenntnissen zu verstehen ist. Nach der Erklärung von Duden lässt sich der Begriff folgenderweise definieren: Kenntnisse bedeuten einerseits *das Wissen von etwas* – auch wie Sachwissen, Fachwissen oder Erfahrungswissen, andererseits bezeichnet der Begriff das Kennen einer [Tat]sache oder wird als Synonym für *Know-how* verwendet. In diesem Vortrag verstehe ich unter Kenntnissen sowohl das Wissen von etwas, und zwar das Wissen von Menschen, die aus einer anderen Kultur stammen, und das Wissen von ihren Schwierigkeiten, Herausforderungen, Perspektiven und Erlebnissen, als auch Know-how, da man mithilfe des Textes sensibilisiert wird, wodurch interkulturelle Begegnungen oder Missverständnisse besser behandelt werden können.

Literatur bietet eine gute Möglichkeit, diese Kenntnisse zu vermitteln. Aber es stellt sich auch die Frage, warum gerade Kinder- und Jugendliteratur ausgewählt wurde, um die in der Literatur erscheinenden interkulturellen Kenntnisse zu untersuchen. In meiner Abschlussarbeit habe ich die kinder- und jugendliterarischen Werke früherer Epochen unter dem Aspekt studiert, ob sie auf ihre verschiedenen Entstehungszeiten reagieren, und wenn ja, in welchem Maße. Man kann beobachten, dass die kinder- und jugendliterarischen Werke den Kindern und Jugendlichen einen Blick vor allem auf die kulturellen, geschichtlichen, politischen und sozialen Eigenschaften der gegebenen Gesellschaft bieten. Was die aktuellen heutigen Tendenzen betrifft, finden wir in den gegenwärtigen kinder- und jugendliterarischen Lektüren solche Themen, denen ein Kind heute wahrscheinlich begegnen kann. Diese sind beispielsweise die Interkulturalität, die Migration, die Alterung, die Krankheiten, das Mobbing oder die Probleme in der Familie. Die Vielfältigkeit ist vor allem ein wichtiges Kennzeichen der heutigen Kinder- und Jugendliteratur. Innerhalb der kinder- und jugendliterarischen Werke habe ich den Roman „Dazwischen: Ich“ von Julya Rabinowich aus dem Jahr 2016 ausgewählt. Die Autorin hat eigene Erfahrungen mit dem Thema Interkulturalität, da sie nach eigenen Angaben von 2006 bis 2011 als Simultandolmetscherin im Rahmen von Psychotherapie- und Psychiatriesitzungen mit Flüchtlingen gearbeitet hat. In diesem Aufsatz werden die interkulturellen Bezüge und ihre Erscheinungsmöglichkeiten in dem Roman „Dazwischen: Ich“ vorgestellt.

Interkulturalität ist ein Begriff, mit dem man in der Kinder- und Jugendliteraturforschung oft eindimensional und subjektiv verfährt – so berichtet Philumena Reiser (Reiser 2006: 13). Es gibt fast keine einheitliche und unproblematische Definition. Wie Reiser erklärt, wird der Begriff in manchen Fällen zum Beispiel nur dann verwendet, wenn europäische und nicht-europäische Kulturen aufeinandertreffen, und es kommt auch vor, dass Interkulturalität und Multikulturalität als Synonyme funktionieren (Reiser 2006: 16 f.) Einen einheitlichen Gebrauch kann man also nicht feststellen.

In dem Tagebuchroman „Dazwischen: Ich“ sind Inter- und Multikulturalität zu beobachten. Madina, ein fünfzehnjähriges Mädchen stellt sich vor. Aus ihrer Perspektive erfahren wir, wie sie und ihre Familie ihren Weg in die neue Heimat finden können. Im Roman ist es oft ganz überraschend, wie reif Madinas Gedanken an manchen Stellen sind. Die im Roman enthaltenen Kenntnisse können in mehrere Gruppen eingeteilt werden, und zwar: Alltag; zwischen wem und was; Konflikte, Hilfe und kulturelle Unterschiede.

Das Gefühl, dass wir wirklich ein Tagebuch lesen, wird mit unterschiedlichen Mitteln sehr gut verstärkt. Hervorzuheben ist vor allem die Ich-Perspektive, da der Leser alle Geschehnisse durch Madina erfahren kann. Die Trennlinien zwischen zwei Einträgen tragen auch zum Tagebuch-Gefühl bei: *„Ich gehe jetzt aufs Klo und trinke dann ein Glas Wasser.“/ „Bin wieder da.“* (Rabinowich 2017: 15 f.)

Der Roman besteht aus 22 Kapiteln und die einzelnen Kapitel bestehen aus mehreren Teilen, die durch die vorhin schon erwähnten Linien voneinander getrennt werden. Zwischen den vorherigen und den darauffolgenden Teilen gibt es manchmal eine größere Zeitspanne. Das konkrete Datum kennen wir aber nicht. Die vergangene Zeit kann oft nur geschätzt werden. Das Datum ist aber nicht das Einzige, was wir nicht kennen.

Madina erzählt zum Beispiel nicht, aus welchem Land sie geflüchtet ist. Sie findet das egal, da es nach ihrer Meinung viele Länder gibt, in denen die Menschen genau das erleben, was sie erlebt. Sie hat schon den Tod, die Angst, die Flucht erfahren. Wir wissen auch nicht, wo genau sie in Deutschland lebt. Sie erlernt die deutsche Sprache und besucht eine deutsche Schule. In der Schule hat sie eine Freundin, Laura, die und deren Mutter ihr sehr viel helfen. Nicht nur bei dem Lehrstoff, sondern sie bieten Madina eine Brücke, die Madina in diese neue Kultur einführt. Madinas Familie besteht aus 5 Personen: ihr, ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrer Tante, Amina und ihrem kleinen Bruder, Rami. Sie wohnen in einer Pension zusammen mit anderen Flüchtlingen. Wir erfahren durch Madina auch die dunkle Seite der Pension, zum Beispiel, was das Badezimmer betrifft, da es nicht immer frei ist. So kommt es manchmal vor, dass sie ungeduscht zur Schule gehen muss. Sie bekommt deswegen schon mal böse Kommentare von Schulkameraden. Um diese Situation zu meistern, verstecken sie und Laura eine Seife auf dem Mädchenklo.

Durch Madina kann man in den Alltag der Pension blicken.

Im ganzen Haus gehen immer wieder Frauen herum, die leise weinen. Und Männer streiten lautstark. Manchmal streiten auch die Frauen laut und die Männer weinen, aber das passiert meist erst, wenn sie wirklich total am Ende sind, und dann passieren manchmal auch noch ärgere Sachen, bei denen der Arzt kommen muss oder die Polizei oder beides. (Rabinowich 2017: 14)

Der Asylbescheid spielt im Leben jedes Pensionsbewohners eine äußerst wichtige Rolle: „*Asyl bekommen klingt ein bisschen nach Kind bekommen. Es ist etwas, auf das man mit großer Hoffnung wartet.*“ (Rabinowich 2017: 14) Davon hängt ihr Leben ab. Die Konsequenzen werden kurz und knapp, aber detailliert dargestellt:

Entweder ausziehen, eigene Wohnung und hierbleiben. Oder abgeholt werden mit Polizei und raus aus dem Land. Manche sofort, andere ein bisschen später. Manchmal mit Geschrei und wilden Kämpfen im Haus oder vor dem Polizeiauto. Manche Polizisten waren lieb, die haben fast geweint. Manche waren einfach nur brutal und haben das auch noch genossen. Fast wie bei uns zu Hause. (Rabinowich 2017: 15)

Madina erzählt auch über ihre Ankunft:

Am Anfang – also ganz am Anfang, in den ersten Tagen nach unserer Ankunft – sind wir eingesperrt gewesen. So richtig eingesperrt. [...] Als wären wir Verbrecher, die man schon überführt hat. Sie [die Beamten in Uniformen] sahen aus, wie Soldaten. Sie wirkten fast wie die zu Hause. Sie herrschten uns an, und keiner verstand ein Wort. Die Räume waren überfüllt. [...] Irgendwann kam ein Übersetzer. Hat abfällig, so angeekelt, geschaut. Diesen Blick habe ich später noch oft bemerkt. [...] Sie haben uns Brötchen in den Raum hingeworfen, nicht verteilt, sondern richtig hingeworfen, als wären wir im Zoo, aber auf der falschen Seite. (Rabinowich 2017: 19)

Das Warten in der Pension ist furchtbar, für die Kinder ist es aber ein bisschen leichter: „*Alle, die noch nicht volljährig sind, haben es leichter. Wir dürfen etwas. Wir tun etwas. Die Erwachsenen kreisen um sich selbst, und wir sind die Kometen, die zwischen Schule und Kindergarten und dem großen Warten hin- und herziehen. Das hilft.*“ (Rabinowich 2017: 29) Diese Zeilen zeigen, was für eine wichtige Rolle das Gefühl spielt, etwas machen zu können. Die Angst, das Warten, das Dulden unmenschlicher Behandlung gehören zum Alltag.

Madina erzählt aber lieber schöne Erlebnisse. Es ist bemerkenswert, dass nach den Einträgen über Schwierigkeiten solche Zeilen kommen, die von jedem beliebigen Teenager geschrieben werden könnten, zum Beispiel Einträge über irgendwelche Haarprobleme.

Der Titel „Dazwischen: Ich“ kann mehrere Pole bezeichnen, zwischen denen Madina steht. Vielleicht ist das Eindeutigste, dass sie zwischen zwei Kulturen lebt. Einerseits gehört sie natürlich zu ihrer Familie, aber sie findet auch den Weg in die neue Heimat. Das ist kein statischer Zustand, es ist ein Prozess. Auf dem Weg in die neue Heimat bekommt Madina eine Begleiterin und sie ist ihre Freundin, Laura. Mit Laura zusammen hat sie viele Erlebnisse. Madina möchte auch zu Laura gehören: Sie möchte zum Beispiel bei ihr schlafen oder mit ihr Geburtstag feiern. Das führt oft zu Konflikten mit Madinas Eltern. Madinas Vater hat Angst, dass dieses neue Land sein Leben und seine Familie so verändert, dass sie ihm fremd werden. Die Eltern haben es wirklich schwer. Sie haben am Anfang keine Lehrer, keine Freunde. Sie können die Sprache auch nicht so gut wie Madina erlernen. Deswegen hilft ihnen Madina, und vor allem ihrem Vater bei der Übersetzung. *„Ich übersetze dann Dinge, die ich nicht verstehe. Also von den Worten her schon, aber vom Sinn her nicht. Was er für Papiere braucht. Warum er hergekommen ist. Immer wieder dasselbe.“* (Rabinowich 2017: 26) Mit ihrer „Übersetzerin-Arbeit“ vermittelt Madina auch zwischen den Beamten und ihrer Familie.

Dieser Weg verknüpft nicht nur räumliche Pole miteinander, sondern auch zeitliche: Madinas Vergangenheit und ihre Zukunft. Ihre Vergangenheit ist schon vorbei, doch ihre Zukunft ist noch unsicher. Was die Vergangenheit betrifft, sind für sie vor allem die Erinnerungen belastend. Sie hat zum Beispiel Angst, dass sie ihre Familienmitglieder, ihre Freunde von zu Hause vergisst. Gerade so, wie sie ihre Katze vergessen hat. Ihre erste Katze ist überfahren worden, Madina war sehr jung und sie hat sehr viel geweint. Später, als sie eine andere Katze hatte, dachte sie gar nicht mehr an die erste. Das findet sie jetzt einfach nicht fair.

Und was ihre Zukunft betrifft, würde sie diese manchmal ohne ihre Vergangenheit leben.

Unsere fremden Hüte verraten uns. Manchmal würde ich sie uns gerne abziehen. Wie unsere ganze Vorgeschichte. Manchmal wünsche ich mir, ich wäre hier geboren und würde nichts anderes kennen, als Laura und Sabine und die Lehrerin. Und auch Lauras Bruder. So viel kennen, wie sie kennen. Oder so wenig. (Rabinowich 2017: 76)

Im Laufe der Zeit, inmitten der Geschehnisse wird Madina erwachsen. Ihr Körper verändert sich und – wie bei fast allen Teenagern – auch ihre Laune. Madina ist genauso wie andere Teenager: *„Manchmal frage ich mich, wieso ich in letzter Zeit so leicht so unglaublich wütend werde. Und manchmal will ich das richtig.“* (Rabinowich 2017: 76)

So bekommt die Identitätssuche in Madinas Leben eine dominierende Rolle. Leider erleichtern ihr ihre Eltern, hauptsächlich ihr Vater diese Suche nicht. Wir erfahren, dass Madinas Papa zu Hause ein Krankenpfleger war. Schwerverletzte wurden vor sein Haus gelegt und Madinas Vater hat ihnen geholfen, ungeach-

tet dessen, dass einige politisch auf der anderen Seite standen. Deswegen ist er zu Hause ein Volksverräter. Er ist weise, aber er hat Angst. Er will jedoch vor allem das Beste für seine Familie. Er will seine Tochter verteidigen und lehren. Einmal, als er mit Madina spazieren geht, sagt er ihr Folgendes:

‘Warte auf den Augenblick, wenn du wirklich müde bist’ hat er gesagt. ‚Dann machst du halt und rastest. Aber vergiss niemals, dass das nicht der Punkt ist, an dem du umkehrst. Das ist nur der Punkt, an dem du Kraft schöpfst. Und erst dann beginnt der richtige Weg. Merkst du dir das?’ (Rabinowich 2017: 33)

Es ist auch merkwürdig, dass Madina nicht die einzige ist, die zwischen etwas steht und die Tragödien oder Schwierigkeiten erlebt hatte. Fast jede Person hat eine Hintergrundgeschichte: Laura, Lauras Mutter, Madinas Vater, Madinas Tante.

Im Roman ist es bemerkenswert, wie die Hilfe aus Madinas Perspektive dargestellt wird. Madina bekommt von mehreren Personen Hilfe. Nach ihrer Meinung ist „*mitgedachte Hilfe [...] die allerbeste*“ (Rabinowich 2017: 131).

Am meisten helfen ihr Laura und Lauras Mutter. Madina bekommt von ihnen regelmäßig Kleidungsstücke, Schminkzeug, Kosmetika. Das nervt Madina, aber sie weiß, dass sie diese Sachen braucht, trotzdem fällt es ihr schwer, diese anzunehmen. Sie sagt, sie will keine Bettlerin sein.

Frau King, die Klassenlehrerin, hilft Madina ebenfalls, sie gibt ihr Nachhilfestunden. Bei ihrer Fahrt Madina aber auch das Minderwertigkeitsgefühl. Als die King Madina über ihre zukünftigen Pläne fragt, sagt ihr Madina, dass sie vielleicht Ärztin werden möchte. Dann „runzelt [die King] ungläubig die Stirn und sagt: ‚Das ist doch nichts für dich. Das ist ... zu kompliziert. Wie wäre es denn mit Sekretärin?‘“ (Rabinowich 2017: 116)

In dem Roman sind Hinweise dazu zu finden, wie Madina ihre Gedanken, ihre Geschichte mitteilt. Manchmal ist es für sie schwer, und sie spricht nicht immer darüber. Zum Beispiel will sie Laura nicht erzählen, was ihr Vater zu Hause gemacht hatte. In der Schule aber, als sie über den Zweiten Weltkrieg gelernt haben, hat Madina eine schwierige Situation erlebt. Der Lehrer zeigte ihnen Bilder über den Krieg, über Soldaten, über Bomben. Madina wollte anfangen, über ihre Erlebnisse zu sprechen, der Lehrer hat sie aber gestoppt und hat nur ein „tut mir leid“ gesagt. Madina will aber kein „Es tut mir leid.“. Sie sagt, sie wolle einfach nur mitteilen, was sie gesehen habe. Es sagen dürfen. Vor anderen. Als sie es noch einmal versuchte, über ihre Erlebnisse zu sprechen, hat der Lehrer gesagt: „Das gehört jetzt nicht zum Lehrstoff.“ (Rabinowich 2017: 130) Sie bekommt auch von einer Mitschülerin böse Kommentare: „*Spar dir deine Schauermärchen.*“ (Rabinowich 2017: 130)

Bei den kulturellen Unterschieden ist auch die neuinterpretierte und veränderte Frauenrolle merkwürdig. So soll zum Beispiel Madina nach Meinung ihres Vaters auf ihren siebenjährigen Bruder aufpassen. Deswegen ist Madina wütend. Rami, der Bruder nimmt aber seine Aufgabe ernst: „*Ich bin der*

Zweitwichtigste nach Papa, und musst tun, was ich dir sage." (Rabinowich 2017: 167) Auch Amina, die Tante hat beim Amt Angst, mit Männern zu sprechen. Madina tröstet sie: „*Hier werden Frauen anders behandelt. Besser.*" (Rabinowich 2017: 246) Der Vater von Madina kann sich an diese Veränderung nicht gewöhnen: „*Ich lasse mir nicht von einer Frau vorschreiben, was ich zu tun habe und was nicht. Auch nicht von mehreren Frauen*" (Rabinowich 2017: 165)

Der Roman „Dazwischen: Ich“ enthält viele interkulturelle Hinweise und Kenntnisse, dadurch trägt er zur Förderung kultureller und interkultureller Kompetenz bei den Lesern bei. Dieses durch Lesen erworbene Wissen hilft nicht nur bei der Sensibilisierung von Kindern und Jugendlichen. Damit kann man sowohl eine andere Kultur, als auch die eigene etwas besser verstehen. Die interkulturellen Schwierigkeiten werden sichtbar und man wird toleranter und aufgeschlossener. Solche Werke sind auch in der Kulturpädagogik gern gesehen.

Literatur

Duden online. <https://www.duden.de> (abgerufen am 15.11.2019).

Rabinowich, Julia: Leben. Online: <http://www.julya-rabinowich.com/leben.html> (abgerufen am 19.11.2019).

Rabinowich, Julya (2017): Dazwischen: Ich. München: Carl Hanser.

Rauch, Marja (2012): Jugendliteratur der Gegenwart. Grundlagen, Methoden, Unterrichtsvorschläge. Seelze-Velber: Kallmeyer/Klett.

Reiser, Philumena (2006): Interkulturalität in der Kinder- und Jugendliteratur. Möglichkeiten und Grenzen des interkulturellen Dialogs. Marburg: Tectum.

REGINA GODA

DIE TRANSKULTURALITÄT ALS TRADITION INTERPRETATIONSMÖGLICHKEIT DER ROMANE „DIE WIEDERHOLUNG“ VON PETER HANDKE UND „ENGEL DES VERGESSENS“ VON MAJA HADERLAP

1 Einleitung

Der Beitrag behandelt den Vergleich der Romane „Die Wiederholung“ von Peter Handke und „Engel des Vergessens“ von Maja Haderlap aus der Perspektive der Transkulturalität. Für die heutigen Gesellschaften und Kulturen ist „der Prozess der Hybridisierung“ (Hayer 2016: 117) charakteristisch, der sich in der Literatur in einem „stilistischen, thematischen und ästhetischen Pluralismus“ (Hayer 2016: 117) widerspiegelt. Im Zusammenhang der erwähnten Romane versucht die Studie auf die Fragen zu antworten, wie transkulturelle Identitäten konstruiert werden, welche Funktion die Sprache, die Erinnerung und der Raum darin haben. Zum Beschreiben der Hybridität sowie der kulturellen, räumlichen und sprachlichen Grenzüberschreitungen gilt das Konzept der Transkulturalität als ein wichtiger theoretischer Hintergrund. Transkulturalität gründet sich darauf, dass das traditionelle sogenannte Kugelmodell der Kultur, das die Kultur als „extern abweisend[e]“ Nationalkultur repräsentiert, überholt ist. (Welsch 2017: 10 f.) Die gegenwärtigen Kulturen können eher „durch Mischungen und Durchdringungen gekennzeichnet“ (Welsch 2017: 12) werden. Transkulturalität hebt die Hybridisierung der heutigen Kulturen hervor (Welsch 2017: 14), sowohl auf „der Ebene der Gesellschaft“ als auch „der Individuen.“ (Welsch 2017: 13) Die Verflechtungen und Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Kulturen werden durch das literarische Schreiben ebenfalls in den Vordergrund gerückt. So fügt sich auch ein beträchtlicher Teil der österreichischen Gegenwartsliteratur in diese Entwicklungstendenzen. Das spiegelt sich in dem großen Interesse einerseits für „Autoren mit Migrationshintergrund“ (Moser 2015: 133), andererseits für den „Umgang mit der Vergangenheit marginalisierter Minderheiten“ wider (Moser 2015: 132), was von Handke und Haderlap dargestellt wird.

Vor der Analyse ist es wichtig, einen Blick auf den Inhalt der Romane zu werfen. Handkes Werk „Die Wiederholung“ berichtet über das Leben Filip Kobals, der aus seinem Heimatort Rinkenberg in das Herkunftsland seines Vaters, nach Slowenien fährt. Diese Reise ist die Wiederholung der Fahrt von Filip's Bruder Gregor und bedeutet die Erfahrung der slowenischen Kultur und Sprache, die die Selbstbestimmung Filip's ermöglicht. Die Reise von Filip wird 25 Jahre spä-

ter erzählt, so wird mit Filip's Reise die Reise von Gregor wiederholt, was als metapoetische Reflexion bezeichnet werden kann.

Im Roman „Engel des Vergessens“ geht es um „die Geschichte einer kärntner-slowenischen Familie“ (Moser 2015: 132), die zu „eine[r] bedeutende[n], marginalisierte[n] Minderheit Österreichs“ gehört. (Moser 2015: 132) Die Geschehnisse werden aus der Perspektive der Hauptfigur namens Mic erzählt. In ihrem Leben spielen ihre Großmutter und ihr Vater die bedeutendste Rolle, sie erzählen dem Mädchen über ihre Vergangenheit, die den Zweiten Weltkrieg, das Leben als Partisanen, die Flucht und das Konzentrationslager umfasst. Das Leben in dem Kärntner Tal scheint zuerst idyllisch zu sein, aber die Erinnerungen werden als drückende Gespenster dargestellt, die das Leben der Familienmitglieder umgeben und das Selbstverständnis des Mädchens erschweren.

2 Transkulturelle Identitäten

Als gemeinsame thematische Nenner der Romane können die österreichisch-slowenische Herkunft, die Angst vor der Sprachlosigkeit, die persönliche Vergangenheit und die Konstruktion der transkulturellen Identität betrachtet werden. Der Ausgangspunkt beider Romane ist ein multikultureller ethnischer Raum, in dem die Mitglieder der slowenischen Minderheit verschiedene Überlebensstrategien zwischen zwei Kulturen zu entwickeln versuchen. Filip Kobal und seine Familie leben in einem Dorf, in Rinkenberg, das zweisprachig ist:

Dazu kam, daß ich noch nie im Ausland gewesen war und das Slowenische, mochte es für den Bewohner eines Dorfes im südlichen Kärnten auch keine Fremdsprache sein, kaum beherrschte. (Handke 1986: 9)

Die offizielle Sprache ist Deutsch, so wird die Verwendung der slowenischen Sprache auf der Ebene der Dorfgemeinschaft als abweisendes Verhalten gegenüber den Deutschen angesehen:

[...] die zweite Sprache im Land – für nicht wenige die erste – als gegen seine Person gerichtete Feindseligkeit aufzufassen, wie es doch immer noch, auch gegen das Ende dieses Jahrhunderts, und oft sogar ohne einen bösen Willen, der deutschsprechenden Minderheit ergeht. (Handke 1986: 198)

Das familiäre Leben in Rinkenberg ist notgedrungen, denn der Vater war infolge seiner Vertreibung aus Jugoslawien heimatlos geworden. Dies wirkt sich auf die Einstellung der ganzen Familie zu Rinkenberg aus: „Die Gegenwart, der Alltag im Haus wurde bestimmt von dem Gefangenen-Gebaren Vaters.“ (Handke 1986: 78) „Da die ethnischen und staatlichen Grenzen einander nicht

entsprechen“ (Keményfi 2009: 5), kommt die Mehrheit-Minderheit-Opposition zustande, deren Ergebnis die Ausgrenzung der slowenischen Bewohner ist. Die Existenz als Minorität kann von Filip Kobal während der slowenischen Reise erkannt werden. Die Fahrt nach Jugoslawien bedeutet ihm die Erfahrung der Gleichheit und dadurch eigentlich das Erleben der tatsächlichen Freiheit, die Filip zum Verinnerlichen der slowenischen Kultur verhilft:

Von der österreichischen Menge, von der österreichischen Mehrzahl sah ich mich, ob am Rand gehend oder in der Mitte, immer wieder eingeschätzt, beurteilt [...] Auf der jugoslawischen Straße jedoch gab es jetzt keine Mehrzahl, und so auch niemanden in der Minderheit – nur ein vielfältiges und zugleich einhelliges Treiben, wie ich es später, nach dem kleinen Ort Jesenice, nur in den Weltstädten erlebte. (Handke 1986: 130)

Im Roman „Engel des Vergessens“ leben die Ich-Erzählerin und ihre Familie auch in einem zweisprachigen Dorf, darauf weist das Nachdenken des Mädchens über die Ortsnamenstafeln hin:

Kann ein slowenischer Ortsname neben einem deutschen Ortsnamen stehen, mehrdeutiger als eine Friedenstaube, ein Regenbogen, ein Monument? (Haderlap 2012: 220)

Obwohl Slowenisch im öffentlichen Raum benutzt wird, haben die Slowenen keine echten Rechte, ihre alltäglichen Tätigkeiten werden durch die Politik begrenzt: „Das slowenische Fernsehen kann nicht immer empfangen werden [...]. Die Politik wird es für die Kärntner Slowenen nicht einrichten wollen.“ (Haderlap 2012: 26 f.) Das drastischste Muster für die Absicht der Einschränkung ist die Aufforderung an die Slowenen zum Sprachwechsel, was die slowenische Identität degradiert, weil sie so hingestellt wird, als ob die kulturelle, ethnische Zugehörigkeit nur von der Sprache abhängen würde: „Wähle Deutsch, wenn du kein Slowene sein willst!“ (Haderlap 2012: 143)

Sowohl Handkes Hauptfigur, als auch Haderlaps Erzählerin leben in einem solchen multikulturellen Raum, in dem die Individuen durch Marginalität und Doppelheit gekennzeichnet sind. Dieser Zustand erschwert die Identitätskonstruktion, in der die Sprachaneignung und die Erinnerung eine besonders große Bedeutung haben.

Filip Kobal lebt, wie sein Lebensraum zeigt, zwischen zwei Sprachen, zwei Kulturen, was sich auch in seinem Namen ausdrückt:

Kobal sei doch ein slawischer Name, »kobal« heiße der Raum zwischen den gegrößten Beinen, der »Schritt«; und so auch ein Mensch, der mit gespreizten Beinen dastehe. (Handke 1986: 9 f.)

Diese Bedeutung wird von seinem Vater zugleich konkretisiert, was Filip's Zugehörigkeit zur Familie verstärkt: „Sieh her, was unser Name bedeutet: nicht der Breitbeinige, sondern die Grenznatur.“ (Handke 1986: 325) Angesichts des geerbten slowenischen Familiennamens stellt sich die Frage, wie sich Filip zur slowenischen Sprache verhält. Obwohl Slowenisch die Muttersprache seines Vaters ist, wurde es verschwiegen, was zur Selbstaufgabe führte. So kann Slowenisch vom Vater „seinen Kindern nicht weitervermittelt werden“ (Handke 1986: 70), was Filip's feindliche Einstellung zum Slowenischen erklärt. Zuerst hört er in der Schule slowenische Wörter, aber deren Nicht-Verstehen zerstört die Kommunikation, die „für menschliches Leben und Zusammenleben unerlässlich“ (Bellebaum 1992: 12) und „die Bedingung der Möglichkeit der Entstehung sozialer Strukturen und Prozesse“ (Bellebaum 1992: 12) ist, deshalb kann er am Leben der schulischen Gemeinschaft nicht teilnehmen, er fühlt sich ausgeschlossen:

[...] wo die paar Slowenisch Sprechenden bei den übrigen Unwillen und Argwohn erregten. [...] Sie sprachen es, [...] immer leise, flüsterten es fast, in eine entfernte Ecke des Lesesaals geschart [...] Und ich? Beneidete ich sie um ihre zusammengesteckten Köpfe? (Handke 1986: 196)

Diese Ausgrenzung wird während der Reise nach Slowenien aufgelöst; die Fahrt entspricht eigentlich der Aneignung der slowenischen Sprache und Kultur, in der das slowenisch-deutsche Wörterbuch des Bruders von Filip eine zentrale Rolle spielt: „Erst das alte Wörterbuch hat mir dann aus meiner Beschränktheit geholfen.“ (Handke 1986: 198) Ebendarum kann die gemeinsame Sprache als Zusammengehörigkeitsgefühl von Filip durch die in Jugoslawien erworbenen Erfahrungen, das Lesen des Buches nur im nachträglichen Erzählen erachtet werden:

Erst viel später bekam ich von einem dieser Anderssprachigen gesagt, sie hätten ihren Zirkel ganz und gar nicht gebildet, um sich gegen uns übrige zu verbünden; das Umeinanderstehen im Winkel sei vielmehr ihre einzige Möglichkeit gewesen [...] endlich die Muttersprache zu vernehmen. (Handke 1986: 196)

Haderlaps Erzählerin Mic lebt auch wie Filip Kobal an der Grenze zweier Länder, Sprachen und Kulturen. Diese Doppelheit wird ebenfalls durch ihre Zweisprachigkeit wiedergegeben, aber im Vergleich zum Erzähler Handkes erlernt Mic Slowenisch als Kind, die familiäre Sozialisation verläuft in dieser Sprache: „Mutter betet mit mir *sveti angel varuh moj, bodi vedno ti z menoj, stoj mi dan in noč ob strani, vsega hudega me brani, amen.*“ (Haderlap 2012: 13) Mithilfe der slowenischen Sprache erlebt sie schon als Kind das Gefühl der Zusammengehörigkeit: „[...] der slowenische Unterricht gliedert mich in die Gruppe ein. Ich fühle mich zugehörig.“ (Haderlap 2012: 137) Aber die Zweisprachigkeit wird von ihr ständig reflektiert, wodurch ihre eigene Identität

und Selbstbestimmung zugleich in Frage gestellt werden: „Wer ich bin, zu wem ich gehöre, warum ich Slowenisch schreibe oder Deutsch spreche?“ (Haderlap 2012: 220) Die Anwesenheit der zwei Sprachen ist im Fall der Erzählerin auf der homodiegetischen Ebene darum besonders wichtig, weil sie eine Schriftstellerin ist. In ihrer Kindheit ist die Verwendung des Slowenischen selbstverständlich und ihre ersten Publikationen sind auch slowenischsprachig, weil „diese Sprache noch immer eine Funktion habe.“ (Haderlap 2012: 186) Slowenisch wird aber immer ungeeigneter, sich selbst auszudrücken, deshalb wird es in den Hintergrund gedrängt, und die Erzählerin beginnt in deutscher Sprache zu schaffen. Indem die Geschichten auf Deutsch erzählt werden können, kann Mic ihre eigene Marginalität reflektieren, und ihre Abneigung gegen die deutsche Sprache wird aufgelöst:

Während meiner Arbeit am Theater in Klagenfurt wird sich die slowenische Sprache aus meinen Texten zurückziehen. Eines Tages werde ich feststellen, dass sie in meinen Notizen und Aufzeichnungen nicht mehr vorhanden, aus den Schubladen ausgezogen ist? [...] Ich werde überlegen, ob sich mit der durchgebrannten Sprache auch mein Denken verändert hat [...]. (Haderlap 2012: 231)

Die Sprachaneignung, die Zweisprachigkeit, das Verhältnis zur Sprache und die Kommunikation bestimmen die Technik der Erinnerung, die nicht nur die Basis der persönlichen, sondern auch der kollektiven Identität sichert. „Die innere, subjektive Identität besteht aus autobiographischen Erinnerungen“ (Heller 2013: 11), die durch das Erzählen Teil der Selbsterkenntnis werden. Da die Erinnerung sowohl persönlich ist, als auch „dem Menschen [...] im Prozeß seiner Sozialisation zu[wächst]“ (Assmann 2018: 35), ermöglicht sie das Erleben der Zusammengehörigkeit und des Zustandekommens eines Wir-Gefühls. Infolge der Form der Sprachaneignung und der Einstellung zu den Sprachen folgen Filip und die Erzählerin Mic anderen Arten der Erinnerung.

Aus dem Nichtverwenden der Sprache des Vaters von Filip ergibt sich, dass die familiäre Vergangenheit verschwiegen wird, das kommunikative Gedächtnis nicht funktioniert. Filip Kobals slowenische Reise entspricht der Praxis des kulturellen Gedächtnisses. Da „der Mensch sich selbst auf dem Umweg über Mitmenschen“ (Luckmann 1979: 299) erfährt, wird das Selbsterkennen von Filip mithilfe des Verfolgens der Spuren seines Bruders verwirklicht. Während der Fahrt nach Slowenien sucht er solche Orte auf, die auch von seinem Bruder besichtigt wurden:

Erst auf dem Weg gewann ich die Ruhe zurück, für die letzte Station meiner jugoslawischen Reise. Ich fuhr nach Marburg, oder Maribor, um die Schule des Bruders zu suchen. (Handke 1986: 319) [...] Außen an der Fassade fand ich dann den Namen des Bruders. Er hatte ihn in Großbuchstaben, in seiner schönsten Schrift, eingeritzt in den Verputz, so hoch oben, daß er dabei auf dem Sockel gestanden sein mußte: GREGOR KOBAL. (Handke 1986: 321)

Weil die Räume, Personen und Stimmungen des Abfahrtsortes stets als Bezugspunkt funktionieren, (Faragó 2005a: 5) forscht Filip immer nach der Bekanntheit. Die entdeckten Ähnlichkeiten beziehen sich auf Menschen, Gefühle und die Landschaft, und durch den Vergleich werden nicht nur die Gleichheit hervorgehoben, sondern auch die Unterschiede, denen eine bestimmte Bedeutung im Verstehen der Kulturen zukommt. Bezugnehmend auf die Suche nach Heimischem gebraucht er die Praxis der kulturellen Übersetzung:

Mir war gleich im ersten Moment, als hätte ich das alles schon einmal gesehen, oder mehr: als kehrte ich hierher zurück [...] Kam das von Tisch, Stühlen und Bettgestellen, die mich an den Vater als Zimmermann, vom Sprühdunst vor den Fenstern, der mich an den Vater als Wildbacherbeiter erinnerte? (Handke 1986: 151)

Die Bekanntheit und die Ähnlichkeit sind für ihn auch in Bezug auf sich selbst wichtig: Nach der Ankunft in Jugoslawien erkennt Filip, dass er den Slowenen auch in seinen physischen Eigenschaften ähnelt: „Meine Gestalt war hager wie die ihre, knochig, grobgesichtig, ungelenkig, mit eleganzlos schlenkernden Armen.“ (Handke 1986: 131) Diese Erkenntnis, die Widerspiegelung der kulturellen Doppelheit, die sich in der Persönlichkeit der Hauptfigur entwickelt, bewirkt die Auflösung des Fremdheitsgefühls Filips gegenüber der slowenischen Kultur:

Ich sah von den Reisenden keine Gesichter, nur die Umrisse, doch die Umrisse betrachtete ich durch ein in den Glaswänden gespiegeltes Gesicht, das mein eigenes war. [...] und ich gehörte mit meinem Spiegelbild zu diesem Volk [...]. (Handke 1986: 17)

Die Wiederholung des Wegs seines Bruders bekommt in der Identitätskonstruktion eine besonders große Rolle, weil Filip so versucht, auf die Frage zu antworten: „Wer bin ich?“ (Handke 1986: 255) Das Treffen mit einem Soldaten gilt als grundlegende Erfahrung. Es scheint, als ob der Mann das Alter Ego des Bruders wäre. Angesichts der Ähnlichkeit zwischen Filip und dem Soldaten kann der Mann zugleich als Doppelgänger von Filip betrachtet werden. In diesem Sinne trifft er sich selbst, und die Fragmentierung und der Mangel in seiner Persönlichkeit werden behoben:

Endlich würde dieser erfahren, wer er war [...] endlich hatte er vor sich die Hauptperson aus der Kindheit, seinen Doppelgänger [...] endlich blickte er in den untrüglichen Spiegel. (Handke 1986: 255 f.)

Die Geschehnisse der Reise werden 25 Jahre später aus einer rückblickenden Perspektive erzählt, durch die „die eigene Lebensgeschichte angenommen“ (Polkinghorne 1998: 35) wird. Die Vergangenheit wird durch die Erinnerungen mit der Gegenwart verbunden und „es handelt sich nicht einfach darum, dass

die Erfahrungen in eine narrative Form gefasst werden, sondern diese werden als Geschichten erlebt“ (Ullmann 2013: 25):

Und Erinnerung hieß nicht: Was gewesen war, kehrte wieder; sondern: Was gewesen war, zeigte, indem es wiederkehrte, seinen Platz. Wenn ich mich erinnerte, erfuhr ich: So war das Erlebnis, genau so!, und damit wurde mir dieses erst bewußt, benennbar, stimmhaft und spruchreif [...]. (Handke 1986: 101)

Die Fahrt von Österreich nach Slowenien, bezugnehmend auf das nachträglich Erzählen, kann aus mehreren Perspektiven betrachtet werden: Der Weg kann einerseits als Selbstbestimmung von Filip gelesen werden, auf die das Verinnerlichen der slowenischen Kultur und Sprache zutrifft. Andererseits entspricht der Ortwechsel dem Prozess, dessen Ausgangspunkt das multikulturelle und dessen Ergebnis das transkulturelle Individuum ist.

Wie ich oben erwähnt habe, hängen die Sprache, die Kommunikation und die Sprachaneignung mit der Form der Erinnerung eng zusammen. Im Fall der Erzählerin von „Engel des Vergessens“ setzt sich die Erinnerung aus dem kommunikativen und aus dem kulturellen Gedächtnis zusammen. Die Großmutter, der Vater und die Verwandten, die die Vertreter eines „Generationen-Gedächtnis[ses]“ (Assmann 2018: 50) sind, vermitteln dem Mädchen ihre Geschichte. Die traumatisierte Vergangenheit der Familienmitglieder, die als Angst Teil des alltäglichen Lebens ist, bildet die Grundlage der Identität von Mic: „[...] meine Ängste, die meine Intimität ausmachen, die der Kern meiner Intimität sind.“ (Haderlap 2012: 143) Die Erzählung der Lebensgeschichten wird von der Großmutter und dem Vater damit begründet, dass „das Kind begreift, dass es die Vergangenheit ist, mit der es rechnen muss.“ (Haderlap 2012: 109) Die Oma erinnert sich an die Zeit im Konzentrationslager, an ihre Rückkehr, der Vater berichtet über sein Leben als Partisan, über den Krieg. Die Erinnerungen der Familienmitglieder erklären ihr Verhalten. Die Großmutter schreibt die Anzahl der Bienen immer in ein Heftchen, was dem Zusammenzählen im KZ ähnelt. Diese Tätigkeit mit ihren Lagernummern ist als ein in ihren Körper eingeschriebenes Trauma zu verstehen. Der „Vater sei der jüngste Partisan gewesen“ (Haderlap 2012: 92), er floh im Wald vor den Deutschen. Sein Kampf während des Krieges und seine zerstörte Ehe verursachen seine Nervenkrisen. Weil sich der Mensch in zwischenmenschlichen Beziehungen formt (Luckmann 1979: 299), haben die Großmutter und der Vater Einfluss auf das Leben der Erzählerin:

Vaters jahrelange Nervenkrisen wirken als stilles Gift, das uns Kindern Tröpfchen für Tröpfchen eingeflößt wird. Wir sehen zu, wie er sich als Vater zu Fall bringt, wie er uns zu seinen Kumpanen macht, die den Furor seines Wütens auszuhalten haben, wie er uns in sein altes Entsetzen zieht, uns seinen Schmerz nahezubringen versucht [...] Ich kann mich nur schwer von den Verwüstungen erholen, die eine durchwachte Nacht mit Vater in mir anrichtete [...] Ich bin von

seinen Zerstörungsanfällen zermürbt und finde keine Sprache, die die Wucht seiner Ausbrüche nachzeichnen könnte. (Haderlap 2012: 166 f.)

Außer den Geschichten „ist der Mensch [...] von Dingen umgeben“ (Assmann 2018: 20), die die Erinnerung formen. Die Postkarte, der Löffel und das Lagerbuch der Großmutter haben „einen Zeitindex, der mit der Gegenwart zugleich auch auf verschiedene Vergangenheitsschichten deutet.“ (Assmann 2018: 20) Das Tagebuch ist Teil des Gedächtnisses der Dingwelt, aber auf direkte Weise gilt es auch als geschriebene Form des kommunikativen Gedächtnisses. Die Gegenstände und Geschichten sind von Mic geerbt, müssen aber mit der Praxis des kulturellen Gedächtnisses ergänzt werden, deren Schwerpunkt die Grenzüberschreitung ist: „der Mann von Tante Malka [...] und meine Eltern fahren gemeinsam mit einer slowenischen Gruppe ins ehemalige Lager.“ (Haderlap 2012: 43) Die späteren Ortswechsel der Erzählerin hängen mit dem Erzählen zusammen: die Entfernungen können einerseits als die Trennung vom Heimatort, was zu einer Identitätskrise führt („Ich kann meinen Geburtsort immer weniger mit meinem Leben in Verbindung bringen.“ (Haderlap 2012: 190), andererseits als die Überbrückung der Schreibkrise angesehen werden. Die Absicht von Mic, die Orte aufzusuchen, die von ihrer Großmutter im Tagebuch beschrieben werden, führt dazu, dass sich das kulturelle und das kommunikative Gedächtnis aufeinander schichten. Durch die sprachliche Erarbeitung der Familiengeschichten ist es Mic gelungen, diese tatsächlich zu verinnerlichen. Das Schreiben ist ein Mittel, die Vergangenheit zu verarbeiten, so kann es als Engel des Vergessens gedeutet werden: Das Trauma wird aufgelöst, das Schreiben bringt Ruhe und ermöglicht das Vergessen, d. h. das Zurücklassen, und zwar nicht nur für Mic, sondern auch für ihre Familie. Der Weg in die Vergangenheit der Familienmitglieder ist als Verstehen der kulturellen Doppelheit zu bezeichnen, das zum Aufbau einer transkulturellen Identität führt.

3 Transkulturalität auf der textuellen Ebene

Dank der metapoetischen Reflexion ist die Transkulturalität auf der thematischen sowie auf der textuellen Ebene sichtbar. Aber der Aufbau der zwei Romane unterscheidet sich in der Einlagerung der metapoetischen Textteile und darin, wie sich diese zur Transkulturalität verhalten. „Die Wiederholung“ reflektiert die eigene Entstehung, „das Erzählen versucht die Parallele des Schreibens, des Reisens und des Satzbaus herzustellen.“ (Faragó 2005b: 17) Die Praxen von Lesen, Schreiben und Reisen bringt die Erzählung gleichzeitig ins Spiel. Die Handlung umfasst Filip Kobals jugoslawische Fahrt, dabei wird der Weg vom materiellen Aspekt gedeutet. Durch die Methode des Lesens und Schreibens wird aber eine innere Reise in den Mittelpunkt unternommen: Der Erzähler folgt seinen eigenen Erinnerungen, und das ist die Grundlage der erzählerischen Arbeit. Vom Erzähler werden aber nicht nur seine persönlichen,

sondern auch die Spuren seines Bruders berücksichtigt. Die erzählerische Reise wird mit einem Lesen gleichgesetzt, das zugleich ein „Mitschreiben“ ist: „Das Weitergehen [...] wurde so ein Entziffern, ein Weiterlesen, ein Merken, ein stilles Mitschreiben [...]“ (Handke 1986: 114 f.) So behandelt der Roman die Kunst des Schaffens. „Der Weg Filip Kobals [...] führt in die Geschichte, in die Landschaft und in die Sprache“ (Zeyringer 1992: 252), ebendarum sind die Textteile betont, die den Prozess des Schreibens und Lesens reflektieren. Der fabulierende Lehrer, der die Fortschrittsrichtung des Erzählens bestimmt, gilt im metapoetischen Sinne als erzählerisches Alter Ego. Der Lehrer verkörpert unterschiedliche erzählende Rollen: Er wird als Geograph und Historiograph sichtbar, der in seiner Geschichte über die Maya berichtet:

Er begann seine Herzensgeschichte, die der Maya, zwar mit einem Ausruf, entwickelte sie dann aber, statt aus einem historischen Ereignis, aus dem Erduntergrund. Die Geschichte eines Volks, so meinte er, sei vorgezeichnet von der Beschaffenheit des Bodens und könnte nur gesetzmäßig erzählt werden, wenn dieser in jeder Phase mitspiele; die einzige wahre Geschichtsschreibung habe immer zur gleichen Zeit Erdforschung zu betreiben. (Handke 1986: 268)

Ähnlich dem Lehrer verkörpert auch der Erzähler eine Forscherfigur: „[...] so bildete auch ich mir ein, mit meinem Erforschen des Karstes einer Sache zu dienen [...] einer großen und herrlichen.“ (Handke 1986: 291) Die Sprache in ihrer metasprachlichen Reflexion hat eine bevorzugte Funktion und wird vom Erzähler einerseits „als Mittel zum Zweck der Wirklichkeitswiedergabe“ (Wesche 1997: 59), als „gegenständlich“ (Wesche 1997: 63) begriffen. Diese Funktion verstärkt sich in solchen Textteilen, in denen die Umgebung, Bahnhöfe oder Gebäude beschrieben werden:

Mein Platz befand sich um einiges unterhalb des Gleiskörpers wie auch der Straße mit dem Gehsteig, von dem ein paar Stufen zu der kleinen und zugleich vieleckigen Betonfläche herabführten; diese wurde nämlich zur anderen Hand gesäumt von einem Häuserhalbrund, wo jene eine Wand mit der nächsten einen verschiedenen Winkel bildete [...]. (Handke 1986: 123)

Die Sprache ist aber nicht nur als Mittel der Beschreibung zu akzeptieren, sondern hat auch eine „raumschaffende Gegenständlichkeit“ (Wesche 1997: 63)

In mich aufgenommen hatte ich die Einzelheiten des Tals auch zuvor, nun aber erschienen sie mir in ihrer Buchstäblichkeit, eine im nachhinein, mit dem grasrupfenden Pferd als dem Anfangsbuchstaben, sich aneinanderfügende Letternreihe, als Zusammenhang, Schrift. (Handke 1986: 114)

Wenn der Raum nicht nur als physische Entität angesehen wird, ist die raumkonstituierende Funktion der Sprache in einer anderen Bedeutung auszumachen. Die Praxis des Lesens und des damit parallelen Schreibens bringt den Raum, das Land des Erzählens zustande. Paradoxiertweise geht es mithilfe der Sprache um die Angst der Sprachlosigkeit, deren Auflösung durch das Zustandekommen des erzählerischen Raums, durch die Ankunft in das Land des Schaffens verwirklicht ist:

Ich sah mich an einem Ziel. [...] »das neunte Land« heißt, als das Ziel der gemeinsamen Sehnsüchte, in dem Satz: »Mögen wir uns eines Tages alle wiedererfinden, in der geschmückten Osternachtskalesche, auf der Fahrt zur Hochzeit mit dem Neunten König im Neunten Land – erhöere Gott, meine Bitte!« Seinen frommen Wunsch sah ich nun übertragbarer in die irdische Erfüllung: die Schrift. (Handke 1986: 317)

Es ist eindeutig festzustellen, dass Handke auf thematischer Ebene aus der Transkulturalität schöpft, aber auf der metapoetischen Ebene wird es weniger ausgedrückt. Einige slowenische Wörter werden in den Text eingebaut, was die transkulturelle Poetik unterstützen könnte, aber bei Handke wird viel mehr die Reflexion des Erzählens in den Vordergrund gerückt.

Ähnlich wie im Roman „Die Wiederholung“ werden metasprachliche und metapoetische Reflexionen auch in den Text der österreichischen Autorin eingebaut. Die Erzählerin, die eine Schriftstellerin ist, berichtet über die Geschichte ihrer eigenen Schreibkunst, die auch die Reflexion ihrer Zweisprachigkeit umfasst und zeigt, wie das Verhältnis zur Sprache mit der Vertrautheit verflochten wird. Das Verschwinden des anfänglichen Sicherheitsgefühls, das die slowenische Sprache gibt, führt zur Krise im Erzählen.

Ich bin übervoll von Sprache, von den slowenischen Wortgebilden, die ich von mir abgebe ins Leere, weil ich nichts mit ihnen anzufangen weiß. Sätze umgeben mich wie eine Dunstwolke, die aus den Büchern zu mir aufgestiegen ist. (Haderlap 2012: 144)

Das hängt damit zusammen, dass die Erzählerin darauf Anspruch erhebt, die eigene Geschichte zu erzählen, deshalb beginnt sie Aufzeichnungen zu machen, womit eigentlich ihr poetischer Weg anfängt: „Ich blicke in den Talgraben und beginne zu überlegen, ob ich nicht doch anfangen sollte, aufzuschreiben.“ (Haderlap 2012: 163) Die ersten Schreibversuche auf Slowenisch werden auch reflektiert, aber die echte Frage bezieht sich nicht auf die Möglichkeit des Schreibens, sondern auf die Sprache des Schaffens: „[...] warum ich Slowenisch schreibe oder Deutsch spreche?“ (Haderlap 2012: 220) Aufgrund der Fragestellung scheint es so, als ob es vorgeschrieben wäre, welche Sprache für welche Tätigkeit geeignet ist. Das Schreiben wird dem Slowenischen zugeordnet, was von der Zweisprachigkeit aus gesehen als Verzicht auf die deutsche

Sprache angedeutet wird. Um auf Deutsch schreiben zu können, muss die slowenische Sprache von der Erzählerin in den Hintergrund gedrängt werden:

Während meiner Arbeit am Theater in Klagenfurt wird sich die slowenische Sprache aus meinen Texten zurückziehen. Eines Tages werde ich feststellen, dass sie in meinen Notizen und Aufzeichnungen nicht mehr vorhanden, aus den Schuladen ausgezogen ist. (Haderlap 2012: 231)

Aus der Zurückdrängung der slowenischen Sprache ergibt sich die Entstehung der eigenen Geschichte in schriftlicher Form: „Dann beschließe ich das Versprengte, Erinnernte und das Erzählte, das Anwesende und Abwesende in eine geschriebene Form zu bringen.“ (Haderlap 2012: 282) In diesem Sinne übertrifft Haderlaps Text die Tradition von Handke, weil die metapoetische Reflexion in „Engel des Vergessens“ zugleich das Nachdenken über den Sprachwechsel der Ich-Erzählerin ist. Aber dieser Wechsel bezieht sich nicht auf das Verlieren der slowenischen Sprache („Weder werde ich die slowenische Sprache vergessen noch abgelegt noch verleugnet haben.“ (Haderlap 2012: 231), sondern darauf, dass der Selbstaussdruck in deutscher Sprache auch möglich wird.

Die transkulturelle Poetik wird durch die intertextuellen Einschübe verdeutlicht. Ganze Textteile, ein slowenisches Gebet und ein Lied werden zitiert. Das Detail des Lagerbuches der Großmutter der Erzählerin wird auch in den Text eingebettet; zuerst werden die Anfangssätze in slowenischer Sprache zitiert und dann von der Erzählerin ins Deutsche übersetzt:

Je bilo u tork opoldne 12 Oktober je locitev od hise in od temalih Sinov Tonček in Zdravko. Toje bilo hudo zamene ker jas nisem kriva nic. Es war Dienstag Mittag 12. Oktober, da war die Trennung vom Haus und von den kleinen Söhnen Tonček und Zdravko. (Haderlap 2012: 276)

Im Weiteren sind nur einige slowenische Wörter (*čudovito*) (Haderlap 2012: 277) anzuführen, deren Bedeutung gegeben ist. Die Städtenamen, die die Großmutter „nach dem Gehör“ (Haderlap 2012: 278) aufschreibt, werden von der Erzählerin korrigiert:

In Wien, *Ven*, schreibt Großmutter, haben sie auf dem Zementboden schlafen müssen. [...] Nach zehn Tagen ging es weiter nach Prag, *Prak*, schreibt Großmutter [...] 15. August Dresden, *Tresten*, schreibt Großmutter [...] später schreibt sie *Belkad*, womit Belgrad gemeint ist [...]. (Haderlap 2012: 277 f.)

Das Schreiben und Lesen sind als Einheit die Grundlage des Erzählens; das Umgehen mit dem Text des Lagerbuches, den die Erzählerin nur auf indirekte Weise besitzt, gibt die erzählerische Verfahrensweise wider, durch die das Zustandebringen ihrer eigenen Erzählung gekennzeichnet ist.

Haderlaps transkulturelle Poetik beruht auf mehreren Elementen. Die kulturellen, gesellschaftlichen und familiären Erfahrungen, die die Erzählerin erlebt, geben die Grundlage der Handlung. Diese werden in der Zeitform der Gegenwart dargestellt (Ausnahme sind solche Textteile, in denen es um die Vergangenheit der Familienmitglieder geht), was ermöglicht, die Erfahrungen und deren Wiedererleben zu reflektieren. So kommt ein metapoetischer Raum zustande, der dem dritten Raum von Bhabha entspricht. Dieser Raum ist „kein begrenztes räumliches Gebiet“ (Bhabha 2012: 68), sondern Raum der „Möglichkeit der Hybridisierung“, (Babka, Posselt 2012: 12) die „nicht einfach Vermischen“ (Babka und Posselt zitieren Bhabha 2012: 13) ist, sondern die „selektive Aneignung von Bedeutungen“ umfasst. (Babka und Posselt zitieren Bhabha 2012: 13) Das spiegelt sich darin wider, dass Haderlap die Zweisprachigkeit (die die eigene Erfahrung der Schriftstellerin ist) und den Prozess des Schreibens zum Gegenstand einer Reflexion macht, andererseits durch die Einbettung zweisprachiger Textteile eine tatsächliche Bewegung zwischen den zwei Sprachen ermöglicht. Diese ergeben eine poetische Verfahrensweise, in der „die Fiktion die Möglichkeit der Kommunikation“ (Thomka 2018: 19) zwischen den unterschiedlichen Kulturen sichert. So wird ihr Roman Teil zweier literarischer Systeme, (Thomka 2018: 18) was eine kulturelle Doppelperspektive und damit die Interpretation in transkulturellen Netzwerken ermöglicht. (Thomka 2018: 19)

Transkulturalität in der Literatur kann auf vielerlei Art zum Ausdruck gebracht und gedeutet werden. Sowohl Handke als auch Haderlap schöpfen aus einer Thematik, die die transkulturelle Identität und die damit zusammenhängenden Faktoren wie Raum, Zweisprachigkeit und Erinnerung in den Mittelpunkt rückt. Aber Haderlaps Text ist auch auf der textuellen Ebene durch Transkulturalität gekennzeichnet, womit sie Handkes Tradition übertrifft. Wenn über transkulturelle Poetik gesprochen wird, ist es unentbehrlich, die Einstellung der Fiktion zur Realität einer Analyse zu unterziehen. Es scheint besonders wichtig zu sein, weil die zweisprachigen Autorinnen und Autoren, die mit mehreren Literaturen, Kulturen und Sprachen verbunden sind, die Erfahrungen ihrer mehrsprachigen Umgebung entnehmen. Die Einbettung biographischer Angaben, die Reflexion des eigenen Sprach- und Kulturwechsels wirft weitere, nicht zuletzt Gattungsfragen auf, deren Beantwortung der Kern eines anderen Beitrags sein kann.

4 Literatur

4.1 Primärliteratur

Haderlap, Maja (2012): *Engel des Vergessens*. Göttingen: Wallstein Verlag.

Handke, Peter (1986): *Die Wiederholung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

4.2 Sekundärliteratur

- Assmann, Jan (2018): Das kulturelle Gedächtnis. München: C. H. Beck.
- Babka, Anna, Posselt, Gerald (2012) Vorwort. In: Bhabha, Homi K.: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Turia+Kant, Wien, S. 7–16.
- Bellebaum, Alfred (1992): Schweigen und Verschweigen. Bedeutung und Erscheinungsvielfalt einer Kommunikationsform. Opladen: Westdeutscher Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-94135-0>
- Bhabha, Homi K. (2012) Round-Table-Gespräch. In: Über kulturelle Hybridität. Tradition und Übersetzung. Turia+Kant, Wien, S. 61–77.
- Faragó, Kornélia (2005a): A zárt tágasság paradoxona. In: Faragó, Kornélia: Kultúrák és narratívák. Az idegenség alakzatai. Újvidék: Forum, S. 5–10.
- Faragó, Kornélia (2005b): Az út-jellegű értésformák. A térváltás poétikája és a kulturális narráció. In: Kultúrák és narratívák. Az idegenség alakzatai. Újvidék: Forum, S. 11–21.
- Hayer, Björn (2016): Die Eroberungen der Zwischenräume. Hybridität und Grenzüberschreitungen als Signaturen der Gegenwartsliteratur. In: Schmidt, Nadine J./Kuczyńska, Kalina (Hg.): „Poetik des Gegenwartsromans“. München: text + kritik, S. 117–125.
- Heller, Ágnes (2013): A személyes identitás dinamikája. In: Az identitás alakzatai. Bujalos, István/Tóth, Máté/Valastyán, Tamás (Hg.): Az identitás alakzatai. Pozsony: Kalligram, S. 10–20.
- Keményfi, Róbert (2009): Földrajzi tér – történelmi idő – természeti környezet. Magyar nemzeti térképzetek. Híd 6, S. 3–18.
http://adattar.vmmi.org/cikkek/18508/hid_2009_06_02_kemenyfi.pdf
(Datum des Zugriffs: 25.01.2020).
- Luckmann, Thomas (1979): Persönliche Identität, soziale Rolle und Rollendistanz. In: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.): Identität. München: Wilhelm Fink (= Poetik und Hermeneutik VIII), S. 293–313.
- Polkinghorne, Donald E. (1998): Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Jürgen Straub (Hg.): Erzählung, Identität und historisches Bewusstsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte und Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 12–45.

- Thomka Beáta (2018): Regénytapasztalat. Korélmény, hovatarozás, nyelváltás, Budapest, Kijárat Kiadó
- Ullmann, Tamás (2013): A narratív, a traumatikus és az affektív szubjektivitás
In: Bujalos, István/Tóth, Máté/Valastyán, Tamás (Hg.): Az identitás alakzatai.
Pozsony: Kalligram. S. 21-36.
- Welsch, Wolfgang (2017): Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe.
Wien: new academic press.
- Wesche, Ulrich (1997): Metaphorik bei Peter Handke. Monatshefte 1, S. 59–67.
www.jstor.org/stable/30153588 (Datum des Zugriffs: 24.01.2019).
- W. Moser, Joseph (2015): Der österreichische Gegenwartsroman. Ein Überblick
über die Entwicklung des österreichischen Romans von 1992 bis heute. In:
Korte, Hermann (Hg.): Österreichische Gegenwartsliteratur. München: text +
kritik, S. 129–139.
- Zeyringer, Klaus (1992): Innerlichkeit und Öffentlichkeit. Österreichische
Literatur der achtziger Jahre. Tübingen: Francke.

ILDIKÓ DARÓCZI

MERKMALE UND FUNKTIONEN VON OKKASIONALISMEN

1 Einleitung

Vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die verschiedenen Merkmale und Funktionen der Okkasionalismen darzustellen. Zunächst wird der kontroverse Begriff *Okkasionismus* erklärt, danach werden die Hypothesen und die Methode des Forschungsprojektes dargelegt. Im Anschluss daran werden die Ergebnisse einer Korpusuntersuchung vorgestellt.

1.1 Begriffsbestimmung

In der Fachliteratur werden mehrere synonyme Termini für diese Erscheinung verwendet: Okkasionismus, Ad-hoc-Bildung, Gelegenheitsbildung, Augenblicksbildung und Textwort.

Seltener kommen die Termini Einmalbildung, okkasionelle Bildung, Wortneubildung sowie Individualbildung vor. Die weiteren Benennungen für die Okkasionalismen scheinen in der Fachliteratur lediglich marginal verwendet zu werden.

Begriffliche Unterschiede bei der Terminologie sind dabei nicht zu beobachten. Im Allgemeinen wird nicht begründet, warum ein Terminus bevorzugt wird. Diesbezüglich stellen Matussek (1994: 33) und Siebold (2000: 24) einen Sonderfall dar. Matussek argumentiert explizit dafür, dass der Terminus *Wortneubildung* für den Begriff verwendet werden sollte. Die Autorin begründet es damit, dass „die verschiedenen anderen Termini [...] teilweise schon Funktionen [implizieren], die nicht ohne weiteres generalisiert werden können. So ist es zum Beispiel etwas irreführend, Wortneubildungen mit ‚Ad-hoc-Bildungen‘ oder ‚Spontanbildungen‘ zu identifizieren, denn manche Lexeme sind nicht ‚ad hoc‘ oder ‚spontan‘“ (Matussek 1994: 33). Siebold (2000: 24) argumentiert auch für die Verwendung des Begriffs *Wortneubildung*. Er begründet seine Wahl damit, dass es Neubildungen gibt, die in einem Text häufig verwendet, aber später nicht lexikalisiert werden, sondern an einen bestimmten Text gebunden bleiben. Gegen die weiteren Synonyme argumentiert Siebold ähnlich wie Matussek: „Gegen diese spricht, dass sie die zufällige, rein situative Entstehung neuer Wörter betonen“ (Siebold 2000: 24).

In der Fachliteratur kommt am häufigsten die Bezeichnung *Okkasionalismus* vor. Auch im Rahmen dieser Arbeit wird dieser Terminus bevorzugt, da dieser Begriff die Situationsgebundenheit der nicht lexikalisierten Wörter betont.

Auch in der ungarischen Fachliteratur werden mehrere Synonyme für den Begriff *Okkasionalismus* gleichzeitig verwendet, und ebenso wird die Erscheinung an sich nicht einheitlich behandelt.

Veszelszki (2010: 165) verwendet in ihren Untersuchungen den Begriff *hapax legomenon* in diesem Zusammenhang. Neben dem Begriff *hapax legomenon* werden noch die Synonyme *egyszeri/alkalmi neologizmus* verwendet: „A hapax legomenonok más néven alkalmi vagy egyszeri neologizmusok“ (Veszelszki 2010: 164). Ladányi (2007: 39) verwendet den Begriff *egyedi szóalkotások*. Minya (2011: 102) bevorzugt für die Okkasionalismen den Begriff *stilisztikai neologizmusok*.

Hohenhaus (1996: 17) merkt an, dass in den englischsprachigen Arbeiten sehr selten terminologische Konkurrenten für den Begriff zu finden sind. Präferiert wird der Begriff *nonce word* (vgl. Hohenhaus 1996: 17, Brinton/Traugott 2005: 45, Munat 2007: 163). Mühleisen (2010: 115) führt außerdem als Synonym die Begriffe *ad-hoc creation* und *nonce formation* an.

In Bezug auf die Definition von Okkasionalismus wird immer wieder die Abgrenzungsproblematik von dem Begriff Neologismus thematisiert (vgl. Bußmann 2008: 6, Wanzeck 2010: 40).

Bei der Abgrenzung von Neologismen und Okkasionalismen wird zum einen dahin gehend argumentiert, dass ein Übergang vom Status Okkasionalismus zum Neologismus möglich ist – das heißt, dass die Okkasionalismen mit der Zeit lexikalisiert werden können. Einige Forscher vertreten die These (vgl. Elsen 2011: 21, Minya 2011: 57), dass die Okkasionalismen Neologismen im weiteren Sinne sind – das heißt, dass die Okkasionalismen den Neologismen zugezählt werden sollten. Im Gegensatz dazu wird außerdem die Meinung vertreten (vgl. Schippan 2002: 244; Steffens/al-Wadi 2014: XII), dass die Okkasionalismen von den Neologismen eindeutig abzugrenzen sind.

Der Begriff *Okkasionalismus* wird selten definiert, vielmehr geben die Autoren die verschiedenen Merkmale an, die sie für die Okkasionalismen als charakteristisch erachten. Die charakteristischen Merkmale sind laut der einschlägigen Literatur (s. Wanzeck 2010, Minya 2011, Hohenhaus 1996, Bizukojć 2011) Einmaligkeit, Nicht-Lexikalisiertheit, Situations- bzw. Kontextabhängigkeit, Abweichung sowie Spontaneität.

Hohenhaus stellt fest, dass die Merkmale, die er für die Ad-hoc-Bildungen als charakteristisch betrachtet, nicht „als alle Ad-hoc-Bildungen charakterisierendes, konstantes Bündel [auftreten]“ (Hohenhaus 1996: 65). Deshalb schlägt er die Aufstellung einer Skala vor, in der die typischen Ad-hoc-Bildungen, die alle Merkmale aufweisen können, und jene Ad-hoc-Bildungen, die über eines oder mehrere der betreffenden Merkmale nicht verfügen, voneinander getrennt werden können.

Keine Einigkeit herrscht darüber, welches Merkmal ein Wort als Minimalkriterium aufweisen soll, damit es sich als Okkasionalismus einstufen lässt. Hinsichtlich der Abgrenzung von Okkasionalismen sind bislang keine intersubjektiv validierbaren Kriterien vorhanden, die Entscheidung darüber bleibt individuell und subjektiv (vgl. Siebold 2000: 23). Das betont auch Jesenšek: „[D]ie jeweilige Entscheidung [bleibt] darüber [ob ein Wort als Okkasionalismus einzustufen ist, i. D.] notwendigerweise und weitgehend individuell und daher stark subjektiv beeinflusst“ (Jesenšek 1998: 96).

In vorliegender Untersuchung dient die Definition von Jesenšek als eine Arbeitsdefinition:

[D]iejenigen lexikalischen Einheiten [werden] als Okkasionalismen aufgefasst, für die anzunehmen ist, dass sie gelegentlich, spontan und einmalig gebildet worden sind, wohl aber auch solche, die eine zeitlich und thematisch begrenzte Aktualität in den Massenmedien und somit einen bestimmten Grad der Usualisiertheit zwar nachweisen, jedoch mit den lexikalisierten Wörtern (noch) nicht gleichzusetzen sind. (Jesenšek 1998: 97)

In dieser Arbeit werden jene lexikalischen Einheiten als Okkasionalismen eingestuft, die nicht lexikalisiert und nicht usuell sind, noch keinen Neologismusstatus haben und vermutlich nicht auf Dauer im Wortschatz bleiben.

Bei den möglichen Funktionen der Okkasionalismen werden mehrere unterschiedliche Aspekte in der Fachliteratur thematisiert. In den meisten Werken werden diese aber lediglich aufgelistet und nicht weiter untersucht.

In der Fachliteratur wird davon ausgegangen, dass die Okkasionalismen am häufigsten als Bezeichnung für lexikalische Lücken dienen, das heißt, dass sie eine Benennungsfunktion haben. Außerdem besteht mehr oder weniger Einigkeit darüber, dass die Okkasionalismen auch eine Textfunktion aufweisen können. Es wird erwähnt, dass sie auch stilistische Funktionen haben können, u. a. auch eine Sprechereinstellung zum Ausdruck bringen können. Hohenhaus (1996) schränkt die stilistischen Funktionen der Okkasionalismen auf die Funktion Humor ein. Bei Hohenhaus (2006) wird nicht mehr die Humorfunktion, sondern die Aufmerksamkeit erregende Funktion von Okkasionalismen betont. Matussek (1994) und Wanzeck (2010) erwähnen zudem die sprachökonomische Funktion von Okkasionalismen. Bei Hohenhaus (2006) wird die metakommunikative Funktion der Okkasionalismen beschrieben und weitere, den bisherigen Kategorisierungen nicht zuzuordnende Funktionen werden dargestellt. Hohenhaus merkt an, dass sich die Funktionen von Okkasionalismen nicht eindeutig kategorisieren lassen, da es mehrmals vorkommt, dass ein Okkasionalismus gleichzeitig über mehrere Funktionen verfügt (Hohenhaus 1996: 358). Jesenšek (1998: 13) argumentiert auch dahin gehend, dass Okkasionalismen polyfunktional sind, wobei diese neben der obligatorischen Benennungsfunktion auch textuelle und pragmatisch-stilistische Funktionen haben können. Unter Polyfunktionalität versteht die Autorin „weniger ein-

zelse und voneinander isolierte Funktionen [...], sondern [...] differente und jeweils unterschiedlich ausgeprägte funktional-stilistische Aspekte“ (Jesenšek 1998: 13). Hilke Elsen (2011: 87) vertritt auch die These, dass die verschiedenen Funktionen von Wörtern nicht voneinander zu trennen sind. So geht die Autorin davon aus, dass Wörter referentielle, textuelle und stilistische Funktionen gleichzeitig haben können. Vega und Hofmann (2008: 199) argumentieren, dass Okkasionalismen stets eine kommunikative Aufgabe haben: „eine neu erzeugte lexikalische Einheit, die in einer bestimmten Kommunikationssituation stattfindet, und mit einer bestimmten kommunikativen Aufgabe verbunden ist“. Sie formulieren die These, dass Okkasionalismen am häufigsten eine Bezeichnungsfunktion aufweisen: Es „lässt sich leicht erkennen, dass sie in den meisten Fällen Benennungslücken füllen und als Ersatzkonstruktionen zu isosemantischen Konstruktionen angeführt werden können“ (Vega/Hofmann 2008: 200), wobei unbedingt anzumerken ist, dass die Ersatzkonstruktionen bei vielen anderen Autoren (s. Jesenšek (1998) oder Elsen (2011)) als Beispiele für Okkasionalismen mit einer Textfunktion angeführt werden.

1.2 Hypothesen

Im Rahmen dieses Forschungsprojekts werden zwei Hypothesen aufgestellt. Zum einen wird davon ausgegangen, dass die verschiedenen Merkmale und Funktionen der Okkasionalismen von den Textsorten abhängen, in denen sie vorkommen. Zum anderen wird vermutet, dass sich Unterschiede bei der sprachvergleichenden Analyse nur bei den morphologischen Aspekten ergeben und nicht bei den Merkmalen und Funktionen von Okkasionalismen. Das heißt, dass erwartet wird, dass sprachkontrastiv morphologische Unterschiede vorkommen und nicht die Sprache, sondern die Textsorten haben eine Wirkung auf die Merkmale sowie Funktionen der Okkasionalismen.

1.3 Methode

Zur Bestätigung der zwei Hypothesen wurden vier Teilkorpora erstellt, die jeweils aus verschiedenen Textsorten aufgebaut sind. Die Untersuchung ist sprachkontrastiv, die einzelnen Teilkorpora wurden jeweils in drei Sprachen (im Ungarischen, Deutschen und Englischen) zusammengestellt. In dieser Arbeit fand eine korpusbasierte, quantitativ-qualitative Analyse statt (s. Lemnitzer/Zinsmeister 2010: 37).

Die vier Teilkorpora bestehen aus Nachrichten, Poetry-Slams, Twitter-Einträgen sowie aus einer Sitcom. Im Nachrichten-Korpus wurden die meistgelesenen Online-Zeitschriften untersucht. Je nach Sprache wurden dabei 500 Nachrichten mitberücksichtigt, die in derselben Zeitspanne veröffentlicht wurden. Im Teilkorpus *Poetry-Slam* wurden je nach Sprache die Texte aus einem

Poetry-Slam-Wettbewerb ausgewertet. Im Korpus Social Media wurden zufällig ausgewählte Twitter-Einträge von Privatpersonen untersucht. Im Teilkorpus Sitcom wurden Okkasionalismen aus der Sitcom *How I met your mother* untersucht. Dabei fanden die deutschen und ungarischen Übersetzungen von Okkasionalismen Berücksichtigung.

Die einzelnen Teilkorpora wurden in einer Word-Datei zusammengetragen und die Okkasionalismen in einer Excel-Tabelle kodiert, um die verschiedenen Analyseaspekte auch statistisch auswerten zu können.

2 Korpusanalyse

In diesem Teilkapitel werden die Ergebnisse der Korpusanalyse behandelt. In der Untersuchung werden mehrere Analyseaspekte thematisiert. Zunächst wird die Vorkommenshäufigkeit der Okkasionalismen in den einzelnen Teilkorpora untersucht. Danach werden die Merkmale der Okkasionalismen analysiert, dabei wird das Vorhandensein der Merkmale Kontextabhängigkeit sowie morphologische Abweichung in den Teilkorpora auch statistisch ausgewertet. Bei der Analyse der Funktionen werden nicht nur die primären, sondern ebenfalls die sekundären und eventuell die tertiären Funktionen bestimmt. Im Anschluss daran werden die morphologischen Eigenschaften der Okkasionalismen analysiert. Dabei werden die Okkasionalismen nach ihrer Wortart und Wortbildungsart klassifiziert. Anschließend werden die Ergebnisse in den vier Teilkorpora miteinander verglichen, damit die Hypothese bestätigt oder widerlegt werden kann.

2.1 Vorkommenshäufigkeit

In den einzelnen Teilkorpora wird statistisch ausgewertet, wie häufig Okkasionalismen in dem Text verwendet werden – das heißt, wie das Verhältnis von Okkasionalismen und lexikalisierten Wörtern in den einzelnen Textsorten ist.

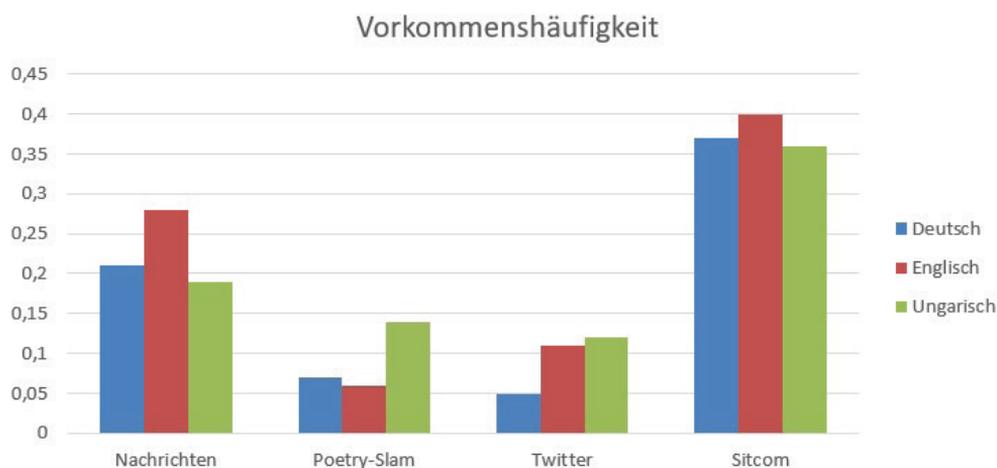


Abbildung 1: Vorkommenshäufigkeit der Okkasionalismen in dem Korpus

Am seltensten kommen Okkasionalismen in den Teilkorpora Poetry-Slam und Twitter vor. Beim Korpus Nachrichten liegt die Vorkommenshäufigkeit ungefähr bei 0,2 % der Anzahl aller Worttokens im Korpus, und bei „How I met your mother“ kommen doppelt so häufig Okkasionalismen vor.

2.2 Merkmale

In Bezug auf die einzelnen Okkasionalismen wird statistisch ausgewertet, welche in der Fachliteratur beschriebenen Merkmale auf den jeweiligen Okkasionalismus zutreffen. In der Fachliteratur (s. Wanzeck 2010, Minya 2011, Hohenhaus 1996, Bizukojć 2011) werden folgende Eigenschaften der Okkasionalismen angeführt: Nichtusualität, Abweichung, seltene Verwendung, Spontaneität, Situations- bzw. Kontextabhängigkeit. Von diesen Eigenschaften lassen sich nur zwei (Situations- bzw. Kontextabhängigkeit und Abweichung) statistisch auswerten. Die anderen drei in der Fachliteratur beschriebenen Kriterien können leider nicht untersucht werden. Da Nichtusualität das Minimalkriterium von Okkasionalismen darstellt, trifft sie auf alle Okkasionalismen zu. Das Kriterium *seltene Verwendung* lässt sich statistisch nicht auswerten, da die gesamte Sprachverwendung nicht untersucht werden kann. Die Spontaneität als Kriterium kann anhand dieser Korpora auch nicht überprüft werden, da alle hier untersuchten Textorten entweder schriftsprachlich oder mindestens zuvor vorbereitete mündliche Äußerungen sind.

2.2.1 Situations- bzw. Kontextabhängigkeit

Das Kriterium *Situations- bzw. Kontextabhängigkeit* bezieht sich darauf, dass die Okkasionalismen typischerweise in einer bestimmten Situation gebildet werden und ihre Bedeutung ohne Kontext nicht erschließbar ist.

In dieser Untersuchung werden jene Okkasionalismen als kontextabhängig eingestuft, bei denen der Kontext explizit Hilfe gibt, wie das Wort zu verstehen ist oder wenn die Bedeutung des jeweiligen Okkasionalismus ohne kontextuelle Hilfe ambig sein könnte.

Für eine kontextabhängige Bedeutung kann als Beispiel der Okkasionalismus *aufgedden* herangezogen werden. Dieser Ausdruck wird daher im Text explizit definiert.

(1) Lily: Ach nein, bleib cool, du musst nicht gleich *rumtedden*.

Ted: Hast du meinen Namen gerade als Verb benutzt?

Barney: Ja, wir machen es sonst nur hinter deinem Rücken. *Übertedden* – zu viel denken. Wir verwenden auch *aufgedden*, *tedde auf*, *zerdenken* etwas mit katastrophalen Folgen, ein Beispiel: Billy *teddete auf*...

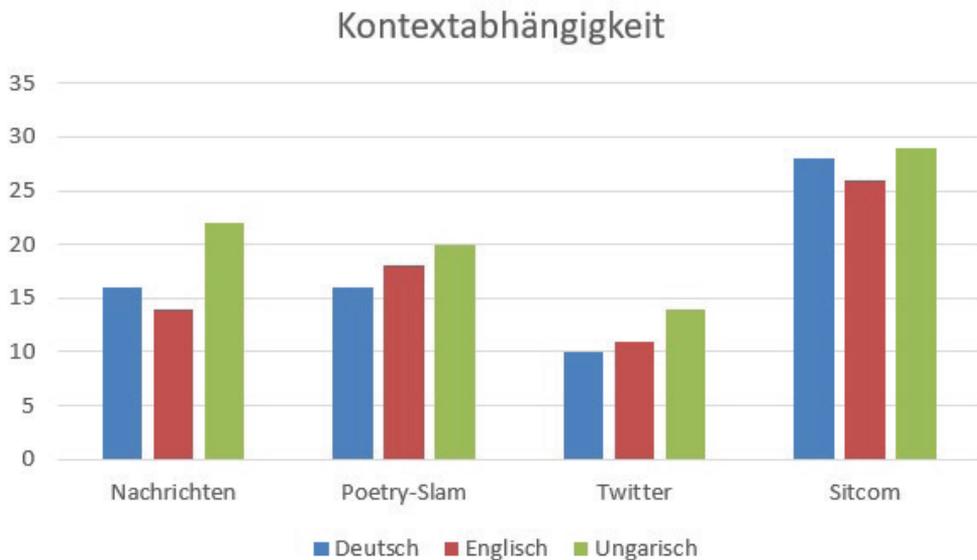


Abbildung 2: Kontextabhängigkeit bei den Okkasionalismen

Die Ergebnisse sind aus Abbildung 2 ersichtlich. Die Kontextabhängigkeit als Merkmal der Okkasionalismen ist im Twitter-Korpus am seltensten zu beobachten. Das kann wohl daran liegen, dass die Einträge bei Twitter kurz sind, daher soll die Bedeutung der Okkasionalismen auch ohne Definition oder Erklärung erschließbar sein. In den Nachrichten und beim Poetry-Slam kommen gleich

oft (18 %) kontextabhängige Okkasionalismen vor, die Bedeutung des jeweiligen Okkasionalismus wird hingegen in der Sitcom am häufigsten (26 %) explizit erklärt.

2.2.2 Abweichung

Unter Abweichung wird in dieser Arbeit die morphologische Abweichung verstanden. Jene Okkasionalismen werden als abweichend eingestuft, die entweder die Wortbildungsregeln verletzen oder die durch seltene Wortbildungsmechanismen gebildet werden, etwa durch Blending oder Kurzwortbildung. Die Phrasenkomposita, bei denen komplexe syntaktische Fügungen als Wortbildungsmittel dienen, gehören in dieser Untersuchung zu den abweichenden Wortbildungsstrukturen.

Als Beispiel kann die Wortbildung *TrutTruthahnHahn* angeführt werden, bei der die Wortbildungsart schwer zu bestimmen ist.

- (2) Anstatt mit einer gewöhnlichen Füllung fülle ich den Truthahn mit ... einem etwas kleineren Truthahn. Ich nenne es *TrutTruthahnHahn*.

Dieses Wort ist eine Übersetzung aus dem Englischen *TurTurkeyKey* und wird mit der gleichen Methode gebildet.

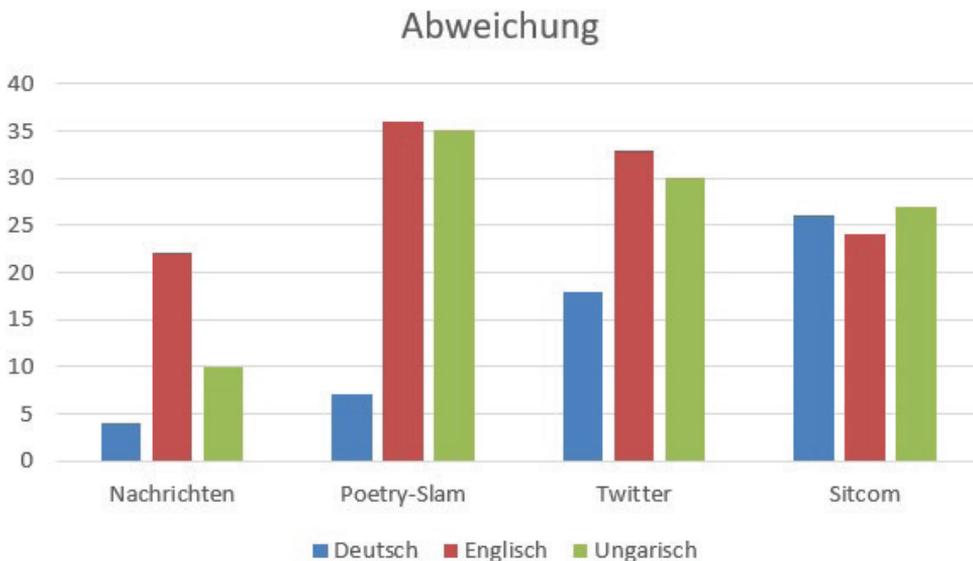


Abbildung 3: Abweichung bei den Okkasionalismen

Aus Abbildung 3 geht hervor, dass der Aspekt Abweichung sowohl textsortenspezifisch als auch sprachspezifisch zu sein scheint. Am seltensten (4 %) kommen im deutschen Nachrichtenkorpus morphologisch abweichende Okkasionalismen vor, für die deutschen Nachrichten sind die morphologisch unauffälligen Komposita typisch. Im englischen Nachrichtenkorpus hingegen werden viel häufiger (22 %) abweichende Okkasionalismen gebildet, zum Beispiel lange Phrasenkomposita. Beim Poetry-Slam werden häufiger kreative und damit morphologisch abweichende Okkasionalismen im Englischen (36 %) sowie im Ungarischen (35 %) gebildet, wogegen im Deutschen diese Tendenz nicht zu beobachten ist. In jeder Textsorte werden im Deutschen am seltensten abweichende Okkasionalismen verwendet, doch bei Twitter werden häufiger (18 %) deutsche abweichende Okkasionalismen gebildet. Im Twitter-Korpus kommen häufiger englische (33 %) und ungarische (30 %) abweichende Okkasionalismen vor. Im Sitcom-Korpus lassen sich diese sprachkontrastiven Unterschiede nicht untersuchen, da bei diesem Korpus mit Übersetzungen gearbeitet wird, wobei in der Regel die originell morphologisch abweichenden Okkasionalismen auch in der Zielsprache mit morphologisch abweichenden Okkasionalismen wiedergegeben werden. Die abweichenden Okkasionalismen scheinen in der Textsorte Nachrichten am wenigsten verwendet zu werden, während sie bei den anderen drei Teilkorpora eine viel wichtigere Rolle zu spielen scheinen.

2.3 Funktionen

In diesem Teilkapitel werden die verschiedenen Funktionen der Okkasionalismen behandelt. Dabei wurde statistisch ausgewertet, bei welcher Textsorte welche Funktionen der Okkasionalismen dominant sind. Bei den Funktionen wurden lediglich die drei Hauptfunktionen der Okkasionalismen berücksichtigt, die in der Fachliteratur (Hohenhaus 1996, Elsen 2011) behandelt werden. Diesbezüglich handelt es sich um die Bezeichnungsfunktion, die Textfunktion und die stilistische Funktion.

Da die Autoren davon ausgehen, dass die Okkasionalismen polyfunktional sind, werden auch in dieser Analyse sämtliche Funktionen des jeweiligen Okkasionalismus markiert.

2.3.1 Bezeichnungsfunktion

Jesenšek (1998: 13) geht davon aus, dass die Okkasionalismen eine obligatorische Bezeichnungsfunktion aufweisen. Im Gegensatz dazu wird hier argumentiert, dass die Okkasionalismen stets eine referentielle Funktion haben, die aber nicht mit der Bezeichnungsfunktion gleichzusetzen ist. Man kann von einer Bezeichnungsfunktion sprechen, wenn etwas tatsächlich benannt wird

und nicht nur auf etwas Bezug genommen wird.

Dies geschieht zum Beispiel, wenn ein neuer Gegenstand oder Sachverhalt benannt werden muss:

- (3) Das ist ein *Spülofenherdschrank*. Eine Kombination aus Spüle, Ofen, Herd und einem Kühlschrank.

Auch diejenigen Okkasionalismen haben eine Bezeichnungsfunktion, bei denen etwas einen Namen bekommt, das bisher noch nicht benannt wurde. Hier geht es nicht um eine neue Erfindung, sondern um eine Art Rekonzeptualisation:

- (4) Ich bin übrigens der Erfinder des Begriffes „*wüsseln*“. Das bedeutet: wählen nach dem Schlüssel.

Auch jene Beispiele gehören zu dieser Funktion, bei denen etwas einen Namen bekommt, was schon eine bereits lexikalisierte Bezeichnung hat. Diese sind eine Art Code-Wörter, in *How I met your mother* wird zum Beispiel das Wort *Sandwich* in der Bedeutung ‚Marihuana konsumieren‘ verwendet:

- (5) Er hat, uh ... er aß gerade ein *Sandwich*.

Zu dieser Kategorie werden auch die Beispiele gezählt, bei denen abstrakte Phänomene benannt werden:

- (6) Ich dachte daran, eine Weinprobe zu machen Slash „*Fang die Ratte in meinem Apartment*“ Party.

Oder wenn fiktive Erfindungen, Institutionen benannt werden:

- (7) Ich habe die Suchmaschine für *Kanadische Einkaufszentrumhochzeiten 6000* benutzt.

Bei diesen Benennungen wird eine fiktionale Illusion geschaffen, diese Funktion der Okkasionalismen bezeichnet Hohenhaus (1996: 318) als Hypostasierung.

2.3.2 Textfunktion

Die Okkasionalismen mit einer Textfunktion referieren oft auf etwas innerhalb des Textes:

- (8) Der deutschlandweit beachtete „*Düsseldorfer Stehpinkler-Streit*“ geht von vorne los, das uralte Recht der Männer wird nun bis zur letzten Instanz vor Gericht durchverhandelt.

Die Okkasionalismen können auch ein Glied einer Isotopiekette sein:

- (9) Das Saarland aber, ebenso klamm wie Bremen, hat demnach Stühle für 3400 Euro pro Stück angeschafft und in Schleswig-Holstein, auch ein Nehmerland im Länderfinanzausgleich, sind die *Parlaments-Sitzgelegenheiten* mit 3300 Euro ebenfalls kein Schnäppchen.

Die Okkasionalismen mit einer Textfunktion können sowohl anaphorisch als auch kataphorisch sein. Für einen anaphorischen Okkasionalismus lässt sich folgendes Beispiel anführen:

- (10) Jetzt soll das landeseigene Unternehmen Immobilien Bremen sich um die *Stuhlfrage* kümmern und das Thema damit erstmal aus dem Fokus der öffentlichen Wahrnehmung verschwinden.

Der Ausdruck *Stuhlfrage* nimmt auf das vorherige Beispiel Bezug, bei dem über Parlaments-Sitzgelegenheiten geschrieben wurde.

Die kataphorischen Okkasionalismen werden besonders gerne bei Schlagzeilen von Nachrichten verwendet, damit sie Interesse erwecken:

- (11) Mehr als 100 Tiere aus *Horror-Privatzoo* in Mexiko gerettet.

Die Okkasionalismen können auch auf etwas außerhalb des Textes Bezug nehmen:

- (12) „Diese Entscheidung kann langfristig die Eurozone weit mehr destabilisieren als das vermeintliche *Griechenland-Drama*“, heißt es in Brüssel.

Es kommt relativ häufig vor, dass nicht auf ein Ereignis, eine Geschichte oder einen Skandal Bezug genommen wird, sondern auf eine Person. Der Verweis kann sowohl auf jemanden innerhalb als auch außerhalb des Textes referieren.

Die Okkasionalismen, die auf eine Person innerhalb des Textes referieren, stellen oft kataphorische Verweise dar:

- (13) *Heiligabend-Killer* muss 14 Jahre in Haft.

Dieses Kompositum wird bereits im Untertitel explizit erklärt: Jens S. tötete wohlhabende Senioren an Heiligabend 2013. Die explizite Erklärung ist bei diesem Beispiel unerlässlich, da es mithilfe des Kompositionalitätsprinzips (Benczes 2006: 5) nicht dekodiert werden könnte.

Bei den Okkasionalismen, die auf eine Person außerhalb des Textes Bezug nehmen, findet man am häufigsten keine weiteren Erklärungen, weil sie auf den Vorkenntnissen des Rezipienten basieren:

(14) So wie andere vor ihm, etwa die Attentäter von Paris und der *Toulouse-Terrorist*.

Mit Okkasionalismen lässt sich auch ein Zitat wiederaufnehmen:

(15) „*NIE hilfst du mir! Immer machst du alles falsch!*“ Kritik, vor allem, wenn sie sich persönlich gegen IHN richtet, kommt gar nicht gut an.

Im Englischen werden manchmal Verben durch eine Konversion von Zitaten gebildet:

(16) Bitch, don't you "*previously on...*" me. I have been watching this show for 5 hours. I know what happened.

2.3.3 Stilistische Funktion

Die Okkasionalismen mit einer stilistischen Funktion sind oft auffällig, wirken expressiv und erwecken dadurch die Aufmerksamkeit (Römer/Matzke 2010: 82).

(17) Warte, das hier ist doch keine von diesen klassischen „*Du hast immer noch Gefühle für deinen Ex-Freund, der zufällig auch dein Mitbewohner ist, womit ich wirklich kein Problem habe, obwohl mir jeder sagt, dass ich in einer Falle stecke*“ Nummern, oder doch?

Die langen auffälligen Phrasenkomposita haben auch eine stilistische Funktion.

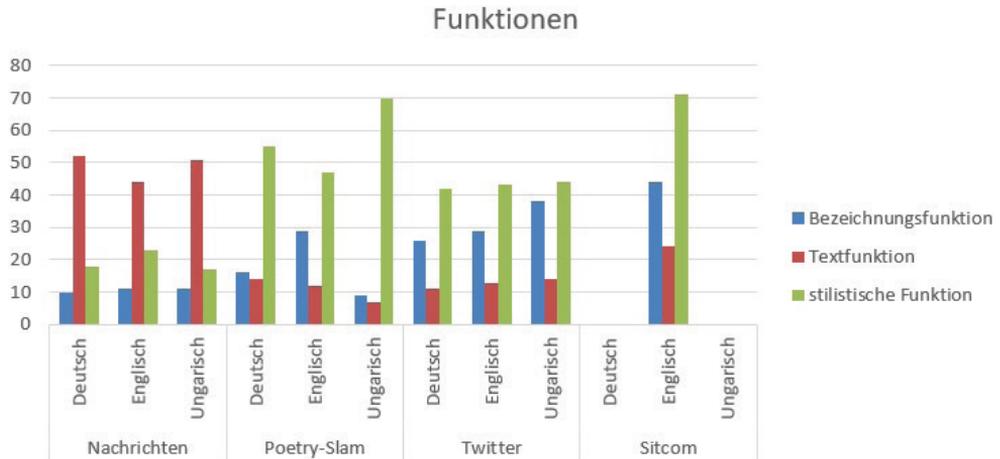


Abbildung 4: Funktionen der Okkasionalismen

Abbildung 4 zeigt, dass je nach Textsorten in allen untersuchten Sprachen eine bestimmte Funktion dominant ist. In den Nachrichten spielt die Textfunktion eine besonders wichtige Rolle, fast 50 % der Okkasionalismen verfügen über eine Textfunktion, die stilistische Funktion lässt sich ungefähr bei 20 % der Okkasionalismen beobachten, während die Bezeichnungsfunktion mit 10 % eher eine geringere Rolle spielt.

Beim Poetry-Slam dominiert eindeutig die stilistische Funktion, hier ist aber ein größerer Unterschied zwischen den verschiedensprachigen Korpora zu beobachten. Während nur 29 % der Okkasionalismen im englischen Poetry-Slam-Korpus mit einer stilistischen Funktion verknüpft werden können, weisen im Deutschen immerhin 55 % der Okkasionalismen im Poetry-Slam eine stilistische Funktion auf, und im Ungarischen liegt das mit 70 % noch deutlich höher. Die Textfunktion spielt bei den Okkasionalismen des ungarischen Poetry-Slam-Korpus am wenigsten eine Rolle, diese Funktion lässt sich nur bei 7 % der Okkasionalismen beobachten. Im Englischen und im Deutschen ist dies mit 12 % bzw. 14 % höher. Die Bezeichnungsfunktion kommt auch eher selten vor, im Ungarischen haben 7 % der Okkasionalismen eine Bezeichnungsfunktion, im Deutschen sind es 16 % und im Englischen spielt diese Funktion mit 29 % eine größere Rolle.

Im Twitter-Korpus dominiert wieder die stilistische Funktion in allen Sprachen mit ungefähr 43 %. Die Bezeichnungsfunktion kommt ebenfalls relativ häufig vor, im Deutschen wird bei 26 %, im Englischen bei 29 % und im Ungarischen bei 38 % der Okkasionalismen im Twitter-Korpus etwas benannt. Die Textfunktion spielt hier in allen untersuchten Sprachen mit ca. 13 % eine kleinere Rolle.

In *How I met your mother* haben die Okkasionalismen am häufigsten (71 %) eine stilistische Funktion, die Bezeichnungsfunktion kommt auch relativ oft vor

(44 %) und die Textfunktion kann eher seltener, bei 24 % der Okkasionalismen in der Sitcom, beobachtet werden.

2.4 Morphologische Aspekte

Aus morphologischer Sicht werden drei verschiedene Aspekte untersucht: Zunächst wird die Verteilung der Wortarten der Okkasionalismen analysiert, danach werden die Wortbildungsarten der Okkasionalismen behandelt und im Anschluss daran wird die Schreibweise der Determinativkomposita in den schriftlichen Korpora miteinander verglichen.

2.4.1 Wortart

Bei den Wortarten wurde markiert, welcher Wortart der jeweilige Okkasionalismus zugeordnet werden kann. Die statistische Verteilung wird in Abbildung 5 dargestellt.

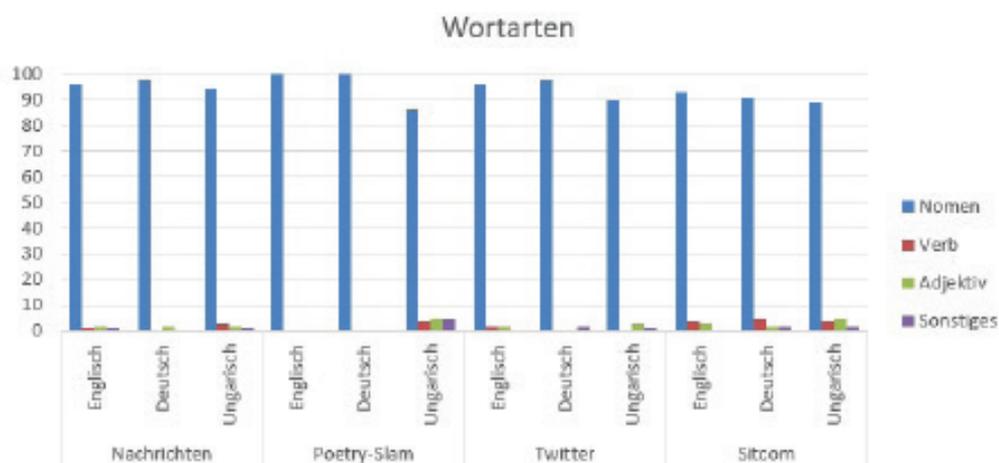


Abbildung 5: Wortarten der Okkasionalismen

Bei diesem Aspekt sind weder zwischen den Sprachen noch zwischen den Textsorten Unterschiede zu beobachten. Bei den Okkasionalismen handelt es sich am häufigsten um Nomen, andere Wortarten kommen in allen Korpora nur sehr selten vor.

2.4.2 Wortbildungsart

Die Verteilung der Wortbildungsarten der Okkasionalismen scheint sowohl sprachbedingt als auch textsortenbedingt zu sein. In allen Teilkorpora werden Komposita am häufigsten gebildet. In den deutschen Nachrichten sind 97 % der Okkasionalismen Komposita, im Poetry-Slam beläuft es sich auf 80 %, im Twitter sind es mit 73 % etwas weniger und in der Sitcom deutlich weniger mit 51%. Im Englischen werden ebenfalls am häufigsten in den Nachrichten Ad-hoc-Komposita gebildet (97 %), im Poetry-Slam und im Twitter ist diese Zahl etwas geringer (76 %), in der Sitcom sind 63 % der Okkasionalismen Komposita. Im Ungarischen scheint die Komposition bei den Okkasionalismen nicht so produktiv zu sein. In den Nachrichten sind 70 % der Okkasionalismen Komposita, bei Twitter 54 %, in How I met your mother 45 %, und beim Poetry-Slam wird diese Strategie am seltensten verwendet: Nur 40 % der Belege sind Komposita.

Derivate und nominale Wortgruppen werden am häufigsten im Ungarischen gebildet, in den zwei anderen Sprachen erweist sich die Rolle dieser Wortbildungsarten als sehr marginal. Blending als Strategie kommt im ungarischen Poetry-Slam häufiger (21 %) vor, es wird noch relativ oft in der Sitcom verwendet (11 %). Konversion kommt fast ausschließlich in dem englischen Korpus vor und wird besonders häufig (18 %) in den Poetry-Slam-Texten verwendet.

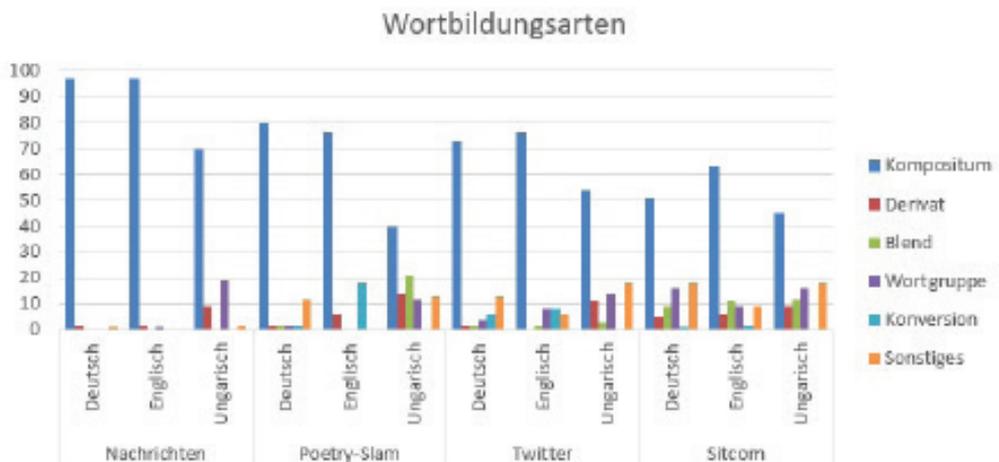


Abbildung 6: Wortbildungsarten der Okkasionalismen

2.4.3 Schreibweise der Determinativkomposita

Als Drittes wurde die Schreibweise der Ad-hoc-Determinativkomposita untersucht, dabei wurden nur die zwei schriftlichen Teilkorpora berücksichtigt. In Bezug auf diesen Aspekt lässt sich feststellen, dass große Unterschiede zwischen den zwei Textsorten bestehen. Das kann wohl daran liegen, dass die Journalisten bewusstere Sprachverwender sind als die Alltagsmenschen, von denen die Twitter-Einträge verfasst werden. Die Unterschiede zwischen den drei untersuchten Sprachen sind aber noch größer. So wird die getrennte Schreibweise der Determinativkomposita im Englischen bevorzugt, in den Nachrichten mit 56 % und bei Twitter mit 96 %. In den deutschen Nachrichten kommt diese Schreibweise mit 1 % sehr selten vor, und im Twitter-Korpus wird diese auch nicht sehr oft verwendet (21 %). Im Ungarischen werden die Determinativkomposita häufiger getrennt geschrieben, in den Nachrichten bei 30 % und bei den Twitter-Einträgen bei 65 % der Belege.

Ein Bindestrich wird besonders gerne im Deutschen verwendet, in den Nachrichten bei 68 % der Okkasionalismen. Bei Twitter dagegen werden die Okkasionalismen viel seltener mit einem Bindestrich geschrieben, lediglich bei 10 % ist diese Schreibweise zu beobachten. Die Ad-hoc-Determinativkomposita werden im Ungarischen ebenfalls in den Nachrichten häufiger mit einem Bindestrich geschrieben (29 %), bei Twitter hingegen wird nur bei 10 % der Belege diese Schreibweise bevorzugt. Im Englischen werden die okkasionellen Determinativkomposita fast nie mit einem Bindestrich geschrieben.

In den englischen Nachrichten steht das Erstglied der Komposita relativ oft (33 %) in Anführungszeichen, im Twitter hingegen wird diese Strategie nur bei 2 % der okkasionellen Determinativkomposita eingesetzt. Im Deutschen und Ungarischen kommt diese Schreibweise viel seltener vor, in den Nachrichten wird im Deutschen bei 11 % der Belege und im Ungarischen bei 6 % das Erstglied mit einem Anführungszeichen markiert. Bei Twitter kommt es noch seltener vor, im Deutschen mit 9 % und im Ungarischen mit 8 %.

Die Phrasenkomposita werden bei den Nachrichten im Deutschen oft durchgekoppelt geschrieben (10 %), bei Twitter kommt diese Schreibweise im Deutschen überhaupt nicht vor. Im Englischen wird diese Strategie in den Nachrichten bei 8 % der Komposita gewählt und im Twitter nur bei 2 % der Belege. Im Ungarischen werden 2 % der Ad-hoc-Komposita in den Nachrichten durchgekoppelt geschrieben und im ungarischen Twitter-Korpus hingegen kommt diese Schreibweise überhaupt nicht vor.

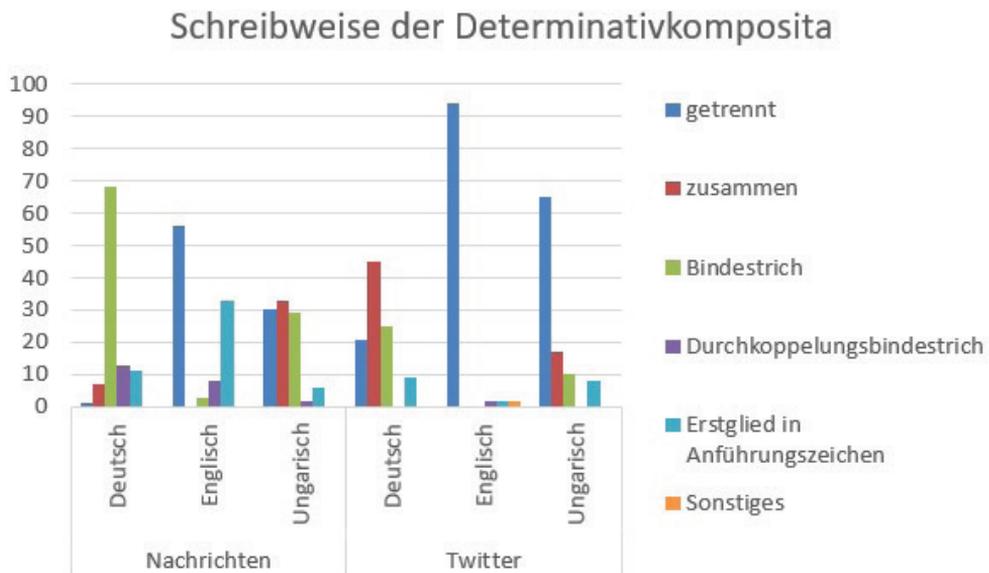


Abbildung 7: Schreibweise der okkasionellen Determinativkomposita

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Hypothesen anhand dieser Untersuchung bestätigt werden können. Die verschiedenen Merkmale und Funktionen der Okkasionalismen sind mehr von der Textsorte abhängig, in der sie auftreten, als von der Sprache, in der sie gebildet werden. Die verschiedenen morphologischen Aspekte der Okkasionalismen scheinen hingegen viel mehr sprachspezifisch als textsortenspezifisch zu sein.

Künftig sollten noch weitere Textsorten einbezogen und die Analyseaspekte verfeinert werden, um weitere Unterschiede und Zusammenhänge ermitteln zu können.

3 Literatur

Benczes, Réka (2006): Creative compounding in English. Amsterdam/ Philadelphia: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/hcp.19>

Bizukojć, Katarzyna (2011): Neue Nominalkomposita in deutschen Newsletter-Texten. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang (= Danziger Beiträge zur Germanistik).

Brinton, Laurel J./Traugott Closs, Elizabeth (2005): Lexicalization and Language Change. Cambridge: University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511615962>

- Bußmann, Hadumod (Hg.) (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Elsen, Hilke (2011): *Neologismen: Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- Hohenhaus, Peter (1996): *Ad-hoc-Wortbildung: Terminologie, Typologie und Theorie kreativer Wortbildung im Englischen*. Frankfurt/M. [u. a.]: Lang.
- Hohenhaus, Peter (2006): *Bouncebackability: A Web-as-corpus-based case study of a new formation, its interpretation, generalization/spread and subsequent decline*. In: *SKASE Journal of Theoretical Linguistics* 3.2, S. 17–27. Online: <http://www.skase.sk/Volumes/JTL06/3.pdf> [29.02.2020].
- Jesenšek, Vida (1998): *Okkasionalismen: ein Beitrag zur Lexikologie des Deutschen*. Maribor: Slavistično Društvo.
- Ladányi, Mária (2007): *Produktivitás és analógia a szóképzésben: Elvek és esetek*. Budapest: Tinta.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2010): *Korpuslinguistik: Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Matussek, Magdalena (1994): *Wortneubildung im Text*. Hamburg: H. Buske.
- Minya, Károly (2011): *Változó szókincsünk: a neologizmusok több szempontú vizsgálata*. Budapest: Tinta.
- Munat, Judith (Hg.) (2007): *Lexical creativity, texts and contexts*. Amsterdam: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/sfsl.58>
- Mühleisen, Susanne (2010): *Heterogeneity in Word-Formation Patterns. A corpus-based analysis of suffixation with -ee and its productivity in English*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. <https://doi.org/10.1075/slcs.118>
- Römer, Christine/Matzke, Brigitte (2010): *Der deutsche Wortschatz: Struktur, Regeln und Merkmale*. Tübingen: Narr.
- Schippan, Thea (2002): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer. <https://doi.org/10.1515/9783110965872>
- Siebold, Oliver (2000): *Wort – Genre – Text. Wortneubildungen in der Science Fiction*. Tübingen: Narr.

Steffens, Doris/al-Wadi, Doris (2014): Neuer Wortschatz: Neologismen im Deutschen 2001–2010. Mannheim: IDS.

Vega, Carmen Gierden/Hoffmann, Dirk (2008): Wortbildung und Ad-hoc-Komposita: Typen, Implikationen und ihre möglichen Übersetzungen ins Spanische. In: Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Narr.

Veszelszki, Ágnes (2010): Neologizmusok és hapax legomenonok a reklámokban. In: Balázs, Géza (Hg.): Jelentés a magyar nyelvről 2006–2010. Budapest: Inter – Magyar Szemiotikai Társaság, S. 163–196.

Wanzeck, Christiane (2010): Lexikologie: Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen. Göttingen: Wanderhoeck & Ruprecht.

4 Quellenverzeichnis

(1) How I met your mother. Staffel 1, Episode 7.

(2) How I met your mother. Staffel 6, Episode 10.

(3) How I met your mother. Staffel 2, Episode 5.

(4) How I met your mother. Staffel 6, Episode 19.

(5) How I met your mother. Staffel 3, Episode 5.

(6) How I met your mother. Staffel 2, Episode 7.

(7) How I met your mother. Staffel 2, Episode 9.

(8) Bild: Wie lange dürfen Männer noch im Stehen pinkeln? Online: <http://www.bild.de/regional/duesseldorf/mann/wie-lange-duerfen-maenner-noch-im-stehen-pinkeln-39962388.bild.html> [14.02.2017].

(9–10) Welt: Stühle für 2000 Euro sorgen in Bremen für Ärger. Online: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article137752204/Stuehle-fuer-2000-Euro-sorgen-in-Bremen-fuer-Aerger.html> [14.02.2017].

(11) 20 minuten: Mehr als 100 Tiere aus Horror-Privatzoo gerettet. Online: <http://www.20min.ch/panorama/news/story/16421643> [14.02.2017].

-
- (12) Spiegel Online: Er hat es schon wieder getan. Online: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/griechenland-und-eurozone-frust-ueber-giannis-varoufakis-a-1020750.html> [14.02.2017].
- (13) Bild: Heiligabend-Killer muss 14 Jahre in Haft. Online: <http://www.bild.de/regional/ruhrgebiet/totschlag/urteil-im-heiligabend-mordprozess-39932078.bild.html> [14.02.2017].
- (14) Spiegel Online: Was die Attentäter verbindet. Online: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/terror-in-kopenhagen-und-paris-parallelen-der-attentate-a-1018903.html> [14.02.2017].
- (15) Bild: Die 7 Todsünden in einer Beziehung. Online: <http://www.bild.de/unterhaltung/erotik/umfrage/sieben-todsunden-fuer-die-beziehung-39957540.bild.html> [14.02.2017].
- (16) clara (TheDeductionGod) 12.08.2014. Tweet. Online: <https://twitter.com/thedeductiongod/status/499181234489421824> [14.02.2017].
- (17) How I met your mother. Staffel 7, Episode 7.

KATINKA RÓZSA

WORTBILDUNG MIT NEGATIONSBEDEUTUNG IM DEUTSCHEN ZUR DEFINITION VON NEGATION

1 Einführung

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, Negation im Bereich der Wortbildung zu definieren. Der Begriff ‚Negation‘ wird in der Fachliteratur unterschiedlich verstanden: Nach Montero Curiel (2015: 1353) können sogar Privation, Opposition, Separation, Reversativität und Diminution zur Negation in einem weiteren Sinne gehören, obwohl die verschiedenen Begriffe in den meisten Fällen nicht klar definiert werden. Im Bereich der Affigierung mit Negationsbedeutung kommen in der Fachliteratur meistens Paraphrasen wie ‚nicht‘, ‚das Gegenteil von‘ und ‚kein‘ vor, oder es wird einfach festgestellt, dass mit den Affixen Antonyme gebildet werden.

Anhand der Fachliteratur (vgl. z. B. Fleischer/Barz 2012, Motsch 2004, Lenz 1995, Kühnhold et al. 1978) können folgende Affixe im Deutschen als negierend behandelt werden: *a-* (*an-*, *ar-*), *dis-* (*di-*, *dif-*), *in-* (*im-*, *il-*, *ir-*), *nicht-*, *non-* und *un-*.¹ Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen meines Promotionsprojekts entstanden, dessen Ziel es ist, die Wortbildungsprozesse v. a. mit diesen Affixen im System des gesprochenen und geschriebenen Deutschen systematisch und auf eine theoretisch konsistente Weise zu beschreiben. Den theoretischen Rahmen bildet die Muster-und-Beschränkungs-Theorie (vgl. Nolda 2012).

Die Wortbildungsmuster im Rahmen der Muster-und-Beschränkungs-Theorie bestehen aus vier Bildungsmitteln: aus einem formalen, einem paradigmatischen, einem lexikalischen und einem semantischen Mittel, die Operationen auf Wort- oder Stammformen, auf ihren Kategorien, auf den Kategorien lexikalischer Wörter oder Stämme und auf Begriffen sind. Dadurch können die formbezogenen, kategoriellen und semantischen Eigenschaften der Produkte beschrieben werden. Bildungsbeschränkungen bestimmen, auf welche Basiseinheiten die Muster angewandt werden dürfen. Die Muster-und-Beschränkungs-Theorie kann sowohl auf gesprochene als auch auf geschriebene Sprache angewendet werden. Da diese Theorie formalisiert ist (vgl. Nolda 2012: 4), können die informell ermittelten Muster auch mathematisch logisch

1 Diese Liste enthält nur die Affixe, über deren Einordnung in der Fachliteratur eine größere Einigkeit besteht.

beschrieben werden – dadurch werden sie klarer und allgemeiner als die informellen und unklaren Beschreibungen der Fachliteratur.

Als Grundlage der Beschreibungen der vorliegenden Arbeit dient das Präfix *un-*. Dies hat mehrere Gründe: In diesem Fall wurde einerseits die Fachliteratur schon aufgearbeitet und vorläufige Muster und Beschränkungen im Rahmen der Muster-und-Beschränkungs-Theorie aufgestellt (vgl. Rózsa 2017). Andererseits hat das Präfix *un-* mehrere Bedeutungen, u. a. reine Negation und Privation, außerdem dient das Präfix im Bereich der Negation auch dem Ausdruck einer Normabweichung. Dadurch, dass die Negationsbedeutungen des Präfixes *un-* definiert werden, liegt auch die Grundlage für die Beschreibung der weiteren Affixe vor: Meinen Erwartungen nach verfügen die meisten behandelten Affixe über die Bedeutungen Negation bzw. Privation.

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: Zunächst wird die *un-*Präfigierung in Hinsicht auf die semantischen Mittel beschrieben. Im zweiten Teil der Arbeit werden die verschiedenen Begriffe – Negation, Privation und Normabweichung – zunächst informell behandelt und danach formal definiert.

2 Die *un-*Präfigierung

Wie oben erwähnt, geben die verschiedenen Autoren die Wortbildungsbedeutungen auch im Fall der *un-*Präfigierung sehr unterschiedlich an. Bei Adjektiven als Basis ist nach Motsch (2004: 288) und Kühnhold et al. (1978: 96) ‚Negation‘ die einzige Wortbildungsbedeutung, bei Lenz (1995: 29) wird die Bedeutung durch die Paraphrase ‚Bildung von Gegensatzpaaren‘ angegeben. Fleischer/Barz (2012: 354) und Lohde (2006: 210 f.) geben mehrere Bedeutungen an: ‚Negierung‘, ‚Pejorisierung einer positiven Wertung‘, ‚Abschwächung einer negativen Wertung‘ und ‚Verstärkung‘ (vgl. Fleischer/Barz 2012: 354) bzw. ‚Antonymbildung‘, ‚Pejorisierung einer positiven/Abschwächung einer negativen Wertung‘, ‚Steigerung/Intensivierung‘ und ‚rein syntaktische Negierung‘ (vgl. Lohde 2006: 210 f.).

Die Wortbildungsbedeutung des Präfixes *un-* wird im Fall der Substantive als Basis unterschiedlicher angegeben als im Fall der Adjektive. Nach Motsch (2004: 426 ff.) gibt es zwei Bedeutungen: ‚Negation‘ und ‚modifizierende Negation‘. Bei Lenz (1995: 31 f.) werden folgende Gruppen angegeben: Einerseits dient das Präfix der Antonymbildung, andererseits der Hyponymbildung. Unter Hyponymbildung werden Steigerung und die Bildung einer negativen Variante des Basisworts verstanden. Negation und Verstärkung kommen auch bei Wellmann (1975: 194, 147) vor, er nimmt außerdem ‚Abweichung im Sinne von *falsch*, *verkehrt*, *schlecht* oder *schlimm*‘ dazu (a. a. O. 199 f.). Neben der letzten Gruppe von Wellmann (1975) kommen bei Fleischer/Barz (2012: 259 f.) ‚Negation und Wertungsumkehrung‘, ‚reine Negation‘ und ‚Negation von *Zahlbegriffen*‘ vor.

Nach der Aufarbeitung der Fachliteratur wurden in meiner früheren Untersuchung folgende Bedeutungen vorgeschlagen (vgl. Rózsa 2017):

Im Fall von Adjektiven als Basis:

- Negation

Im Fall von Substantiven als Basis:

- reine Negation
- modifizierende Negation

Im Fall der Adjektive deckt ‚Negation‘ in der Tat alle Fälle ab, im Fall der Substantive ergeben sich aber Probleme, besonders wenn wir die Produkte zu gruppieren versuchen.

Anhand der Fachliteratur sind vier Gruppen zu unterscheiden, die in der Auflistung jeweils mit charakteristischen Beispielen eingeleitet sind:

1. *Unschuld, Unvernunft*

- (a) Negation (vgl. z. B. Motsch 2004)
- (b) Negation und Wertungsumkehrung (vgl. Fleischer/Barz 2012)

2. *Unparallelität*

- (a) reine Negation (vgl. Fleischer/Barz 2012)

3. *Unkosten, Unmenge*

- (a) steigernde Hyponyme (vgl. Lenz 1995)
- (b) modifizierende Negation (vgl. Motsch 2004)
- (c) oft emotionale Verstärkung (vgl. Wellmann 1975; Lohde 2006)
- (d) Negation von „Zahlbegriffen“ (vgl. Fleischer/Barz 2012)

4. *Unmensch, Untat*

- (a) negative Hyponyme (vgl. Lenz 1995)
- (b) modifizierende Negation (vgl. Motsch 2004)
- (c) Abweichung im Sinne von ‚falsch‘, ‚verkehrt‘ (vgl. Wellmann 1975)

Wenn wir die *un*-Substantive aus dem Duden Universalwörterbuch DUW (2011) im Fall der ersten zwei Gruppen aufgrund der Kategorisierung von Fleischer/Barz (2012) zu gruppieren versuchen, können wir Folgendes sehen: In der Gruppe, in deren Fall tatsächlich von reiner Negation gesprochen werden kann, gibt es ausschließlich *heit/keit*-Bildungen (z. B. *Unabhängigkeit* oder *Unbegrenztheit*). So stellt sich auch die Frage, ob diese Bildungen eher als Produkte der *heit/keit*-Suffigierung behandelt werden können.

In der anderen Gruppe ist dies nicht so eindeutig. Die Bildungen *Undank* oder *Unbildung* können – wie es auch bei Fleischer/Barz (2012) erscheint – nicht

eindeutig als Produkte einer Präfigierung mit der Bedeutung ‚reine Negation‘ behandelt werden. Wenn wir die Beschreibung ähnlicher Wortbildungen im Englischen betrachten, können wir sehen, dass dem Präfix in diesem Fall die Bedeutung ‚Privation‘ zugeschrieben wird, die in der deutschen Fachliteratur nicht erscheint (vgl. z. B. *unhealth* bei Marchand (1969)).

Diese Bildungen bezeichnen den ‚Mangel an‘ oder ‚das Fehlen von‘ etwas, und dieser Beschreibung entsprechen auch die Bildungen *Unbildung* oder *Undank*. Hier können wir die Definitionen aus dem Duden Universalwörterbuch (DUW 2011) als Ausgangspunkt nehmen. Im Fall von *Unbildung* und *Unschuld* sehen wir Folgendes:

- (1) Mangel an Bildung
- (2) das Freisein von Schuld an etwas

Diese Paraphrasen bestätigen unsere Annahme, dass das Präfix *un-* in diesem Fall eigentlich eine privative Bedeutung hat.

Die Bedeutung der anderen zwei Gruppen kann mit dem Begriff ‚modifizierende Negation‘ von Motsch (2004: 428) abgedeckt werden: „Referenten haben die Eigenschaften von N, sind aber nicht normale N“². Auf diese Weise können wir die Bedeutung des Präfixes sowohl im Fall von *Unmensch*, als auch im Fall von *Unmenge* und *Unkosten* beschreiben.

Wenn wir aber diese Bildungen näher betrachten, können wir sehen, dass es eine Gruppe gibt, in der die Bildungen Abweichung von der Norm in einem eindeutig negativen Sinn bezeichnen vgl. z. B. *Unmensch* und *Untat*. In der anderen Gruppe mit den Bildungen *Unmenge* oder *Unkosten* ergibt sich diese negative Konnotation nicht aus der Wortbildung. Dies bestätigt auch das folgende Beispiel, in dem *Unmenge* neutral vorkommt:

- (3) Des wird kaum jemand verstehen, aber, sagen wir, um sich nur klassischer Musik zu widmen, müßte man eine Unmenge Platten besitzen und sich fast ausgiebig mit klassischer Musik befassen. (DGD PF_E_00166_SE_01_T_01)

Aufgrund der neutralen Verwendung könnte hier die Bedeutung ‚Normabweichung‘ ohne negative Bewertung oder eine Art Steigerung sein, vgl. z. B. *Menge* – *Unmenge*, *Kosten* – *Unkosten*.

Anhand dieser Ergebnisse müssen nicht nur zwei, sondern vier Gruppen der *un-*Substantive aufgestellt werden: reine Negation, Privation, Normabweichung und Steigerung.

Im Weiteren werden die Begriffe ‚Negation‘, ‚Privation‘ und ‚Normabweichung‘ näher betrachtet und informell beschrieben. In der vorliegenden Arbeit wird

2 N markiert in diesem Fall nominale Basen der Wortbildung.

‚Steigerung‘ nicht behandelt: Nur die Negationsbedeutungen werden weiter spezifiziert.

3 Negationsbedeutungen von *un*-Präfigierung

3.1 Reine Negation

Zunächst wird die Bedeutung ‚reine Negation‘ besprochen. Unter ‚reine Negation‘ kann logische Negation verstanden werden, oder – wie an mehreren Stellen in der Fachliteratur – zwischen zwei weiteren Gruppen unterschieden werden: zwischen konträrer und kontradiktorischer Negation.

3.1.1 Logische Negation

Zunächst möchte ich die Bedingungen der logischen Negation beschreiben. Suppes (1957: 3) führt den Begriff ‚negation‘ in der Aussagenlogik folgendermaßen ein: „We deny the truth of a sentence by asserting its negation“. Er fügt später hinzu: „The negation of a true sentence is false and the negation of a false sentence is true“ (Suppes 1957: 4). Daraus ergibt sich, dass ein Satz P und seine Negation $\neg P$ nicht gleichzeitig wahr und nicht gleichzeitig falsch sein können (vgl. Tabelle 1).

| | |
|-----|----------|
| P | $\neg P$ |
| 1 | 0 |
| 0 | 1 |

Tab. 1: Wahrheitswert-Tabelle der Negation (vgl. Suppes 1957: 11)

Dasselbe gilt in der Prädikatenlogik bei einer Formel wie Rx z. B. mit der Bedeutung ‚ x ist rot‘. Die Bedeutung von $\neg Rx$ wird ‚ x ist nicht rot‘, analog zu der Bedeutung von P und $\neg P$ (vgl. Suppes 1957: 46).

3.1.2 Konträre und kontradiktorische Negation

In der klassischen Logik wird aber nicht nur von logischer Negation gesprochen, mehrere weitere Gruppen werden unterschieden. In der klassischen Logik spielt das logische Quadrat eine wichtige Rolle bei der Besprechung der Negation, daher nehme ich es als meinen Ausgangspunkt (vgl. Abbildung 1).

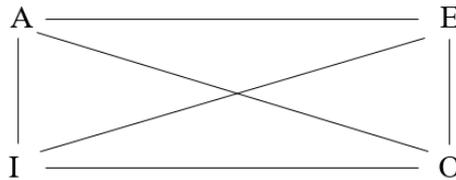


Abbildung 1: Das logische Quadrat (vgl. Horn 2001: 10)³

Auf der linken Seite befinden sich die affirmativen Sätze: A – ‚alle Menschen sind weiß‘; I – ‚es gibt weiße Menschen‘. Auf der rechten Seite sind die negativen Sätze repräsentiert: E – ‚keine Menschen sind weiß‘; O – ‚nicht alle Menschen sind weiß‘. Die Opposition der Sätze kann von der Abbildung abgelesen werden: Auf den horizontalen Achsen stehen die Sätze in einer konträren, auf den diagonalen Achsen in einer kontradiktorischen Opposition.⁴ Die Sätze, die in einer kontradiktorischen Opposition stehen, können nicht gleichzeitig wahr und nicht gleichzeitig falsch sein (vgl. Horn 2001: 10 f.).

Das Quadrat wird im Fall von Sätzen benutzt. Im Fall von Begriffen können wir von der Klassifizierung von Aristoteles ausgehen (Aristoteles 1966: Cat. 11b17; zitiert nach Horn 2001: 6 f.). Er unterteilt die in Opposition stehenden Begriffe in vier Gruppen, dabei spricht er von:

- Korrelation (zwischen zwei relativen Begriffen) – *doppelt – halb*
- Widerspruch (zwischen zwei konträren Begriffen) – *gut – schlecht*
- Privation (zwischen einem privativen und einem positiven Begriff) – *blind – sehend*
- Kontradiktion (zwischen einer affirmativen und einer negativen Aussage) – *Er sitzt. – Er sitzt nicht.*

Diese Aufteilung wurde von mehreren Philosophen aufgegriffen und weiter besprochen. Aufgrund dieser Besprechungen stellt Horn (2001: 39) die verschiedenen Arten der Opposition durch Abbildung 2 vor:

3 Die Buchstaben, die die Ecken bezeichnen, stammen aus den lateinischen Verben ‚affirmo‘ (‚ich behaupte‘) und ‚nego‘ (‚ich leugne‘) (vgl. Horn 2001: 10).

4 Auf der horizontalen Achse stehen nur A und E in einer echten konträren Opposition, I und O nennt Horn (2001: 10) ‚subcontraries‘, diese Relation wird in der vorliegenden Arbeit nicht behandelt.

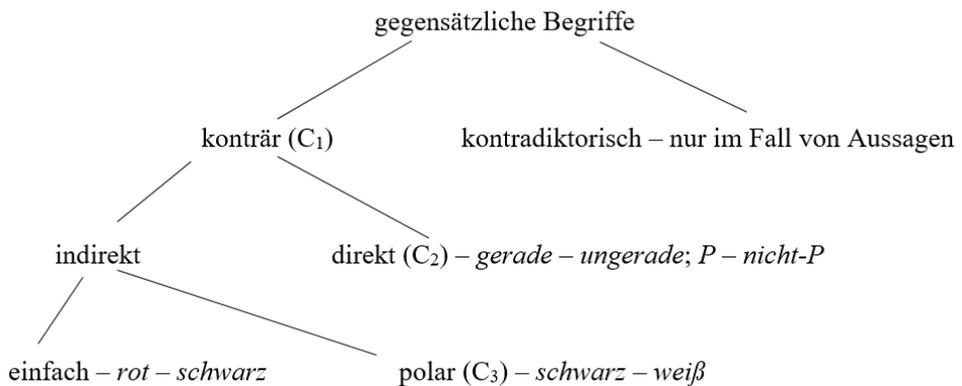


Abbildung 2: Klassifizierung der verschiedenen Oppositionsarten

Wie der Abbildung zu entnehmen ist, wird der Begriff ‚kontradiktorisch‘ nur im Fall von Aussagen interpretiert. Im Fall von Begriffen können wir von drei Typen des konträren Gegensatzes sprechen: Einerseits von direktem und indirektem; Letzterer wird in weitere zwei Gruppen geteilt: Nach dieser Aufteilung gibt es noch einfachen und polaren Gegensatz.

Im Weiteren werden der direkte und der indirekte, polare Gegensatz näher betrachtet. Wie auch den Beispielen entnommen werden kann, ist der direkte Gegensatz analog dem kontradiktorischen im Fall von Aussagen: Diese Begriffe können nicht gleichzeitig wahr und nicht gleichzeitig falsch sein. Polare Gegensätze können dahingegen auf einer Skala dargestellt werden (vgl. Horn 2001: 35 ff.).

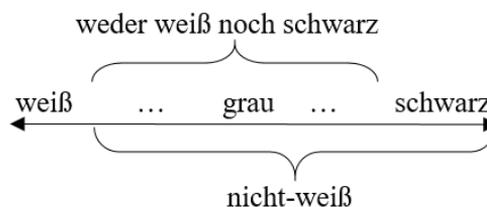


Abbildung 3: Polarer Gegensatz (vgl. Horn 2001: 38)

3.1.3 Diskussion

Bei der Behandlung des Präfixes *un-* im Deutschen geben mehrere Autoren an, dass es im Fall von Adjektiven die Funktion hat, konträre und kontradiktorische Gegensätze zu bilden (vgl. z. B. Lenz 1995: 29 ff.). Dabei meinen sie den oben ausgeführten direkten und indirekten, polaren Gegensatz⁵. Lenz (1995: 34) führt *verheiratet* – *unverheiratet* für die kontradiktorischen Bildungen und *klug* – *unklug* für die konträren Bildungen als Beispiele auf. Ihr zufolge bilden *klug* – *unklug* einen konträren Gegensatz, weil auf einer Skala von *klug* zu *dumm* *unklug* im Zwischenbereich liegt.

So taucht die Frage auf, ob zwei unterschiedliche Funktionen des Präfixes bestimmt werden müssen. Ich habe mich dafür entschieden, die Wortbildungsbedeutung im Fall von Adjektiven als Basis in allen Fällen als logische Negation zu beschreiben (vgl. Rózsa 2017: 214). Die Existenz von Antonymen ist ein lexikologischer Sachverhalt. Bei der Wortbildung kann nur berücksichtigt werden, dass das Präfix *un-* seine Basen logisch negiert – von der Existenz anderer Antonyme hängt nur die Lexikalisierung der Bildungen ab, nicht die Wortbildungsbedeutung. Die Bildung *unklug* liegt im Zwischenbereich auf dieser Skala, weil *dumm* bereits als lexikalisiertes Antonym vorliegt und nicht deswegen, weil die Wortbildungsbedeutung in diesem Fall von einer als kontradiktorisch bezeichneten – z. B. im Fall von *unverheiratet* – Wortbildungsbedeutung abweicht.

3.2 Privation

3.2.1 Die verschiedenen Auffassungen von Privation

Aristoteles sieht Privation als einen Typ der Opposition an. Er erläutert die Bedeutung von privativen Begriffen folgendermaßen (Aristoteles 1966: Cat. 12a28–33; zitiert nach Horn 2001: 7):

We say that that which is capable of some particular faculty or possession has suffered privation when the faculty or possession in question is in no way present in that in which, and at the time in which, it should be naturally present. We do not call that toothless which has not teeth, or that blind which has not sight, but rather that which has not teeth or sight at the time when by nature it should.

5 Die Bezeichnungen ‚konträr‘ und ‚kontradiktorisch‘ bei der Beschreibung von Begriffen erscheinen in späteren Kapiteln auch bei Horn (2001: 269).

Dieser Auffassung nach kann eine neugeborene Katze nur insoweit blind genannt werden, wie ein Baby oder ein Stuhl zahnlos genannt werden können (vgl. Horn 2001: 7).

Spinoza (1934: 134 f.; zitiert nach Horn 2001: 41) unterscheidet auch zwischen Negation und Privation: Unter Privation versteht er eine Art Negation, bei der etwas negiert wird, was zur Natur des Bezeichneten gehören würde (z. B. *Balaam sieht nicht.*). Bei Negation hingegen wird etwas negiert, was überhaupt nicht zu seiner Natur gehört (z. B. *Die Wand sieht nicht.*).

Leibniz (1966: 18; zitiert nach Horn 2001: 41) unterscheidet zwischen verneinender und privativer Negation. Bei verneinender Negation ist ein Satz wie ‚ x non est P' ‘ gemeint, es liegt also Satznegation vor. Unter privativer Negation wird die Negation von Begriffen verstanden: ‚ x est non P' ‘.

Die Stoiker bestimmen drei Klassen der Negation (vgl. Mates 1953: 31 ff.; zitiert nach Horn 2001: 21):

- Verneinung – in diesem Fall enthält die Aussage einen „verneinenden Partikel“ und ein Prädikat: *Niemand läuft.*
- Privation – das Prädikat einer atomaren Proposition wird umgekehrt: *Dieser Mann ist unfreundlich.*
- Negation – eine negative Proposition mit dem griechischen Präfix ‚oukhi‘ [nicht]: *Nicht: es ist Tag.*

Wie diesen Beispielen zu entnehmen ist, gibt es hauptsächlich zwei Auffassungen von Privation: Einerseits wird Privation genannt, wenn etwas fehlt, was von Natur aus da sein sollte, andererseits wird die Negation von Begriffen im Gegensatz zur Satznegation als Privation bezeichnet.

Im Bereich der Wortbildung kann die erste Auffassung behandelt werden. Dies wird im Folgenden an einigen Beispielen dargestellt.

3.2.2 Diskussion

Nach der Fachliteratur hat das Präfix *un-* im Deutschen keine Privationsbedeutung, weder im Fall der Adjektivbildung, noch im Fall der Substantivbildung. Nach Motsch (2004: 426 ff.) können die *un-*Substantive – wie schon erwähnt – in zwei Gruppen geteilt werden: In einer Gruppe verursacht das Präfix *un-* Negation, in der anderen modifizierende Negation. Wenn wir aber die Bildungen in den beiden Gruppen näher betrachten, können sie in den beiden Fällen in weitere zwei Gruppen geteilt werden. In der Gruppe, die Motsch (2004: 426) als die negative bezeichnet, befinden sich auch Bildungen, die den Mangel von etwas ausdrücken, wie z. B. *Unschuld* oder *Ungeduld*. Im Weiteren wird diese Gruppe behandelt.

Diese Bildungen bezeichnen also den Mangel an etwas. Die Frage stellt sich, ob sie den Mangel an etwas bezeichnen, was von Natur aus da sein sollte und auf diese Weise der klassischen Auffassung von Privation entsprechen.

Um diese Frage zu beantworten, können – wie oben – die Beispielsätze aus dem Duden Universalwörterbuch (DUW 2011) als Ausgangspunkt genommen werden. Nehmen wir zunächst die Beispielsätze des DUWs (2011) im Fall von *Unschuld*, *Ungeduld* und *Unvernunft*.

- (4) (a) seine Unschuld beteuern
 - (b) er wurde wegen erwiesener Unschuld freigesprochen
- (5) seine Ungeduld zügeln, bezähmen
- (6) es ist eine Unvernunft, bei diesem Sturm auszulaufen

Diesen Sätzen kann entnommen werden, dass die *un*-Substantive zwar nicht den Mangel von Eigenschaften bezeichnen, die von Natur aus zum Menschen gehören sollten, aber solche, die in der bestimmten Situation entweder behauptet oder (gesellschaftlich) erwartet sind. Wir können also bei der klassischen Definition von Privation bleiben, indem wir behaupten, dass die Bildungen jeweils einen Mangel im Vergleich mit etwas (z. B. mit einer Erwartung) ausdrücken.

3.3 Normabweichung

3.3.1 Normabweichung nach der Fachliteratur

Wie vorher schon erwähnt, kann in einer der Gruppen, die von Motsch (2004) durch modifizierende Negation beschrieben werden, die Bedeutung ‚Normabweichung mit einer negativen Bedeutung‘ behauptet werden.

Bei Wellmann (1975: 198) wird diese Bedeutung als Modifikationsbildung bezeichnet. Nach ihm dient in diesem Fall das Präfix *un-* der Negation und der Bewertung der Basis als falsch oder schlecht.

Bei Fleischer/Barz (2012: 259) wird hervorgehoben, dass in diesem Fall „keine Negation mehr vor[liegt], es dominiert die Wertung ‘vom Normalen abweichend, unzulänglich‘“.

Nach der Analyse der Beispiele – *Unmensch*, *Unzeit* (vgl. z. B. Fleischer/Barz 2012: 260) – ist es eindeutig, dass in diesen Fällen keine reine Negation vorkommt, sondern eine Wertung der Basen: Ein Unmensch ist ein Mensch, es gibt nur Erwartungen, denen er nicht entspricht.

Der folgende Beispielsatz, der bei Lenz (1995: 18) erscheint, zeigt die eindeutig negative Bedeutung dieser Bildungen:

- (7) Die Vorwürfe waren haarsträubend. Prügelmutter, Kinderschänderin, die Frau, die vielleicht ihre Tochter entführt hat. [...] In der Öffentlichkeit war ich die Unfrau. (Spiegel-Online, 10.08.2007 – COSMAS)

Für andere Bildungen dieser Gruppe können auch ähnliche Beispiele gefunden werden:

- (8) Wie es sich für geprüfte Schutz- und Gebrauchshunde gehört, verhielten sich alle vorbildlich. Keiner hob sein Bein zur Unzeit, keiner knurrte. (Braunschweiger Zeitung, 28.09.2006 – COSMAS)

In diesen Fällen hat das Präfix *un-* eine negative Wortbildungsbedeutung, es hängt nicht vom Kontext des Produkts ab.

3.3.2 Diskussion

Wie vorher schon gezeigt, soll unter zwei Gruppen von modifizierender Negation unterschieden werden, im Weiteren wird die Gruppe mit der Bedeutung ‚Normabweichung mit einer negativen Bewertung‘ behandelt. Es muss noch besprochen werden, wie ‚negative Bewertung‘ verstanden wird.

Wie den Beispielen (7) und (8) zu entnehmen ist, tritt in diesem Fall eine negative Bewertung – wie der Ausdruck eines Mangels bei Privation – im Vergleich mit etwas auf: Als Unfrau wird bezeichnet, die Prügelmutter und Kinderschänderin ist bzw. die Hunde benehmen sich vorbildlich, weil sie ihre Beine nicht zur Unzeit heben. Die Grundlage dieser Unterscheidung sind also (gesellschaftliche) Erwartungen, wie z. B. auch im Fall von *Unmensch*.

Auf diese Weise kann die Paraphrase von Motsch (2004) ‚Referenten haben die Eigenschaften von N, sind aber nicht normale N‘ beibehalten werden, mit der Ergänzung ‚Referenten werden negativ bewertet‘.

4 Formale Definitionen

4.1 Definition von ‚Negation‘

Der Begriff ‚Negation‘ wird in unserem Fall als logische Negation verstanden, es wird kein Unterschied zwischen konträren und kontradiktorischen Fällen gemacht.

Nehmen wir ein Prädikat *P*. Wenn wir es auf eine Entität *x* anwenden, bekommen wir *P(x)* – *P(x)* bedeutet, dass *x* *P* ist. ‚GERADE(*x*)‘ soll bedeuten, dass *x* gerade ist. Wenn wir dieses Prädikat negieren, bekommen wir $\neg P(x)$. Das bedeutet, dass *x* nicht *P* ist. ‚ \neg GERADE(*x*)‘ bedeutet z. B., dass *x* nicht gerade ist. Durch

die Eigenschaft, $\neg P$ zu sein, haben wir die Bedeutung des Präfixes *un-* umschrieben, die wir hier brauchen.

Nennen wir die Negationsbedeutung von *un-* ‚logische Negation‘, kurz ‚NEG‘. NEG soll eine Funktion sein, die Prädikate P_1 auf Prädikate P_2 abbildet:

$$\text{NEG}(P_1) = P_2, \text{ z. B. } \text{NEG}(\text{GERADE}) = \text{UNGERADE}$$

Dabei soll per Definition gelten, dass der Wert von $\text{NEG}(P)$ die Eigenschaft ist, $\neg P$ zu sein.

$$(9) \text{ NEG}(P) =_{\text{df}} \lambda x: \neg P(x)^6$$

‚ $\lambda x: \neg P(x)$ ‘ ist dabei zu lesen als ‚die Eigenschaft, nicht P zu sein‘. Wenn wir für ‚ P ‘ ‚GERADE‘ oder ‚KLUG‘ einsetzen, bekommen wir (10) und (11):

$$(10) \text{ NEG}(\text{GERADE}) =_{\text{df}} \lambda x: \neg \text{gerade}(x)$$

$$(11) \text{ NEG}(\text{KLUG}) =_{\text{df}} \lambda x: \neg \text{klug}(x)$$

Damit drücken wir die logische Negation dieser Prädikate aus. Daraus resultiert, dass GERADE oder KLUG nicht gleichzeitig mit $\text{NEG}(\text{GERADE})$ bzw. $\text{NEG}(\text{KLUG})$ wahr sein kann.

4.2 Definition von ‚Privation‘

Unter Privation wird der Ausdruck eines Mangels an etwas verstanden, der in der bestimmten Situation im Vergleich zu etwas besteht, was erwartet oder behauptet wird. Wir müssen also einerseits ausdrücken, dass die Eigenschaft auf ein Objekt nicht zutrifft, andererseits, dass es ein Objekt in der Situation gibt, auf das die Eigenschaft zutrifft und das als eine Vergleichsgröße angesehen wird.

Wir können wieder ein Prädikat P als Ausgangspunkt nehmen. ‚ $P(x)$ ‘ wird auch in diesem Fall bedeuten, dass x ist. ‚SCHULD(x)‘ z. B. bedeutet, dass x Schuld ist. $\neg P(x)$ bedeutet dementsprechend, dass x nicht P ist.

Damit haben wir aber lediglich eine logische Negation ausgedrückt. Was Privation von Negation unterscheidet, ist die Existenz einer kontextuell relevanten Vergleichsgröße. Nehmen wir dazu die Variable y . Wir müssen einerseits ausdrücken, dass die Eigenschaft P auf y zutrifft, es hat also Geduld oder Schuld: $P(y)$. Andererseits muss ausgedrückt werden, dass y als eine Vergleichsgröße angesehen wird. Nennen wir diese Relation ‚ V ‘.

Die Relation V besteht zwischen x und einem Objekt y , auf das die negierte Eigenschaft zutrifft und das einer bestimmten Norm oder Erwartung entspricht oder als der Normalfall angesehen wird und somit als eine Art Etalon für x funk-

6 Der Einfachheit halber werden hier nur einstellige Prädikate berücksichtigt.

tioniert. Dies muss nicht unbedingt positiv sein, vgl. *Unschuld*. Nennen wir die zu definierende Funktion ‚PRIV‘.

Da in der Definition keine undefinierten Symbole auftreten dürfen, müssen wir zunächst $V(x, y)$ näher bestimmen. Auf diese Weise bekommen wir Definition (12):

$$(12) \begin{aligned} V(x, y) &=_{\text{df}} y \text{ ist eine kontextuell relevante Vergleichsgröße für } x \\ \text{PRIV}(P) &=_{\text{df}} \lambda x: \neg P(x) \wedge \exists y (P(y) \wedge V(x, y)), \end{aligned}$$

Privation kann also als logische Negation mit einer weiteren Beschränkung definiert werden. Dadurch ist auch gesichert, dass die Begriffe, die in Opposition stehen, nicht gleichzeitig auf ein Objekt zutreffen können. Wenn wir für P ‚SCHULD‘ oder ‚GEDULD‘ einsetzen, bekommen wir (13) und (14):

$$(13) \text{PRIV}(\text{SCHULD}) =_{\text{df}} \lambda x: \neg \text{SCHULD}(x) \wedge \exists y (\text{SCHULD}(y) \wedge V(x, y))$$

$$(14) \text{PRIV}(\text{GEDULD}) =_{\text{df}} \lambda x: \neg \text{GEDULD}(x) \wedge \exists y (\text{GEDULD}(y) \wedge V(x, y)),$$

also x ist nicht *Schuld* oder *Geduld* und es gibt ein y , das *Schuld* oder *Geduld* ist und als eine kontextuell relevante Vergleichsgröße für x angesehen werden kann. Im Fall von *Ungeduld* ist die Vergleichsgröße ein gesellschaftliches Vorbild, das als ein positiver Etalon gilt, im Fall von *Unschuld* kann es z. B. der Schuldige in einem Gerichtsverfahren sein, zu dem im Vergleich alle anderen als unschuldig gelten, oder der Normalfall der Menschen (vgl. z. B. „unschuldig wie ein neugeborenes Kind“ (DUW 2011)).

4.3 Definition von ‚Normabweichung‘

Normabweichung bedeutet, dass das Produkt der Wortbildung in diesem Fall einer Norm nicht entspricht. Außerdem muss ausgedrückt werden, dass es negativ bewertet wird, mit der Bedeutung falsch oder verkehrt, wie bei Wellmann (1975: 198 f.).

In diesem Fall muss es also auf jeden Fall wieder eine Relation in der Definition geben, die ausdrückt, dass das Objekt einer Norm nicht entspricht.

Logische Negation kann in diesem Fall nicht als Grundlage der Definition verwendet werden, da ein Unmensch immer noch ein Mensch ist, diese Eigenschaft wird nicht durch die Wortbildung negiert. Diese Eigenschaft, in diesem Fall, dass die Referenten beide Menschen sind, muss ausgedrückt werden. In der Definition muss es noch eine Eigenschaft geben, die sie nicht teilen: ein Unmensch wird negativ bewertet (NB), was auf einen Menschen in dieser Situation nicht zutrifft. Wenn nur ausgedrückt wird, dass ein Unmensch einer bestimmten Norm der Menschen nicht entspricht, könnte *Unmensch* auch eine ähnliche Bedeutung wie *Übermensch* haben.

Die Definition von Normabweichung („NAW“) kann also folgendermaßen aussehen:

(15) $N(z,P) \leftrightarrow_{df} z$ entspricht einer kontextuell relevanten Norm für P
(genauer: für Entitäten, die P sind)

$NB(x) \leftrightarrow_{df} x$ wird negativ bewertet

$NAW(P) =_{df} \lambda x: P(x) \wedge \neg N(x,P) \wedge NB(x)$

(16) $NAW(\text{MENSCH}) =_{df} \lambda x: \text{MENSCH}(x) \wedge \neg N(x,\text{MENSCH}) \wedge NB(x)$

Also x ist ein Mensch, der einer Norm der Menschen nicht entspricht und negativ bewertet wird.

5 Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit war es, einerseits die Wortbildungsbedeutungen im Fall der *un*-Präfigierung anzugeben, andererseits die Negationsbegriffe Negation, Privation und Normabweichung als Wortbildungsbedeutungen zu definieren. Dabei wurden die Begriffe zunächst informell näher spezifiziert, um die formalen Definitionen möglichst genau formulieren zu können.

Unter Negation wird lediglich logische Negation verstanden, es wird kein Unterschied zwischen konträrer und kontradiktorischer Opposition im Bereich der Wortbildung gemacht.

Privation wird als ein Unterfall der Negation betrachtet: das Zutreffen der Eigenschaften wird einerseits negiert, andererseits wird die Existenz einer Vergleichsgröße angenommen, auf die die bestimmte Eigenschaft zutrifft. Die Grundlage dieser Definition ist die Auffassung von Aristoteles.

Unter Normabweichung wird verstanden, dass das durch das Wortbildungsprodukt bezeichnete Objekt einer Norm oder Erwartung nicht entspricht, aber eine Eigenschaft mit der Vergleichsgröße teilt: im Fall eines Unmenschen ist er immer noch ein Mensch, der aber nicht den gesellschaftlichen Normen entspricht, die im Fall eines Menschen erwartet werden.

In der Beschreibung der Wortbildung mit Negationsbedeutung im Deutschen dienen diese Definitionen als Ausgangspunkt. Meinen Erwartungen nach verfügen die meisten behandelten Affixe über dieselben oder ähnlichen Bedeutungen, in den meisten Fällen kommen Negation und Privation vor.

6 Literatur

- Aristoteles (1961–1966): Works. Including Categories, De Interpretatione, Prior and Posterior Analytics. Oxford University Press: London.
- DUW (2011) = Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 7. überarbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110256659>
- Horn, Laurence R. (2001): A Natural History of Negation. Stanford: CSLI Publications.
- Kühnhold, Ingeburg/Putzer, Oskar/Wellmann, Hans (1978): Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Dritter Hauptteil: Das Adjektiv. Berlin/New York: de Gruyter (= Sprache der Gegenwart 43). <https://doi.org/10.1515/9783110877151>
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1966): Leibniz: Logical Papers. Oxford: Clarendon.
- Lenz, Barbara (1995): Un-Affigierung. Unrealisierbare Argumente, unausweichliche Fragen, nicht unplausible Antworten. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik 72).
- Lohde, Michael (2006): Wortbildung des modernen Deutschen. Ein Lehr- und Übungsbuch. Tübingen: Narr.
- Marchand, Hans (1969): The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach. 2. vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage. München: C. H. Beck.
- Mates, Benson (1953): Stoic Logic. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Montero Curiel, Marisa (2015): Negation. In Müller, Peter O. et al. (Hg.): Word-Formation. An International Handbook of the Languages of Europe. Berlin: de Gruyter Mouton (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2), S. 876–894.
- Motsch, Wolfgang (2004): Deutsche Wortbildung in Grundzügen. 2. Auflage. Berlin/New York: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 8). <https://doi.org/10.1515/9783110906059>
- Nolda, Andreas (2012): Konversion im Deutschen – Muster und Beschränkungen: Mit einem Grundriss einer allgemeinen Theorie der Wortbildung. Habilitationsschrift, Humboldt-Universität zu Berlin, 2013.

- Rózsa, Katinka (2017): Muster und Beschränkungen der un-Präfigierung bei deutschen Adjektiven und Substantiven. In Katona, Tünde (Hg): Feuilletons – Hexe – Hoffmann – Un-Präfigierung – Vergangenheitstempora. Beiträge Szegeder Germanistikstudierender zur deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft (= Acta Germanica Iuvenum 2), S. 179–275. Szeged: Universität Szeged, Institut für Germanistik.
- Spinoza, Baruch (1934): The Philosophy of Spinoza. Band 1. New York: Meridian Books.
- Suppes, Patrick (1957): Introduction to logic. New York: Dover Publications.
- Wellmann, Hans (1975): Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Zweiter Hauptteil: Das Substantiv. Berlin/New York: de Gruyter (= Sprache der Gegenwart 32).

7 Internetquellen

- COSMAS – Online: <https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web> (letzter Zugriff: 09.01.2020).
- DGD – IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch. Online: <http://dgd.ids-mannheim.de> (letzter Zugriff: 09.01.2020).

MIHÁLY HARSÁNYI

DEONYMISCHE WORTBILDUNGSKONSTRUKTIONEN AUF *-FRITZE* IM DEUTSCHEN REFERENZKORPUS

1 Einleitung

Im vorliegenden Beitrag werden die Ergebnisse einer synchronischen Untersuchung zu deutschen Wortbildungskonstruktionen (im Weiteren WBK) auf *-fritze*, wie sie in den Beispielen 1–3 illustriert sind, vorgelegt.

- (1) Die **Werbefritzen** nahmen nämlich nicht das Original, sondern ließen es von Kinderstimmen nachsingen und texteten es so um, dass der Reim nicht mehr funktionierte. (FOC04/SEP.00372 FOCUS, 20.09.2004, S. 196–98)¹
- (2) Mikrofonсалat, mehr als hundert ausländische Schreiberlinge und **Fernsehritzen** drängeln sich im österreichischen Olympia-Haus. Alles nur wegen dieser Dopingsache. (FLT06/MAR.00090 Falter, 08.03.2006, S. 8)
- (3) Ich bin hier hauptberuflich **Bettelritze**, sagt der Ex-Banker, der ehrenamtlich den Düsseldorfer Karneval organisiert. (U17/OKT.01644 SZ, 13.10.2017, S. 8)

In den obigen Beispielen wird das Letztglied *-fritze* nicht als Eigenname, sondern als Gattungsnamen verwendet. Es handelt sich dabei um sog. deonymische Personenbezeichnungen, d. h. appellativische Substantive, die auf der Basis von Eigennamen gebildet worden sind. Sie bezeichnen dementsprechend nicht wie das freie lexikalische Morphem *Fritz(e)* Menschen mit demselben Namen, sondern (vorwiegend männliche) Personen mit irgendeinem gemeinsamen Merkmal.

Diese veränderte, abstraktere Bedeutung oder Entkonkretisierung, die sich aus der Wandlung vom Eigennamen zum Gattungsnamen ergibt, ist m. E. einer der wichtigsten Gründe dafür, das Letztglied *-fritze* als Suffixoid und die damit gebildeten WBK als Übergangsphänomene zwischen Komposition und Derivation zu klassifizieren.² In diesem Beitrag werden sie formal als

-
- 1 Alle Beispiele sind, wenn nicht anders vermerkt, dem Deutschen Referenzkorpus entnommen.
 - 2 In der Fachliteratur wurde mehrmals der Versuch unternommen, die Affixoiden von den Affixen und den freien lexikalischen Morphemen abzugrenzen. Elsen (2009: 325 f.) hält z. B. außer der lexikalischen Bedeutung noch die Kriterien Gebundenheit, Positionsfestigkeit, automatische Reihenbildung, die Fähigkeit, sich mit Affixen direkt zu verbinden, das freie lexikalische Pendant, den lautlichen Gehalt und die Akzentuierbarkeit für relevant.

Komposita behandelt und mit Methoden und Termini beschrieben, die bei der Modellierung von Zusammensetzungen üblich sind.³

2 Darstellung der *-fritze*-Bildungen im Wörterbuch

Es stellt sich zunächst die Frage, welche Informationen einsprachige deutsche Nachschlagewerke über *-fritze*-Bildungen enthalten. Unsere Stichprobenuntersuchung erstreckte sich auf die zwölfbändige Duden-Reihe, auf Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache und das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache. Es konnte festgestellt werden, dass insgesamt 19 Wortbildungskonstruktionen auf *-fritze* lexikographisch kodifiziert sind, u. zw.:

Autofritze (DBW), *Bummelfritze* (DWDS)⁴, *Fahrradfritze* (Do)⁵, *Filmfritze* (DUW, LDaF, DWDS), *Gemüsefritze* (DWDS), *Immobilienfritze* (DUW, LDaF), *Kleckerfritze* (DUW), *Mäkelfritze* (Do), *Meckerfritze* (DUW, LDaF), *Möbelfritze* (DWDS), *Nörgelfritze* (LDaF), *Quasselfritze* (LDaF, DS)⁶, *Quatschfritze* (DWDS)⁷, *Schuhfritze* (DWDS), *Trödel-fritze* (DR)⁸, *Versicherungsfritze* (LDaF), *Werbefritze* (DUW), *Zeitungsfritze* (DUW, LDaF) und *Zigarrenfritze* (DWDS).

Den untersuchten Wörterbüchern zufolge werden Bildungen auf *-fritze* nach dem schwachen Deklinationstyp flektiert (DUW, Do). Sie sind begrenzt produktiv (LDaF), gesprochen, pejorativ (LDaF), umgangssprachlich, abwertend (DUW, DBW) und kennzeichnen eine männliche Person, die

- sehr allgemein durch etwas charakterisiert ist (DUW, DWDS),
- beruflich mit etwas zu tun hat oder etwas oft tut (LDaF) und
- durch Beschäftigung mit etwas, den Verkauf von etwas charakterisiert ist (DBW).

Wie man sieht, wird unserem Untersuchungsgegenstand in den einsprachigen Print- und Online-Wörterbüchern relativ wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Um stichhaltige Informationen über die *-fritze*-Bildungen zu bekommen, brauchen wir den realen Gebrauch widerspiegelnde Sprachdaten als Materialgrundlage, die ein repräsentatives Korpus bieten kann.

3 Vgl. dazu Eisenbergs Meinung (2013: 209): „In den meisten Fällen kann man die Wörter mit Halbaffix formal als Komposita behandeln...“.

4 In unserem Korpus nicht belegt.

5 In unserem Korpus nicht belegt.

6 In unserem Korpus nicht belegt.

7 In unserem Korpus nicht belegt.

8 In unserem Korpus nicht belegt.

3 Ziel und Methode der Untersuchung

Die zentralen Fragen der Untersuchung können in zwei Gruppen geteilt werden. Zunächst soll sich der Beitrag mit folgenden quantitativen Fragen auseinandersetzen:

- Wie viele verschiedene Lexeme können mit dem Letztglied *-fritze* in unseren Quellen belegt werden? (Typenzahl)
- Wie hoch ist ihre Verwendungsfrequenz? (Tokenzahl)

Nach der Beantwortung der obigen Fragen stehen die morphosyntaktischen Besonderheiten des Wortbildungsprodukts im Mittelpunkt, u. zw. folgende Kernpunkte:

- die Wortbildungsart und die Struktur der belegten WBK,
- die Wortklassenzugehörigkeit bzw. der formale Status der Konstituenten,
- die Anzahl,
- die hierarchische Struktur und
- die Wortbildungsart der Kompositionsglieder.

Die oben skizzierten Forschungsfragen sollen anhand von authentischem Sprachmaterial und mit Hilfe von korpuslinguistischen Methoden beantwortet werden. Als Datenbasis dient dazu das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. Dieses enthält u. a. belletristische, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte sowie Zeitungstexte in einem Umfang von 46,9 Milliarden Wörtern.⁹

4 Methode und Ergebnisse der Korpusuntersuchung

4.1 Typen- und Tokenzahl

Die der Korpusuntersuchung zugrunde gelegte Suchanfrage war **fritze+*, wobei der erste Platzhalteroperator (*) für null bis beliebig viele, der zweite (+) für höchstens ein Zeichen steht. Mit Hilfe der Kombinationsuche konnten im Archiv der geschriebenen Sprache alle Zeichenketten mit dem Letztglied *-fritze* oder *-fritzen* ermittelt werden. Die erste, temporäre Wortformliste enthielt 840 Wortformen. Fehltreffer wie Vor- und Familiennamen (z. B. *Fritze* oder *Fritzer*), Ableitungen von Ortsnamen (*Molfritzer*) und sonstige falsche Treffer (*Hufritze*, *aufritzen* usw.) wurden manuell entfernt.

9 Stand 18.01.2020. Vgl. <https://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>.

Die endgültige Liste enthält 509 Types und 1914 Tokens. Tab. 1 zeigt die Belege mit der größten Vorkommenshäufigkeit.

| | | |
|-----|----------------------------|-----|
| 1. | Werbefritze | 245 |
| 2. | Pressefritze | 114 |
| 3. | Fernsehfritze | 89 |
| 4. | Meckerfritze | 88 |
| 5. | Zeitungsfritze | 88 |
| 6. | Radiofritze | 61 |
| 7. | Filmfritze | 54 |
| 8. | Marketing-Fritze | 46 |
| 9. | Reklamefritze | 36 |
| 10. | Computerfritze | 27 |
| 11. | Versicherungsfritze | 26 |
| 12. | Medienfritze | 25 |
| 13. | Öko-Fritze | 23 |
| 14. | Immobilienfritze | 22 |
| 15. | PR-Fritze | 19 |
| 16. | Feuerfritze | 17 |
| 17. | Nörgelfritze | 17 |
| 18. | Fahrradfritze | 16 |
| 19. | Modenfritze | 16 |
| 20. | Plapperfritze | 13 |

Tab. 1: Belege mit der größten Vorkommenshäufigkeit. Fett gedruckt: Lexikographisch kodifizierte Lexeme.

Vergleicht man die obige Liste mit der der lexikographisch kodifizierten *-fritze*-Bildungen, wird deutlich, dass nur 40 % der in den untersuchten Wörterbüchern lemmatisierten WBK auf *-fritze* es geschafft haben, unter die 20 häufigsten Types unserer Korpusuntersuchung zu kommen. Deswegen liegt die Vermutung nahe, dass in den einsprachigen Wörterbüchern nicht unbedingt diejenigen WBK auf *-fritze* Eingang gefunden haben, die in der Schreibpraxis die größte Textfrequenz aufweisen.

Betrachtet man die Belegzahlen genauer, kann Folgendes festgehalten werden:

Das Zweitglied *-fritze* weist Reihenbildung auf. Die Typenzahl kann mit 509 verschiedenen Lexemen als hoch gewertet werden. Dies ist ein mögliches Indiz für eine hohe Produktivität der untersuchten WBK, denn je produktiver ein Wortbildungsmodell ist, desto mehr Wörter können damit gebildet werden (vgl. Schneider-Wiejowski 2011: 94).

Im Korpus finden sich zahlreiche usuelle Wörter (*Meckerfritze*, *Nörgelfritze*, *Versicherungsfritze*, *Zeitungsfritze* usw.), aber das Wortbildungsmodell dient auch als Muster für Neubildungen. Die Zahl der Einzelbelege ist hoch (329), sie erreichen einen Anteil von mehr als 64 % aller Bildungen. Unter ihnen ist die Frequenz der Gelegenheitsbildungen besonders hoch, vgl. z. B. *Anzug-und-Krawatte-Fritze* ‚jemand, der oft Anzug und Krawatte trägt‘, *Grünkramfritze* ‚Gemüseverkäufer‘, *Law-and-order-Fritze* (sic!) ‚eine Person, die die allgemeinverbindlichen Regeln einhält‘, *Pommesbuden-Laberfritze* ‚Schwätzer an einem Imbissstand‘, *Schickimicki-Fritze* ‚Modenarr‘, *Technischer-Überwachungs-Fritze* ‚Mitarbeiter des Technischen Überwachungs-Vereins‘, *Upperclass-Fritze* ‚Angehöriger der Oberschicht‘, *Witzhemdchenfritze* ‚eine Person, die witzige Hemden trägt‘ oder *ZDF-Frühstücksfernsehfritze* ‚Mitarbeiter des ZDF-Frühstücksfernsehens‘.

Bezüglich der Einzelbelege verdient die These von Fleischer/Barz (2012: 75) Aufmerksamkeit: „Enthält ein umfangreiches Textkorpus eine große Anzahl von Hapaxlegomena eines Modells [...], zeugt dieser Befund von hoher Produktivität des Modells.“

Andererseits weisen nur wenige Lexeme eine besonders hohe Textfrequenz auf: Nur 28 Types (5,5 %) haben eine Vorkommenshäufigkeit von zehn oder mehr Belegen. Dies spricht gegen eine hohe Produktivität des Wortbildungsmodells (vgl. Fleischer/Barz 2012: 75).

4.3 Die Wortbildungsart

Wie oben erwähnt, werden Bildungen auf *-fritze* in diesem Beitrag als Komposita behandelt. Innerhalb dieser gehören sie zur Gruppe der sog. Determinativkomposita, weil zwischen den unmittelbaren Konstituenten (im Weiteren: UK) Subordinationsbeziehung herrscht.

Die untersuchten WBK sind binär gegliedert: Die erste unmittelbare Konstituente (A-Konstituente oder Erstglied) ist das Bestimmungswort, die zweite (B-Konstituente oder Zweitglied) fungiert als Grundwort und bestimmt die grammatischen Merkmale sowie die lexikalische Bedeutung des Kompositums.¹⁰

4.4 Wortklassenzugehörigkeit bzw. formaler Status der Konstituenten

Das Grundwort der B-Konstituente ist in unserem Fall jeweils durch ein Substantiv (nämlich *-fritze*) repräsentiert, wir haben es demnach jeweils mit Substantivkomposita zu tun.

Wie Tab. 2 zeigt, erscheinen im Korpus substantivische Erstglieder mit hoher Frequenz, die Anteile der übrigen A-Konstituenten (Verb, Adjektiv, Konfix,

¹⁰ Vgl. dazu: Donalies (52 f.).

Phrase bzw. Satz) bleiben unter 9 %.

| Wortklassenzugehörigkeit bzw. formaler Status der A-Konstituente | Absolute Häufigkeit | Relative Häufigkeit |
|--|---------------------|---------------------|
| Substantiv | 428 | 84,09 % |
| Verb | 44 | 8,64 % |
| Adjektiv | 5 | 0,98 % |
| Konfix | 9 | 1,77 % |
| Phrase/Satz | 23 | 4,52 % |
| Gesamt | 509 | 100 % |

Tab. 2: Wortklassenzugehörigkeit bzw. formaler Status der A-Konstituente

Die Feststellung der Wortklassenzugehörigkeit der Erstglieder stößt in vielen Fällen auf Probleme, weil sich formal mehrere Interpretationsmöglichkeiten ergeben, vgl. *Angelfritze*, *Baufritze*, *Jammerfritze*, *Jodelfritze*, *Jubelfritze*, *Rummelfritze* und *Zauberfritze*. Das Bestimmungswort dieser Bildungen kann sowohl als Substantiv als auch als Verbstamm aufgefasst werden.¹¹ Eine mögliche Lösung für das Problem bietet die Paraphrasierung wie z. B.: ‚ein Angelfritze ist eine Person, die oft oder gern angelt‘. Fazit: verbales Erstglied.

Wenn dagegen nicht nur formale, sondern auch semantische Doppelmotivation vorliegt, hilft die Paraphrasierung auch nicht weiter, vgl. ‚ein Rummelfritze ist eine Person, die oft rummelt/Rummel macht‘. In diesem Fall bleibt es der subjektiven Einschätzung des Verfassers überlassen, sich für die eine oder andere Interpretation zu entscheiden.

4.4.1 Erstglied Substantiv

Anzahl der Kompositionsglieder

Im Korpus finden sich insgesamt 319 zwei-, 100 drei- und 9 viergliedrige Komposita mit substantivischer A-Konstituente.

¹¹ Zur Berührung von substantivischem und verbalem Erstglied vgl. Fleischer/Barz (1995: 109).

Zweigliedrige Komposita

Wortbildungsart¹²

Betrachtet man die A-Konstituenten der zweigliedrigen Komposita näher, wird deutlich, dass die Erstglieder in den meisten Korpusbeispielen durch freie Grundmorpheme (z. B. *Bierfritze*, *Dorffritze*, *Müllfritze*) repräsentiert sind (vgl. Tab. 3).

| | | | |
|--------------------------------|--------------------------|----------------------|----|
| Freie Grundmorpheme (Simplexe) | | 153 | |
| Explizite Derivate | Suffixderivate | 76 | |
| | Präfixderivate | 7 | |
| | Präfix-Suffix-Derivate | 6 | |
| | Kombinatorische Derivate | 10 | |
| | Konfixderivate | 2 | |
| Implizite Derivate | | 4 | |
| Konvertate | | 3 | |
| Rückbildungen | | 2 | |
| Kurzwörter | Multisegmentale KW | Buchstabenkurzwörter | 27 |
| | | Silbenkurzwörter | 4 |
| | | Mischkurzwörter | 4 |
| | Unisegmentale KW | Kopfwörter | 19 |
| | | Schwanzwörter | 2 |
| Gesamt | | 319 | |

Tab. 3: Wortbildungsarten der substantivischen Erstglieder der zweigliedrigen Komposita

Zu den häufigsten Wortbildungsarten gehören explizite Derivation und Kurzwortbildung (vgl. Tab. 3).

Innerhalb der expliziten Derivation spielt die Suffixderivation (z. B. *Agenturfritze*, *Bildungsfritze*, *Gesellschaftsfritze*) eine führende Rolle, während Präfixderivate (z. B. *Bezirksfritze*, *Gehirnfritze*, *Getränkfritze*, *Immobilienfritze*, *Reformfritze*, *Reklamefritze*), Präfix-Suffix-Derivate (z. B. *Entscheidungsfritze*, *Unterhaltungsfritze*, *Verbesserungsfritze*, *Verbindungsfritze*, *Versicherungsfritze*), kombinatorische Derivate (*Gemeindefritze*, *Gemüsefritze*, *Gewerkschaftsfritze*, *Veranstaltungsfritze*, *Vergasungsfritze*, *Vermarktungsfritze*, *Verschwörungsfritze*, *Versorgungsfritze*, *Verteidigungsfritze*, *Verwaltungsfritze*) und Konfixderivate (*Investmentfritze*, *Programmfritze*) seltener in Erscheinung treten.

12 Bei der Bestimmung der jeweiligen Wortbildungsart der Kompositionsglieder waren wir bestrebt, so weit wie möglich auch diachronische Aspekte zu berücksichtigen.

Unter den Kurzwörtern dominieren die Buchstabenkurzwörter. Diese bezeichnen vorwiegend:

- politische Vereinigungen bzw. politische Ideologien wie *AfD-Fritze* (< *Alternative für Deutschland*), *CDU-Fritze* (< *Christlich-Demokratische Union*), *EP-Fritze* (< *Ethnopluralismus*), *FDP-Fritze* (< *Freie Demokratische Partei [Deutschlands]*), *KB-Fritze* (< *Kommunistischer Bund*), *NPD-Fritze* (< *National-Demokratische Partei Deutschlands*), *NS-Fritze* (< *Nationalsozialist*), *Pegida-Fritze* (< *Patriotische Europäer gegen [die] Islamisierung des Abendlandes*) und *SED-Fritze* (< *Sozialistische Einheitspartei Deutschlands*);
- staatliche oder zwischenstaatliche Organisationen wie *BfN-Fritze* (< *Bundesamt für Naturschutz*), *CIA-Fritze* (< *Central Intelligence Agency*), *EU-Fritze* (< *Europäische Union*), *UNMIK-Fritze* (< *United Nations Interim Administration Mission in Kosovo*) und *UNO-Fritze* (< *United Nations Organization*);
- Sportverbände wie *FIFA-Fritze* (< *Fédération Internationale de Football Association*) und *Uefa-Fritze* (sic!) (< *Union of European Football Associations*);
- Wirtschaftszweige wie *IT-Fritze* (< *information technology*), *ÖV-Fritze* (< *Öffentlicher Verkehr*), *PR-Fritze* (< *Public Relations*) und *SD-Fritze* (< *Sicherheitsdienst*);
- Namen von Firmen wie *BMW-Fritze* (< *Bayerische Motoren Werke*) und *CS-Fritze* (< *Credit Suisse*);
- Sonstiges wie *Kfz-Fritze* (< *Kraftfahrzeug*), *SUV-Fritze* (< *sport utility vehicle*), *TV-Fritze* (< *Television*) und *UFO-Fritze* (< *unidentified flying object*).

Andere multisegmentale Kurzwörter wie Silbenkurzwörter (*Kripo-Fritze* < **Kriminal**polizei, *Moped-Fritze* < **Motor**veloziped/**Motor** u. **Pedal**, *Stasifritze* < **Staatssicherheitsdienst**, *Toto-Fritze* < **Totalisator**¹³) und Mischkurzwörter (*Asta-Fritze* < **Allgemeiner Studentenausschuss**, *Flakfritze* < **Flieger**abwehrkanone, *Kinofritze* < **Kinematograph**) finden sich im Korpus nur selten.

Was die unisegmentalen Kurzwörter anbelangt, kann von einer eindeutigen Dominanz der Kopfwörter gesprochen werden: *Autofritze* (< *Automobil*), *Comicfritze* (< *Comicstrip*), *Country-Fritze* (< *Countrymusic*), *Diskofritze* (< *Diskotheke*), *Expo-Fritze* (< *Exposition*), *Fotofritze* (< *Fotografie*), *Infofritze* (< *Information*), *Mathefritze* (< *Mathematik*), *Nazi-Fritze* (< *Nationalsozialist*), *Plagifritze* (< *Plagium*), *Pop-Fritze* (< *Popmusik*), *Porno-Fritze* (< *Pornographie*), *Radiofritze* (< engl. *radiotelegraphy*), *Rockfritze* (< *Rockmusik*), *Techno-Fritze* (< engl. *technological*) und *Zoo-Fritze* (< *zoologischer Garten*).

Bei *T-Fritze* ‚Mitarbeiter der Firma Telekom‘ erscheint ein einzelner Buchstabe als Erstglied.

13 Staatliche Einrichtung zum Abschluss von Wetten auf Rennpferde (DUW).

In den Erstgliedern der Komposita *Wessi-Fritze* (< *Westdeutscher*) und *Schoggifritze* ‚Schweizer Schokoladesorte‘ (< *Schokolade*) finden Reduktion und Derivation mit dem Suffix *-i* gleichzeitig statt.

Die Zahl der Schwanzwörter wie *Chemiefritze* (< *Alchemie*) und *Plattenfritze* (< *Schallplatte*) ist niedrig.

Zu den seltenen Wortbildungsarten im Korpus gehören des Weiteren implizite Derivation (*Kunstfritze*, *Schlossfritze*, *Verbandsfritze*, *Verlagsfritze*), Rückbildung (*Knallfritze*, *Vereinsfritze*) und Konversion. Basis zum Konversionsprodukt liefern in zwei Fällen Verbstämme (*Baufritze* und *Verkehrsfritze*), in einem Fall eine Partizip-II-Form (*Beamtenfritze*).

Dreigliedrige Komposita

Hierarchische Struktur der Kompositionsglieder

Betrachtet man die Determinationsrelation der Konstituenten, ist die überwiegende Mehrheit der dreigliedrigen Komposita (97 von 100 Types) unserer Korpusanalyse zufolge linksverzweigt, z. B. *Handbuchfritze*, *Landwirtschaftsfritze* und *Radsportfritze*. Rechtsverzweigung ist nur in drei Fällen belegt, u. zw. *FDP-Wirtschaftsfritze*, *OECD-Bildungsfritze* und *TV-Versicherungsfritze*.

Wortklassenzugehörigkeit bzw. formaler Status der Kompositionsglieder

| A-Konstituente | B-Konstituente | Absolute und relative Häufigkeit | Belege |
|-----------------|----------------|----------------------------------|--|
| Subst. + Subst. | Subst. | 58 (58 %) | z. B. <i>Barkassenfritze</i> , <i>Handbuchfritze</i> , <i>Landwirtschaftsfritze</i> , <i>Schriftstellerfritze</i> |
| Pröp. + Subst. | Subst. | 10 (10 %) | <i>Andenkenfritze</i> , <i>Anlagenfritze</i> , <i>Antriebsfritze</i> , <i>Anzeigenfritze</i> , <i>Anzugfritze</i> , <i>Aufsichtsfritze</i> , <i>Ausbildungsfritze</i> , <i>Ausdauerfritze</i> , <i>Umfrage-Fritze</i> , <i>Umweltfritze</i> |
| Verb + Subst. | Subst. | 10 (10 %) | <i>Drehbuchfritze</i> , <i>Fahrradfritze</i> , <i>Mietwagenfritze</i> , <i>Nähmaschinenfritze</i> , <i>Parkplatzfritze</i> , <i>Schallplattenfritze</i> , <i>Sparkassen-Fritze</i> , <i>Talkshowfritze</i> , <i>Waschmaschinenfritze</i> , <i>Wettbürofritze</i> |
| Adj. + Subst. | Subst. | 7 (7 %) | <i>Biedermeierfritze</i> , <i>Fremdenverkehrs-Fritze</i> , <i>Greenpeace-Fritze</i> , <i>Grünkramfritze</i> , <i>Hardcore-Fritze</i> , <i>Schickimicki-Fritze</i> , <i>Upperclass-Fritze</i> |
| Konfix + Subst. | Subst. | 4 (%) | <i>Multikulti-Fritze</i> , <i>Telefonfritze</i> , <i>Monokelfritze</i> , <i>Paläo-Diät-Fritze</i> |

| | | | |
|-------------------|-----------------|-------------|---|
| Verb + Konfix | Subst. | 1 (1 %) | <i>Tankwartsfritze</i> |
| Part. II + Subst. | Subst. | 2 (2 %) | <i>Gebrauchtwagenfritze,</i> <i>Gemischtwarenfritze</i> |
| Pron. + Subst. | Subst. | 1 (1 %) | <i>Selbstdarstellungsfritze</i> |
| Numer. + Subst. | Subst. | 1 (1 %) | <i>Zweiradfritze</i> |
| Adv. + Subst. | Subst. | 1 (1 %) | <i>Außenhandelsfritze</i> |
| Subst. + Konfix | Subst. | 1 (1 %) | <i>Bürokratenfritze</i> |
| Konfix + Konfix | Subst. | 1 (1 %) | <i>Automatenfritze</i> |
| Subst. | Subst. + Subst. | 3 (3 %) | <i>TV-Versicherungsfritze, FDP-</i> <i>Wirtschaftsfritze, OECD-</i> <i>Bildungsfritze</i> |
| Gesamt: | | 100 (100 %) | |

Tab. 4: Wortklassenzugehörigkeit bzw. formaler Status der Kompositionsglieder in den dreigliedrigen Komposita

Die Mehrheit der A-Konstituenten der dreigliedrigen Zusammensetzungen machen mit 58 % Substantiv-Substantiv-Komposita aus (vgl. Tabelle 4). Mit gewisser Häufigkeit sind noch Präposition-Substantiv- (10 %), Verb-Substantiv- (10 %) und Adjektiv-Substantiv-Komposita (7 %) zu finden.

Als Erstglied der A-Konstituenten können außerdem Konfixe, Verben, Partizipien, Pronomen, Numeralien oder Adverbien erscheinen, ihr Anteil ist jedoch niedrig. *Schickimicki-Fritze* ist eine sprachspielerische Bildung zum Adjektiv *schick*.

Konfixe können mit anderen Konfixen, Substantiven oder Verbstämmen Komposita bilden.

In drei Fällen erscheint die B-Konstituente in Form von Zusammensetzungen, die durchgehend aus substantivischen Kompositionsgliedern bestehen.¹⁴

14 Nach Ortner (1991: 16) ist das Bestimmungswort der dreigliedrigen Substantivkomposita „fast ausschließlich (zu 98 %) aus Wörtern der Hauptwortarten Substantiv, Verb und Adjektiv (mit Adverbien und Numeralia) gebildet; – in welcher Kombination, das ergibt sich vor allem aus der kommunikativen Funktion des Determinativkompositums, der (Bekanntheit und der entsprechenden) Gebräuchlichkeit (und „semantischen Verträglichkeit“) der Lexeme und ihren – wortartbedingten – Kombinationsmöglichkeiten. Von daher zeigt sich, daß die größte Produktivität bei den morphologischen Subtypen liegt, deren ‚Mittelstück‘ ein Substantiv ist ...“.

Wortbildungsart

Die A-Konstituenten der dreigliedrigen Komposita sind in zahlreichen Fällen aus freien Grundmorphemen zusammengesetzt, z. B. *Handbuchfritze*, *Radsporfritze*, *Landkreisfritze*. Gelegentlich erscheinen die ersten UK als partielles Kurzwort (**E-Roller-Fritze** < *Elektromotorroller*, **TdS-Felgenfritze** < *Turbodiesel-Sport-Felgen*), Buchstabenkurzwort (**FDP-Wirtschaftsfritze** < *Freie Demokratische Partei*, **OECD-Bildungsfritze** < *Organization for Economic Cooperation Development*, **TV-Versicherungsfritze**) Reduplikationsform (*Schickimicki-Fritze* ‚modischer Tand‘),¹⁵ Rückbildung (**Zweiradfritze** < *zweirädig*) oder Klammerform (**Bierdeckel-Fritze** < *Bierglasdeckel*). Letzteres Beispiel kann als Übergangsform zu einem viergliedrigen Kompositum angesehen werden.

Durch Wortkreuzung sind die A-Konstituenten folgender dreigliedriger Komposita entstanden: *Infotainment-Fritze* (< *Information* + *Entertainment*), *Internetfritze* ‚Mitarbeiter des Internetanbieters‘ (< *international* + *network*)¹⁶ und *Randalefritze* (vom mundartlichen obd., omd. *Rand*, *Rant* ‚Possen, lärmender Spaß, Tumult‘ + *Skandal*, vgl. DWDS).

Das Bestimmungswort der A-Konstituente kann als Ergebnis einer Suffixderivation (**Finanzkrisen-Fritze**, **Stöcklschuhfritze**, **Urheberrechtsfritze**), einer Präfixderivation (**Getränkemarktfritze**), einer impliziten Derivation (z. B. **Flughafenfritze**, **Flugsicherungs-Fritze**, **Schriftstellerfritze**) oder einer Konversion (z. B. **Lebensberatungsfritze**, **Rechenzentrums-Fritze**,¹⁷ **Baumarkt-Fritze**) vorliegen.

Das Grundwort der A-Konstituente kann über ein Simplex hinaus ein Suffixderivat (*Landwirtschaftsfritze*, *Tageszeitungsfritze*, *Ferienwohnungsfritze*), ein implizites Derivat (*Naturschutzfritze*, *Staatschutzfritze*), ein kombinatorisches Derivat (*Datenverarbeitungsfritze*, *Lebensberatungsfritze*), ein Präfix-Suffix-Derivat (*Selbstdarstellungsfritze*) oder ein Rückbildungsprodukt (**Knallfritze**, **Vereinsfritze**) sein.

Das Grundwort der B-Konstituente ist in jedem Fall ein freies Grundmorphem (*Fritze*), das Bestimmungswort der zweiten UK erscheint dagegen als Suffixderivat (**FDP-Wirtschaftsfritze**, **OECD-Bildungsfritze**) oder als Präfix-Suffix-Derivat (**TV-Versicherungsfritze**).

Viergliedrige Komposita

Ihre Zahl ist zwar niedrig, aber im Korpus kommen auch lexikographisch nicht kodifizierte, aus vier Grundmorphemen bestehende polymorphemische substantivische Komposita vor.

15 Fleischer/Barz (1995: 48) sprechen in diesem Fall von Reimdoppelung.

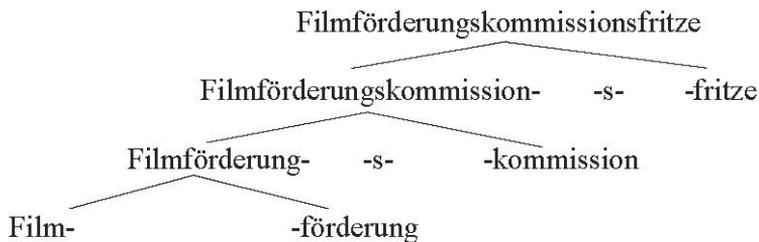
16 Herberg/Kinne/Steffens (2004: 175).

17 Der Verbstamm *rechnen* erscheint in Zusammensetzungen in der Form *Rechen-*.

Innere Struktur der Komposita

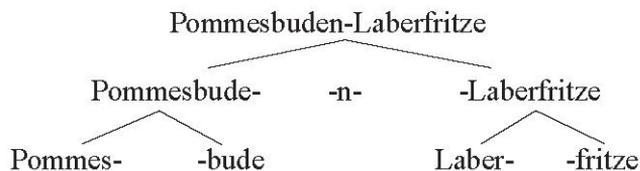
Die Anteile der verschiedenen Verzweigungstypen gestalten sich folgendermaßen:

Linksverzweigt sind die folgenden sieben Komposita: *Filmförderungskommissionsfritze*, *Fußball-Verbands-Fritze*, *Kabelfernsehfritze*, *Kaltwaren-Marketingfritze*, *Landwirtschaftskammer-Fritze*, *SF-Fernsehfritze* und *Trolleybus-Magazine-Fritze* (vgl. Grafik 1).



Grafik 1: Beispiel für Linksverzweigung: *Filmförderungskommissionsfritze*

Eine symmetrische Links-Rechts-Verzweigung weisen die Komposita *Absatz-Oberfritze* und *Pommesbuden-Laberfritze* auf (vgl. Grafik 2).



Grafik 2: Beispiel für Links-Rechts-Verzweigung: *Pommesbuden-Laberfritze*

Wortklassenzugehörigkeit der Kompositionsglieder

| A-Konstituente | B-Konstituente | Belege |
|--------------------------|--------------------|---|
| Subst. + Subst. + Subst. | Subst. | <i>Filmförderungskommissionsfritze</i> , <i>Fußball-Verbands-Fritze</i> , <i>Kabelfernsehfrizte</i> , ¹⁸ <i>Landwirtschaftskammer-Fritze</i> , <i>SF-Fernsehfrizte</i> , <i>Trolleybus-Magazine-Fritze</i> |
| Adj. + Subst. + Subst. | Subst. | <i>Kaltwaren-Marketingfritze</i> |
| Subst. + Subst. | Verbstamm + Subst. | <i>Pommesbuden-Laberfritze</i> |
| Präp. + Subst. | Adj. + Subst. | <i>Absatz-Oberfritze</i> |

Tab. 5: Wortklassenzugehörigkeit der Kompositionsglieder der viergliedrigen Komposita

Die A-Konstituenten der linksverzweigten viergliedrigen Komposita bestehen bis auf eine Ausnahme aus substantivischen Kompositionsgliedern.

In den links-rechts-verzweigten Komposita erscheinen neben den substantivischen Grundwörtern substantivische, adjektivische, präpositionale oder verbale Konstituenten (vgl. Tab. 5).

Wortbildungsart

An der Bildung der A-Konstituenten können Simplizia (z. B. **Landwirtschaftskammer-Fritze**), Suffixderivate (**Filmförderungskommissionsfritze**), implizite Derivate (**Absatz-Oberfritze**, **Fußball-Verbands-Fritze**), Konversionsprodukte (**Kabelfernsehfrizte** [*Fernsehen* < *fernsehen*]) oder Kurzwörter (**SF-Fernsehfrizte** > *Science-Fiction*) beteiligt sein.

Die komplexen B-Konstituenten setzen sich ausschließlich aus simplizischen Kompositionsgliedern zusammen.

4.4.2 Erstglied Verb

Wortbildungskonstruktionen mit verbalen A-Konstituenten bilden mit einer absoluten Häufigkeit von 44 Types die zweitgrößte Gruppe im Korpus. Zweigliedrige Zusammensetzungen stellen mit 37 Lexemen den Grundtyp dar, überdies finden sich fünf dreigliedrige (z. B. *Vodafone-Werbefritze*) und zwei viergliedrige Komposita (*Geschenkpapier-Bastelfritze* und *Musikwirtschaftswerbefritze*) im Datenmaterial.

18 „... in Komposita mit Fern- [liegt] vielfach nicht das Adjektiv, sondern das Substantiv die Ferne vor ...“ (Fleischer/Barz 1995: 104).

Unter den Erstgliedern gibt es zahlreiche Verbstämme, denen Verben auf *-(e)ln* und *-(e)rn* zugrunde liegen. Sie sind entweder Simplexe wie *Angelfritze*, *Babbelfritze*, *Plauderfritze*, *Rummelfritze* oder Suffixderivate. Letztere sind herkunftsmäßig Iterativbildungen (z. B. *Bettelfritze*¹⁹, *Drängelfritze*²⁰, *Kleckerfritze*²¹, *Kletterfritze*²², *Laberfritze*²³, *Mäkelfritze*²⁴, *Meckerfritze*²⁵, *Plapperfritze*²⁶, *Sabbelfritze*²⁷, *Strampelfritze*²⁸, *Wanderfritze*²⁹, *Zündelfritze*³⁰), oder Intensivbildungen (*Rubbelfritze*³¹, *Stotterfritze*³²), vereinzelt Diminutiv- (*Lächelfritze*³³) oder Faktitivbildungen (*Sammelfritze*³⁴).

Das Erstglied von *Jodelfritze* ist vom Jodelruf *jo* abgeleitet (vgl. DHW).

Die A-Konstituenten von *Jammerfritze*, *Schmierfritze* und *Zauberfritze* sind Konversionsprodukte.

In einigen Fällen wie *Heulfritze*, *Schwafelfritze*, *Wuselfritze* und *Zappelfritze* kann die Herkunft der ersten UK nicht sicher geklärt werden (vgl. Tab 6).

| | |
|-----------------------------------|-----------|
| Freie Grundmorpheme (Simplexe) | 9 |
| Suffixderivate | 21 |
| Konvertate | 3 |
| Herkunft ist nicht sicher geklärt | 4 |
| Gesamt | 37 |

Tab. 6: Wortbildungsarten des verbalen Erstglieds der zweigliedrigen Komposita

19 Iterativbildung zu *bitten* (vgl. Pfeifer 1993).

20 Iterativbildung zu *drängen* (vgl. Pfeifer 1993).

21 Iterativbildung zu *klecken* (vgl. DHW).

22 Iterativbildung zu frühnhd. *kletten* (vgl. Pfeifer 1993).

23 Iterativbildung zu mnd., nd. *labben* ‚schlürfend trinken, lecken, schlecken‘ (vgl. Pfeifer 1993).

24 Iterativbildung zu nl. *maken* ‚machen, handeln‘ (vgl. DHW).

25 Iterativbildung zu schallnachahmendem *mecken* (vgl. DHW).

26 Iterativbildung zu *blappen*, *plappen* (vgl. DW).

27 Iterativbildung zu mnd. *sabben* (vgl. Pfeifer 1993).

28 Iterativbildung zu mnd. *strampen* ‚mit den Füßen hart auftreten, aufstampfen‘ (vgl. Pfeifer 1993).

29 Iterativbildung zu ahd. *wantōn* ‚wenden, verwandeln, sich ändern‘ (vgl. Pfeifer 1993).

30 Iterativbildung zu *zünden*.

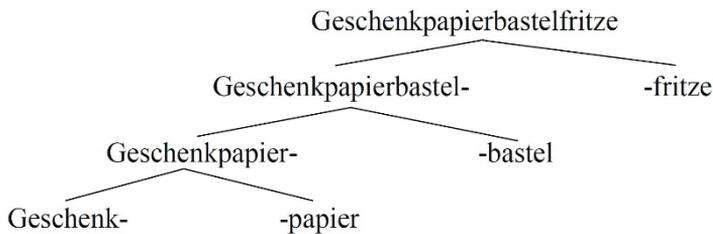
31 Intensivbildung zu *reiben* (vgl. Pfeifer 1993).

32 Intensivbildung zu *stoßen* (vgl. Pfeifer 1993).

33 Diminutivbildung zu *lachen*.

34 Faktitivbildung zu den Adverbien ahd. *saman*, mhd. *samen(e)*, got. *samana* ‚zusammen, zugleich, miteinander‘ (vgl. Pfeifer 1993).

Die **innere Struktur** aller Komposita mit komplexem verbalem Erstglied ist durch Linksverzweigung gekennzeichnet (vgl. Grafik 3).



Grafik 3: Beispiel für Linksverzweigung: *Geschenkpapier-Bastelfritze*

In den A-Konstituenten können außer dem verbalen Grundwort Simplexe (**Europa-Werbefritze**), Buchstabenkurzwörter (**FPÖ-Werbefritze**, **GPS-Werbefritze**, **TV-Werbefritze**), Präfixderivate (**Geschenkpapier-Bastelfritze**) und Suffixderivate (**Musikwirtschaftswerbefritze**) vorkommen.

Das Grundwort des Erstglieds ist in allen Belegen mit Substantiven gekoppelt.

4.4.3 Erstglied Adjektiv

Alle fünf im Korpus vorkommenden Komposita mit adjektivischer A-Konstituente sind zweigliedrig strukturiert.

Simplizische, einsilbige Adjektive liegen in *Grün-Fritze* und *Schlaufritze*, ein Präfixderivat in *Express-Fritze* (i. S. v. ‚Eilbote‘) und ein Suffixderivat in *Kommunalfritze* vor. Auch das Erstglied von *Billigfritze* ist aus diachronischer Sicht als Ergebnis einer Suffixderivation zu betrachten (vgl. DBW).

4.4.4 Erstglied Konfix

Die nur als gebundene Morpheme vorkommenden Konfixe dienen nicht nur als Derivationsbasen, sondern auch als Kompositionsglieder. Als Erstglieder beteiligen sie sich in unserem Korpus in neun Fällen an der Bildung zweigliedriger Komposita, nämlich **Astrofritze**, **Biofritze**, **Elektrofritze**, **Öko-Fritze**, **Paläofritze**, **Pharma-Fritze**, **Politfritze**, **Psycho-Fritze** und **Telefritze**. In allen diesen WBK handelt es sich um entlehnte Kompositionsglieder.

4.4.5 Erstglied Phrase/Satz

Phrasen bzw. Sätze als erste UK machen im Korpus mit 23 Lexemen 4,52 % aller Types aus.

Am häufigsten bestehen die Erstglieder aus Substantiven mit vorangestelltem adjektivischem Attribut, z. B. *Halbstadtfritze* ‚Westberliner‘, *New-Age-Fritze* und *Public-Relations-Fritze*. Sie weisen subordinative Struktur auf. Die Flexion des Adjektivs wird in manchen Fällen beibehalten, vgl. *Deutsche-Welle-Fritze* und *Technischer-Überwachungs-Fritze*.

Als übliche koordinative Struktur kann die Reihung von zwei Substantiven im Erstglied belegt werden (z. B. *Lotto-Toto-Fritze*, *Cocacola-Fritze* [sic!], *Feng-Shui-Fritze* [‚Wind und Wasser‘]), wobei die Substantive auch explizit verbunden sein können (vgl. *Anzug-und-Krawatte-Fritze*, *Law-andorder-Fritze* [sic!], *Post-&Telekom-Werbefritze*).

Seltener erscheinen komplexere polymorphemische Konstruktionen als erste UK wie *Wald- und Wiesen-Pressefritze* (sic!) und *ZDF-Frühstücksfernsehritze* (‚Mitarbeiter des ZDF-Frühstückfernsehens‘).

Die Personenbezeichnung *Störenfritze* in der Bedeutung ‚Ruhestörer, Unruhestifter‘ ist eine sprachspielerische Wortbildung nach dem Muster von *Störenfried*. In der Fachliteratur werden derartige Wortbildungskonstruktionen als Satznamen (vgl. Fleischer/Barz 1995: 213), imperativische Satznamen (Henzen 1965: 83 f.) oder als Konversion von Imperativsätzen (vgl. Fleischer/Barz 2012: 65) bezeichnet.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich wie folgt zusammenfassen.

Unser Ausgangspunkt war die Feststellung, dass WBK auf *-fritze*, die im vorliegenden Beitrag als Determinativkomposita behandelt werden, in den gedruckten und Onlinewörterbüchern unterrepräsentiert sind. In den untersuchten einsprachigen Nachschlagewerken sind außerdem nicht immer die häufigsten Wortbildungen lemmatisiert.

Unsere synchronische, quantitative Korpusuntersuchung ergab, dass das Letztglied *-fritze* reihenbildend auftritt: In den Quellen konnten 509 Types und 1914 Tokens belegt werden.

Kompositionsaktiv verhält sich das Letztglied *-fritze* mit substantivischen Erstgliedern. Andere A-Konstituenten wie Verben, Konfixe, Adjektive, Phrasen bzw. Sätze finden sich dagegen viel seltener.

77,2 % der untersuchten Determinativkomposita sind zweigliedrig, 20,8 % dreigliedrig und 2 % viergliedrig aufgebaut. Drei- und viergliedrige Zusammensetzungen kommen in unserem Korpus nur bei substantivischen und verbalen Erstgliedern vor.

Die Analyse der hierarchischen Struktur der mehrgliedrigen Komposita führte zu folgendem Ergebnis: Komplexere Konstruktionen konnten vor allem bei substantivischem – seltener bei verbalem – Erstglied belegt werden. Linksverzweigung liegt bei 97,2 % der dreigliedrigen und 81,8 % der viergliedrigen Komposita vor. Rechtsverzweigt sind 2,8 % der dreigliedrigen, beidseitig verzweigt 18,2 % der viergliedrigen Zusammensetzungen.

Die Kompositionsglieder der untersuchten WBK bestehen in zahlreichen Fällen aus simplizischen Einheiten. Sonst ist für sie ein Reichtum der Wortbildungsarten kennzeichnend: Vor allem kann eine Dominanz der Suffixderivation festgestellt werden, während implizite Derivation, Rückbildung, Konversion und Wortkreuzung zu den seltenen Wortbildungsarten gehören.

Die Beurteilung der Produktivität gehört nicht zu den deklarierten Zielen dieses Beitrags, doch tauchten im Laufe der Untersuchung Indizien wie hohe Typenzahl und großer Anteil der Okkasionalismen auf, die auf eine hohe Produktivität der *-fritze*-Bildungen schließen lassen, aber auch solche (hohe Tokenzahl nur bei wenigen Lexemen), die dagegensprechen. Es bedarf noch gründlicherer Untersuchungen und der Berücksichtigung mehrerer Aspekte, um darüber stichhaltige Aussagen machen zu können.³⁵

Im Rahmen dieser Studie war es nicht möglich, uns mit Fragen der Fugengestaltung und der Rechtschreibung auseinanderzusetzen. Eine Fortführung der Forschung in diese Richtung ist geplant.

Eine kontrastive semantische Untersuchung von WBK mit den deonymischen Vornamen *-liese* und *-fritze* und ihren ungarischen Entsprechungen erscheint in Kürze (vgl. Harsányi demn.).

Zukünftige Forschungsmöglichkeiten bieten weitere Wortbildungsmodelle mit appellativischen Vornamen und diejenigen grammatischen, semantischen und lexikongebundenen Beschränkungen,³⁶ denen diese unterliegen.³⁷

35 Vgl. dazu Fleischer/Barz (2012: 75): „Hochproduktiv [...] sind Modelle dann, wenn sie nur wenige Restriktionen in Bezug auf phonologische, morphologische, syntaktische und semantische Eigenschaften des Inputs aufweisen (qualitatives Kriterium) und in hohem Maße auch für Neubildungen genutzt werden (quantitatives Kriterium)“.

36 S. Fleischer/Barz (2012: 79).

37 Bergmann (1971: 106) untersucht in seiner Studie, welche Bedingungen ein Verb erfüllen muss, um appellativische Bildungen auf *-fritze* einzugehen. Er kommt dabei zu der folgenden Schlussfolgerung: „Es muß sich um menschliche Tätigkeiten handeln, die tadelbar (aber nicht zu schwerwiegend) sind, bei denen eine gewisse Aktivität vorhanden ist und die willentlich wiederholbar ist, ohne daß sie auf ein Ziel (oder einen Partner) gerichtet sind. Die Verben dürfen stilistisch nicht zu hoch sein, und sie müssen der syntagmatischen Forderung genügen, daß sie im Satz ohne Bindungen stehen können.“

6 Literatur

6.1 Quellen

Das Deutsche Referenzkorpus DeReKo, am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim. <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora> (abgerufen am 17.03.2020).

6.2 Sekundärliteratur

Bergmann, Gunter (1971): Zur Theorie der Wortbildungsregeln. (Der Typ „Heulsuse“) In: Deutsch als Fremdsprache (8). S. 104–108.

Donalies, Elke (2002): Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Eisenberg, Peter (2013): Grundriss der deutschen Grammatik: Band 1: Das Wort. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-00743-8_1

Elsen, Hilke (2009): Affixoide: Nur was benannt wird, kann auch verstanden werden. In: Deutsche Sprache (37), S. 316–333. <https://doi.org/10.37307/j.1868-775X.2009.04.03>

Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (1995): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110256659>

Harsányi, Mihály (demn.): Zur Semantik von Wortbildungskonstruktionen mit deonymischen Vornamen als Letztglied im Deutschen und Ungarischen. Innsbruck.

Henzen, Walter (1965): Deutsche Wortbildung. Tübingen: Max Niemeyer.

Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): Neuer Wortschatz: Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Berlin/New York: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110902273>

Ortner, Lorelies [u. a.] (1991): Substantivkomposita. Berlin/New York: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110847628>

Schneider-Wiejowski, Karina (2011): Produktivität in der deutschen Derivationsmorphologie. Dissertation. Bielefeld: Universitätsbibliothek Bielefeld.

6.3 Lexika

- DBW – Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2010.
- DHW – Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. Hg. vom Wiss. Rat d. Dudenredaktion. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag, 1989.
- Do – Duden online. <https://www.duden.de> (abgerufen am 15.06.2020).
- DR – Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2010 [CD-Rom].
- DS – Duden. Das Synonymwörterbuch. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut, 2004 [CD-Rom].
- DUW – Duden. Deutsches Universal Wörterbuch. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim: Bibliographisches Institut, 2011 [CD-Rom].
- DW – Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Erstbearbeitung (1854–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/dwb> (abgerufen am 15.06.2020).
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de> (abgerufen am 15.06.2020).
- LDaF – Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Hg. von Dieter Götz/Günther Haensch/Hans Wellmann. Mannheim 1999 [CD-Rom].
- Pfeifer, Wolfgang [u.a.] (1993): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <https://www.dwds.de/wb/etymwb> (abgerufen am 14.06.2020).

7 Anhang

Wortbildungskonstruktionen auf *-fritze*, nach Häufigkeit absteigend. In Klammern: Tokenzahl.

| | |
|--|--|
| Werbefritze/Werbe-Fritze/Werbe- fritze (245) | Kultusfritze (7) |
| Pressefritze/Presse-Fritze (114) | SED-Fritze (7) |
| Fernsehritze/Fernseh-Fritze (89) | Techno-Fritze/Technofritze (7) |
| Meckerfritze (88) | Teerfritze (7) |
| Zeitungsfritze (88) | Biofritze/Bio-Fritze/biofritze (6) |
| Radiofritze/Radio-Fritze/RadioFritze (61) | Gemüsefritze/Jemüsefritze (6) |
| Filmfritze/Film-Fritze (54) | Kunstfritze (6) |
| Marketingfritze/Marketing-Fritze/ Markeding-Fritze (46) | Zauber-Fritze/Zauberfritze (6) |
| Reklamefritze/Reklame-Fritze (36) | Agenturfritze (5) |
| Computerfritze/Computer-Fritze (27) | Atomfritze (5) |
| Versicherungsfritze (26) | Bankfritze (5) |
| Medienfritze/Medien-Fritze (25) | CDU-Fritze (5) |
| Öko-Fritze/Ökofritze (23) | Finanzfritze (5) |
| Immobilienfritze/Immobilien-Fritze (22) | Internetfritze/Internet-Fritze (5) |
| PR-Fritze (19) | Kirchenfritze (5) |
| Feuerfritze/Feuer-Fritze (17) | Monokelfritze (5) |
| Nörgelfritze (17) | Pingelfritze (5) |
| Fahrradfritze/Fahrrad-Fritze/ Fahradfritze (16) | Stasi-Fritze/Stasifritze (5) |
| Modelfritze (16) | Baufritze (4) |
| Plapperfritze (13) | Comedy-Fritze (4) |
| Stänkerfritze (13) | Fotofritze/Photofritze (4) |
| Kinofritze (12) | Google-Fritze/google-Fritze/ Googlefritze (4) |
| Verkehrsfritze (12) | Moralfritze (4) |
| Asta-Fritze/ASTA-Fritze (10) | Pharma-Fritze/Pharmafritze (4) |
| Autofritze/Auto-Fritze (10) | Politfritze/Polit-Fritze (4) |
| Königsfritze (10) | Sabbelfritze/Sabbelfritze (4) |
| Mäkelfritze (10) | Schlagerfritze/Schlager-Fritze (4) |
| Psycho-Fritze/Psychofritze (10) | Steuerfritze (4) |
| Flaschenfritze (9) | Telefonfritze (4) |
| Parteifritze (9) | Umweltfritze/Umwelt-Fritze (4) |
| Theaterfritze/Theater-Fritze/ Theatafritze (9) | Verwaltungsfritze (4) |
| Fischfritze (8) | Bierdeckel-Fritze/Bierdeckelfritze (3) |
| TV-Fritze (8) | EU-Fritze (3) |
| | Feuilletonfritze (3) |
| | Fußballfritze (3) |
| | Gewerkschaftsfritze (3) |
| | Hollywood-Fritze (3) |
| | IT-Fritze (3) |

| | |
|--|--------------------------------------|
| Kamerafritze (3) | Getränkfritze (2) |
| Lächelfritze (3) | Handy-Fritze/Handyfritze (2) |
| Lotto-Fritze/Lottofritze (3) | Heulfritze (2) |
| MiniFritze (3) | Hollywood-Nightclubfritze (2) |
| Möbelfritze (3) | Hotelfritze (2) |
| Obstfritze (3) | Impeachment-Fritze (2) |
| Ost-Fritze/Ostfritze (3) | Käferfritze (2) |
| Pizzafritze (3) | Kartenfritze (2) |
| Plattenfritze (3) | Käsefritze (2) |
| Postfritze (3) | Klamauk-Fritze/Klamaukfritze (2) |
| Pöbelfritze (3) | Kleckerfritze (2) |
| Schlossfritze (3) | Klempner-Fritze (2) |
| Schrottfritze (3) | Klimafritze (2) |
| Showfritze (3) | Klüngel-Fritze/Klüngelfritze (2) |
| Sport-Fritze/Sportfritze (3) | Kohlenfritze (2) |
| Tourismus-Fritze (3) | Kokelfritze (2) |
| Verbandsfritze (3) | Kommunikationsfritze (2) |
| Verschwörungsfritze/ Verswoerungsfritze (3) | Lederfritze (2) |
| Wetterfritze (3) | Manschetten-Fritze (2) |
| Witzefritze (3) | Musikfritze (2) |
| AfD-Fritze (2) | Naturschutzfritze (2) |
| Anti-Kult-Fritze (2) | Nazi-Fritze (2) |
| Antiquitätenfritze (2) | News-Fritze (2) |
| Astrofritze (2) | NPD-Fritze (2) |
| Bibel-Fritze/Bibelfritze (2) | Olympia-Fritze (2) |
| Bouletten-Fritze/Boulettenfritze (2) | ÖV-Fritze (2) |
| Business-Fritze/Businessfritze (2) | Paketfritze (2) |
| Butterfritze (2) | Pegida-Fritze/'Pegida'-Fritze (2) |
| Bürofritze (2) | Planerfritze (2) |
| Champagnerfritze (2) | Polizeifritze (2) |
| Chemiefritze (2) | Pop-Fritze (2) |
| CIA-Fritze (2) | Preußen-Fritze/preußen-fritze (2) |
| Comicfritze (2) | Radsportfritze (2) |
| Dorffritze (2) | Regierungsfritze (2) |
| EP-Fritze (2) | Reisebüro-Fritze/Reisebürofritze (2) |
| Event-Fritze (2) | Rundfunkfritze (2) |
| FDP-Fritze (2) | Schlaufritze (2) |
| Feng-Shui-Fritze (2) | Schnapsfritze (2) |
| Fifa-Fritze (2) | Schwitze-Fritze/Schwitzefritze (2) |
| Flughafenfritze (2) | Security-Fritze/Securityfritze (2) |
| «Gault Millau»-Fritze (2) | Senatsfritze (2) |
| Geldfritze (2) | SF-Fernsehritze (2) |
| Gesellschaftsfritze (2) | Sicherheitsfritze (2) |
| | Skifritze (2) |

| | |
|--------------------------------|------------------------------|
| Soldatenfritze (2) | Beamtenfritze (1) |
| Spurenfritze (2) | Betonfritze (1) |
| Stöckelschuhfritze (2) | Bettelfritze (1) |
| Tageszeitungsfritze (2) | Bettenfritze (1) |
| Templerfritze (2) | Bezirksfritze (1) |
| Teppichfritze (2) | BfN-Fritze (1) |
| Trolleybus-Magazine-Fritze (2) | Biedermeierfritze (1) |
| TV-Versicherungsfritze (2) | Bierfritze (1) |
| UFO-Fritze (2) | Bilderfritze (1) |
| Unterhaltungsfritze (2) | Bild-Fritze (1) |
| Veranstaltungsfritze (2) | Bildungsfritze (1) |
| Vereinsfritze (2) | Billigfritze (1) |
| Verlagsfritze (2) | BMW-Fritze (1) |
| Vermarktungsfritze (2) | Boulevardfritze (1) |
| Video-Fritze/Videofritze (2) | Börsenfritze (1) |
| Wanderfritze (2) | Broilerfritze (1) |
| Wessi-Fritze (2) | Buchfritze (1) |
| Wuselfritze (2) | Bürokratenfritze (1) |
| Zahlenfritze (2) | Chansonfritze (1) |
| Zigarettenfritze (2) | Cocacola-Fritze (1) |
| Zigarrenfritze (2) | Coca-Cola-Werbefritze (1) |
| Zollfritze (2) | Country-Fritze (1) |
| Absatz-Oberfritze (1) | CS-Fritze (1) |
| Allianz-Fritze (1) | Datenverarbeitungsfritze (1) |
| Almdudler-Fritze (1) | Designfritze (1) |
| Amifernsehritze (1) | Deutsche-Welle-Fritze (1) |
| Andenkenfritze (1) | Devisenfritze (1) |
| Angelfritze (1) | Discounter-Fritze (1) |
| Animierfritze (1) | Diskofritze (1) |
| Anlagenfritze (1) | Drängelfritze (1) |
| Antriebsfritze (1) | Drehbuch-Fritze (1) |
| Anzeigenfritze (1) | Dürer-Fritze (1) |
| Anzugfritze (1) | Elektrofritze (1) |
| Anzug-und-Krawatte-Fritze (1) | Energiefritze (1) |
| Aufsichtsfritze (1) | Entscheidungsfritze (1) |
| Ausbildungsfritze (1) | Erdkundefritze (1) |
| Ausdauerfritze (1) | E-Roller-Fritze (1) |
| Aussenhandelsfritze (1) | Ersatzteilmfritze (1) |
| Automarketingfritze (1) | Esoterikfritze (1) |
| Automatenfritze (1) | Ethikfritze (1) |
| Babbelfritze (1) | Europa-Fritze (1) |
| Bankenfritze (1) | Europa-Werbefritze (1) |
| Barkassenfritze (1) | Ex-Asta-Fritze (1) |
| Baumarkt-Fritze (1) | Expo-Fritze (1) |

| | |
|-------------------------------------|----------------------------------|
| Express-Fritze (1) | Hollywood-Filmmusikfritze (1) |
| Ex-Werbefritze (1) | Homecomputerfritze (1) |
| Facebookfritze (1) | Horrorfritze (1) |
| Fachfritze (1) | Hundefritze (1) |
| Faschingsfritze (1) | Infofritze (1) |
| Faxenfritze (1) | Infotainment-Fritze (1) |
| FDGB-Fritze (1) | Investmentfritze (1) |
| FDP-Wirtschaftsfritze (1) | Jagdfritze (1) |
| Feierfritze (1) | Jammerfritze (1) |
| Ferienwohnung-Fritze (1) | Jauche-Fritze (1) |
| Fiction-Fritze (1) | Jodelfritze (1) |
| Filmförderungskommissionsfritze (1) | Journalisten-Fritze (1) |
| Finanzkrisen-Fritze (1) | Kabelfernsehritze (1) |
| Flakfritze (1) | Kabelfritze (1) |
| Flötenfritze (1) | Kachelofenfritze (1) |
| Flugsicherungs-Fritze (1) | Kaltwaren-Marketingfritze (1) |
| FPÖ-Werbefritze (1) | Kartonagenfritze (1) |
| Fremdenverkehrs-Fritze (1) | KB-Fritze (1) |
| Fusions-Fritze (1) | Kicherfritze (1) |
| Fußball-Verbands-Fritze (1) | Kinderbücherfritze (1) |
| Fusselbartfritze (1) | Klassikfritze (1) |
| Gebrauchtwagenfritze (1) | Kletterfritze (1) |
| Gehirnfritze (1) | Knallfritze (1) |
| Gemeindefritze (1) | Knorr-Fritze (1) |
| Gemischtwarenfritze (1) | Kommunalfritze (1) |
| Genderfritze (1) | Kraftstoff-Fritze (1) |
| Geschenkpapier-Bastelfritze (1) | Krawall-Fritze (1) |
| Getränkemarktfritze (1) | Kripo-Fritze (1) |
| Gierfritze (1) | Künstlerfritze (1) |
| Gitarrenfritze (1) | Laberfritze (1) |
| GPS-Werbefritze (1) | Länderfritze (1) |
| Greenpeace-Fritze (1) | Landkreis-Fritze (1) |
| Grün-Fritze (1) | Ländlerfritze (1) |
| Grünkramfritze (1) | Landwirtschaftsfritze (1) |
| Gugelfritze (1) | Landwirtschaftskammer-Fritze (1) |
| Gurkenfritze (1) | Law-andorder-Fritze (1) |
| Gyros-Fritze (1) | Lebensberatungsfritze (1) |
| Hähnchen-Fritze (1) | Limonaden-Fritze (1) |
| Halbstadtfritze (1) | Lotto-Toto-Fritze (1) |
| Hamburger-Fritze (1) | Marinefritze (1) |
| Handbuchfritze (1) | Marionettenfritze (1) |
| Hardcore-Fritze (1) | Maschinenfritze (1) |
| Heinkel-Fritze (1) | Messefritze (1) |
| Hemdenfritze (1) | Modehaus-Fritze (1) |

| | |
|---------------------------------|------------------------------|
| Moped-Fritze (1) | Rätselfritze (1) |
| Musicalfritze (1) | Rechenzentrums-Fritze (1) |
| Musikwirtschaftswerbefritze (1) | Reformfritze (1) |
| Müllfritze (1) | Regiefritze (1) |
| Müsli-Fritze (1) | Reifenfritze (1) |
| Nähmaschinenfritze (1) | Reisefritze (1) |
| New-Age-fritze (1) | Reparaturfritze (1) |
| Nightclubfritze (1) | Reporterfritze (1) |
| Nobelfritze (1) | Rockfritze (1) |
| Notenfritze (1) | Rosenfritze (1) |
| NS-Fritze (1) | Routine-Fritze (1) |
| OECD-Bildungsfritze (1) | Röntgenfritze (1) |
| Opernfritze (1) | Rubbelfritze (1) |
| Organisations-Fritze (1) | Rummelfritze (1) |
| Orgelfritze (1) | Sammelfritze (1) |
| Ortsartikel-fritze (1) | Schallplattenfritze (1) |
| Öl-Fritze (1) | Schickimicki-Fritze (1) |
| Paläo-Diät-Fritze (1) | Schmierfritze (1) |
| Paläofritze (1) | Schoggifritze (1) |
| Panikfritze (1) | Schriftstellerfritze (1) |
| Papierfritze (1) | Schuhfritze (1) |
| Parfümfritze (1) | Schwafelfritze (1) |
| Parkplatzfritze (1) | SD-Fritze (1) |
| Personal-fritze (1) | Securitas-Fritze (1) |
| Pfaffenfritze (1) | Sekten-Fritze (1) |
| Pfandhaus-Fritze (1) | Selbstdarstellungsfritze (1) |
| Pfefferfritze (1) | Senffritze (1) |
| Pimmelfritze (1) | Sensationsfritze (1) |
| Pinselfritze (1) | Sexfilm-Fritze (1) |
| Piratenfritze (1) | Signalfritze (1) |
| Pizzen-Fritze (1) | Skoliosefritze (1) |
| Plagifritze (1) | Solarium-Fritze (1) |
| Plauderfritze (1) | Sony-Fritze (1) |
| Polit-Werbefritze (1) | Spaghetti-Fritze (1) |
| Pommesbuden-Laberfritze (1) | Sparkassen-Fritze (1) |
| Porno-Fritze (1) | Spektakelfritze (1) |
| Porzellanfritze (1) | Spiegelfritze (1) |
| Post-&-Telekom-Werbefritze (1) | Sponsorfritze (1) |
| Programmfritze (1) | Staatsschutzfritze (1) |
| Projektfritze (1) | Stadtmarketingfritze (1) |
| Public-Relations-Fritze (1) | Start-up-Fritze (1) |
| Pulver-Fritze (1) | Steuermodell-Fritze (1) |
| Rackerfritze (1) | Stimmungsfritze (1) |
| Randalefritze (1) | Stotterfritze (1) |

| | |
|-------------------------------------|--------------------------------|
| Störenfritze (1) | Waschmaschinenfritze (1) |
| Strampelfritze (1) | Wasserfritze (1) |
| Stromfritze (1) | Weinfritze (1) |
| Studiofritze (1) | West-Pressenfritze (1) |
| Suppen-Fritze (1) | Wettbewerbsfritze (1) |
| SUV-Fritze (1) | Wettbürofritze (1) |
| Szenefritze (1) | Whisky-Fritze (1) |
| Tabakfritze (1) | Wikipedia-Fritze (1) |
| Tabellenfritze (1) | Wirtschafts-Fritze (1) |
| Talkshowfritze (1) | Wissenschaftsfritze (1) |
| Tankwartsfritze (1) | Witzhemdchenfritze (1) |
| Tattoo-Fritze (1) | Wurstfritze (1) |
| TdS-Felgenfritze (1) | Zahnpastafritze (1) |
| Technikfritze (1) | Zappelfritze (1) |
| Technischer-Überwachungs-Fritze (1) | ZDF-Frühstücksfernsehritze (1) |
| Telefritze (1) | Zementfritze (1) |
| Tennisfritze (1) | Zoo-Fritze (1) |
| Terrornoise-Fritze (1) | Zündelfritze (1) |
| T-Fritze (1) | Zweiradfritze (1) |
| Tintenfritze (1) | IG-Metall-Fritze (1) |
| T-Online-Fritze (1) | Imbissbudenfritze (1) |
| Torpedofritze (1) | Inkasso-Fritze (1) |
| Toto-Fritze (1) | Jazz-Fritze (1) |
| Tranfritze (1) | Jetset-Fritze (1) |
| TV-Werbefritze (1) | Jubelfritze (1) |
| Uefa-Fritze (1) | Kara-Möbelfritze (1) |
| Umfrage-Fritze (1) | Kartoffelfritze (1) |
| Unions-Fritze (1) | Kfz-Fritze (1) |
| UNMIK-Fritze (1) | Konsumfritze (1) |
| UNO-Fritze (1) | Konzertfritze (1) |
| Upperclass-Fritze (1) | Kosmetikfritze (1) |
| Urheberrechtsfritze (1) | Kräuterfritze (1) |
| Verbesserungsfritze (1) | Kultur-Info-Fritze (1) |
| Verbindungsfritze (1) | Lackfritze (1) |
| Vergasungsfritze (1) | Lamettafritze (1) |
| Versorgungsfritze (1) | Macherfritze (1) |
| Verteidigungsfritze (1) | Mährfritze (1) |
| Vertreter-Fritze (1) | Mallorca-Fritze (1) |
| Videoladen-Fritze (1) | Mathefritze (1) |
| Vitaminfritze (1) | Mietwagenfritze (1) |
| Vodafone-Werbefritze (1) | Maschinenbaufritze (1) |
| Vogelfritze (1) | Multikulti-Fritze (1) |
| Wald- und Wiesen-Pressenfritze (1) | Muschel-Fritze (1) |
| Wäschefritze (1) | |

ÁDÁM GALAC

SEMANTISCHER WANDEL VON WAHRNEHMUNGSVERBEN: EINE KONTRASTIVE ANALYSE

1 Einleitung

In meiner Analyse untersuche ich den semantischen Wandel von Wahrnehmungsverben im Englischen, Deutschen, Französischen, Spanischen, Italienischen und Ungarischen, mit besonderer Rücksicht auf die Verben der olfaktorischen Wahrnehmung. Das primäre Ziel meiner Untersuchung besteht nicht in der Erhellung der Mechanismen des semantischen Wandels, sondern in der Frage, wie die Veränderungen der prototypischen Bedeutungen von Wahrnehmungsverben unsere kulturelle Einstellung zu den verschiedenen Sinnesmodalitäten widerspiegeln. Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: In Abschnitt 2 schildere ich die theoretischen Fragen, die bei einer Analyse des semantischen Wandels auftreten können, und stelle den theoretischen Ansatz meiner Beschreibung vor. In Abschnitt 3 grenze ich meinen Forschungsgegenstand ab und gehe auf die für unsere Untersuchung relevanten Merkmale der Kategorie der Wahrnehmungsverben ein. In Abschnitt 4 rekapituliere ich den aktuellen Forschungsstand und positioniere meine eigene Analyse in Bezug zu den bereits durchgeführten Untersuchungen. Schließlich ist Abschnitt 5 der Erläuterung meiner Ergebnisse zur vielleicht am wenigsten erforschten Sinnesmodalität, dem Geruchssinn, gewidmet.

2 Ein kognitiver Ansatz zur Modellierung des semantischen Wandels

Die Sprache ist eine der wichtigsten Fähigkeiten des menschlichen Gehirns, „ein Instrument zur Organisation, Verarbeitung und Übermittlung von Informationen“ (Geeraerts 1997: 6, zitiert nach Győri 2002: 134)¹. Diese Informationen sind in der sogenannten Bedeutung kodiert, die eine inhärente Eigenschaft der sprachlichen Elemente und einer der Schwerpunkte der modernen Sprachforschung ist. Aber „Bedeutung ist dynamisch und verändert sich

1 „[...] language as an instrument for organizing, processing and conveying information.“ Alle Übersetzungen stammen vom Verfasser. Die ausgangssprachlichen Zitate werden nachfolgend in Fußnoten angegeben.

ständig“ (Nerlich-Clarke 1988: 73)², und wir müssen nicht unbedingt mit der Behauptung von Nerlich und Clarke übereinstimmen, dass „man nur erklären kann, was Bedeutung ist, indem man erklärt, wie sie sich verändert“ (ebd.)³, um einzusehen, dass semantischer Wandel ein wesentlicher Aspekt der menschlichen Sprache und damit unserer Fähigkeit zum Umgang mit Informationen ist.

Leider sind aber Generalisierungen in der Semantik viel weniger als in den anderen Bereichen der Linguistik möglich. Während es beispielsweise in der Phonetik nur eine begrenzte Zahl von Variablen gibt, „beziehen sich Bedeutungen auf den mentalen Inhalt und sind daher nicht allein durch Aspekte der linguistischen Struktur zu beschreiben“ (Győri 2002: 131)⁴. Dies wird auch von Harm bestätigt, der nach Aufzählung einiger Regelmäßigkeiten auf niedrigem Niveau (z. B. verläuft semantischer Wandel bei Modalverben von deontischer zu epistemischer Modalität und nicht umgekehrt)⁵ zu dem Schluss kommt, dass „beim gegenwärtigen Stand der empirischen Aufarbeitung semantischer Wandlerscheinungen generelle Aussagen zu sprachübergreifenden Regularitäten des semantischen Wandels nur bedingt möglich [sind]“ (Harm 2000: 45). Die Untersuchung von Fernández Jaén (2017) geht einen weiteren Schritt in Richtung der Möglichkeiten der Verallgemeinerung, aber die von ihm angesprochenen Tendenzen sind noch immer auf bestimmte semantische Bereiche beschränkt. Obwohl er die zukünftige Entwicklung dieses Feldes optimistisch einschätzt und feststellt, dass „es kein Zweifel besteht, dass der Weg zu einer auf wissenschaftlichen Gesetzen basierenden Semantik sehr vielversprechend aussieht“ (Fernández Jaén 2017: 121)⁶, müssen wir zugeben, dass es noch viel zu entdecken gibt.

Des Weiteren scheint die klassische Terminologie des semantischen Wandels keine präzise Beschreibung seiner wirklichen Prozesse zu ermöglichen. Wir wissen, dass semantischer Wandel in der Sprecher-Hörer-Interaktion entsteht (Győri 2002: 125) – dies haben San Roque et al. (2018) durch Beweise aus 13 typologisch und kulturell sehr unterschiedlichen Sprachen untermauert. Zuerst wird ein Wort in einem neuen Kontext verwendet, was durch kognitive Prozesse wie Metapher oder Metonymie und das semantische Wissen des Sprechers und des Hörers ermöglicht wird (Győri 2002: 156). Wenn sich dieser pragmatische Gebrauch ausbreitet, wird die Polysemie des Wortes konventionalisiert, und wenn die Sprecher sich der ursprünglichen Polysemie nicht mehr bewusst sind, sprechen wir von semantischem Wandel (Győri 2002: 154).

Aber die Bewusstheit der Sprecher ist relativ, und zudem setzt sich die

2 „[...] meaning is dynamic and ever changing [...]“

3 „That is, one can only explain what meaning is, by explaining how it changes.“

4 „[...] meanings refer to mental content and are thus not characterizable purely through aspects of linguistic structure.“

5 Vgl. Harm 2000: 43–44.

6 „[...] no cabe duda de que el camino hacia una semántica basada en leyes científicas se muestra muy prometedor.“

semantische Landschaft eines Wortes oft aus mehr als zwei Bedeutungen zusammen. Vielmehr scheint eine Hierarchie zwischen den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes zu herrschen, für deren Beschreibung sich die Prototypentheorie der kognitiven Linguistik am besten eignet. Nach dieser Modellierung stellt die semantische Struktur einer polysemen lexikalischen Einheit ein Netz dar, in dem ein Knoten den globalen Prototyp repräsentiert, und die anderen seine Erweiterungen bilden (vgl. Langacker 1990: 266–272; Geeraerts 1997; Györi 2002: 151–152). Es kann auch lokale Prototypen geben, die Zentren von Teilen des Netzes sind. Diese Situation der Polysemie entwickelt sich zu semantischem Wandel, wenn sich ein lokaler Prototyp aus dem Netz ablöst und zu einem neuen globalen Prototyp wird – dieser Prozess wird als Prototypisierung bezeichnet (Györi 2002: 152).⁷

Folglich müssen wir zwischen der Entwicklung von Polysemienetzwerken und der Entstehung und Ablösung neuer Prototypen unterscheiden. Obwohl die beiden Prozesse untrennbar miteinander verflochten sind, gilt mein Hauptinteresse den Veränderungen der prototypischen Bedeutungen von Wahrnehmungsverben in den untersuchten Sprachen, denn erst nach einer eingehenden Analyse dieser Wandelphänomene kann ein objektiver Vergleich der synchronen Polysemien durchgeführt werden.

3 Verben der Wahrnehmung

Meine Untersuchung ist auf den Kernbereich der Wahrnehmungsverben beschränkt, der eine eigene Klasse bildet (vgl. Gisborne 2010: 8). Dies bedeutet, dass Verben wie *erkennen*, *scheinen*, *bestaunen* usw. nicht berücksichtigt werden, weil reine Sinneswahrnehmung nur eine Teil- oder Begleithandlung ihrer prototypischen Bedeutung ist (vgl. Harm 2000: 97–99). In einer anderen Formulierung haben reine Wahrnehmungsverben allgemeine Bedeutungen, während alle anderen in irgendeiner Weise nuanciert sind („verbes génériques et verbes nuancés“, Piron 2002: 72). Zum Beispiel erläutert Gisborne, dass „die Bedeutung von *watch* in sich schließt, dass sich das Beobachtete voraussichtlich ändern wird“ (Gisborne 2010: 9)⁸. Gleichzeitig sagt er aber auch, dass „*watch* für meine Anliegen relevant ist, wenn auch nicht so zentral wie die Verben in Tabelle 1.1.“ (ebd.)⁹, was darauf hinweist, dass es nicht immer so eindeutig ist, ob ein Verb zum Kernbereich der Wahrnehmungsverben gezählt werden sollte

7 Nach Fernández Jaén (2017: 117) stimmt dies mit den Aussagen der Chaostheorie über Prozesse wachsender Komplexität überein, wonach ein System nach Erreichen eines bestimmten Komplexitätsgrades einen Phasenübergang durchläuft, um eine neue Art von Ordnung zu finden.

8 „[...] the meaning of *watch* includes the notion that the thing which is being watched is expected to change.“

9 „[...] *watch* is relevant to my concerns, although not as centrally as the verbs in Table 1.1.“

oder nicht. Nach Cacciari und Levorato (2003) bilden Wahrnehmungsverben eine Skala zwischen dem sogenannten „Gradienten der Wahrnehmung“ und dem „Gradienten der Kognition“ (Cacciari/Levorato 2003: 4), wobei Verben wie *guardare* ‘ansehen’ näher am Gradienten der Wahrnehmung und Verben wie *identificare* ‘identifizieren’ näher am Gradienten der Kognition liegen.¹⁰ Sie legen nahe, dass die reinen Wahrnehmungsverben diejenigen sind, die sich im ersten Drittel der Skala zum Gradienten der Wahrnehmung hin befinden (Cacciari/Levorato 2003: 7).

Diesen Kernbereich der Wahrnehmungsverben untersuche ich aus einer diachronen Perspektive, folglich sind alle Verben in die Analyse aufgenommen, die während einer Periode ihrer Geschichte als reine Wahrnehmungsverben fungierten. Mein Ziel ist ein sprachübergreifender Vergleich semantischer Wandelphänomene zu oder aus einem Prototypen der Wahrnehmung. Ein interessantes¹¹ Beispiel, bei dem sich die prototypische Bedeutung zu einer Wahrnehmungsmodalität entwickelt hat, ist fr. *entendre* ‘hören’: lat. *intendere* ‘spannen, ausstrecken’ erwarb zuerst die figurative Bedeutung ‘aufmerksam sein’, dann ‘verstehen’ (vgl. sp. *entender* ‘verstehen’), was auch im Frankreich des 17. Jahrhunderts die vorherrschende Bedeutung war, dann aber zu ‘hören’ vereinfacht wurde, das aus lat. *audire* ‘hören’ stammende *ouïr* ‘hören’ in den Hintergrund drängend (LDE: 275). Wandel in die umgekehrte Richtung lässt sich am Beispiel von eng. *show* veranschaulichen: aeng. *scēawian* bedeutete ursprünglich ‘sehen, schauen’, wie all seine heutigen Verwandten in den kontinentalgermanischen Sprachen immer noch, aber im 14. Jahrhundert hat ein Fokuswechsel stattgefunden zu ‘zeigen, veranschaulichen’ (ODEE: 823).

Nach der synchronen und diachronen Abgrenzung unseres Forschungsgegenstands können wir ihn schon eingehender betrachten. Ein Wahrnehmungsereignis kann auf zwei Weisen versprachlicht werden: Das grammatische Subjekt ist entweder das Wahrnehmungsobjekt (objektorientierte Verben, z. B. *schmecken*) oder das Wahrnehmungssubjekt (subjektorientierte Verben, z. B. *hören*). Letztere Kategorie kann in zwei weitere Klassen untergliedert werden: Während die experientielle Klasse eine reine und passive Art der Wahrnehmung ausdrückt (z. B. *sehen*), kennzeichnet die agentivische Klasse eine aktive und bewusste Wahrnehmungshandlung (z. B. *ansehen*) (vgl. Harm 2000: 90–96; Gisborne 2010: 4–8). Die folgende Tabelle veranschaulicht diese Dreiteilung am Beispiel der englischen Verben des Hörens:

10 Im empirischen Teil ihrer Untersuchung baten sie Muttersprachler, die wichtigsten wahrnehmungsbezogenen Verben irgendwo zwischen diesen beiden (durch ein Sinnesorgan und ein Gehirn symbolisierten) Gradienten zu positionieren.

11 Die Entwicklung von *entendre* widerspricht dem u. a. von Sweetser (1990) formulierten allgemeinen Prinzip, dass sich die Bedeutung eines Wortes tendenziell von einer konkreteren in eine abstraktere verändert.

| | | |
|---------------------------|--------------------------|------------------|
| subjektorientierte Verben | experientielle Klasse | <i>hear</i> |
| | agentivische Klasse | <i>listen to</i> |
| objektorientierte Verben | objektorientierte Klasse | <i>sound</i> |

Tab. 1: Die drei Klassen von Wahrnehmungsverben

Die drei Klassen können als unterschiedliche Prototypen im semantischen Netz betrachtet werden, demzufolge sind die diachronen Übergänge zwischen ihnen spezifische Arten des semantischen Wandels. So ist zum Beispiel eng. *listen* von der experientiellen in die agentivische Klasse übergetreten (ODEE: 531), während das ursprünglich agentivische *look* einen zweiten, objektorientierten Prototyp erworben hat (ODEE: 536).

Die Tabelle im Anhang bietet eine Übersicht über die Wahrnehmungsverben in den untersuchten Sprachen.¹² Dieser synchrone Vergleich ermöglicht einige vorläufige Beobachtungen, bevor wir zu einer eingehenderen Analyse übergehen. Diese sind die folgenden:

a. Nicht alle Sprachen haben Verben für alle Klassen in allen Sinnesmodalitäten.¹³ Es scheint eine Art Asymmetrie zwischen den Sprachen zu bestehen: Englisch und Deutsch haben Verben für jede Möglichkeit, aber die romanischen Sprachen, Latein und Ungarisch müssen manchmal auf Umschreibungen zurückgreifen. Und selbst wenn eine Sprache Verben für eine bestimmte Klasse besitzt, können mit ihnen weitere Konstruktionen konkurrieren: Beispielsweise treten ung. *hangzik* und *szól* 'klingen, tönen' oft in den Hintergrund zugunsten des Ausdrucks *valamilyen hangja van* 'einen Klang, einen Ton, eine Stimme wie etwas haben'. Dies impliziert auch, dass die Häufigkeit der Wahrnehmungsverben von einer Sprache zur anderen variiert – ein Faktor, den wir bedenken sollten, auch wenn ihm in diesem Stadium unserer Forschung noch nicht Rechnung getragen werden kann. Außerdem haben Rojo López und Valenzuela am Beispiel des Englischen und Spanischen gezeigt, dass selbst die grundlegendsten Bedeutungen von Wahrnehmungsverben verschiedener Sprachen miteinander nicht genau übereinstimmen: ihre quantitative Analyse eines bidirektionalen Übersetzungskorpus hat zum Beispiel ergeben, dass englische obj. Verben im Spanischen oft als experientielle oder agentivische Verben übersetzt werden, beziehungsweise dass das ag. *escuchar* in 77,8 % der Fälle als exp. *hear* übersetzt wurde (Rojo López/Valenzuela 2005). Und solche Unterschiede lassen sich sogar bei so eng verwandten Verben wie fr. *sentir*, it. *sentire* und sp. *sentir* beobachten (vgl. Enghels/Jansegers 2013: 964–986).

12 Natürlich gilt das nicht für das Lateinische, das in die Übersichtstabelle aufgenommen wurde, weil es eine sehr gut überlieferte Periode der romanischen Sprachen bildet.

13 In der Tabelle werden verschiedene Farben verwendet, um die drei Klassen voneinander zu unterscheiden. Wenn es für eine Klasse in einer Sinnesmodalität ein reines Wahrnehmungsverb gibt, wird das Raster weiß gelassen. Mögliche alternative Formulierungen sind in Klammern angegeben.

b. Im Lateinischen und in den romanischen Sprachen fehlen obj. Verben im visuellen, auditiven und taktilen Bereich. Das ist auch deshalb besonders interessant, weil es mit der Beobachtung von Harm über das Deutsche übereinstimmt: Obj. Verben in diesen drei Modalitäten sind „für das Althochdeutsche noch nicht bezeugt“, obj. Verben des Tastsinns sogar im Mittelhochdeutschen nicht, „ein obj. Verb der taktilen Wahrnehmung bildet sich erst im Neuhochdeutschen heraus“ (Harm 2000: 218). Die Tatsache, dass diese drei Modalitäten eindeutig die subj. Wahrnehmungsverben bevorzugen, deutet vielleicht darauf hin, dass hier der Wahrnehmer vorwiegend als ein aktives Agens konzeptualisiert ist, im Gegensatz zu den olfaktorischen und gustatorischen Modalitäten, wo typischerweise das Wahrgenommene die Handlung ausübt, und der Wahrnehmer sie nur erlebt (vgl. Abschnitt 5).

c. Einige Verben sind in mehr als einer Klasse bzw. Sinnesmodalität vorhanden, das heißt, sie haben mehr als eine prototypische Bedeutung. Diese Prototypen können zu mehreren Klassen innerhalb einer Sinnesmodalität gehören (z. B. eng. *feel*, das alle drei Klassen der taktilen Wahrnehmung repräsentiert), zu derselben Klasse verschiedener Sinnesmodalitäten (z. B. ung. *érez*, das exp. Verb der olfaktorischen, gustatorischen und taktilen Wahrnehmung), oder zu mehreren Sinnesmodalitäten und Klassen gleichzeitig (z. B. fr. *sentir*, vgl. Franckel 2004).

4 Zum Stand der Forschung

Die semantische Entwicklung von Wahrnehmungsverben ist seit langem ein Thema der Forschung in der historischen Linguistik (vgl. Grimm 1848; Wood 1899; Vendryes 1932), aber die erste kognitive Analyse wurde von Sweetser (1990) durchgeführt. Im zweiten Kapitel ihrer Monografie¹⁴ über die Beziehungen zwischen Semantik und Etymologie untersucht sie die semantischen Wandelerscheinungen von Wahrnehmungsverben in den indoeuropäischen Sprachen, insbesondere im Englischen. In ihrer auf Etymologien und Polysemien basierenden qualitativen Analyse erklärt sie die Wandelphänomene aufgrund der sogenannten „Mind-as-Body Metaphor“, die „durch die Korrelationen zwischen unseren äußeren Erfahrungen und unseren inneren emotionalen und kognitiven Zuständen motiviert ist“ (Sweetser 1990: 30)¹⁵. Sie macht die folgenden Generalisierungen über die typischen Zieldomänen¹⁶ von Verben der verschiedenen Sinnesmodalitäten (Sweetser 1990: 32–38):

14 Sweetser (1990: 23–48).

15 „[...] motivated by correlations between our external experience and our internal emotional and cognitive states.“

16 Über die Generalisierbarkeit der Quelldomänen sagt sie nicht viel. Die einzige generalisierbare Quelldomäne von Wahrnehmungsverben aufgrund Sweetsters Beispielen scheinen die Namen von Sinnesorganen zu sein (Sweetser 1990: 32–34; vgl. Díaz Vera 2011: 287), aber auch dies beruht nur auf unsicheren Etymologien.

- a. visuelle Wahrnehmung → objektiver und intellektueller Bereich, Wissen, Kontrolle
- b. auditive Wahrnehmung → interpersonelle Kommunikation, Gehorsam
- c. taktile Wahrnehmung → allgemeine Sinneswahrnehmung, Emotionen
- d. gustatorische Wahrnehmung → persönliche Präferenzen

Zur olfaktorischen Wahrnehmung findet sie kaum allgemeinere abstrakte Konnotationen, abgesehen von der vergleichsweise selten gebrauchten Bedeutung 'etwas Verdächtiges intuitiv entdecken'.

Diese Studie hat Sweetsers Beobachtungen durch Beispiele aus von ihr nicht behandelten Sprachen¹⁷ bestätigt. So findet man zum Beispiel den Wandel 'Hören → Gehorsam' im dt. *horchen* → *gehören* und ung. *hallgat vkit* 'jdm. zuhören' → *hallgat vkire* 'jdm. gehorchen' wieder, wie auch die positive Konnotation der gustatorischen Wahrnehmungsverben im dt. *schmecken* und ung. *ízlik*: *die Suppe schmeckt* und *ízlik a leves* bedeuten nicht bloß, dass die Suppe einen Geschmack hat, sondern dass sie einen guten Geschmack hat.¹⁸ Aber, wie die folgenden Beispiele zeigen, gibt es noch viel zu erforschen. Erstens scheint der Tastsinn viel mehr mögliche Zieldomänen zu haben als die der allgemeinen Sinneswahrnehmung und der Emotionen: ung. *érint* und fr. *toucher* 'berühren' können 'betreffen' bedeuten, die französischen Ausdrücke *toucher la cible* 'das Ziel treffen' und *toucher un salaire* 'ein Gehalt verdienen' implizieren das Erlangen von etwas, und sp. *tocar* kann sich unter anderem auf akustische Effekte beziehen (*tocar la guitarra* 'Gitarre spielen', *tocar el timbre* 'klingeln', *tocar la bocina* 'hupen') (vgl. Lebaud 2004; Fernández Jaén 2012: 475–553). Wir brauchen eine sprachübergreifende Untersuchung dieses äußerst komplexen Assoziationsfeldes, um herauszufinden, welche Merkmale universell und welche auf nur eine oder wenige Sprachen beschränkt sind. Zweitens deuten eng. *taste*, dt. *kosten* und *probieren*, sp. *probar* und it. *assaggiare* darauf hin, dass sich ag. Verben der gustatorischen Wahrnehmung tendenziell aus einem Verb entwickeln, das 'versuchen' bedeutet – dies muss noch auch durch weitere Beweise bestätigt werden.

Die wichtigste Untersuchung des semantischen Wandels bei den deutschen Wahrnehmungsverben ist die von Harm (2000), der Regularitäten in einem Korpus vom 8. bis zum 20. Jahrhundert sucht. Seine von Job/Job (1997) übernommene Beschreibungssprache ermöglicht ihm, eine quantitative Analyse durchzuführen, wobei er zu den folgenden Ergebnissen kommt (Harm 2000: 216–224):

17 Damit meine ich in erster Linie das Deutsche und das Ungarische.

18 Dieser Wandel ist im Spanischen noch einen Schritt weitergegangen, wo *gustar* kein Wahrnehmungsverb mehr ist (Fernández Jaén 2005: 403), sondern sich auf jegliches Objekt und auch auf Personen beziehen kann, so dass *me gusta* einfach als 'es gefällt mir' zu übersetzen ist.

- a. Der visuelle Bereich ist vorwiegend Quelle, der olfaktorische und der taktile sind vorwiegend Ziele des Wandels (Harm 2000: 216).
- b. Alle drei Klassen sind in ungefähr gleichem Maße an Wandlerscheinungen beteiligt (Harm 2000: 220).
- c. Fokussierung und Entfokussierung sind die am häufigsten vorkommenden Prozessindikatoren¹⁹ (Harm 2000: 221).
- d. Auf Kontiguitätsrelationen beruhende metonymische Prozesse stellen 65 % der Wandlerscheinungen dar, auf Similaritätsrelationen beruhende metaphorische Prozesse nur 10 %. Die meisten Metonymien sind Teil-Ganzes-Relationen in der Richtung Teil > Ganzes (Harm 2000: 220–221).

Eine weitere grundlegende Arbeit im Thema ist die Dissertation von Fernández Jaén (2012), der den semantischen Wandel spanischer Wahrnehmungsverben am Corpus Diacrónico del Español (CORDE) und am Corpus de Referencia del Español Actual (CREA) aus einer kognitiven Perspektive untersucht. Unter anderem setzt er sich mit Polysemie und den Grenzen zwischen Synchronie und Diachronie (S. 137–147), mit den Metaphern in Verbindung mit den unterschiedlichen Sinnesmodalitäten (S. 191–233) und mit den grammatischen Merkmalen der linguistischen Kategorie der Wahrnehmungsverben (S. 281–391) auseinander, aber noch wichtiger für uns ist seine ausführliche Behandlung von *sentir* ‘fühlen, empfinden, wahrnehmen’ (S. 393–473), *tocar* ‘berühren’ (S. 475–553) und *oler* ‘riechen’ (S. 555–678), die er für die polysemsten Wahrnehmungsverben im Spanischen hält (Fernández Jaén 2012: 680). Er untersucht den Komplex ihrer Bedeutungen und Verwendungsmöglichkeiten und versucht, die Entstehung der semantischen Netze aufgrund von Geeraerts’ (1997) Hypothesen zu rekonstruieren (vgl. Fernández Jaén 2012: 126–136).

Neben diesen Monografien behandeln zahlreiche Studien die Polysemie und die historische Semantik von Wahrnehmungsverben in den für uns relevanten Sprachen (z. B. Sabban 1994; Piron 2002; Lebaud 2004; Giura 2018). Aber obwohl diese Werke die primären Quellen unserer Untersuchung sind, musste manchmal auch auf etymologische Wörterbücher zurückgegriffen werden, um sämtliche Verben zu decken. Wir müssen uns jedoch vor Augen halten, dass Etymologien oft zu unsicher sind, um als solide Grundlagen für Aussagen über den semantischen Wandel zu dienen, „da sie ihrerseits auf impliziten Annahmen über eine Typologie des semantischen Wandels beruhen“ (Harm 2000: 124). Es ist also hinsichtlich der weniger gut bezeugten Perioden Vorsicht geboten, auch wenn es bis zu einem gewissen Grad möglich ist, einige

19 „Prozessindikatoren beschreiben die Abweichung in der Verwendung eines Zeichenkörpers.“ (Harm 2000: 67) Harm unterscheidet vier Prozessindikatoren: Fokussierung (≈ Bedeutungsverengung), Entfokussierung (≈ Bedeutungserweiterung), Fokuswechsel (≈ Analogie), Fokusverschiebung (z. B. Bedeutungsverschlechterung). Vgl. Harm (2000: 67–71).

Entwicklungen mithilfe von Geeraerts' (1997) diachroner Semantik zu rekonstruieren, wie es Fernández Jaén (2012) tut.

Ein weiterer Aspekt, den wir bedenken sollten, ist die Tatsache, dass sich die betreffenden Sprachen im Laufe ihrer Geschichte gegenseitig beeinflusst haben, woraufhin Parallelen in ihren semantischen Netzen irreführende Verallgemeinerungen hervorrufen können. Insbesondere hatte das Lateinische mehr als tausend Jahre lang einen enormen Einfluss auf alle westeuropäischen Sprachen ausgeübt, aber die spätere Dominanz des Französischen und in Mitteleuropa auch des Deutschen sollte auch nicht unterschätzt werden. Die genauen Auswirkungen bezüglich der Wahrnehmungsverben könnten nur in einer eingehenden Analyse historischer Korpora in den verschiedenen Sprachen offengelegt werden, aber dies geht über den Rahmen unserer Untersuchung hinaus. Da wir jetzt vor allem daran interessiert sind, wie die semantischen Wandlerscheinungen von Wahrnehmungsverben die Rollen der verschiedenen Sinnesmodalitäten in der westlichen Kultur widerspiegeln, müssen wir nicht unbedingt eine strenge Unterscheidung zwischen intralinguistischer Entwicklung und sprachübergreifendem Einfluss treffen.

5 Prototypenwandel im Bereich der olfaktorischen Wahrnehmung

Ich habe aus zwei Gründen die olfaktorische Modalität für eine detailliertere Darstellung gewählt. Erstens ist sie eine der am wenigsten erforschten Sinnesmodalitäten, und nicht nur aus linguistischer Sicht. Zweitens – und im engen Zusammenhang mit dem ersten Grund – ist der Geruchssinn der am wenigsten lexikalisierte der fünf Sinne in den modernen westlichen Kulturen. Dies ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen, deren Komplexität hier nicht angemessen dargelegt werden kann (vgl. Salesse 2015), aber um einige zu nennen: Ein beträchtlicher Teil unserer olfaktorischen Wahrnehmung läuft unbewusst ab; wir können eine enorme Menge an Gerüchen unterscheiden, aber es gibt keine Grundkategorien wie bei den Farben; wir können einen Geruch nur für kurze Zeit wahrnehmen; der Geruchssinn ist eng mit unseren Emotionen verbunden; es ist sehr subjektiv, wie wir einen Geruch erleben (vgl. Candau/Wathelet 2011).

Die Analyse der Veränderungen der prototypischen Bedeutungen von Verben der olfaktorischen Wahrnehmung hat zu den folgenden Feststellungen geführt:

a. Übergänge zwischen den drei Klassen sind üblicher als bei den anderen Sinnesmodalitäten. Beispielsweise war lat. *oleo* ein obj. Verb, aber im Spanischen hat sich seine Bedeutung auf die beiden subj. Klassen ausgeweitet, so dass *oler* das einzige Grundverb der olfaktorischen Wahrnehmung im heutigen Spanisch ist (Fernández Jaén 2012: 565). Dasselbe ist mit mhd. *riechen* geschehen, das ebenfalls seine ursprüngliche obj. Bedeutung auf die subj. Klassen ausgedehnt hat (Harm 2000: 176–178). Aber obj. Verben sind nicht die

einzigsten möglichen Quellen von solchen Erweiterungen, wie die Entwicklung von lat. *sentio* im Französischen (und zum Teil auch im Italienischen, siehe Fn. 20) zeigt: Dieses ursprünglich exp. Verb wurde verallgemeinert, um alle drei Klassen der olfaktorischen Wahrnehmung auszudrücken (LDE: 759).

Dies hat dazu geführt, dass heute vier unserer sechs untersuchten Sprachen (Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch) über nur ein reines Wahrnehmungsverb des Geruchssinns (*to smell, riechen, sentir* und *oler*) verfügen.²⁰ Diese Verallgemeinerung ist nicht typisch für die anderen Modalitäten, da nur eng. *taste* und *feel* ihre Bedeutung auf diese Weise erweitert haben, und diese Art von Fokuswechsel ein gemeinsames Merkmal der eng. Verben ist (vgl. *to hide* 'verbergen – sich verbergen'; *to show* 'zeigen' – *to show through* 'durchscheinen'). Aber woran kann es liegen, dass verschiedene olfaktorische Handlungen oft mit ein und demselben Verb ausgedrückt werden? Möglicherweise haben die geringe kulturelle Bedeutung und das begrenzte Bewusstseitsgrad olfaktorischer Erlebnisse eine Rolle bei diesen Verallgemeinerungen gespielt.

b. Gustatorische Verben können eine olfaktorische Sekundärbedeutung erhalten. So konnte sich mhd. *smecken/smacken* sowohl als exp. als auch als obj. Verb auf eine olfaktorische Handlung beziehen (Harm 2000: 183–184), wie auch das obj. lat. *sapio* (Walde 1910: 677) und in bestimmten Dialekten sogar das exp. und obj. eng. *taste* (OED 17: 660; Harm 2000: 185) in der Bedeutung 'riechen' verwendet wurde. Der Wandel ist aufgrund der engen Beziehung der beiden Modalitäten nicht überraschend, und Harm erklärt seine Unidirektionalität damit, dass gustatorische Wahrnehmung mit olfaktorischer Wahrnehmung einhergeht, umgekehrt aber nicht unbedingt (Harm 2000: 184). Es ist jedoch schwer zu entscheiden, ob die olfaktorischen Bedeutungen als separate Prototypen oder nur als Bedeutungserweiterungen betrachtet werden sollten, besonders, weil sie seitdem alle verlorengegangen sind. Nur hinsichtlich der ung. Substantive *íz* 'Geschmack' und *bűz* 'Gestank' kann mit Sicherheit behauptet werden, dass ein Prototypenwandel stattgefunden hat, wenn die zugegebenermaßen unsicheren Etymologien richtig sind (cf. TESz. 1: 405; 2: 250; EWUng. 1: 155, 632): *bűz*, ursprünglich 'Geruch' bedeutend, mag sich aus *íz* 'Geschmack' entwickelt haben, das ebenfalls mit der Bedeutung 'Geruch' bezeugt ist. Doch wie diese Ungewissheiten implizieren, sollte die linguistische Beziehung zwischen Geschmacks- und Geruchssinn eingehender untersucht werden, um diese Fragen zu klären.

c. Im Gegensatz zu den positiven Assoziationen der gustatorischen Wahrnehmung (vgl. Abschnitt 4) neigt der olfaktorische Wortschatz dazu, negative Konnotationen anzunehmen. Das prominenteste Beispiel ist das aeng. und

20 Teilweise gilt das auch für das Italienische, aber da *sentire* in erster Linie dem Hörsinn vorbehalten ist, müssen die Sprecher expliziter sein, wenn sie über das Riechen sprechen: so sind die Ausdrücke *sentire odore di qc* und *avere odore di qc* üblicher für die exp. und obj. Klasse, während die ag. Bedeutung durch die mehr oder weniger gleichrangigen Synonyme *sentire, odorare, annusare* und *futare* ausgedrückt werden kann.

ahd. *stincan*, das aus einem neutralen obj. Verb zu den überaus negativen eng. *stink* (vgl. auch *stench* 'Gestank') und dt. *stinken* wurde (ODEE 867, 870; Harm 2000: 185–186). Obwohl es sich noch um keinen Prototypenwandel handelt, ist auch die Pejoration von eng. *to smell* und sp. *oler*²¹ schon spürbar: Ohne positive Ergänzung verwendet, drücken diese Verben aus, dass das Subjekt einen schlechten Geruch hat, so wie auch die ung. Nominalkonstruktion *szaga van* 'einen Geruch haben' und das Substantiv *szag* 'Geruch' selbst. Und, wie oben angedeutet, ist vermutlich die stark negative Bedeutung von ung. *bűz* 'Gestank' auch auf einen neutralen Ursprung zurückzuführen, und hier hat der Wandel den globalen Prototyp des Wortes betroffen. Dass der olfaktorische Wortschatz in der westlichen Kultur eine Tendenz zur Bedeutungsverschlechterung hat, kann daran liegen, dass eine der wichtigsten Funktionen dieses Sinnes in der Detektion gefährlicher oder ungesunder Substanzen besteht.²² Die meisten Gerüche halten wir für nebensächlich, aber wenn etwas schlecht riecht, ist es ein viel stärkeres Erlebnis, als wenn etwas hässlich aussieht oder sich unangenehm anhört, und dies spiegelt sich auch in der Sprache wider.

d. Unsere Daten scheinen die Hypothese von Kövecses zu unterstützen, dass es wahrscheinlich der passive Frame ist, der den konzeptuellen Prototyp des Riechens am besten repräsentiert (Kövecses 2019: 343). Eines der wichtigsten Merkmale dieser Sinnesmodalität ist, dass sie nur begrenzt kontrollierbar ist (Kövecses 2019: 342; Fernández Jaén 2012: 683), und das zeigt sich auch in ihrer sprachlichen Konzeptualisierung. Erstens beziehen sich drei von Harms vier Ausnahmen, bei denen Metonymie nicht in der Richtung Teil > Ganzes, sondern umgekehrt verläuft, auf Verben der olfaktorischen Wahrnehmung (Harm 2000: 222): *riechen* 'Rauch, Dunst von sich geben' > 'Geruch von sich geben', *draehen* 'sich drehend strömen' > 'Geruch von sich geben', und *smecken/smacken* 'Geschmack wahrnehmen oder von sich geben' > 'Geruch wahrnehmen oder von sich geben'. Diese Veränderungen schildern ein Konzept des Riechens, nach dem es nur ein Teil oder Begleiter einer Handlung ist, über die man tatsächlich spricht oder die man bewusst erlebt. Zweitens, wie im Abschnitt 3 (b) beschrieben, fehlen im Lateinischen und in den romanischen Sprachen obj. Verben im visuellen, auditiven und taktilen Bereich, und auch im Deutschen gab es lange Zeit keine. Wenn wir auch bedenken, dass das Französische²³ über kein obj. Grundverb für die gustatorische Modalität verfügt, stellt sich heraus, dass der Geruchssinn die einzige Modalität ist, wo jede in unserer Untersuchung behan-

21 In den anderen romanischen Sprachen haben die immer noch aktiven Nachfolger des lat. *puteo* 'stinken' diese Entwicklung blockiert (Fernández Jaén 2012: 572).

22 Einerseits beruht unsere Orientierung hauptsächlich auf der visuellen und auditiven Wahrnehmung, andererseits sind wir nicht an den direkten Kontakt mit natürlichen Gerüchen gewöhnt, die bei den meisten von uns eine defensive Reaktion hervorrufen (vgl. Fernández Jaén 2012: 685).

23 Abgesehen vom belgischen und kanadischen obj. Gebrauch von *goûter* (<http://www.bdlp.org/resultats.asp?base=BE>; <https://www.lalanguefrancaise.com/dictionnaire/definition/gouter/>; 24.1.2020).

delte westeuropäische Sprache²⁴ ein obj. Verb hat, was auch bestätigt, dass der Geruchssinn typischer als die anderen vier Modalitäten durch den passiven Frame konzeptualisiert wird. Drittens bemerkt Harm, dass „die Verben der olfaktorischen Wahrnehmung vom Althochdeutschen an ein Übergewicht der experientiellen gegenüber den agentivischen Verben zeigen“ (Harm 2000: 218), ein weiterer Hinweis darauf, dass das Riechen sprachlich eher als eine passive, nicht mit Absicht kontrollierte Sinnesmodalität ist.

6 Fazit

In der vorliegenden Arbeit haben wir die Veränderungen der semantischen Prototypen von Wahrnehmungsverben im Englischen, Deutschen, Französischen, Spanischen, Italienischen und Ungarischen untersucht. Die sprachlichen Daten spiegeln unterschiedliche Konzeptualisierungen der verschiedenen Sinnesmodalitäten wider, die sowohl auf die verkörperte Eigenschaft von Kognition und Sprache als auch auf unsere kulturelle Einbettung zurückzuführen sind. Die wichtigsten Ergebnisse unserer Analyse betreffen die olfaktorische Wahrnehmung und kennzeichnen sie als eine in der westlichen Kultur untergeordnete, oft unbewusste und unkontrollierbare Sinnesmodalität, mit der auch negative Gefühle verbunden werden können.

7 Abkürzungen

| | |
|-------|-------------------|
| aeng. | altenglisch |
| ag. | agentivisch |
| ahd. | althochdeutsch |
| dt. | deutsch |
| eng. | englisch |
| exp. | experientiell |
| fr. | französisch |
| it. | italienisch |
| lat. | lateinisch |
| mhd. | mittelhochdeutsch |
| nhd. | neuhochdeutsch |
| obj. | objektorientiert |
| subj. | subjektorientiert |
| sp. | spanisch |
| ung. | ungarisch |

²⁴ Das Ungarische ist in dieser Hinsicht sehr verschieden, da es obj. Verben nur im visuellen und auditiven Bereich hat, während die anderen Modalitäten diese Dimension durch Nominalkonstruktionen ausdrücken.

8 Literatur

- Cacciari, Cristina/Levorato, Maria Chiara (2003): "Res accendent lumina rebus". La descrizione dell'esperienza sensoriale, ovvero dei rapporti fra percezione e linguaggio. In: Savardi, Ugo/Mazzocco, Alberto (Hg.): *Figura e sfondo. Temi e variazioni per Paolo Bozzi*. Padova: CLEUP, S. 179–200.
- Candau, Joël/Wathelet, Olivier (2011): Les catégories d'odeurs en sont-elles vraiment ? In: *Langages* 181, S. 37–52. <https://doi.org/10.3917/lang.181.0037>
- Díaz Vera, Javier E. (2011): Derivation in a word-based morphology: on the origin of Old English verbs of perception, cognition and emotion. In: *Linguistica* 51 (1), S. 285–290. <https://doi.org/10.4312/linguistica.51.1.285-290>
- Enghels, Renata/Jansegers, Marlies (2013): On the crosslinguistic equivalence of *sentir(e)* in Romance languages: A contrastive study in semantics. In: *Linguistics* 51 (5), S. 957–991. <https://doi.org/10.1515/ling-2013-0034>
- EWUng. = Benkő, Loránd (Hg.) (1993–1995): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen 1–2*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Fernández Jaén, Jorge (2005): Verbos de percepción sensorial en español: una clasificación cognitiva. In: *Interlingüística* 16 (1), S. 391–405.
- Fernández Jaén, Jorge (2012): *Semántica cognitiva diacrónica de los verbos de percepción física del español*. Tesis doctoral. Alicante: Universidad de Alicante.
- Fernández Jaén, Jorge (2017): Las leyes del cambio semántico: una reflexión epistemológica. In: *Quaderni di semantica: rivista internazionale di semantica teorica e applicata*, 3–4 (1), S. 87–124.
- Franckel, Jean-Jacques (2004): *Sens/sentir*. In: *Linx* 50, S. 103–134. <https://doi.org/10.4000/linx.140>
- Geeraerts, Dirk (1997): *Diachronic Prototype Semantics. A Contribution to Historical Lexicology*. Oxford: Clarendon Press.
- Gaspar, Nicolas (2010): *The Event Structure of Perception Verbs*. Oxford: University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199577798.001.0001>
- Giura, Francesco (2018): Activity ed Experience nei verbi latini di percezione uditiva. In: *Mutamento linguistico e biodiversità. Atti del XLI Convegno della Società Italiana di Glottologia*, S. 259–264.
- Grimm, Jacob (1848): Die fünf sinne. In: *Zeitschrift für deutsches Altertum* 6, S. 1–15.
- Győri, Gábor (2002): Semantic change and cognition. In: *Cognitive Linguistics* 13 (2), S. 123–166. <https://doi.org/10.1515/cogl.2002.012>

- Harm, Volker (2000): Regularitäten des semantischen Wandels bei Wahrnehmungsverben des Deutschen. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik – Beihefte. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Job, Michael/Job, Ulrike (1997): Überlegungen zum semantischen Wandel. In: Gather, Andreas/Werner, Heinz (Hg.): Semiotische Prozesse und natürliche Sprache. Festschrift für Udo L. Figge zum 60. Geburtstag. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 255–272.
- Kövecses, Zoltán (2019): Perception and Metaphor. The Case of Smell. In: J. Speed, Laura/O'Meara, Carolyn/San Roque, Lila/Majid, Asifa (Hg.): Perception Metaphors. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company (= Converging Evidence in Language and Communication Research 19), S. 327–346. <https://doi.org/10.1075/celcr.19>
- Langacker, Ronald W. (1990): Concept, Image, and Symbol: The Cognitive Basis of Grammar. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110857733>
- Lebaud, Daniel (2004): *Toucher*: le tango des sens. Problèmes de sémantique lexicale. In: Linx 50, S. 53–80. <https://doi.org/10.4000/linx.137>
- LDE = Dubois, Jean/Mitterand, Henri/Dauzat, Albert (2007): Larousse Dictionnaire étymologique. Paris: Éditions Larousse.
- ODEE = Onions, Charles Talbut (Hg.) (1967): The Oxford Dictionary of English Etymology. Oxford: Clarendon Press.
- OED = Simpson, J. A./Weiner, E. S. C. (Ed.) (1989): The Oxford English Dictionary 1–20. Second Edition. Oxford: Oxford University Press.
- Nerlich, Brigitte/Clarke, David D. (1988): A Dynamic Model of Semantic Change. In: Journal of Literary Semantics 17, S. 73–90. <https://doi.org/10.1515/jlse.1988.17.2.73>
- Piron, Sophie (2002): Évolution sémantique des verbes de perception en français : une approche lexicale. In: Actes du XVI^e colloque des Journées de linguistique, 15–16 mars, AEDILL, Québec, S. 71–82.
- Rojo López, Ana María/Valenzuela, Javier (2005): Verbs of sensory perception: An English-Spanish comparison. In: Languages in Contrast 5 (2), S. 219–243. <https://doi.org/10.1075/lic.5.2.03lop>
- Sabban, Annette (1994): Polysemie und kognitive Semantik – am Beispiel französischer und spanischer Verben der Wahrnehmung. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 104 (3), S. 227–251.
- Salesse, Roland (2015): Faut-il sentir bon pour séduire? 120 clés pour comprendre les odeurs. Versailles: Éditions Quae.

- San Roque, Lila/Kendrick, Kobin H./Norcliffe, Elisabeth/Majid, Asifa (2018): Universal meaning extensions of perception verbs are grounded in interaction. In: *Cognitive Linguistics* 29 (3), S. 371–406. <https://doi.org/10.1515/cog-2017-0034>
- Sweetser, Eve (1990): *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge: University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511620904>
- TESz = Benkő, Loránd (Hg.) (1967–1976): *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára 1–3*. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- Vendryes, Joseph (1932): Sur les verbes qui expriment l'idée de 'voir'. In: *Académie des inscriptions et belles-lettres, comptes rendus de l'année 1932*, S. 192–206. <https://doi.org/10.3406/crai.1932.76206>
- Walde, Alois (1910): *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch*. Zweite umgearbeitete Auflage. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.
- Wood, Francis A. (1899): The Semasiology of Words for 'Smell' and 'See'. In: *Publications of the Modern Language Association of America* 14 (3), S. 299–346. <https://doi.org/10.2307/456640>

9 Anhang

| | Englisch | Deutsch | Französisch | Italienisch | Spanisch | Lateinisch | Ungarisch |
|------|-----------|---|--------------------------------------|--|-------------------------------------|------------------------------|--|
| Exp. | see | sehen, schauen | voir | vedere | ver | video | lát |
| Ag. | look at | (an)sehen, (an)schauen, gucken, blicken, betrachten | regarder | guardare | mirar | specto | néz |
| Obj. | look | aussehen | (sembler, paraître, avoir l'air) | (sembrare, avere ... aspetto) | (tener ... aspecto, parecer, verse) | (... speciem habere, videri) | kinéz (látszik) |
| Exp. | hear | hören | entendre (ouïr) | sentire (udire) | oir, sentir | audio | hall |
| Ag. | listen to | hören, anhören, zuhören | écouter | ascoltare | escuchar | ausculto, audio | hallgat |
| Obj. | sound | klingen, tönen, sich anhören | (sonner) | (suonare) | (sonar) | (sonare) | hangzik, szól (hallatszík, vmilyen hangja van) |
| Exp. | smell | riechen | sentir | sentire (odore di ...) | oler (sentir) | olfacio, olfacto, odoror | érez |
| Ag. | smell | riechen (an) | sentir (flairer) | sentire, odorare, annusare, fiutare | oler | olfacio, olfacto | (meg)szagol |
| Obj. | smell | riechen (nach) | sentir ... (avoir une odeur de ...) | sentire di ...', odorare, (avere odore di ...) | oler a ... | oleo | (vmilyen szagú, vmilyen szaga van, szaglik) |
| Exp. | taste | schmecken | sentir le goût de qc | sentire (il sapore di ...), gustare | saboroar, degustar, sentir, notar | gusto | érez |
| Ag. | taste | probieren, kosten (schmecken) | goûter, déguster | assaggiare, gustare, degustare, assaporare | probar, saborear, degustar | gusto, degusto | (meg)kóstol, ízlel |
| Obj. | taste | schmecken | (avoir un goût de ...; être); goûter | sapere di ... (avere sapore di ...; essere) | saber de ... (estar/ser) | sapio | (vmilyen ízű, vmilyen íze van, ízlik) |
| Exp. | feel | fühlen | sentir | sentire | sentir | tango | érez |
| Ag. | feel | tasten, betasten, fühlen, befühlen, anfühlen | toucher, tâter | toccare, palpare, tastare | tocar, palpar | tango | tapint, tapogat, érint |
| Obj. | feel | sich anfühlen | (être) | (essere) | (ser/estar) | (esse) | (vmilyen tapintású, vmilyen tapintása van) |

ISTVÁN SZÍVÓS

VORÜBERLEGUNGEN ZU EINEM DISKURSLINGUISTISCHEN, COMPUTERGESTÜTZTEN ANALYSEMODELL FÜR DIE ANALYSE DER IDENTITÄT DER UNGARNDÉUTSCHEN IN DEN DEUTSCHSPRACHIGEN PRINTMEDIEN UNGARNS

1 Einführung

Das Thema *Identität* taucht heutzutage immer häufiger im öffentlichen Diskurs in Europa auf. Dieses neue Interesse an Identität beeinflusst die Selbstwahrnehmung der Gruppen und Individuen in der Gesellschaft, zudem strömen auch eine Unmenge von Informationsquellen auf alle Generationen der Gesellschaft zu. Diese Informationen werden von den Individuen und Gruppen interpretiert, dekodiert und beeinflussen dadurch die Rezipienten. Das Beeinflussungspotential der jeweiligen Texte hängt eng damit zusammen, ob die Inhalte einerseits für die Rezipienten relevant sind, andererseits, ob sie eine emotionale Reaktion auslösen. Die Relevanz sowie die emotionale Reaktion gehen in erster Linie (1) auf die Erfahrungen, die die Individuen während ihrer Lebensgeschichte gesammelt haben, zurück. Neben den primären, individuellen Erfahrungen sind (2) auch die unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeiten entscheidende Faktoren.

Das Forschungsinteresse dieses Beitrages ist, die Spuren einer Gruppenidentität in den Texten (z. B. Medientexten) eines Diskurses (z. B. Minderheitenidentität) aufzudecken und im Rahmen der linguistischen Diskursanalyse zu untersuchen. Diese Arbeit dient als Vorüberlegung zu einer Doktorarbeit, deren Schwerpunkt auf der Untersuchung der Identität der Ungarndeutschen in den deutschsprachigen Printmedien Ungarns liegt. Der in dieser Arbeit vorgestellte theoretische Rahmen basiert in erster Linie auf den Forschungen von Dietrich Busse. Der hier ausgearbeitete theoretische Rahmen weist für die zukünftige, quantitative, computergestützte Analyse solche Phänomene und Formationen auf, durch die die Identität einer Gruppe untersucht werden kann.

Im ersten Kapitel wird der Begriff *Diskurs* vor allem auf der deutschen diskurslinguistischen Tradition basierend vorgestellt. Das nächste Unterkapitel stellt die Diskurstheorie von Siegfried Jäger vor, eine Theorie, die den *Diskurs* auf Einheiten dekonstruiert und dessen unterschiedliche Ebenen zeigt.

Im zweiten Kapitel geht es um die Tradition und die Methoden der linguistischen Diskursanalyse.

Der größte Teil dieser Arbeit befasst sich mit den Theorien von Dietrich Busse und der von ihm ausgearbeiteten ‚Historische Semantik‘, der Frame-Theorie und den diskurslinguistischen Grundfiguren, die die Grundsteine der zukünftigen Identitätsforschung über die Ungarndeutschen sind.

2 Der Begriff Diskurs in der Linguistik

Wegen seines breiten Verwendungsbereichs wurde *Diskurs* zum Modewort, da er auf verschiedene Sachbereiche übertragen wurde, ohne eine wissenschaftlich fundierte Definition erstellt zu haben, weshalb er sich wissenschaftlich präzise schwer beschreiben lässt (vgl. Niehr 2014: 7–8).

Die Bezugnahme auf die Welt und die Wahrnehmung der Phänomene stammt aus der Sprache, infolgedessen formuliert die Sprache den Gedankengang der Menschen, der Menschheit, d. h., dass jeder Akt des Menschen auf eine Sprache zurückgeht (vgl. Gardt 2017: 3). Die sprachlichen Äußerungen entstehen durch die einzelnen Aussagen der am Diskurs teilnehmenden Akteure. Diese Aussagen sind die Grundsteine des Diskurses, und aus deren sequenziellen Einheiten entstehen die diskursiven Formationen, die *Diskurse* selbst (Angermüller 2008: 188).

Diese Auffassung der Beziehung zwischen Aussagen und diskursiven Formationen stammt von Foucault, einem der Begründer der Diskursanalyse. Nach seiner Theorie lassen sich die Aussagen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt in einer spezifischen sozialen und kulturellen Situation gemacht werden können, zu einem Formationssystem/zu diskursiven Formationen verbinden. Er definierte den Diskurs als eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören (Spitzmüller/Warnke 2011: 70; Busse 1987: 224).

Niehr dagegen vertritt die Meinung, dass es keinen einheitlichen Diskursbegriff gibt, denn es sind nur Annäherungen an einen linguistischen Diskursbegriff möglich (Niehr 2014: 7, 29).

Dennoch herrscht in der einschlägigen Fachdiskussion die Ansicht, dass trotz des Fehlens einer allgemeingültigen Definition es doch möglich ist, auf einige Eigenschaften des Diskurses hinzuweisen. Zur Formulierung dieser Eigenschaften soll auf die deutsche diskursanalytische Tradition und Autoren zurückgegriffen werden.

Die klassische Definition von Busse und Teubert (1994) hebt hervor, dass eine Abgrenzung des Diskurses und der Bestimmung der dazugehörigen Texte möglich ist. Diese Perspektive fokussiert darauf, dass durch den Diskurs ein Korpus entsteht, das einen Forschungsgegenstand bildet. Diese Definition ist schon eine bewusste Entfernung von Foucaults Diskursbegriff¹.

1 Dieser Begriff wird noch in einem späteren Kapitel im vorliegenden Beitrag dargestellt, denn er war für die Historische Semantik von Busse maßgebend.

Nach dieser Definition gehören zu einem Diskurs Texte (und nicht Aussagen, wie bei Foucault), die

- sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einer gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammensetzung stehen
- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen
- und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden (Busse/Teubert 1994: 14).

Diese pragmatische Definition des Korpus ermöglicht in der Linguistik eine Abgrenzung der diskursimmanenten Texte von anderen, evtl. dasselbe Thema behandelnden Texten.

Spitzmüller und Warnke definierten in Anlehnung an Foucault den Diskurs als eine virtuelle Gesamtheit von Äußerungen, die ein Formationssystem von Aussagen bilden, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen hinweist (Spitzmüller/Warnke 2011: 9). Diese Definition ergänzt die Definition von Busse/Teubert um eine soziale Dimension, denn hier werden Diskurse in der gesellschaftlichen Kommunikation geprägt, und so gehören sie zum kollektiven Wissen. Die daraus entstandenen Konzeptualisierungen können in den einzelnen Schichten der Gesellschaft unterschiedlich sein, und zur selben Zeit können auch miteinander konkurrierende Diskursgemeinschaften durch diese unterschiedlichen Konzeptualisierungen entstehen.

Diese Definitionen implizieren, dass die Medien Hilfsmittel zur Herstellung und Übertragung, Versinnlichung und Speicherung von Zeichen sind, und sie steuern die Zugänge zum Diskurs (Spitzmüller/Warnke 2011: 183–184). Anders formuliert, alles was wir über unsere Welt indirekt wissen, stammt von den Medien und von den durch Medien dargestellten Diskursen (Vogel 2009: 30) und damit wird das kollektive Wissen durch mediale Darstellung geprägt.

Zusammenfassend kann (1) ein Diskurs in unterschiedlichen geschichtlichen Epochen entstehen und widerspiegelt die Haltung der Sprachteilhaber dieser Epoche über ein bestimmtes Thema. (2) Über das gemeinsame Thema hinaus dient der Diskurs als Verknüpfungspunkt zwischen den einzelnen, heterogen gestalteten Texten des Diskurses und auch deren Intertextualität. (3) Wegen ihrem (massen)medialen Charakter sind Diskurse einerseits Mittel zur Erstellung von kollektiven und individuellen Wissen und Haltungen, andererseits (4) sind sie Mittel der sozialen Stratifizierung. (5) Dieses Beeinflussungspotential hat eine Wirkung auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft. (6) Schließlich

kann der Diskurs einen Forschungsgegenstand, ein Korpus aus der Perspektive der Linguistik bilden.

Diese kurze Zusammenfassung der Eigenschaften des *Diskurses* weist Elemente auf, die die Gelegenheit bieten, dieses Phänomen in eine Identitätsforschung einer Minderheit durch deren mediale Erscheinung einzubetten.

2.1 Jägers Diskursstruktur

Der kleinste Teil bei Jäger ist das Diskursfragment, das ein Text oder Textteil ist, der ein bestimmtes Thema behandelt (Jäger 2004: 159).

Die nächste Ebene, der Diskursstrang besteht aus Diskursfragmenten, der wegen der zeitlichen Streuung der von ihm beinhalteten unterschiedlichen Texte eine synchrone und eine diachrone Dimension hat. Der Diskursstrang kann als thematisch einheitlicher Wissensfluss – für Jäger sind die Diskurse der „Fluss von Wissen durch die Zeit“ (Jäger 2004: 129) – in der Zeit aufgefasst werden, der mehr oder weniger strukturiert ist. Da ein Diskursstrang (und auch ein Text selber) unterschiedliche Themen enthalten kann, können sich zwischen den unterschiedlichen Diskurssträngen Verschränkungen, sog. diskursive Knoten ergeben (Jäger 2004: 160–161, 167). Wegen dieser diskursiven Knoten ist die Abgrenzung der Diskursstränge voneinander oft nicht eindeutig möglich.

Alle Diskursstränge sind in einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs eingebettet. In diesem Netz von Diskursen können unterschiedliche Diskursebenen miteinander verknüpft sein, oder an diskursiven Knoten können mehrere Diskurse aufeinandertreffen. Diese Verschränkung findet innerhalb der einzelnen Texte statt, also können mehrere Themen als Haupt- oder Unterthemen angesprochen werden (Jäger 2004: 166–167).

Die Identität einer Gruppe wird auch innerhalb einer gesellschaftlichen und interpersonellen Kommunikation geprägt, und in dieser Prägung sind einige, für die ganze Gruppe wichtige Ereignisse identitätsstiftend. Diese diskursiven Ereignisse und der dadurch geprägte diskursive Kontext lassen sich auf bestimmte diskursive Konstellationen zurückführen, und sie werden als wichtige Ereignisse mithilfe der Vergegenständlichung dargestellt. Ihre Wichtigkeit kann dadurch nachgewiesen werden, wie oft sie im späteren diskursiven Kontext markiert und konturiert werden (Jäger 2004: 162).

Die Diskursebenen sind bei Jäger soziale Orte, in denen sich die Diskurse entfalten. Solche Orte können z. B. die Wissenschaften, die Medien oder die Politik sein (Jäger 2004: 163). Daneben unterscheidet Jäger zwischen Spezialdiskurs und Interdiskurs, alle nicht-wissenschaftlichen Diskurse sind Bestandteile des Interdiskurses, aber Elemente der wissenschaftlichen Diskurse (Spezialdiskurse) können in die Interdiskurse einfließen (Jäger 2004: 159). Durch diese Diskursebenen ist es möglich, innerhalb eines Diskurses eine

soziale Einordnung zu finden und das zu untersuchende Korpus nach dem Forschungsinteresse des Forschers einzuschränken.

Die Diskurspositionen, die durch Diskursanalysen ermittelt werden, markieren den spezifischen politischen Standort einer Person, einer Gruppe oder eines Mediums, die durch ihre ideologische Position identifiziert werden können. Die unterschiedlichen Diskurspositionen innerhalb eines Diskurses sind relativ homogen und sind Ergebnisse der unterschiedlichen Identitätsbildungsmöglichkeiten innerhalb eines Diskurses. Diese haben dann eine Rückwirkung auf den Diskurs selbst, wenn Texte von diesen Positionen erstellt werden (Jäger 2004: 164–165).

Für die Identitätsforschung einer Gruppe kann Jägers Modell fruchtbar sein, denn einerseits markieren die diskursiven Ereignisse die wichtigsten Bezugspunkte einer Gruppe, deren Häufigkeit und Stärke innerhalb des späteren Diskurses eine wichtige Angabe sein kann. Daneben lässt sich der Diskurs auf unterschiedlichen Ebenen dekonstruieren, auf denen sich die Diskurspositionen der Diskursgemeinschaften (s. Spitzmüller/Warnke 2011) darstellen lassen. Auch die Beziehung zwischen Text-Diskursstrang-Gesamtdiskurs ist ein Modell, das die Identitätsbildung einer Gruppe gut explizieren kann.

3 Die linguistische Diskursanalyse

Die Diskurslinguistik selber ist kein homogenes sprachwissenschaftliches Programm, eher ein Sammelbegriff, hinter dem zahlreiche, nicht immer miteinander harmonisierende Varianten stehen (Niehr 2014: 76), mit anderen Worten stellt sie eine Reihe von empirisch orientierten Forschungsansätzen dar, die die Verbindung von Texten und Kontexten untersuchen (Angermüller 2008: 185–186).

Auch den Forschungsgegenstand der Diskursanalyse zu bestimmen ist kein leichtes Unterfangen, da es keinen einheitlichen Diskursbegriff und auch keine standardisierten Forschungsmethoden gibt. Nach Niehr (2013: 76–77) kann als etwas Einheitliches in diesen Forschungen die Explizierung von kommunikativ vermitteltem Wissen betrachtet werden. Dabei ist das primäre Ziel nicht die Darstellung der Diskursinhalte und der sozialen Handlungen, sondern die sprachlichen Strukturen, die sie hervorbringen, zu untersuchen (vgl. Vogel 2009: 33). Was jedoch untersucht wird, hängt von der Zusammenstellung der Korpora und den zu erzielenden Ergebnissen ab. Nach Foucault besteht das Hauptziel der Diskursanalyse (im Allgemeinen) im Aufzeigen der Bedingungen der Möglichkeit von Wissens- und Diskursformationen (Spieß 2011: 179–180). So können die Ziele der Diskursanalyse in Anlehnung an Spieß so formuliert werden:

- anhand des Sprachmaterials die sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit analytisch zu beschreiben

- die Offenlegung semantischer Tiefstrukturen, die Sichtbarmachung der diskursiven Elemente, Strömungen und Relationen (vgl. Spieß 2011: 180–181).

In den folgenden Unterkapiteln wird die Entstehung der linguistischen Diskursanalyse in Deutschland vorgeführt. Die Vorstellung der Historischen Semantik als Vorläufer der Diskursanalyse trägt eine große Relevanz, denn durch deren neuen Blickwinkel und die Abgrenzung von anderen Disziplinen legte sie die Grundlagen der Diskursanalyse in Deutschland.

4 Von Historischer Semantik bis zur Frame-Semantik – Busses Tätigkeit

Der theoretische Rahmen dieser Arbeit wird stark in Anlehnung an die Theorien von Busse geprägt. Eines der wichtigsten diskursanalytisch ausgerichteten Werke der 1980er Jahre in Deutschland war die überarbeitete Doktorarbeit von Busse, die ‚Historische Semantik. Analyse eines Programms‘. Die hier ausgearbeitete Theorie der Historischen Semantik wurde später mit einer stark kognitiv ausgerichteten Frametheorie von Fillmore und von Minsk sowie den psychologischen Schema-Forschungen von Bartlett zu einer einheitlichen, linguistischen Theorie der Frame-Semantik verbunden. Für diese Analyse ist aber eine seiner nicht völlig ausgearbeiteten Theorien nutzbringend, seine Formulierung der diskurssemantischen Grundfiguren, die zur Tiefebene der Textsemantik gehören und die textinhaltlichen Elemente übergehend die thematische Struktur der Texte steuern, ordnen. Daneben werden diese Grundfiguren als Grundstruktur diskursübergreifender epistemischer Zusammenhänge wirksam (Busse 1997: 20). Die diskurssemantischen Grundfiguren ermöglichen die Integration der Identitätsanalyse in eine diskurslinguistische Forschung. Die Frame-Theorie bietet eine Übergangsmöglichkeit zwischen der individuellen Ebene und der Gruppenebene, und durch diese Theorie ist es möglich, die Identität einer Gruppe anhand mehrerer Texte eines Diskurses – die von einer Einzelperson verfasst wurden – zu untersuchen.

4.1 Die Historische Semantik – Grundlagen einer neuen linguistischen Disziplin

Die Historische Semantik kann als theoretischer Rahmen aufgefasst werden und viele auf die spezifischen Zielsetzungen der Sprachgeschichtsforschung übertragene, linguistisch diskursanalytische Ansätze wurden in einem auf die Historische Semantik zurückführbaren Sinne später ausgearbeitet (z. B. in der Mentalitätsgeschichte von Linke 1996, die Topoi-Analyse von Wengeler 2012). Busses Theorie war der Programmgeber dieser neuen Disziplin und „eines der ersten Bücher, das sich aus linguistischer Sicht mit Foucaults Diskurskonzept befasst hat“ (Spitzmüller/Warneke 2011: 81).

Die Arbeit von Busse wollte folgende Frage beantworten:

- Ist ein Werturteil in der Wissenschaft wünschenswert oder notwendig? Ist es möglich, ohne geschichtswissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen? (Busse 1987: 31)

In der Geschichtswissenschaft wurde die Antwort auf diese Frage stark von der positivistischen Forschung des 19. Jahrhunderts beeinflusst und rückte den mehr mit der Subjektivität verbundenen Historismus in den Hintergrund.

Das Programm des Strukturalismus in den 1970er Jahren bedeutete für die damaligen linguistischen Forschungen, dass solche Einheiten untersucht wurden, die eindeutig messbar und von anderen abgrenzbar (Morpheme, Lexeme etc.) waren. Dieser negative Definitionsversuch, dass die Historische Semantik nicht strukturalistisch sei, verlangte dann eine eigene Definition. Busse meinte, dass die Historische Semantik in erster Linie auf die folgenden Fragen eine Antwort suchen sollte:

- Aspekte der Bedeutungskonstitution, -kontinuität und -veränderung. Was ändert sich? Wie ändert sich, was sich ändert? Wie kommt sprachliche Bedeutung überhaupt zustande?
- Diskursivität sprachlicher Bedeutung und kollektives Wissen. Was sind die Ursachen der Änderungen?
- Zusammenhang zwischen sprachlich-kommunikativer Bedeutungsgebung und der gesellschaftlichen Konstitution von Wirklichkeit. Welche Folgen haben die Änderungen (Busse 1987: 105–107)?

Diese Fragestellung antizipiert – hier noch implizit – seine spätere Anlehnung an die Frame-Theorie von Fillmore, denn die Historische Semantik setzt die Untersuchung der gesellschaftlichen Episteme und ihren Kontext zum Ziel, das eine Sinnrealisierung ermöglicht. Bei Busse basiert diese Sinnrealisierung bzw. das Gelingen mehr auf der Implikaturtheorie von Grice und auf der Konvention von Lewis, denn

Konventionen bilden sich dadurch, daß unser Handeln von der Kenntnis vorhergehender vergleichbarer Koordinationsprobleme und ihrer erfolgreichen Lösung im Analogieschluß bestimmt wird. Wenn wir in einem vergangenen Fall, der in entscheidender Hinsicht mit dem gegenwärtigen Entscheidungsproblem vergleichbar (analog) ist, erfolgreich gehandelt haben [...], so kann dies ein starker Grund für uns sein, im gegenwärtigen Fall gleich [...] zu handeln. Lewis nennt dies Handeln nach Präzedenzen [...]. [Diese Rückgriffe auf Präzedenzen folgen nach Lewis] einer Regularität [...]. (Busse 1987: 179–180)

Diese Formulierung der Konventionen, Präzedenzen und Regularität ist ein wichtiger Faktor in der Entschlüsselung der situativen Bedeutungen von sprachlichen Handlungen. Daneben setzt die Formulierung der Interessen an gesellschaftlich formulierten Analogien die Grundlagen der Frame-Semantik voraus, während das Interesse an Regularitäten das grundsätzliche Forschungsinteresse der Diskurslinguistik ist.

Busse stellte nach dieser Theoretisierung der kognitiv formulierten und gesellschaftlich geprägten, historisch entstandenen Strukturierung des Wissens die kommunikative Handlung und deren Produktionsbedingungen bzw. den Kontext als Grundeinheit der Analyse dar (Busse 1987: 259–260). Diese wurde in erster Linie durch die Implikaturtheorie von Grice beeinflusst, wodurch die Diskrepanz zwischen der feststehenden Bedeutung und der situativen Bedeutung eines Satzes aufgelöst werden kann. Der Konventionsbegriff von Lewis ergänzt diese Implikaturtheorie mit einer sozialen Seite, denn die in der Vergangenheit, historisch ausformulierten, gesellschaftlich akzeptierten (prototypisierten) Konventionen tragen zum gegenseitigen Verständnis bei, und diese Konventionen sind sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer zugänglich.

Die Konstitution von Bedeutung und damit von Wissen in der kommunikativen Interaktion ist ein sozialer Prozess, der die Sprache als soziale Tatsache erscheinen lässt [...]. [Im Interpretationsverfahren] wird die soziale Situation als sinnhaft erlebt, wobei ihr mithilfe gesellschaftlicher Interpretationsmuster ein ‚Routinesinn‘ unterlegt wird. Grundlage der intersubjektiven Geltung von Situationsdefinitionen ist die Verbindlichkeit der sprachlich-sozial angeeigneten Alltagswelt. Diese bildet die Wirklichkeit [...] Die Objektivität der Alltagswelt ergibt sich daraus, dass der Einzelne in sie hineingeboren wird. Sowohl die Interpretation gesellschaftlichen Handelns [...], als auch die Definition der natürlichen Umwelt und ihre Aufteilung in Objekte sind ihm mit der Sprache gegeben. [...] [Die] Wirklichkeit der Alltagswelt [...] [ist der] Archetyp unserer Wirklichkeitserfahrung [...], weil sie intersubjektiv konstruiert wird, an eine Sprach- und Handlungsgemeinschaft gebunden, und damit veränderbar [...]. Die normative Kraft gesellschaftlicher Relevanzsysteme [...], [in denen] das intersubjektive Wissen der Verlässlichkeit von Kommunikation [dient]; kognitive Prozesse wie sprachliche Verständigung beruhen auf normativen Voraussetzungen. Deshalb wird möglicherweise abweichendes subjektives Wissen der Individuen nicht zugelassen (Busse 1987: 272–274, 278).

Diese längeren Auszüge weisen schon darauf hin, dass der Rahmen des Interpretierens einen „Routinesinn“ bzw. eine intersubjektive Geltung/intersubjektives Wissen von/über Situationsdefinitionen voraussetzt, die an eine Sprach- und Handlungsgemeinschaft gebunden sind. Dieses Wissen ist zur selben Zeit sozial und individuell geprägt, wobei das soziale Wissen das Individuelle modifizieren, neugestalten kann.

Der wichtigste theoretische Einfluss war die Diskurstheorie von Foucault in diesem Werk, wodurch Busse die Diskursanalyse mit dem Diskursbegriff von Foucault (anlehnend und modifiziert durch die Sprachspiele von Wittgenstein) verknüpfte und den theoretischen Rahmen dieser neuen Disziplin bestimmte. Die vier Grundkonzepte der Diskursanalyse bei Foucault sind Ereignis, Serie, Regelmäßigkeit und Möglichkeitsbedingung (Busse 1987: 263).

Diese Struktur und Auffassung der Eigenschaften des Diskurses spezifiziert bei ihm das Ziel der Historischen Semantik: (1) die Erforschung des sprachlichen Ausdrucks bzw. der Realisierung gesellschaftlicher Erfahrung (kollektives Wissen), die Freilegung der Mechanismen von Wissens- und damit Wirklichkeitskonstitution. (2) Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Bedingungen der Möglichkeit einer Aussage und auch mit dem Einbezug der Peripherietexte die Regelmäßigkeiten bestimmter Aussagen aufgespürt werden (Busse 1987: 266–267).

Über diese Zielformulierungen hinaus wurden auch andere wichtige Feststellungen gemacht, die die spätere Position dieser Disziplin markiert und beeinflusst haben:

- Eine Abgrenzung bzw. Weiterentwicklung der Begriffsgeschichte. Die hier formulierte Kritik gegenüber der Begriffsgeschichte fokussiert auf zwei problematische Felder:
 - Keine eindeutige Abgrenzung und Definition zwischen Wort und Begriff (Busse 1987: 78)
 - Die Begriffe werden isoliert und abstrahiert dargestellt, und deswegen wird die gegenstandskonstitutive Funktion der Sprache nicht in ihrer vollen Konsequenz akzeptiert (Busse 1987: 75, 85–86).
- Die Rolle des Kontexts: Ohne Kontext kann keine Bedeutungserfassung durchgeführt werden (Busse 1987: 100, 259–260).
- Weiterentwickelter Diskursbegriff:
 - die Übernahme von Foucault, dass der Diskurs der Ort ist, wo sich das Wissen über die Gegenstände und Sachverhalte erst konstituiert.
 - Dieses Wissen bedeutet eine Übersteigerung vom individuellen Sprachgebrauch und ist eine intersubjektiv geteilte und gemeinsame Kenntnis (vgl. Busse 1987: 73–84).
 - Busse weist darauf hin, dass eine Diskursanalyse und der Diskurs selber nicht nur eine thematische Einheit bilden, sondern die Texte eines Diskurses auch in einem intertextuellen Zusammenhang stehen.
- Die Diskursanalyse soll die Regelmäßigkeiten innerhalb eines Diskurses untersuchen (Busse 1987: 57).
- Hier wird mehrmals eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Linguistik, Kulturwissenschaften und kognitiver Forschung als fruchtbar dargestellt.

Als Zusammenfassung kann formuliert werden, dass diese Arbeit von Busse ein sehr wichtiger Schritt in der Etablierung der Diskursanalyse war. Sie hat die vorigen, sich mit der Semantik beschäftigenden Traditionen von Foucault, Lewis' Konventionsbegriff und Grices Bedeutungstheorie miteinander verbunden, ergänzt, kontrapunktiert und im Rahmen einer linguistisch orientierten Disziplin die daraus gewonnenen Erkenntnisse harmonisiert. Diese Erkenntnisse, sein Diskursbegriff, seine Verknüpfung vom Kontext und von der Bedeutung bildeten später die Grundlagen der linguistischen Diskursanalyse.

4.2 Auf dem Weg zur Frame-Semantik – ein kurzer Überblick

Diese kurze Beschreibung der Frame-Semantik von Busse wird hier deswegen entworfen, weil die Erklärung der Theorie der diskurssemantischen Grundfiguren ohne die Theorie der Wissensrahmen (er wird hier als Synonym von ‚frame‘ verwendet) nicht möglich ist, denn beide sind stark mit der menschlichen Kognition und mit dem grundsätzlich Menschlichen in Beziehung gesetzt.

Das Frame-Modell von Fillmore und dessen neuformulierte Fragestellung wurden von Busse als die epistemologische Wende in der Semantik betrachtet. Die Ersetzung der Frage „Was ist die Bedeutung dieser Form?“ durch die Frage „Was muss ich wissen, um eine sprachliche Form angemessen verwenden zu können und andere Leute zu verstehen, wenn sie sie verwenden?“ (Busse 2008b: 8) hat den grundsätzlichen Rahmen und das Forschungsinteresse sowie die Forschungsmöglichkeiten der Semantik verändert. Diese Formulierung fokussiert mehr auf die Interpretation und auf die Interaktion zwischen den Kommunikationsteilnehmern und setzt implizit die soziale Gebundenheit einer gelungenen Kommunikation voraus. Die Existenz eines solchen Rahmens wurde schon in den psychologischen Experimenten von Bartlett in den 1930er Jahren nachgewiesen. Bartlett meinte, dass die menschliche Erinnerung prinzipiell mit einer Informationsreduktion verbunden ist, so dass nur die relevanten Impulse behalten werden (über Relevanz s. Sperber-Wilson 1996) und während dieses Gedächtnisbildungsprozesses werden die langfristig gespeicherten Informationen stark typisiert:

[Die individuelle Kategoriebildung/Prototypisierung] reflektiert [...] aber immer schon die in einer Gesellschaft vorhandenen sozialen Prototypisierungen oder Schematisierungen und trägt gleichzeitig [...] zu ihrer Bildung wie zu ihrer Aufrechterhaltung bei. (Busse 2007: 7)

So sind Prototypikalität und Konventionalität zwei Seiten derselben Medaille (Busse 2006: 130, 2007: 8), und der individuelle und soziale Wissensrahmen sind dadurch permanent miteinander verbunden. Die Individuen greifen im Verstehensprozess in den Situationen auf Präzedenzfälle bisheriger erfolgreicher Zeichenverwendungen zurück und tragen zur Stabilisierung der

Konvention bei (Busse 2007: 5). Dieses System ist einerseits durch die Stabilität der Konventionen bestimmt, andererseits durch die Dynamik der menschlichen Kreativität, wenn sie mithilfe ihrer Kombinationsfähigkeit die verfügbaren Rahmen und Rahmenelemente neu interpretiert (Busse 2008a: 8).

Ein Wissensrahmen enthält zahlreiche ‚slots‘ und ‚fillers‘. Die ‚slots‘ sind die prototypischen Elemente und die ‚fillers‘ die Variablen. Durch die Neukombination vorhandener Konzepte/vorhandener Zeichen wird ein „neues“ ‚frame‘ erstellt, das landläufig als Synergie-Effekte genannt wird (Busse 2013: 60). Durch diese Neukombination kann das Evokationspotenzial der Wortbedeutungen hiermit nicht nur als erwartbar, sondern auch als das Mögliche betrachtet werden (Busse 2008b: 10).

Welche Vorteile bringt diese Frame-Semantik für die Analyse der Identität? Einer der größten Vorteile dieser Theorie ist, dass die kognitiven Schemabildungsprozesse der Individuen im Zusammenhang bzw. vergleichbar mit dem gesellschaftlichen Rahmen innerhalb der durch gesellschaftliche Kommunikation bzw. Diskurse geprägten sprachlichen Konventionen positioniert werden können. Dieser Vorteil setzt voraus, dass die Prototypikalität der Individuen ähnlich zu den sprachlichen Konventionen aufgefasst werden kann. Als Ergebnis verbindet diese Theorie direkt die Frame-Semantik mit dem Diskurs, der der Untersuchungsgegenstand der Diskursanalyse ist.

4.3 Die diskurssemantischen Grundfiguren

Die Annahme zwischen der Prototypikalität und der Konventionalität (s. voriges Kapitel) sollte auch die Gemeinsamkeiten der individuellen und der gruppeninternen Identitätsbildungsprozesse gut erklären können.

Die diskurssemantischen Grundfiguren bei Busse gehören zur Tiefensemantik der Diskurse und der Texte, steuern die Textinhalte in den Diskursen und bestimmen ihr Auftreten. Sie können in den unterschiedlichsten Formen innerhalb des Diskurses auftauchen, z. B. als semantische Merkmale, Präsuppositionen, Oberflächenbedeutung von Wörtern, Isotopie-Ketten etc. (Busse 2000: 51). Busse identifiziert dabei zwei Typen von diskurssemantischen Grundfiguren – und sagt nicht, ob es noch andere Grundfiguren geben kann: (1) Person, (2) das Eigene und das Fremde.

Die Person bezieht sich primär auf das Menschliche, wie das Menschliche und die einzelnen Menschen im Diskurs präsent sein können; dass sie existieren müssen und damit auch bestimmbar und von anderen ‚Konsistenzen‘ abgrenzbar sein sollten. Ein Diskurs ohne Menschen und den mit ihnen verknüpften menschlichen Wahrnehmungen ist nicht vorstellbar und kann auch nicht existieren – obwohl – falls zwei oder mehrere künstliche Intelligenzen den Turing-Test bestehen und kommunizieren können – dieser Diskurs theoretisch auch von Menschen verstanden werden kann wie die anderen, historisch entstandenen Diskurse. Die Person ist auch dadurch gekennzeichnet, dass sie

ein konstituierendes Bewusstsein hat, eine Fähigkeit, wodurch ihre Teilnahme an einem Diskurs erst möglich ist. Außer diesem Bewusstsein braucht ein Individuum auch eine ständige Reflexion und (Selbst)Konstitutionsakte, damit sein Selbstkonzept, seine Identität entstehen kann. Die Entwicklung dieses Selbstkonzeptes hängt eng mit der Schemabildungsfähigkeit zusammen, die auch als Erinnerung gekennzeichnet werden kann. Kurzgefasst, die Erinnerungsfähigkeit, die Schemabildung, die Selbstwahrnehmung und die Konzeptualisierung als Person und damit auch die Selbstkonstitution setzen sich gegenseitig voraus (Busse 2008a: 19). Daraus resultierend ist es möglich, die Sprache, die sprachlichen Prozesse und die in ihr entstehenden Inhalte mit der Identität und mit den Identitätsbildungsprozessen zu vergleichen:

Man kann aus diesen Überlegungen das Fazit ziehen, dass die Ausbildung von Wissensrahmen wie denjenigen, die mit dem Entstehen von so etwa wie „Person“ [...] verknüpft sind, auf denselben kognitiven bzw. epistemischen Prinzipien beruhen, die auch für die Ausbildung einer Sprache, von sprachlichen Ausdrücken und damit Konzepten, Texten und Diskursen konstitutiv sind (Busse 2008a: 19).

Falls das Konzept ‚Person‘ im Diskurs präsent und diskursbeeinflussend ist, sollten auch andere, von der Identität einer Person ableitbare Eigenschaften präsent sein. Eine dieser Eigenschaften wird durch die anderen diskurssemantischen Grundfiguren von Busse zum Ausdruck gebracht. Die grundsätzliche Frage dabei ist, ob das Konzept „das Eigene und das Fremde“ kulturspezifisch oder eine anthropologische Konstante ist. Dieses Abgrenzungsbedürfnis kann man auch bei Tieren und auch bei Kleinkindern beobachten (Busse 1997: 21–23). Es betrifft nicht nur die menschliche Haltung gegenüber den Entitäten der Objektwelt, sondern auch die diskursiven Zusammenhänge. Dieser Prozess der Abgrenzung läuft parallel mit einem Gruppenbildungsprozess, wobei

vom individuellen Eigenen über das kollektive Eigene zum kollektiven Ich zum individuellen Ich (welches dann natürlich ein kollektivierte individuelles Ich ist, d. h. ein Ich, welches sich nur noch oder überwiegend über die Eigenschaften und Haltungen des kollektiven Ich definiert) (Busse 1997: 27–28).

Die Frage ergibt sich hier, wo das Fremde in diesem Prozess auffindbar ist. Busse meinte, es geschieht im ersten Schritt, wenn das individuelle Abgrenzungsbedürfnis auf die kollektive Identifizierung übertragen wird. Als Ergebnis dieses Prozesses entsteht ein Ich, das durch interpersonelle Eigenschaften und Werte konstituiert wird, wobei das Fremde die Antithese des Eigenen ist, sie bilden antonymische Begriffspaare (Busse 1997: 28–31). Die Übertragung dieses Schemas auf die kollektive Ebene ist schwieriger, denn hier sollte bewiesen werden – oft ohne lebensgeschichtliche negative Erfahrung –, dass das kollektive Fremde das individuelle Eigene gefährdet. Gerade der

Identifikationsprozess zwischen dem kollektiven Eigenen und dem individuellen Eigenen ermöglicht diese Übertragung (Busse 1997: 33–34), denn hier wird oft nicht darauf reflektiert – besonders in fremdenfeindlich ausgerichteten und auch generell in den politischen Diskursen –, dass es einen Unterschied zwischen den beiden Entitäten gibt.

5 Zusammenfassung

Das Ziel dieser Arbeit war, im Rahmen der linguistischen Diskurslinguistik eine Übergangsmöglichkeit zwischen der individuellen und der kollektiven Identität aufzuzeigen, wobei die Disziplin selbst dargestellt wurde, die die Analyse der Spuren der Gruppenidentität in den Texten, Diskursen ermöglicht.

Der hier vorgestellte theoretische Rahmen greift auf die Frame-Semantik und auf die diskurssemantischen Grundfiguren von Busse sowie teils auf die Diskurstheorie von Siegfried Jäger zurück.

Die Frame-Semantik ermöglicht einen Vergleich zwischen der individuellen und der kollektiven Identität zu ziehen und dadurch die Analysierbarkeit der kollektiven Identität mithilfe der Texte eines Diskurses nachweisen zu können. Die diskurssemantischen Grundfiguren sind solche Zeichen, Spuren innerhalb eines Diskurses, durch die die kollektive bzw. individuelle Identität zum Ausdruck kommt, und durch die Analyse dieser Phänomene lässt sich die kollektive Identität einer Gruppe darstellen.

Die Diskurstheorie von Jäger bietet eine Systemisierungsalternative für den oft unübersehbar großen und nicht immer eindeutig abgrenzbaren Diskurs.

Die hier ausgewählten Theorien bilden einen Teil des theoretischen Rahmens meiner Doktorarbeit, deren Ziel es ist, die Identität der ungarndeutschen Minderheit in den deutschsprachigen Printmedien Ungarns (z. B. *Sonntagsblatt*, *Neue Zeitung* in den Zeitperioden Zwischenkriegszeit und nach der Wende) zu untersuchen. Anhand der hier erworbenen Kenntnisse wird eine computergestützte Analyse durchgeführt, die als Hilfsmittel dient, solche Texte auszuwählen, die relevant für diese Identitätsforschung sind und durch die die hier dargestellten diskurssemantischen Grundfiguren untersucht werden können. Die Dichotomie des ‚Ichs‘ und des ‚Wirs‘ und daneben des ‚Wirs‘ und des ‚Sies‘ markieren die Stellen, wenn das Individuum seine Zugehörigkeit zu einer Gruppe bekannt gibt (z. B. ein Ungarndeutscher als Mitglied des Ungarndeutchtums), andererseits, wenn das Individuum auf die von ihm erlebte Gruppenzugehörigkeit sich von anderen Gruppen abgrenzt (z. B. Ungarndeutsche und die Ungarn). Mithilfe der Untersuchung dieser Phänomene lässt sich die Identität einer Gruppe darstellen und analysieren.

6 Literatur

- Angermüller, Johannes (2008): Wer spricht? Die Aussagenanalyse am Beispiel des Rassismus-Diskurses. In: Warnke, Ingo/Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin: de Gruyter, S. 185–206. <https://doi.org/10.1515/9783110209372.3.185>
- Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms, Stuttgart: Klett-Kotta.
- Busse, Dietrich (1997): Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karl (Hg.): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 17–35.
- Busse, Dietrich (2000): Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 31 (86), S. 39–53.
- Busse, Dietrich (2006): Text – Sprache – Wissen. Perspektiven einer linguistischen Epistemologie als Beitrag zur Historischen Semantik. In: Danneberg, Lutz/Schmidt-Biggeman, Wilhelm/Thomé, Horst/Vollhardt, Friedrich (Hg.): Scientia Poetica 10. New York: de Gruyter (= Jahrbuch für Geschichte der Literatur und der Wissenschaften), S. 101–137.
- Busse, Dietrich (2007): Sprache – Kognition – Kultur. Der Beitrag einer linguistischen Epistemologie zur Kognitions- und Kulturwissenschaft. In: Labisch, Alfons (Hg.): Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität 2006/2007. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität, S. 267–279.
- Busse, Dietrich (2008a): Begriffsgeschichte – Diskursgeschichte – Linguistische Epistemologie. Bemerkungen zu den theoretischen und methodischen Grundlagen einer Historischen Semantik in philosophischem Interesse anlässlich einer Philosophie der ‚Person‘. In: Haardt, Alexander/Plotnikov, Nikolaj (Hg.): Diskurse der Personalität: Die Begriffsgeschichte der ‚Person‘ aus deutscher und russischer Perspektive. München: Wilhelm Fink Verlag, S. 115–142. https://doi.org/10.30965/9783846744321_009
- Busse, Dietrich (2008b): Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig (Hg.): Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin/New York: de Gruyter (= Jahrbuch 2007 des Instituts für deutsche Sprache), S. 73–114.

- Busse, Dietrich (2013): Linguistische Diskursanalyse. Die Macht der Sprache und die soziale Konstruktion der Wirklichkeit aus der Perspektive einer linguistischen Epistemologie. In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hg.): Diskurs-Sprache-Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–77. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00493-4_3
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.
- Gardt, Andreas (2017): Zum Diskursbegriff. In: Der Deutschunterricht 6, S. 2–7.
- Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. Münster: Unrast.
- Linke, Angelika (1996): Sprachkultur und Bürgertum: Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart: Metzler. https://doi.org/10.1007/978-3-476-03641-4_3
- Niehr, Thomas (2014): Einführung in die linguistische Diskursanalyse. Darmstadt: WBG.
- Sperber, Dan/Wilson, Deirdre (1996): Relevance. Communication and Cognition. Oxford: Blackwell.
- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen: Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Göttingen: Walter de Gruyter (= Sprache und Wissen 7). <https://doi.org/10.1515/9783110258813>
- Spitzmüller, Jürgen (2017): Deskriptive linguistische Diskursanalyse. In: Der Deutschunterricht 6, S. 44–53. <https://doi.org/10.1515/9783110229967>
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo (2011): Diskurslinguistik: eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Göttingen: Walter de Gruyter.
- Vogel, Friedemann (2009): „Aufstand“ – „Revolte“ – „Widerstand“: linguistische Mediendiskursanalyse der Ereignisse in den Pariser Vorstädten 2005. Peter Lang: Frankfurt a. M.
- Wengeler, Martin (2012): Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Walter de Gruyter.

BEÁTA SZÉP

ÜBER DIE ÜBERSETZUNG VON DIALEKTEN¹

Einleitung

In dieser Studie wird die Übersetzung von Dialekten in literarischen Werken im Allgemeinen behandelt. Konkreter werden hier die Übersetzungen des Romans *Buddenbrooks* (Thomas Mann) unter die Lupe genommen, wobei in erster Linie die Analyse der italienischen, kroatischen und ungarischen Übersetzung im Mittelpunkt steht.

Dieses Werk von Thomas Mann gilt als der erste deutsche Gesellschaftsroman, für den der Autor im Jahre 1929 den Nobelpreis für Literatur bekam. Mann hielt die sprachlichen Schichten der literarischen Werke – insbesondere die Funktion von Dialekten – für ausgesprochen wichtig. Er äußerte darüber in seinem Essay *Lübeck als geistige Lebensform* Folgendes (das Wort *Dialekt* steht im Originaltext in Kursivschrift):

Ja, wenn ich meinte, die Landschaft einer Stadt, das sei ihre Architektur, so scheint mir nun fast, die Sprache sei es, die sie spricht, ihre Sprache als Stimmung, Stimmklang, Tonfall, *Dialekt*, als Heimatlaut, Musik der Heimat, und wer sie hörbar mache, der beschwöre auch den Geist der Landschaft, mit der sie so innig verbunden, deren akustische Erscheinungsform sie ist. (Mann 1928: 24).

Buddenbrooks – Roman der sprachlichen Polyphonie

„Je, den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!“ (M: 9²)

Der zweite Satz im Roman ist diese Aussage, in der sich Niederdeutsch und Französisch mischen. Thomas Mann schildert auch in diesem Werk die Figuren mit besonderer Tiefgründigkeit, indem er sie zusätzlich mit Hilfe ihrer sprachlichen Äußerungen kennzeichnet – und stellt damit seine Übersetzer vor große Herausforderungen. Die Kritiker des Romans sprechen mit Recht von „*sprachliche[r] Orchestrierung*“ (vgl. Wilpert 1988: 145). Obigen Satz formu-

1 Die Forschung wurde im Rahmen des Projektes EFOP-3.6.1-16-2016-00001 „Komplexe Entwicklung der Forschungskapazitäten und Dienstleistungen an der Eszterházy Károly Universität“ gefördert.

2 Die Quellen von *Buddenbrooks* – sowohl des Originals als auch der ungarischen Übersetzungen – werden im Text nur abgekürzt angegeben (M; L1, L2 und Gy). Die vollständigen Quellenangaben sind in der Quellenliste aufgeführt.

liert am Anfang des Werkes der älteste Buddenbrook, der ehrwürdige Konsul Johann. Der alte Konsul wechselt sehr oft vom niederdeutschen Dialekt in die französische Sprache und umgekehrt. Dies unterstreicht seine Lübecker Wurzeln und gleichzeitig auch seine Weltbürgerschaft. Dieser plattdeutsche Dialekt – auch *Hanse-Sprache* genannt – galt in dem nordeuropäischen Handel seit dem 12./13. bis zum 16. Jahrhundert als *Lingua Franca* (Abb. 1) und war die offizielle Sprache der wichtigsten Hansestadt Lübeck. Auch Thomas Mann beherrschte natürlich Niederdeutsch.



Abb. 1: Die Hansestädte um 1400 (Helmolt 1902: Landkarte zwischen den Seiten 28-29).

Die Anwendung der französischen Sprache als Mittel der Schilderung der Weltbürgerschaft und des gebildeten und machtvollen Bürgers bedarf keiner besonderen Erklärung. Die Figuren im Roman nennen den Konsul oft auch *Jean* statt *Johann*.

Thomas Mann tönt nicht nur die sprachlichen Äußerungen, sondern betont in der Darstellung der Figuren, wer welche Sprache oder welchen Dialekt spricht, und zeigt sogar, wenn eine Figur die Laute eigenartig bildet.

Untersucht man z. B. die verschiedenen ungarischen Übersetzungen des obigen Satzes, so fällt es auf, dass diese nicht übereinstimmen:

1. In dem Zieltext von Lányi (L1), der ersten ungarischen Übersetzung, blieb der französische Text unberührt, wurde also gar nicht übersetzt.
2. In der zweiten, überarbeiteten Übersetzungsausgabe Lányis (L2) steht der französische Text schon in Kursivschrift und ist mit der Markierung „*“ versehen, welche darauf verweist, dass der ungarische Zieltext am Seitenende zu lesen ist.

L2: „Ej, a macska rúgja meg, *c'est la question, ma très chère demoiselle**!“, unten:
 „* Ez a kérdés, drága kisasszonykám!“ (S. 5)

3. In Gyórrffys ungarischer Übersetzung von 2016 (Gy) steht der gleiche Textteil ohne Kursivschrift nur mit der Markierung und der Übersetzung als Anmerkung:

Gy: „Hát hogy az ördög vigye el, *c'est la question, ma très chère demoiselle**!“
 unten: „* Ez a kérdés, drága kisasszonykám!“ (S. 5)

Der niederdeutsche Ausdruck „den Düwel ook“ bedeutet „Den Teufel auch“, dessen texttreue Übersetzung wirklich „Az ördög vigye el!“ ist, wie es bei Gyórrffy steht, während die Übersetzung von Lányi in ihrer Funktion dem Original entspricht.

Sprachliche Schichten im Roman

Die Figuren im Roman wechseln ihre Redeweisen abhängig von den Situationen. Dies ist eines der charakteristischsten Darstellungsmittel des Werks von Thomas Mann. Neben Hochdeutsch sind also die folgenden sprachlichen Schichten im Ausgangstext zu finden:

I. Fremdsprachen:

Französisch, Englisch, Italienisch, Lateinisch (die Schullehrer von Hanno), „Preußisch-Polnisch“ (Ida Jungmann)

II. Dialekte:

- Niederdeutsch
- Bairisch:

Obwohl auch Bairisch zu den Dialekten zählt, hat es im Roman eine ganz andere Funktion als Niederdeutsch: es klingt nämlich völlig fremd, sogar unverständlich in der Lübecker Atmosphäre. Hier geht es also nicht nur um einen Dialekt, sondern vielmehr um das sprachliche Mittel der Degradierung einer Figur im Werk. Diese Figur ist Alois Permaneder, der bayrische Freier der Hauptfigur Tony, der wegen seines Aussehens und seiner Redeweise von der norddeutschen Gesellschaft verachtet wird:

Es war ein Mann von vierzig Jahren. Kurzgliedrig und beleibt, trug er einen weit offenstehenden Rock aus braunem Loden, eine helle und geblümete Weste, die in weicher Wölbung seinen Bauch bedeckte und auf der eine goldene Uhrkette mit einem wahren Bukett, einer ganzen Sammlung von Anhängseln aus Horn,

Knochen, Silber und Korallen prangte – ein Beinkleid ferner von unbestimmter graugrüner Farbe, welches zu kurz war und aus ungewöhnlich steifem Stoff gearbeitet schien, denn seine Ränder umstanden unten kreisförmig und faltenlos die Schäfte der kurzen und breiten Stiefel. – Der hellblonde, spärliche, franzenartig den Mund überhängende Schnurrbart gab dem kugelrunden Kopfe mit seiner gedrungenen Nase und seinem ziemlich dünnen und unfrisierten Haar etwas Seehundartiges. Die »Fliege«, die der fremde Herr zwischen Kinn und Unterlippe trug, stand im Gegensatz zum Schnurrbart ein wenig borstig empor. Die Wangen waren außerordentlich dick, fett, aufgetrieben und gleichsam hinaufgeschoben zu den Augen, die sie zu zwei ganz schmalen, hellblauen Ritzen zusammenpreßten und in deren Winkeln sie Fältchen bildeten. Dies gab dem solcherart verquollenen Gesicht einen Mischausdruck von Ergrimmtheit und biederer, unbeholfener, rührender Gutmütigkeit. Unterhalb des kleinen Kinnes lief eine steile Linie in die schmale weiße Halsbinde hinein ... die Linie eines kropfartigen Halses, der keine Vatermörder geduldet haben würde. Untergesicht und Hals, Hinterkopf und Nacken, Wangen und Nase, alles ging ein wenig formlos und gepolstert ineinander über ... Die ganze Gesichtshaut war infolge aller dieser Schwellungen über die Gebühr straff gespannt und zeigte an einzelnen Stellen, wie am Ansatz der Ohrläppchen und zu beiden Seiten der Nase, eine spröde Rötung ... In der einen seiner kurzen, weißen und fetten Hände hielt der Herr seinen Stock, in der anderen ein grünes Tirolerhütchen, geschmückt mit einem Gemsbart.

Die Konsulin hatte die Brille abgenommen und stützte sich noch immer in halb stehender Haltung auf das Sofapolster.

»Wie kann ich Ihnen dienen«, sagte sie höflich, aber bestimmt.

Da legte der Herr mit einer entschlossenen Bewegung Hut und Stock auf den Deckel des Harmoniums, rieb sich dann befriedigt die freigewordenen Hände, blickte die Konsulin treuherzig aus seinen hellen, verquollenen Äuglein an und sagte: »I bitt' die gnädige Frau um Verzeihung von wegen dem Kartl; i hob kei onderes zur Hond k'habt. Mei Name ist Permaneder; Alois Permaneder aus München. Vielleicht hat die gnädige Frau schon von der Frau Tochter meinen Namen k'hert –«

Dies alles sagte er laut und mit ziemlich grober Betonung, in seinem knorrigen Dialekt voller plötzlicher Zusammenziehungen, aber mit einem vertraulichen Blinzeln seiner Augenritzen, welches andeutete: »Wir verstehen uns schon ...«
(M: 313)

Thomas Mann wirkt mit diesem Mittel aber auch umgekehrt: Tony fühlt sich in Bayern als Außenseiterin. Die Gegenüberstellung vom Bairischen und Hochdeutschen ist sehr anschaulich auch in der folgenden Szene. Hier verstehen sich der bayrische Ehemann Permaneder und die Köchin Babette – später stellt sich auch ihre engere Beziehung heraus –, während Tony nicht in diese Gesellschaft passt. Sie schreibt darüber in einem Brief an ihre Mutter Folgendes:

Sie schrieb: »Und wenn ich ›Frikadellen‹ sage, so begreift sie es nicht, denn es heißt hier ›Pflanzerln‹; und wenn sie ›Karfiol‹ sagt, so findet sich wohl nicht so leicht ein Christenmensch, der darauf verfällt, daß sie Blumenkohl meint; und wenn ich sage: ›Bratkartoffeln‹, so schreit sie so lange ›Wahs!‹, bis ich ›Geröhste Kartoffeln‹ sage, denn so heißt es hier, und mit ›Wahs‹ meint sie ›Wie beliebt‹. Und das ist nun schon die zweite, denn die erste Person, welche Kathi hieß, habe ich mir erlaubt, aus dem Hause zu schicken, weil sie immer gleich grob wurde; oder wenigstens schien es mir so, denn ich kann mich auch geirrt haben, wie ich nachträglich einsehe, denn man weiß hier nicht recht, ob die Leute eigentlich grob oder freundlich reden. Diese jetzige, welche Babette heißt, was Babett auszusprechen ist, hat übrigens ein recht angenehmes Exterieur und schon etwas ganz Südliches, wie es hier manche gibt, mit schwarzem Haar und schwarzen Augen und Zähnen, um die man sie beneiden könnte. Auch sie ist willig und bereitet unter meiner Anleitung manches von unseren heimatlichen Gerichten, so gestern zum Beispiel Sauerampfer mit Korinthen, aber davon habe ich großen Kummer gehabt, denn Permaneder nahm mir dies Gemüse so übel (obgleich er die Korinthen mit der Gabel herauspickte), daß er den ganzen Nachmittag nicht mit mir sprach, sondern nur murrte, und kann ich sagen, Mutter, daß das Leben nicht immer leicht ist.« (M: 351)

- (West-)Preußisch (Ida Jungmann)

III. Soziolekte (z. B. Slang):

Hierzu gehören die Sprechweisen der Getreidehändler, Lehrer, Arbeiter usw.

IV. Idiolekte, spezielle Diktionen:

Sie bilden ein charakteristisches sprachliches Stilelement. Hierzu zählen die typischen Redewendungen der Figuren, sowie die ausführliche Beschreibung ihrer Betonung oder Sprechfehler u. ä.

Beispiel für den Sprachgebrauch als Ausdrucksmittel der gesellschaftlichen Unterschiede

In den folgenden zwei Textteilen erzählt Tony ihrer Familie von ihrem Leben in München. In dem ersten geht es um einen Brief aus München an die Familie, der andere Textteil spielt schon nach ihrer Flucht von ihrem Mann nach Hause. Es fällt auf, wie Th. Mann auch die sprachlichen Beschreibungen zur Veranschaulichung anwendet (Hervorhebungen in Kursivschrift von mir – B. Sz.):

[...] man weiß hier nicht recht, *ob die Leute eigentlich grob oder freundlich reden.*"
(M: 351)

[...] alle haben mich lächerlich hochmütig gefunden. Man hat es mir nicht gesagt, aber gefühlt habe ich es zu jeder Stunde und auch darunter habe ich gelitten. Ha! In einem Lande, wo man Torte mit dem Messer ißt, und *wo die Prinzen falsches Deutsch reden*, und wo es als eine verliebte Handlungsweise auffällt, wenn ein Herr einer Dame den Fächer aufhebt, in einem solchen Lande ist es leicht, hochmütig zu scheinen, Tom! Akklimatisieren? Nein, bei Leuten ohne Würde, Moral, Ehrgeiz, Vornehmheit und Strenge, bei unsoignierten, unhöflichen und saloppen Leuten, bei Leuten, die zu gleicher Zeit träge und leichtsinnig, dickblütig und oberflächlich sind ... bei solchen Leuten kann ich mich nicht akklimatisieren und würde es niemals können [...]. (M: 372–373)

Thomas Mann ist nicht der einzige deutsche Schriftsteller, der den bairischen Dialekt als Soziolekt niedrigen Prestiges anwendet (vgl. Csatlós 2014: 70).

Dialektübersetzung in der Übersetzung literarischer Werke

Das allgemeine Ziel der literarischen Übersetzung ist, denselben Stil und dieselbe Wirkung zu erreichen wie mit dem Original, um im Kreis des Publikums ähnliche Reaktionen auszulösen. Das Problem der Dialektübersetzung steckt eben darin, dass die Dialekte regional mit einer Sprache und Kultur verbunden sind, deswegen spiegelt der ausgangssprachliche Dialekt auch nicht regionale Aspekte wie z. B. den Status oder die Bildung der Figur wider.

Nicht alle dieser Elemente können mit einer äquivalenten zielsprachlichen Variante nachgeahmt werden, so hat der Übersetzer zu entscheiden, welche Merkmale Priorität haben und welche im Zieltext wegfallen, damit andere dargestellt werden können.

Bei der Übersetzung der Dialekte müssen in erster Linie ihre Funktionen untersucht werden: „d. h. wir müssen uns fragen: Aus welchem Grund benutzt der Autor den Dialekt? Ist es ein reines Stilmittel oder soll es die Authentizität herausstreichen? Hat er dafür sogar politische Gründe? Wie entscheidend ist die Verwendung des Dialektes für das globale Gleichgewicht des Textes? Ist er vernachlässigbar oder nicht?“ (Geissberger 2016: 22). Der Übersetzer muss sich über das Motiv der Dialektanwendung im Original im Klaren sein. Ist der Dialekt pures Stilmittel oder dient er der Authentizität und Glaubhaftigkeit des Werks? Hat er vielleicht politische Gründe? In welchem Maße ist er entscheidend für die globale Texteinheit? Kann er in der Übersetzung vernachlässigt werden? Außerdem gibt es noch weitere Aspekte wie z. B. Sprachpaar, Erwartungen des potentiellen Zielpublikums oder Authentizität und Glaubhaftigkeit des Zieltextes.

Grundsätzlich hat der Übersetzer zwei Möglichkeiten: den Dialekt auf irgendeine Art im ZT beizubehalten oder ihn im ZT einfach wegzulassen. Beide Optionen haben ihre Vor- und Nachteile, die der Übersetzer abwägen muss.

Entscheidet er sich dafür, den Dialekt im ZT nicht widerzuspiegeln, ist dies zwar die einfachere Lösung, bedeutet aber den Verlust dieser Texteigenschaft. Wird der Dialekt auf irgendeine Art und Weise erkennbar gemacht, geht der Übersetzer das Risiko ein, beim Leser auf Unverständnis zu stoßen (Tello Fons 2011: 104f). Ausschlaggebend für die Entscheidung sollte daher auch sein, ob der Text vom Zielpublikum akzeptiert wird, und inwiefern seine Glaubhaftigkeit beeinträchtigt werden könnte. (Geissberger 2016: 23)

Bei dieser Arbeit muss der Übersetzer aber auch darauf achtgeben, dass der Zieltext die gleiche stilistische und sonstige Funktion erfüllen soll wie der Ausgangstext.

Techniken der Dialektübersetzung

Im Folgenden werden die verschiedenen Techniken der Dialektübersetzung dargestellt (vgl. Geissberger 2016: 23–27). Hier geht es um Fälle, wo nicht der ganze Text, sondern nur bestimmte Textteile im Dialekt stehen.

1. Neutralisierung

Neutralisierung bedeutet Fokussierung auf den reinen denotativen, inhaltlichen Aspekt des Ausgangstextes, wodurch der Dialekt im Zieltext verloren geht:

Es ist gewiss die einfachste Lösung und dadurch wird garantiert, dass der ZT für den Rezipienten verständlich ist und von ihm als eigenständiger Text akzeptiert wird. Andererseits wird dadurch dem Leser die sprachliche Vielfalt vorenthalten, auch wenn man dabei behaupten kann, dass er sich dessen nicht bewusst ist. (Geissberger 2016: 23)

2. Kompensation

Hier geht es um eine funktionelle Übersetzung, die realistisch und leicht durchführbar ist. Bei dieser Technik wird eine Unterscheidung zwischen der Standardsprache und dem Dialekt durch bestimmte Markierungen vermittelt:

Dadurch können im AT gekennzeichnete Elemente durch Standardsprache übersetzt und neutrale Elemente im AT im ZT gekennzeichnet werden. Dabei kann auch auf Hinweise wie „sagte er mit x Akzent“ zurückgegriffen werden. (Geissberger 2016: 24–25)

3. Leihwörter

Bei dieser Art der Übersetzung behält der Übersetzer bestimmte Ausgangstextteile mit dem Ziel bei, eine Figur auch dadurch zu kennzeichnen, er muss aber darauf achten, dass es das Verständnis nicht gefährdet:

Dies führt natürlich zu einem exotisierenden Effekt, allerdings nicht des Dialektes selber, sondern der gesamten Ausgangssprache. Der Leser erfährt zwar eine Differenzierung zwischen der eigenen Sprache/Kultur und der ursprünglichen, nicht aber zwischen den Dialekten und Regionen der Ausgangskultur. (Geissberger 2016: 24–25)

4. Umgangssprachliche Elemente einbauen

Hier wird auf den soziokulturellen Aspekt der Aussage fokussiert. Der Übersetzer baut im Zieltext umgangssprachliche Elemente verschiedener Niveaus aus den Bereichen Rechtschreibung, Phonetik, Grammatik oder Lexik ein. Mit der Veränderung des Registers wird der Unterschied zwischen Umgangssprache und Dialekt gezeigt, es darf aber auch nicht das Verständnis beeinträchtigen:

Es geht hier um einen sozialen Aspekt und daher sollten, bevor diese Technik verwendet wird, die sozialen Strukturen der Ausgangs- und Zielgesellschaft analysiert werden. Dieses Verfahren ist v.a. dann geeignet, wenn der Dialekt in der direkten Rede vorkommt und dadurch die Figuren eines Werkes charakterisiert werden. Außerdem ist es hier empfehlenswert, die Syntax und nicht die Lexik der mündlichen Sprache zu übernehmen, da dies mehr Möglichkeiten bietet. (Geissberger 2016: 25–26)

5. Bruch mit den sprachlichen Normen

Hier wird die vorige Technik weiterentwickelt, d. h. die Unterschiede werden noch eindeutiger dargestellt, z. B. werden einige Vokale weggelassen oder nicht korrekte Satzstrukturen und Lexik verwendet. Es bringt aber auch Gefahren:

Dies ermöglicht zwar eine Differenzierung der verschiedenen Figuren, kann aber ideologische Auswirkungen haben und Stereotypen bedienen. Die größte Schwierigkeit besteht daher darin, einen glaubhaften charakteristischen Gebrauch der Sprache herzustellen ohne dabei einen bereits in der Zielsprache bestehenden Dialekt zu imitieren. (Geissberger 2016: 26–27)

6. Einen Dialekt übernehmen

In diesem Fall greift der Übersetzer zu einem in der Zielsprache existierenden Dialekt, um die Figur auch dadurch hervorzuheben. Dem Leser des Zieltextes wird zwar dadurch die Interpretation erleichtert, denn es ist gar nicht einfach, einen entsprechenden Dialekt in der Zielsprache zu finden, der die ähnliche Funktion wie der Ausgangsdialekt im Text erfüllt:

Obwohl die Verwendung eines bereits bestehenden Dialektes zur Identifikation durch den Leser beitragen kann, sollte beachtet werden, dass es nicht einfach ist, einen analogen Dialekt zu finden, der den gleichen Status wie im AT hat und die gleichen kulturellen Assoziationen hervorruft. Im schlechtesten Fall kann dadurch die Glaubhaftigkeit verloren gehen. (Geissberger 2016: 27)

7. Einen eigenen Dialekt erfinden

Kann sich der Übersetzer nicht für eine der oben aufgezählten Techniken entscheiden, besteht die Möglichkeit, einen eigenen „Dialekt“ zu erfinden. Diese Technik benötigt aber sehr viel Arbeit und Zeit, und kann auch missglücken:

Die Schwierigkeit liegt hierbei in der Authentizität. Eine „künstlich erschaffene“ Sprachvariante kann vom Leser allenfalls als wenig glaubhaft eingestuft werden und er kann sich nicht damit identifizieren. Diese Methode kann aber dennoch eine hilfreiche Option sein, wenn es um Text geht, der nur punktuell auftaucht. (Geissberger 2016: 27)

Übersetzung der Dialekte von Buddenbrooks ins Italienische und Kroatische

In diesem Kapitel wird das Thema in Hinsicht auf die italienischen und kroatischen Übersetzungen des Werks von Th. Mann anhand Brandestini (2006) und Cimer-Sesar (2017) untersucht.

Wirkung der Dialektübersetzung im italienischen Zieltext: Eine Analyse

Julika Brandestini ist als italienisch-deutsche Übersetzerin und Lektorin literarischer Werke tätig, sie analysiert also die Lösungen der Dialektübersetzer durch die Brille einer praktizierenden Übersetzerin. In ihrer Umfrage wurden die Leser des deutschen Ausgangstextes sowie die des italienischen Zieltextes befragt. In dem ersten Fragebogen wurde nach dem Verständnis der Wahrnehmung des bairischen Dialekts durch den deutschen Leser gefragt. Die Leser bekamen Dialoge aus dem Original, wo sich Alois Permaneder äußert, ohne viele objektive Aussagen über die redende Person oder die Situation zu verraten. Die Frage war, wie die Leser durch den bairischen Dialekt die Figur von Permaneder wahrnehmen (Modell des Fragebogens siehe: Brandestini 2006:96). Die Zusammensetzung der Zielgruppe war die Folgende:

An der Umfrage haben in Deutschland insgesamt 128 Personen teilgenommen. Dabei handelt es sich vorrangig um Personen aus Norddeutschland (78 %). Die am stärksten vertretene Altersgruppe ist die der 20 bis 30-Jährigen (62,5 %). Hinsichtlich der Berufsgruppe sind die Angestellten am stärksten vertreten (47 %), gefolgt von Studenten und Lehrern (jeweils 23,5 %). Weitere Berufsgruppen waren Freiberufler und Arbeitslose. Insgesamt waren 46 % der Befragten männlich und 54 % weiblich. (Brandestini 2006:49)

Die Ergebnisse der Umfrage sind in der Abb. 2 dargestellt:

| Merkmal | Anzahl der Personen von insgesamt 128 | |
|--------------------------------|---------------------------------------|--------------------|
| | | |
| familiär o. formal | familiär: 46 | formal: 82 |
| privat o. öffentlich | privat: 99 | öffentlich: 29 |
| ländlich o. städtisch | ländlich: 74 | städtisch: 54 |
| beweglich o. langsam | beweglich: 29 | langsam: 90 |
| passiv o. aktiv | passiv: 27 | aktiv: 98 |
| unruhig o. bequem | unruhig: 42 | bequem: 84 |
| reich o. arm | reich: 72 | arm: 56 |
| süd- o. norddeutsch | süddeutsch: 126 | norddeutsch: 2 |
| respektiert o. komisch | respektiert: 37 | komisch: 89 |
| sympathisch o. unsympathisch | sympathisch: 45 | unsympathisch: 81 |
| freundlich o. unfreundlich | freundlich: 120 | unfreundlich: 1 |
| hübsch o. hässlich | hübsch: 30 | hässlich: 91 |
| schlecht o. gut | schlecht: 21 | gut: 98 |
| dick o. dünn | dick: 92 | dünn: 32 |
| geschickt o. tollpatschig | geschickt: 20 | tollpatschig: 101 |
| intelligent o. dumm | intelligent: 47 | dumm: 79 |
| gebildet o. ungebildet | gebildet: 36 | ungebildet: 92 |
| konservativ o. fortschrittlich | konservativ: 118 | fortschrittlich: 6 |

Abb. 2: Ergebnisse der Umfrage im Kreis der deutschen Leser (Brandestini 2006: 50)

Die Autorin vergleicht vier italienische Übersetzungen. In der ersten wurde ein in der Zielsprache existierender Dialekt – der lombardische Dialekt – als Lösung gewählt, die anderen drei enthalten entweder Slang (Umgangssprache) oder einen künstlich imitierten „Dialekt“ oder die Mischung von beiden (vgl. Abb. 3).

Legende:

| | |
|---|--|
| ■ | bayerischer Dialekt |
| ■ | lombardischer Dialekt |
| ■ | Umgangssprache |
| ■ | Ausdrücke, die auf Hochsprache hinweisen |
| Klassifizierung nach: "Dizionario tedesco-italiano, italiano tedesco" von Zanichelli; Gespräche mit italienischen Muttersprachlern. | |

| | Thomas Mann (1901) | F. Jesi und S. S. Scalia (1983) | A. Rho (1952) | E. Pocar (1949) | M. C. Mimicelli (1992) |
|---|---|---|--|---|--|
| 1 | Hab' die Ähre... | Mi hai l'onor | Ho l'onore di presentare i miei doveri | I miei doveri | Ho l'onore di... |
| 2 | I bin so frei... | M'permètt | Mi prendo la libertà | Mi sono permesso | Mi prendo la libertà |
| | Thomas Mann (1901) | F. Jesi und S. S. Scalia (1983) | A. Rho (1952) | E. Pocar (1949) | M. C. Mimicelli (1992) |
| 3 | I bitt' die gnädige Frau um Verzeihung von wegen dem Kartl; i hob kei onderes zur Hond k'habt. Mei Name ist Permaneder: Alois Permaneder aus München. Vielleicht hat die gnädige Frau schon von der Frau Tochter meinen Namen k'hert- | Prego che la signora mi scusi per via dal biet; n'avè mia n'alter a purtà d'ma. Mi chiamo Permaneder! Alois Permaneder di Monaco. Forse la signora ha già senti il mi nom dalla sua signora figlia. | Prego la signora di scusarmi per via del biglietto; non ne avevo un altro sottomano. Mi chiamo Permaneder: Alois Permaneder di Monaco. Forse la signora ha già sentito il mio nome dalla sua signora figlia... | La prego, signora, di scusare per via del biglietto; non ne ho altri sottomano. Mi chiamo Permaneder, Alois Permaneder di Monaco. La signora avrà forse sentito il mio nome dalla sua signora figlia... | Prego la signora di scusarmi per il biglietto; non ne avevo un altro a disposizione. Mi chiamo Permaneder: Alois Permaneder di Monaco. Forse la signora ha già sentito il mio nome dalla sua signora figlia. |
| 4 | Geltn's, da schau'n's! | L'öcc da fa, eh, l'öcc! | Fa tanto d'occhi, eh? | Tanto d'occhi, vero? | Fa tanto d'occhi, eh! |
| 5 | Geltn's, da spitzen's! | L'öcc, no? Tant'öcc! | Resta di stucco, no? | E le orecchie aguzze, no? | Resta di stucco, vero! |

Abb. 3: Beispiele für Lösungen der Dialektübersetzung in den italienischen Zieltexten (Brandestini 2006: 52–53)

1. Anwendung des lombardischen Dialektes in der italienischen Übersetzung

Die Umfrage wurde von Brandestini auch im Kreis der Leser des italienischen Zieltextes durchgeführt:

In Italien haben an der Umfrage insgesamt 91 Personen teilgenommen, von denen 67 % männlich und 33 % weiblich waren. Die große Mehrheit der Probanden kam aus Mittelitalien (88 %), die restlichen aus dem Süden. Auch in Italien war die Altersgruppe der 20 bis 30-Jährigen mit 66 % die am stärksten vertretene. Hinsichtlich der Berufsgruppe waren 44 % der Befragten Studenten, 33 % Angestellte und der Rest Arbeitslose beziehungsweise haben keine Angabe dazu gemacht.

Es interessierte mich, mithilfe der Umfrage herauszufinden, inwieweit die Wahrnehmungen Permaneders durch den Leser als bayerischer oder lombardischer Dialektsprecher bei inhaltlich identischer Aussage voneinander abweichen (beziehungsweise miteinander übereinstimmen). (Brandestini 2006: 68)

Die Ergebnisse sind in den folgenden Abbildungen gezeigt (vgl. Abb. 4–5):

Übereinstimmende Charakterzüge in %

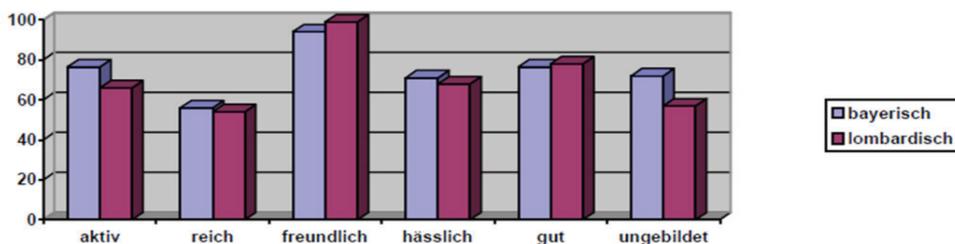


Abb. 4: Übereinstimmende Charakterzüge in %. Ausgangssprache: Bairisch; Zielsprache Lombardisch (Brandestini 2006: 70)

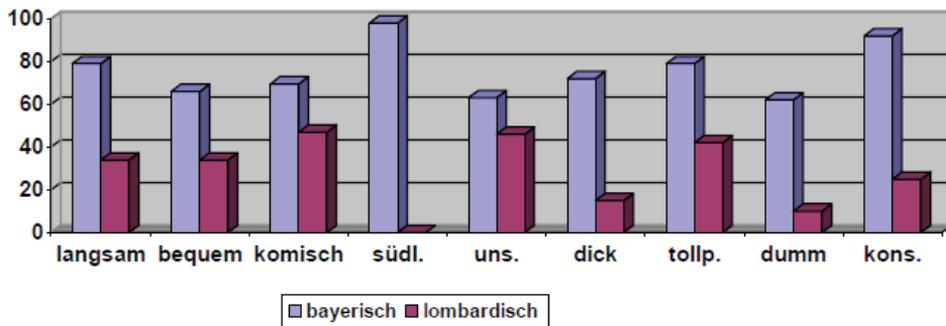
Nicht übereinstimmende Charakterzüge in %

Abb. 5: Nicht übereinstimmende Charakterzüge in %. Ausgangssprache: Bairisch; Zielsprache: Lombardisch (Brandestini 2006: 71)

Die Untersuchung bewies den ausschlaggebenden Einfluss der Dialektwahl auf die Perzeption der Leser von Zieltexten. Aufgrund der verschiedenen Lösungen der Übersetzer wurde nämlich die Figur von Permaneder im Kreis der italienischen Leser unterschiedlich eingeschätzt.

Besonders signifikante Unterschiede ergeben sich meiner Meinung nach durch die Betrachtung der Aspekte bequem, langsam, komisch, tollpatschig und dick, die der Person Permaneder als bayerischem Dialektsprecher zugeschrieben werden. Schaut man sich die Skizze des Münchners im Biergarten an, die Thomas Mann als Vorbild für die Figur gedient hat, sind genau dies die Adjektive, die man der abgebildeten Person spontan zuordnen würde. Eben diese Aspekte, die über den bayerischen Dialekt transportiert werden, gehen in der italienischen Übersetzung dieser Passagen durch den lombardischen Dialekt verloren. Offenbar werden dem lombardischen Dialekt in diesen Punkten eher gegensätzliche Eigenschaften zugeschrieben, nämlich unruhig, beweglich, geschickt und dünn. Diese Aspekte lassen sich durch die bereits ausgeführten Unterschiede der lombardischen und der bayerischen Mentalität erklären. (Brandestini 2006: 71-72)

Die unterschiedliche Wahrnehmung der Figur ist weiterhin auch aus historischen Gründen zu erklären: obwohl die Anwendung von Dialekten auch in den italienischen Texten ähnliche Wirkung wie in den deutschen aufweist, trifft es auf den lombardischen Dialekt nicht ganz zu, die Lombardei galt nämlich jahrhundertlang als literarisches Zentrum der erhobenen Dialektliteratur, zu der prominente Persönlichkeiten zählten.

Die Mehrheit der Leser hielt außerdem den Dialekttext für recht schwer verständlich.

2. Übersetzung des bayerischen Dialekts durch Slang und Umgangssprache

In den drei anderen untersuchten italienischen Übersetzungen wurde ein norditalienischer Slang benutzt, der als eine relativ neutrale Sprachvariante ohne charakteristische Bedeutungsassoziiierung gilt. Die Übersetzungen weisen daher nur wenig ähnliche Stilmerkmale wie der Originaltext auf:

Bedeutung wird in diesen Versionen der Übersetzung konstituiert durch die Alternation von umgangssprachlichen Ausdrücken mit hochgestochenen Formulierungen, eine Vorgehensweise, die den Dialekt funktional ersetzen kann. (Brandestini 2006: 74)

Obwohl mit dieser Lösung einige Stilelemente des Originals verloren gehen, muss aber auch erwähnt werden, dass die Anwendung eines in der Zielsprache existierenden Dialekts dazu führen kann, dass die Leser den Ort im Roman mit dem italienischen geographischen Ort des gewählten Dialekts identifizieren.

Brandestini führte dann diese Untersuchung in Hinsicht auf den niederdeutschen Dialekt durch. Keine der vier italienischen Übersetzungen enthält einen entsprechenden Dialekt als Äquivalent (vgl. Abb. 6).

| Thomas Mann | Anita Rho | F. Jesi und S. Scalia | E. Pocar | M.C. Mmicelli |
|---|---|--|--|---|
| Einen Kongflick, da versteh' ich mich auf. Nee, alle schuldige Achung, Herr Senater, aber Sie sind ja woll nich zu helfen, Gott bewahre! (S.40) | Un conflitto, ve lo dico io che me ne intendo. No, con tutto il rispetto, signor senatore, ma lei, Dio guardi, non vuol intender ragione! | Un conflitto, lo so io. No, con tutto il rispetto, signor senatore, ma Lei non la vuol capire, Dio guardi! | Sicuro, un conflitto, io me ne intendo. Con tutto il rispetto, signor senatore, lei è su una strada falsa. Dio guardi! | Un conflitto, ve lo dico io che me ne intendo. No, con tutto il rispetto, signor senatore, ma Lei non lo vuole capire, che Dio La benedica. |
| Na, min Sohn Johann! Wo geit di dat! (S.43) | Oh Jean, <u>figliolo</u> , come va? | Oh, Johann, <u>figliolo</u> , come va? | Oh Johann, figlio mio, che c'è di bello? | Oh, Johann, figlio mio, come va? |
| God'n Morgen ook, Mamselling! (S.60) | Buon giorno, signorina! | Buongiorno, Signorina! | Buongiorno, signorina! | Buon giorno, <u>signorinella</u> ! |
| Ein oller Stänker! (S.61) | Un vecchio <u>intrigante</u> ! | Vecchio <u>intrigante</u> <u>attaccabrighe</u> ! | E un vecchio <u>ficcanaso</u> ! | Un vecchio intrigante! |
| Dat nu so'n Saak (...) indem de Saak ja nu mal skeep <u>gangen</u> (S.67) | La faccenda era andata cosi (...) dal momento che era finita male. | La storia è andata cosi (...) la storia è finita male. | La faccenda era andata cosi (...) poiché aveva <u>fatto cilecca</u> . | La faccenda era andata cosi (...) dal momento che era finita male. |
| Kiek, doa sitt'n Brummer an de Wand... (S.70) | Guarda, sul muro c'è un grosso moscone. | Guarda sul muro quel grosso moscone. | Sul muro c'è un moscone. | Guarda, c'è un grosso moscone sul muro. |

Ausdrücke in Umgangssprache unterstrichen
 Klassifizierung nach: "Dizionario tedesco-italiano, italiano tedesco" von Zanichelli

Abb. 6: Beispiele für italienische Übersetzungen des Niederdeutschen im Roman *Buddenbrooks* (Brandestini 2006: 78)

Der Lübecker – also der niederdeutsche – Dialekt verfügt über ein reiches Funktionssystem im originalen Roman (vgl. Brandestini 2006: 80):

1. Regionalsymbol: Dadurch charakterisiert Th. Mann die Landschaft und die hiesigen Personen.
2. Merkmal einer Gesellschaftsschicht: Niederdeutsch gilt im Roman als Sprache der Unterschicht bzw. die der aufsteigenden Mittelschicht.
3. Mittel zur Darstellung des gesellschaftlichen Mikroklimas: Niederdeutsch wird im engen Familien- oder Bekanntenkreis gesprochen.
4. Zeitkolorit: Dieser Dialekt ist für die ältere Generation charakteristisch.

Laut Brandestini fallen in den italienischen Übersetzungen zwei von den aufgelisteten Funktionen völlig weg, während zwei nur teilweise erscheinen. In der Übersetzung von Furio Jesi werden diese „durch den Zusatz von erklärenden Fußnoten“ ersetzt (Brandestini 2006: 80).

Dialektübersetzung im kroatischen Zieltext

Die Untersuchung des kroatischen Zieltextes nimmt die Übersetzungslösungen der bayerischen Textpassagen von *Buddenbrooks* unter die Lupe. Die Autoren beschreiben die wichtigsten Unterschiede zwischen den Dialekten Deutschlands und denen von Kroatien, indem sie Folgendes feststellen:

Die kroatische Standardsprache beruht auf dem stokawischen Dialekt und das Kajkawische wird von mehr als 500.000 Einwohnern Kroatiens gesprochen. Im Allgemeinen wird die Standardsprache sehr geschätzt, während die Dialektsprecher (indirekt) negativ stereotypisiert und als primitiv und ungebildet betrachtet werden (vgl. Vignjević / Velički 2012, Kapović 2006:375), jedoch kann in den neueren Zeiten ein Trend zur Aufwertung der Dialekte beobachtet werden. Zur Zeit der Anfertigung der analysierten kroatischen Übersetzung war dies noch nicht der Fall. (Cimer–Sesar 2017: 170)

Diese Tatsache hatte natürlich großen Einfluss auf die Entscheidungen der kroatischen Übersetzer. In der kroatischen Übersetzung von Iva Adum wurde das Kajkawische – eine nordwestkroatische Varietät – gewählt. Die Lösungen der Übersetzer können in zwei Gruppen geteilt werden (vgl. Cimer/Sesar 2017: 177):

- a) konsequent eingesetzte Merkmale des Kajkawischen (allgemeintypisch)
- b) inkonsequent eingesetzte dialektale Merkmale (nur selten)

Zu der ersten Gruppe gehören Erscheinungen z. B. auf der Ebene der Phonologie und Morphologie:

In der Übersetzung von Iva Adum können als die prominenteste Gruppe phonologische Merkmale des Kajkawischen hervorgehoben werden. Hierzu gehören einerseits solche Merkmale, die einem durchschnittlichen Sprecher der kroatischen Sprache als typisch kajkawisch erscheinen [...], andererseits auch solche Merkmale, die eher dem Linguisten oder dem Sprecher des Kajkawischen als typisch auffallen und weniger hervorstechen (z. B. fehlende Differenzierung zwischen č und ć, Depalatalisierung, fehlende Sibilisation). [...]

Als das auffälligste morphologische Merkmal des Kajkawischen in der Sprache Permaneders ist das Ersetzen des Vokativs durch den Nominativ zu erkennen, was mit zahlreichen Beispielen zu belegen ist. (Cimer–Sesar 2017: 177 und 178)

Im Bereich der Syntax und der Lexik sind wenige dialektale Elemente zu finden, diese sind im Allgemeinen folgende (vgl. Cimer/Sesar 2017: 179–180):

Syntax:

- Kürzung
- Einsatz von Adverbien zur Verstärkung von Adjektiven, Verben und anderen Adverbien
- Dativus Ethicus

Lexik:

- Fremdwörter
- Diminutiva
- typische kajkawische Phrasen

Einige von den eingesetzten Fremdwörtern sind auch in dem Originalwerk vorhanden und wurden sehr geschickt mit dem Kajkawischen verbunden [...], andere wurden von der Übersetzerin frei hinzugefügt. (Cimer/Sesar 2017: 180)

Als Schlusswort stellen die Autoren fest, dass die Wahl des Kajkawischen zwar nicht die idealste Lösung ist, trotzdem wäre es ein großer Fehler gewesen, eine Standardsprache in der Dialektübersetzung anzuwenden, dadurch würden nämlich eben die wesentlichen Charakterzüge verloren gehen:

Thomas Manns *Buddenbrooks* ist ein Werk, welches in vielen Aspekten auch die Ausdrucksweise der Gestalten verwendet, um eine bestimmte Stimmung zu erzeugen, was beim Übersetzen in andere Sprachen Probleme bereiten kann. So wäre es sinnlos, das Bairische *Permaneders* in der Standardsprache zu übersetzen, da so bestimmte Teile des Romans ihren humorvollen Effekt völlig verfehlen würden. Andererseits ist es schwierig, sich für einen zielsprachlichen Dialekt zu entscheiden, da dieser auch außersprachliche kulturelle Aspekte mit sich bringt, die möglicherweise mit dem Kontext nicht in Einklang stehen. [...]

Ob diese Übersetzungsstrategie die erfolgreichste ist, bleibt offen, da die Übersetzung von Iva Adum aus 1950 bislang die einzige Übersetzung der *Buddenbrooks* ins Kroatische ist und keine Vergleiche möglich sind. Eine neuere Übersetzung, in der Herr *Permaneder* vielleicht eine andere Sprache spricht, bleibt abzuwarten. (Cimer/Sesar 2017: 184)

Beispiele für Dialektübersetzung in den ungarischen Zieltexten

Der Roman von Th. Mann hat zwei komplette ungarische Übersetzungen, die mehrmals veröffentlicht wurden. Die Analyse der ungarischen Übersetzungen bleibt Thema einer nächsten Studie – zum Schluss stehen hier einige Beispiele aus meiner Untersuchung der folgenden Auflagen:

- L1: Mann, Thomas (1930): A Buddenbrook-ház. Egy család alkonya. Übersetzt von Viktor Lányi. 3. Aufl. [Budapest:] Genius Verlag [Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage].
- L2: Mann, Thomas (1955): A Buddenbrook ház. Egy család alkonya. Übersetzt von Viktor Lányi. Budapest: Új Magyar Könyvkiadó Verlag.
- L3: Mann, Thomas (1975): A Buddenbrook ház. Übersetzt von Viktor Lányi. 3. Aufl. Budapest: Európa Könyvkiadó.
- Gy: Mann, Thomas (2016): A Buddenbrook ház. Neue Übersetzung. Übersetzt von Miklós Gyórfy. Budapest: Gabo Verlag.

Die folgenden Tabellen stellen die gewählten Beispiele dar. Die fett gedruckten Textteile sind meine Hervorhebungen. Die Angaben in Klammern sind die Seitennummern der Quellen.

a) Niederdeutsch:

| Beispiel Nr. 1 – Niederdeutsch (Arbeiter): | |
|---|---|
| Mann | » Da bün ick nich für tau haben «, sagte jemand mit einer biederen Entschlossenheit, die keinen Einwand gestattete. (181) |
| Lányi (1930) | – Kell a fenének a gyülés – szólt valaki oly zamatos határozottsággal, amely nem tűrt ellenvetést. (186) |
| Lányi (1955) | – Kell a fenének a gyülés –, szólt valaki oly zamatos határozottsággal, amely nem tűrt ellenvetést, (174–175) |
| Lányi (1975) | – Én ugyan nem kérek belőle – szólt valaki oly őszinte határozottsággal, amely nem tűrt ellenvetést. (154) |
| Gyórfy (2016) | – Énreám ugyan ne számítson – mondta valaki olyan együgyű határozottsággal, mely semmiféle ellenvetést nem tűrt. (167) |
| Beispiel Nr. 2 – Niederdeutsch (Arbeiter): | |
| Mann | <p>»Dat's Kunsel Buddenbrook! Kunsel Buddenbrook will ,ne Red' hollen! Holl din Mul, Krischan, hei kann höllschen fuchtig warn!... Dat's Makler Gosch ... kiek! Dat's son Aap!... Is hei ,n beeten öwerspönig?«</p> <p>»Corl Smolt!« fing der Konsul wieder an, indem er seine kleinen, tiefliegenden Augen auf einen etwa 22jährigen Lagerarbeiter mit krummen Beinen richtete, der, die Mütze in der Hand und den Mund voll Brot, unmittelbar vor den Stufen stand. »Nu red' mal, Corl Smolt! Nu is' Tiet! Ji heww hier den leewen langen Namiddag bröllt ...«</p> <p>»Je, Herr Kunsel ...«, brachte Corl Smolt kauend hervor. »Dat's nu so ,n Saak ... öäwer ... Dat is nu so wied ... Wi maaken nu Revolutschon.«</p> <p>»Wat's dat för Undög, Smolt!« (184–185)</p> |

| | |
|--------------|---|
| Lányi (1930) | <p>– Ahun-e Buddenbrook konzol! Buddenbrook konzol szavallni akar! Fogd be a szád, Kristyán, az ám, fene goromba tud lenni! ... Ahun meg Gosch alkusz... Né mán a kópéját!... Tán biz meghabaro-dott ekkicsit ökeme?</p> <p>– Corl Smolt! – kezdte újból a konzul, apró, mélyenülő szemeit a huszon-két év körüli görbelábú rakodómunkásra szegezve, aki sapkáját a kezé-ben tartotta és tele szájjal közvetlen a lépcsők alatt állt. – No most nyisd ki a szád, Corl Smolt! Most itt az ideje! Végig bömböltétek az Isten szent délutánját ...</p> <p>– Igenis, konzol úr ... – hápogott Corl Smolt, tovább majszolva kenyerét.</p> <p>– Emmán így van ... izé ... most mán ennyire vónánk ... Rebolucijót csinyálunk.</p> <p>– Mi az istennyila az, te! (190)</p> |
| Lányi (1955) | <p>– Ahun-e Buddenbrook konzol! Buddenbrook konzol szavallni akar! Fogd be a szád, Kristyán, az ám, fene goromba tud lenni! ... Ahun meg Gosch alkusz... Né mán a kópéját!... Tán biz' meghaba-rodott ekkicsit ökelme?</p> <p>– Corl Smolt! – kezdte újból a konzul, apró, mélyenülő szemeit a huszon-két év körüli görbelábú rakodómunkásra szegezve, aki sapkáját a kezé-ben tartotta és tele szájjal közvetlen a lépcsők alatt állt. – No most nyisd ki a szád, Corl Smolt! Most itt az ideje! Végig bömböltétek az isten szent délutánját ...</p> <p>– Igenis, konzol úr ... – hápogott Corl Smolt, tovább majszolva kenyerét.</p> <p>– Emmán így van ... izé ... most mán ennyire vónánk ... Rebolucijót csinyálunk.</p> <p>– Mi az istennyila az, te! (178)</p> |
| Lányi (1975) | <p>– Ahun-e Buddenbrook konzol! Buddenbrook konzol szavallni akar! Fogd be a szád, Kristyán, az ám, fene goromba tud lenni! ... Ahun meg Gosch alkusz... Né mán a kópéját!... Tán biz' meghaba-rodott ekkicsit ökelme?</p> <p>– Corl Smolt! – kezdte újból a konzul, apró, mélyenülő szemeit a huszon-két év körüli görbelábú rakodómunkásra szegezve, aki sapkáját a kezé-ben tartotta, és tele szájjal közvetlen a lépcsők alatt állt. – No most nyisd ki a szád, Corl Smolt! Most itt az ideje! Végigbömböltétek az Isten szent délutánját ...</p> <p>– Igenis, konzol úr ... – hápogott Corl Smolt, tovább nyelve kenyerét.</p> <p>– Emmán így van ... izé ... most mán ennyire vónánk ... Rebolucijót csinyálunk.</p> <p>– Mi az istennyila az, te! (157–158)</p> |

| | |
|-----------------------|---|
| Győrffy (2016) | <p>– Ez a Buddenbrook konzul! A Buddenbrook konzul beszédet akar tartani! Fogd be a szájadat, Krischan, mer’ ez aztán pokolian pipás tud ám lenni!... Az meg a Gosch, az alkusz... néz’csak! Mint valami majom!... Kicsit tán megbuggyant?</p> <p>– Corl Smolt! kezdte újra a konzul, mélyen ülő, apró szemét egy 22 év körüli rakodómunkásra szegezve, aki sapkájával a kezében és nagy falat kenyérral a szájában, közvetlenül a lépcső alatt állt. – No, tessék, beszélj Corl Smolt! Most itt az ideje! Az egész hosszú délutánt végigbömböltétek...</p> <p>– Igen, igen, konzul úr – nyögte ki tele szájjal Corl Smolt. – Hát ez mostan így vagyon... mer’ hogy ez lett belőlle... mi mostan revolucciót csinálunk.</p> <p>– Hát az meg mi a nyavalya, Smolt?! (171)</p> |
|-----------------------|---|

b) Bairisch

| | |
|--|---|
| Beispiel Nr. 1 – Bairisch (Alois Permaneder in Lübeck): | |
| Mann | <p>»I bitt’ die gnädige Frau um Verzeihung von wegen dem Kartl; i hob kei onderes zur Hond k’habt. Mei Name ist Permaneder; Alois Permaneder aus München. Vielleicht hat die gnädige Frau schon von der Frau Tochter meinen Namen k’hert --« (313)</p> <p>[...]</p> <p>»A G’schäfterl«, sagte Herr Permaneder, indem er seine kurze Hand in der Luft hin und her drehte, »a kloans G’schäfterl, gnädige Frau, mit der Brauerei zur Walkmühle!«* (314)</p> |
| Lányi (1930) | <p>– Engedelmet instállok a naccsás asszonytól a céduláér; de éppeg nem vót másik a zsebembe. Permaneder a nevem: Permaneder Alajos Münchenből. Tán már hallotta is a nevemet a nagyságos asszony a leánya őnaccságától... (80)</p> <p>[...]</p> <p>– Kis üzlet – szólt Permaneder úr, ide-oda forgatva rövid kezét a levegőben, – kicsi üzletecske, naccsás asszonyom, az itteni sörfőzővel!* (81)</p> |
| Lányi (1955) | <p>– Engedelmet instállok a naccsás asszonytól a céduláért, de éppeg nem vót másik a zsebembe. Permaneder a nevem: Permaneder Alajos Münchenből. Tán már hallotta is a nevemet a naccsás asszony a leánya őnaccságától... (304)</p> <p>[...]</p> <p>– Kis üzlet – szólt Permaneder úr, ide-oda forgatva rövid kezét a levegőben, – kicsi üzletecske, naccsás asszonyom, az itteni sörfőzővel!* (305)</p> |

| | |
|----------------|--|
| Lányi (1975) | <p>– Engedelmet instállok a naccsás asszonytól a céduláért, de éppég nem vót másik a zsebembe'. Permaneder a nevem: Alois Permaneder Münchenből. Tán már hallotta is a nevemet a naccsás asszony a leánya őnaccságától... (267)</p> <p>[...]</p> <p>– Kis üzlet – szólt Permaneder úr, ide-oda forgatva rövid kezét a levegőben –, kis üzletecske, naccsás asszonyom, az itteni sörfőzővel!* (268)</p> |
| Győrffy (2016) | <p>– A naccsasasszony bocsánatát kérem a kártyácskáért, nem volt más a kezem ügyiben. Nevem Permaneder; Alois Permaneder, Münchenből. A naccsasasszony, meglehet, hallotta már a nevemet a tisztelt lányától. (290)</p> <p>[...]</p> <p>– Egy kis üzlet – mondta Permaneder úr, és ide-oda forgatta rövid kezét a levegőben –, egy kicsinyke üzletecske, naccsasasszonyom, a walkmühlei serfőzdével!* (292)</p> |

**Brauerei H. Lück zur Walkmühle*: die berühmteste Brauerei in Lübeck, 1866 gegründet;
Walkmühle: Name existierender Siedlungen in mehreren Bundesländern. Die Übersetzung von Győrffy ist in dieser Hinsicht fehlerhaft.

| | |
|--|--|
| Beispiel Nr. 2 – Bairisch (Alois Permaneder zu Tony, zu Hause in Bayern): | |
| Mann | <p>»Tonerl« -- er nannte sie Tonerl -- »Tonerl, mir war's gnu. Mehr brauchen mer nimmer. I hab' mi allweil g'schunden, und jetzt will i mei Ruh, Himmi Sakrament. Mer vermieten's Parterre und die zwoate Etasch, und dahier hamer a guate Wohnung und können a Schweinshaxen essen und brauchen uns net allweil gar so nobi z'sammrichten und aufdrahn ... und am Abend hab' i ,s Hofbräuhaus. I bin ka Prozen net und mag net allweil a Göld z'ammscharrn; i mag mei G'mütlichkeit! Von morgen ab mach' i Schluß und werd' Privatier!« (352.o.)</p> |
| Lányi (1930) | <p>– Toncsi – Toncsinak hívta a feleségét – Toncsi, nekem elég vót. Több most már nem kő. Eleget nyuzakodtam, de most mán nyugton akarok lenni, a keserves kirelejszumát. Kiadjuk a fődszintet, meg a második emeletet, oszt lesz itten rendes vackunk, egy falás sunkáért nem ménk a szomszédba és nem kő a sok cifra bútor, meg a sok cerimónia... estére nekem ott a Hofbräuhaus. Nem vagyok höröcsög, hogy egyre csak a pénzt kapargásszam halomra; nekem kell egy kis kedélyesség! Holnapi naptól kezdve alászolgálja a bótnak, privatizálok! (121)</p> |

| | |
|----------------|--|
| Lányi (1955) | – Toncsi , – Toncsinak hívta a feleségét – Toncsi, nekem elég vót. Több most mán nem kő. Eleget nyuzakodtam, de most mán nyugton akarok lenni, a keserves kirelejszumát. Kiadjuk a földszintet, meg a második emeletet, oszt lesz itten rendes vackunk, egy falás sunkáért nem ménk a szomszédba és nem kő a sok cifra bútor, meg a sok cerimónia... estére nekem ott a Hofbräuhaus. Nem vagyok hörcsög, hogy egyre csak a pénzt kapargásszam halomra; nekem kell egy kis kedélyesség! Holnapi naptól kezdve alászolgája a bótnak, privatizálok! (341) |
| Lányi (1975) | – Toncsi – Toncsinak hívta a feleségét –, Toncsi, nekem elég vót. Több most mán nem kő. Eleget nyuzakodtam, de most mán nyugton akarok lenni, a keserves kirelejszumát. Kiadjuk a földszintet, meg a második emeletet, oszt lesz itten rendes lakásunk, ehetünk sertécsüsköt, és nem kell úgy előkelősködnünk meg felvágunk... estére nekem ott a Hofbräuhaus. Nem vagyok hörcsög, hogy egyre csak a pénzt kapargásszam halomra; nekem kell egy kis kedélyesség! Holnapi naptól kezdve alászolgája a bótnak, privatizálok! (300) |
| Győrffy (2016) | – Toncsikám – Toncsikának nevezte Tonyt –, Toncsikám, nékem elegem vót. Több má' nem köll nekünk. Örökké csak gürcöltem, és most má' szeretnék egy kis nyugtot, a hétszentségit. Kiadjuk a főcintet meg a második emeletet, emitt pediglen lesz egy rendes kis lakásunk, ehetünk csüsköt, és nem köll mindég olyan előkelőn kinyalni magunkat meg kepezteni... estére meg ott van nekem a Hofbräuhaus. Nincsen kedvem folyton csak a pénzt kuporgatni; hadd legyen meg má' a magam kedélyessége! Holnaptól becsukom a bótot és magánzó leszek. (327) |

Quellen

Mann, Th. (1909): Buddenbrooks. Verfall einer Familie. Berlin: Fischer Verlag.

Mann, Thomas (1930): A Buddenbrook-ház. Egy család alkonya. Übersetzt von Viktor Lányi. 3. Aufl. [Budapest:] Genius Verlag (Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage.).

Mann, Thomas (1955): A Buddenbrook ház. Egy család alkonya. Übersetzt von Viktor Lányi. Budapest: Új Magyar Könyvkiadó Verlag.

Mann, Thomas (1975): A Buddenbrook ház. Übersetzt von Viktor Lányi. 3. Aufl. Budapest: Európa Könyvkiadó.

Mann, Thomas (2016): A Buddenbrook ház. Neue Übersetzung. Übersetzt von Miklós Győrffy. Budapest: Gabo Verlag.

Literatur

- Brandestini, J. (2006): Das Problem der Übersetzung von Dialektpassagen. Italienische Übersetzungen der Buddenbrooks von Thomas Mann. <http://www.thomasmann.de/sixcms/media.php/471/Italienische%20%C3%9Cbersetzungen%20der%20Buddenbrooks.pdf> (abgerufen am 18.10.2018).
- Cimer, S./Sesar, T. B. (2017): „Ham wir a Gaudi k’habt“ – Dialektübersetzung am Beispiel der kroatischen Übersetzung der bairischen Textpassagen in Thomas Manns Buddenbrooks. *Lebende Sprachen*; 62(1), S. 167–186. <https://doi.org/10.1515/les-2017-0009>
- Csatlós, K. (2014): Dialektus fordításban. Fordítás dialektusban. Alice Walker és Toni Morrison afro-amerikai írók művei fordításának gender- és kultúrspecifikus szempontú összehasonlítása angol-magyar-német-orosz párhuzamos korpuszok vizsgálatának módszerével. PhD-Dissertation. PTE. <http://pea.lib.pte.hu/bitstream/handle/pea/15327/csatlos-krisztina-phd-2015.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (abgerufen am 19.10.2018).
- Geissberger, E. M. (2016): Die Übersetzung von Dialekten. Analyse und Übersetzung von José María Mendiluces Werk *Pura Vida*. Barcelona: UAB. https://ddd.uab.cat/pub/tfg/2016/tfg_45408/TFG_2015-16_FTI_Geissberger.pdf (abgerufen am 12.10.2018).
- Helmolt, H. F. (Hg.) (1902): *The history of the world; a survey of a man’s record*. Volume VII. New York: Dodd Mead.
- Mann, Th. (1928): *Lübeck als geistige Lebensform*. Lübeck: Otto Quitzow Verlag.
- Wilpert, G. (1988): Sprachliche Polyphonie: Sprachebenen und Dialekte. In: Moulden, K./Wilpert, G.: *Buddenbrooks-Handbuch*. Stuttgart: Kröner, S. 145–156.

TAMÁS FÁY

MÖGLICHKEITEN UND FORMEN DER ÜBERSETZER- UND DOLMETSCHERAUSBILDUNG IN DEUTSCHLAND

1 Einführung

„Geprüfter Übersetzer¹“, „öffentlich bestellter Übersetzer“, „vereidigter Dolmetscher“, „Diplom-Übersetzer“ usw. – In Deutschland hat sich im Laufe der Zeit, zum Teil bedingt durch das föderale System, eine große Fülle an Bezeichnungen für Sprachmittler (im weitesten Sinne) eingebürgert, eine Abgrenzung lässt sich jedoch nicht ohne weiteres nachvollziehen. Der vorliegende Beitrag² ist aus diesem Bedürfnis heraus entstanden: Er nimmt sich zum Ziel, die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Deutschland in kompakter, jedoch möglichst detaillierter Weise darzustellen und den Unterschied zwischen den einzelnen Abschlüssen und Qualifikationen zu erhellen. Hierzu existieren zwar verschiedene (meist skizzenhafte) Übersichten, auf die auch in diesem Beitrag verwiesen wird, aber es fehlt an einer systematischen Darstellung. Der Beitrag greift dieses Desiderat auf und richtet das Augenmerk auf die mündliche und schriftliche Übertragung zwischen Lautsprachen, die Übersetzung in und aus der Gebärdensprache, die als Studiengang unter der Bezeichnung „Gebärdendolmetschen“, „Gebärdensprachdolmetschen“, „Deaf Studies“ usw. angeboten wird, bleibt jedoch in der Untersuchung ausgeklammert. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, welche Studien- und Prüfungsmöglichkeiten den Weg zum Beruf eröffnen, darüber hinaus soll jedoch auch die Beeidigung von Übersetzern und Dolmetschern umrissen werden, weil viele Ausbildungsformen als Voraussetzung für die Beeidigung oder Ermächtigung gelten oder erklärtermaßen darauf vorbereiten.

2 Historischer Überblick über die Ausbildungsinstitute für Übersetzer und Dolmetscher in Deutschland

Die Übersetzer- und die Dolmetscherausbildung blicken in Deutschland auf eine traditionsreiche Vergangenheit zurück. In diesem Abschnitt möchte ich die wichtigsten Etappen skizzenhaft behandeln. Auf eine detaillierte Beschreibung

-
- 1 Aus platzökonomischen Gründen verwende ich in diesem Beitrag bei Bezeichnungen für Personen nur das generische Maskulinum.
 - 2 Ich möchte mich bei Prof. Heike Jüngst von der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt sowie Cornelia Groethuysen, Vizepräsidentin des BDÜ für die fachliche Unterstützung und die wertvollen Hinweise bedanken.

wird aus dem Grund verzichtet, dass sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, aber eine grobe Darstellung der wichtigsten Eckpunkte trägt zum besseren Verständnis der Thematik bei.

Das Dolmetschen, von manchen das „zweitälteste Gewerbe der Welt“ genannt, genoss als eine (gegenüber dem Übersetzen) primäre Tätigkeit auch in der (universitären) Ausbildung Priorität und etablierte sich früher, wohl auch, weil die gesprochene Sprache sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch primär gegenüber der schriftlichen Sprache ist.

Als erste Etappe der universitären Sprachmittlerausbildung in Deutschland gilt die von Bismarck initiierte Gründung des Seminars für Orientalische Sprachen (SOS) an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin im Jahr 1887, das sich zum Ziel setzte, die praktische Anwendung der lebenden orientalischen Sprachen Aspiranten für den Dolmetscherdienst zu ermöglichen (vgl. Skalweit 2017: 79).

Die erste speziell der Ausbildung von Dolmetschern gewidmete Schule war das 1929³ (nach anderen Quellen 1930⁴) an der Handelshochschule Mannheim gegründete Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD). Seit der Auflösung der Handelsschule im Jahr 1933 besteht das Institut an der Universität Heidelberg fort und ist europaweit die älteste Einrichtung dieser Art.

Die Zahl der ausgebildeten Dolmetscher zu jener Zeit ist ungewiss. Fest steht aber, dass selbst beim Nürnberger Prozess nur wenige der rund 300 Sprachhelfer ausgebildete Dolmetscher waren.⁵ Übrigens: Das Jahr 1945 gilt ohnehin als die Geburtsstunde des Simultandolmetschens, was auch dem Umstand zu verdanken ist, dass der Nürnberger Prozess ohne die Dolmetscher nicht oder ganz anders stattgefunden hätte. Welche Bedeutung dabei die Sprachmittler hatten, zeigt das bekannte Zitat von Göring, einem der Hauptangeklagten: „Ich brauche keinen Rechtsanwalt [...]. Was ich wirklich brauche, ist ein guter Dolmetscher.“ (zitiert nach Kalverkämper/Schippel 2008: 37) Fest steht auch, dass das Simultandolmetschen vor dem Nürnberger Prozess nicht besonders üblich war⁶ (das Simultandolmetschen in Form von Chuchotage blickt wohl auf eine längere Vergangenheit zurück). Simultandolmetschanlagen waren zwar schon vor 1945 im Einsatz: Die erste Simultananlage kam bereits 1927 zum Einsatz, doch ging es bei dieser von der IBM entwickelten und nach den Erfindern als Filene-Finlay-System bezeichneten Anlage nur darum, dass man die Texte im Vorfeld übersetzen ließ und später, als die Redner ihre Beiträge

3 <https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/neuphil/iask/sued/seminar/seminar.html> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

4 https://theologie.uni-heidelberg.de/studium/interesse/faecher/uebersetzungswiss_ma.html (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

5 <https://www.buecher-magazin.de/magazin/besondere-buecher/botschaften-aus-babel/feuerprobe-fuer-das-uebersetzen> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

6 Für frühere simultan gedolmetschte Konferenzen usw. siehe <https://aiic.net/page/6625/early-history-of-simultaneous-interpretation-equipment/lang/1> (letzter Zugriff: 9. Februar 2020).

hielten, die Dolmetscher die übersetzten Texte simultan vorlasen (vgl. AIC 2013). Dass aber so viele Dolmetscher und so viele Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch) bei einer Gerichtsverhandlung im Einsatz waren, und dass die Dolmetscher – ähnlich wie heute – in Kabinen saßen und dabei eine (speziell für den Prozess weiterentwickelte) Simultananlage benutzten, war ein Novum in der Geschichte des Dolmetschens.

Welche Auswirkung der Nürnberger Prozess auf die Dolmetscherausbildung hatte, kann heute nicht mehr mit Sicherheit gesagt werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden jedoch mehrere, auch heute noch bestehende Institute gegründet und das war die Zeit, als sich die ersten Berufsverbände in Deutschland etablierten (vgl. Schlesiger 2017: 34)⁷.

1947 nahm die „Staatliche Dolmetscherhochschule“ in Germersheim ihren Betrieb auf, die im Jahr 1949 als „Auslands- und Dolmetscherinstitut“ (ADI) in die Johannes Gutenberg-Universität Mainz eingegliedert wurde.⁸ Auf dem Campus der Universität in Germersheim konnte das 2009 in „Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft“ (FTSK) umbenannte Institut im Jahr 2019 sein 70-jähriges Bestehen feiern und ist heute eine der weltweit größten und bekanntesten Ausbildungsstätten für Dolmetscher und Übersetzer.

Das Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde (IFA) in Erlangen wurde 1948 gegründet und gehört somit ebenfalls zu den ältesten Fremdsprachenschulen in Deutschland.⁹

Ebenfalls in das Jahr 1948 fällt die Gründung des in der Anfangszeit fakultätsfreien Dolmetscherinstituts an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken, das später in die philosophische Fakultät eingegliedert wurde.¹⁰ In den ersten Semestern wurden hier Französisch und Englisch als Fremdsprachen gelehrt, später kamen Italienisch, Russisch und Spanisch hinzu. Heute wird die Übersetzer- und Dolmetscherausbildung von der Fachrichtung Sprachwissenschaft und Sprachtechnologie der Universität des Saarlandes übernommen.

Das Sprachen & Dolmetscher Institut München (SDI) öffnete seine Tore im Jahr 1951¹¹ (die Gründung wird oft falsch seinem bekanntesten Direktor Paul-Otto Schmidt, dem offiziellen Dolmetscher Adolf Hitlers zugeschrieben¹²). Im ersten Jahr wurden Englisch, Französisch und Italienisch angeboten, später erweiterte sich das Angebot durch Italienisch, Russisch und Chinesisch. Im

7 1948: Gründung der Vorgängerorganisation des BDÜ Landesverbandes Bayern, siehe <https://by.bdue.de/ueber-uns/verbandsgeschichte/> (letzter Zugriff: 7. Februar 2020).

8 <https://fb06.uni-mainz.de/70-jahre-fts-k/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

9 <https://www.ifa.fau.de/institut/geschichte/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

10 <https://uepo.de/2015/01/29/saarbruecken-uebersetzerstudiengaenge-durch-drastische-sparvorgaben-der-landesregierung-gefaehrdet/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

11 <https://www.sdi-muenchen.de/home/profil/kurzchronik/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

12 Vgl. <https://uepo.de/2011/09/27/1967-dr-paul-schmidt-nimmt-abschied-vom-sdi-mun-chen-es-hat-sich-gelohnt/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

Rekordjahr 1976 wurde das Institut von über 1800 Schülern und Studierenden besucht.

In Leipzig fand die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern bereits zwischen 1937 und 1945 statt, dann folgte die Gründung des Dolmetscherinstituts an der damaligen Karl-Marx-Universität (heute Universität Leipzig) im Jahr 1956.¹³ Leipzig machte auch in übersetzungswissenschaftlicher Sicht international von sich hören: In der Stadt fand 1965 die weltweit erste internationale Tagung zur Übersetzungswissenschaft statt (Salevsky 2009: 111), und die sog. Leipziger Schule um Otto Kade, Gert Jäger und Albrecht Neubert lieferte wichtige theoretische Beiträge zur Übersetzungswissenschaft und zur Akzeptanz der Translatologie auf internationaler Ebene. Nach zahlreichen Umstrukturierungen und Umbenennungen existiert das Leipziger Institut heute als Teil der Philologischen Fakultät der Universität Leipzig unter dem Namen „Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie“ (IALT).

In der Folgezeit hat sich das Bildungsangebot für Übersetzer und Dolmetscher ständig erweitert. Über die vorher erwähnten Institute hinaus erfolgt die Ausbildung heute vielfach in den entsprechenden Bachelor- und Master-Studiengängen an vielen verschiedenen Hochschulen.

3 Abschlüsse

Dank der traditionsreichen Vergangenheit und vor allem der Tatsache, dass die Bildungspolitik in die Kompetenz der Bundesländer fällt, gibt es heute in Deutschland eine Vielfalt an Abschlüssen für Dolmetscher und Übersetzer. Dies soll jedoch nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass „Übersetzer“ und „Dolmetscher“ in Deutschland keine geschützten Berufsbezeichnungen sind. Mit anderen Worten: Auch nicht ausgebildete oder geprüfte Menschen können sich Übersetzer und Dolmetscher nennen (eine ähnliche Situation besteht etwa in den USA, vgl. Vermes 2017: 82). Der Bologna-Prozess brachte eine gewisse Einheitlichkeit der Abschlüsse mit sich. So werden die früheren Titel „Diplom-Übersetzer“, „Diplom-Fachübersetzer“, „Diplom-Dolmetscher“, „akademisch geprüfter Übersetzer“ etc. seit Umsetzung der Bologna-Reform nicht mehr vergeben.

3.1 Studium

In Deutschland erfolgt die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern ähnlich wie in vielen anderen Ländern sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudium, und wissenschaftlich orientierte Studierende können nach dem Abschluss eines Universitätsstudiengangs auch eine Promotion in

¹³ <https://ialt.philol.uni-leipzig.de/institut/geschichte/> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

Übersetzungswissenschaft anstreben. In den nächsten Abschnitten stelle ich die wichtigsten Abschlüsse vor und gehe dabei auch auf die spezielle Situation in Bayern ein.

3.1.1 Bachelorstudium

Im Bachelorstudium wird eine Kombination meist aus drei Sprachen angeboten: Die A-Sprache ist die Mutter-/Träger-/Basis-/Grundsprache (meist Deutsch), die zwei Fremdsprachen gelten als B- und C-Sprache. Die B-Sprache ist dabei die aktive Fremdsprache (aus der und in die übersetzt werden kann), die C-Sprache ist die passive Fremdsprache (aus der übersetzt wird), dabei werden einige Fremdsprachen nachfrageabhängig angeboten. Ob außer Deutsch auch eine andere A-Sprache gewählt werden kann, hängt von der Kapazität des jeweiligen Ausbildungsinstituts ab.

Das Bachelorstudium für Übersetzer und Dolmetscher hat eine Regelstudienzeit von meist sechs Semestern und endet mit dem Abschluss Bachelor of Arts (BA). Die Ausbildung wird unter diversen Bezeichnungen („Translationswissenschaft“, „Translatologie“, „Übersetzungswissenschaft“ usw.) angeboten (siehe dazu auch Nord 2013: 179). Was die Studiengangdetails betrifft, zeigen die einzelnen Studiengänge ein differenziertes Bild. Die meisten sind zulassungsfrei (NC-frei), d. h. wenn die formalen Voraussetzungen (Hochschulzugangsberechtigung, Nachweis über Sprachkenntnisse etc.) erfüllt sind, bekommt man einen Studienplatz, und werden im Vollzeitstudium angeboten. Vereinzelt finden sich auch Hochschulen, die ein duales BA-Studium anbieten: Dabei werden die akademische und die praktische Ausbildung kombiniert, was bei einem praxisorientierten Beruf wie Übersetzer oder Dolmetscher durchaus gerechtfertigt ist.

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Bachelor-Studiengänge (nach Bundesland), die derzeit (Stand Januar 2020) explizit auf die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern abzielen. Nicht berücksichtigt werden Studiengänge, die zwar auch Übersetzer- und/oder Dolmetscherkompetenzen vermitteln, aber eine starke kommunikative Ausrichtung in den Mittelpunkt der Ausbildung setzen (z. B. Wirtschaftskommunikation, Tourismusmanagement, Kulturwissenschaften, International Business Communication, Wirtschaft und Sprachen, Internationale Fachkommunikation usw.).

| Land | Studiengang | Ausbildungsinstitut | Sprachen | Studienort |
|--|--|---|---|----------------------|
| Baden-Württemberg | BA Fachübersetzen Wirtschaft/Technik | AKAD | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | (Fernstudium) |
| | BA Übersetzungswissenschaft | Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD), Ruprecht-Karls-Universität | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch | Heidelberg |
| | BA Translation Studies for Information Technologies | Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD), Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg in Kooperation mit der Hochschule Mannheim | Deutsch, Englisch | Heidelberg, Mannheim |
| Bayern (siehe auch Tabelle 3 in Abschnitt 3.1.3) | BA Übersetzen Chinesisch | Internationale Hochschule SDI München (Hochschule des Sprachen & Dolmetscher Instituts München) | Chinesisch, Deutsch, Englisch | München |
| Brandenburg | BA Angewandte Kultur- und Translationsstudien (deutsch-polnisch) | Institut für Slavistik, Universität Potsdam, Zentrum für Sprachen und Schlüsselkompetenzen, Zessko, Institut für Germanistik, Universität Potsdam, Institut für Germanistik und Angewandte Linguistik, Maria-Curie-Skłodowska-Universität in Lublin | Deutsch, Polnisch | Potsdam |
| Niedersachsen | BA Internationale Kommunikation und Übersetzen | Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation, Universität Hildesheim | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | Hildesheim |
| Rheinland-Pfalz | BA Sprache, Kultur, Translation | Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Campus Germersheim | Arabisch, Chinesisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Türkisch | Germersheim |
| Sachsen | BA Translation | Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch | Leipzig |
| | BA Interkulturelle Kommunikation und Translation Tschechisch-Deutsch | Institut für Slavistik, Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig und Institut für Translatologie, Karlsuniversität Prag | Deutsch, Tschechisch | Leipzig, Prag |

| | | | | |
|----------------|--|--|-------------------|-----------|
| Sachsen-Anhalt | BA Fachübersetzen – Software und Medien (auch dual studierbar) | Fachbereich Informatik und Sprachen (Fachbereich 5), Hochschule Anhalt | Deutsch | Köthen |
| | BA Internationale Fachkommunikation und Übersetzen | Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) | Deutsch, Englisch | Magdeburg |

Tab. 1: BA-Studiengänge für Übersetzen/Dolmetschen nach Bundesland

3.1.2 Masterstudium

Das Masterstudium ist ein auf dem Bachelor aufbauendes weiterführendes Studienangebot, das in der Regel vier Semester dauert und mit dem Abschluss Master of Arts (M. A.) endet. Ähnlich wie die Bachelor-Studiengänge werden auch die Master-Studiengänge zum Übersetzen/Dolmetschen unter unterschiedlichen Bezeichnungen geführt (siehe Tabelle 2). Die Ausbildung erfolgt wie im Bachelor-Studium gewöhnlich in zwei Fremdsprachen (aktiv und passiv) sowie der Muttersprache (Deutsch oder unter Umständen eine andere Muttersprache mit Deutsch als B- oder C-Sprache). Die einschlägigen Studiengänge beginnen meist im Wintersemester. Die meisten Master-Studiengänge sind zulassungsfrei, die Zulassungsvoraussetzungen variieren je nach Hochschule und können die Hochschulzugangsberechtigung, den Nachweis über die Sprachkenntnisse und eine Eignungsfeststellungsprüfung umfassen. Für den Masterstudiengang Dolmetschen fordern manche Universitäten über die formalen Voraussetzungen hinaus ein phoniatisches Gutachten, das über die Leistungsfähigkeit der Stimme Auskunft gibt.

| Land | Studiengang | Ausbildungsinstitut | Sprachen | Studienort |
|-------------------|--|--|---|-----------------------|
| Baden-Württemberg | MA Konferenzdolmetschen | Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD), Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Japanisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch | Heidelberg |
| | MA Übersetzungswissenschaft | Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD), Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch | Heidelberg |
| | MA Fachübersetzen und Kulturmittlung (Internationale Variante des Masterstudiengangs Übersetzungswissenschaft) | Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD), Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg | Deutsch, Englisch, Spanisch | Heidelberg, Salamanca |

| | | | | |
|---------------------|--|---|---|---|
| Bayern | MA Fach- und Medienübersetzen | Fakultät für angewandte Natur- und Geisteswissenschaften, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | Würzburg |
| | MA Konferenzdolmetschen – deutsch-chinesischer Double-Degree | Internationale Hochschule SDI München (Hochschule des Sprachen & Dolmetscher Instituts München) | Chinesisch, Deutsch, Englisch | München, Peking |
| | MA Literarisches Übersetzen | Institut für Englische Philologie, Ludwig-Maximilians-Universität München | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch | München |
| | MA Translation Management – duales Studium | Internationale Hochschule SDI München (Hochschule des Sprachen & Dolmetscher Instituts München) | Deutsch, Englisch | München |
| Niedersachsen | MA Medientext und Medienübersetzung | Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation, Universität Hildesheim | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | Hildesheim |
| Nordrhein-Westfalen | MA Fachübersetzen | Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Technische Hochschule Köln | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Niederländisch | Köln |
| | MA Italienisch: Sprache, Medien, Translation | Institut für Romanistik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf | Deutsch, Italienisch | Düsseldorf mit integriertem Auslandssemester an der Universität Turin |
| | MA Konferenzdolmetschen | Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften, Technische Hochschule Köln | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | Köln |
| | MA Literaturübersetzen | Institut für Anglistik und Amerikanistik, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf | Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch | Düsseldorf |
| | MA Terminologie und Sprachtechnologie | Institut für Translation und mehrsprachige Kommunikation, Technische Hochschule Köln | Deutsch, Englisch | Köln |

| | | | | |
|-----------------|--|---|---|------------------------|
| Rheinland-Pfalz | MA Doppelmaster FTSK Germersheim und ITIRI Strasbourg (für Studierende des Masters Translation) | Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Campus Germersheim | Deutsch, Französisch | Germersheim, Straßburg |
| | MA Konferenzdolmetschen | Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Campus Germersheim | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Russisch, Spanisch | Germersheim |
| | MA Translation | Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Campus Germersheim | Arabisch, Chinesisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch, Türkisch | Germersheim |
| Saarland | MA Translation Science and Technology | Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft sowie Übersetzen und Dolmetschen, Universität des Saarlandes | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch | Saarbrücken |
| Sachsen | MA Doppel-Masterstudiengang Leipzig/Strasbourg (für Studierende der Fachrichtung Translatologie) | Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig, Institut de Traducteurs, d'Interprètes et de Relations Internationales, Université Strasbourg | Deutsch, Französisch | Leipzig, Strasbourg |
| | MA Fachübersetzen Arabisch-Deutsch | Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig | Arabisch, Deutsch | Leipzig, Kairo |
| | MA Fachübersetzen Wirtschaft Deutsch / Polnisch | Fakultät Management und Kulturwissenschaften, Hochschule Zittau/Görlitz | Deutsch, Polnisch | Görlitz |

| | | | | |
|---------|----------------------------------|--|--|---------|
| Sachsen | MA Konferenzdolmetschen | Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch | Leipzig |
| | MA Konferenzdolmetschen Arabisch | Orientalisches Institut, Universität Leipzig | Arabisch, Deutsch | Leipzig |
| | MA Translatologie | Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie, Universität Leipzig | Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch | Leipzig |

Tab. 2: MA-Studiengänge für Übersetzen/Dolmetschen nach Bundesland

3.1.3 Fachakademien

In Bayern erfolgt die Übersetzerausbildung im Gegensatz zu anderen Bundesländern an sog. Fachakademien, die keine akademischen, sondern berufsbildende Einrichtungen sind. Somit bekommen die Absolventen der privaten Fachakademien bei erfolgreichem Studium keinen akademischen Abschluss (also keinen Diplomtittel). Das schwächt natürlich ihre Marktposition und schränkt ihre Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten ein. Diese ungünstige Situation wurde von den meisten der insgesamt acht¹⁴ Fachakademien in Bayern erkannt und entsprechend gegengesteuert. Damit Studierenden die Möglichkeit auf den Erwerb eines akademischen Abschlusses nicht verwehrt bleibt, bieten einige Fachakademien – in Kooperation mit einer Hochschule – ein Studium zum B. A. an, das parallel und ergänzend zur Ausbildung zum „Staatlich geprüften Übersetzer“ bzw. zum „Staatlich geprüften Übersetzer und Dolmetscher“ (siehe Abschnitt 3.2) usw. an der Fachakademie erfolgt. Somit haben Studierende die Möglichkeit, zusätzlich zu ihrer Qualifikation als staatlich geprüfem Übersetzer auch einen akademischen Abschluss zu erwerben.

Das BA-Studium für Übersetzer und Dolmetscher wird also in Bayern in der Regel nicht als grundständiger Studiengang angeboten (zu den Ausnahmen siehe „Bayern“ in Tabelle 1), d. h. man kann sich nach dem Abitur nicht direkt um einen Studienplatz an einer bayerischen Hochschule bewerben, sondern muss sich zuerst für die Ausbildung zum „Staatlich geprüften Übersetzer“, zum „Staatlich geprüften Übersetzer und Dolmetscher“ usw. an einer Fachakademie einschreiben und kann erst dann einen entsprechenden BA-Studiengang an der Hochschule beginnen. Dieses Parallelstudium ist natürlich nur beim

¹⁴ <https://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/staatliche-pruefung-zum-uebersetzer-und-dolmetscher.html> (letzter Zugriff: 29. Juni 2019).

Erwerb des ersten akademischen Grades (Bachelor) nötig, das Masterstudium als Aufbaustudium kann ähnlich wie in anderen Bundesländern begonnen werden (Tabelle 2).

Am Sprachen & Dolmetscher Institut München kann der BA-Abschluss auch über eine Externenprüfung erworben werden. Diese Möglichkeit steht Personen offen, „die über die Qualifikation für ein Studium an einer Fachhochschule in Bayern verfügen und die staatliche Prüfung für Übersetzer bzw. für Übersetzer und Dolmetscher in der betreffenden Fremdsprache in Bayern abgelegt haben“ (SDI 2007: 1).

| Studiengang | Ausbildungsinstitut | Sprachen | Studienort |
|--|--|---|------------|
| BA Fachübersetzen (Wirtschaft/Technik) | Fakultät für angewandte Natur- und Geisteswissenschaften, Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS) in Kooperation mit der WDS (Würzburg) und der ESO (Bamberg) | Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch | Würzburg |
| Doppelabschluss Staatliche Prüfung für Übersetzer und Dolmetscher & B. A. Übersetzen | Internationale Hochschule SDI München in Kooperation mit dem Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde Erlangen (IFA) | Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch, Italienisch | Erlangen |
| Doppelabschluss BA Übersetzen & Staatliche Prüfung | Internationale Hochschule SDI München in Kooperation mit dem SDI | Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch | München |

Tab. 3: BA-Studiengänge für Übersetzen/Dolmetschen an den Fachakademien

3.1.4 Promotion

Das Promotionsstudium dient zwar nicht der Berufsqualifikation von Übersetzern und Dolmetschern, um aber das volle Spektrum an akademischen Graden im Bereich Übersetzen/Dolmetschen abzudecken, werden hier auch die einschlägigen Promotionsstudiengänge mit angeführt:

- Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Philosophische Fakultät

- Promotionsfach: Übersetzungswissenschaft¹⁵
- Universität Leipzig, Institut für Angewandte Linguistik und Translatologie
- Promotionsfach: Angewandte Linguistik und Translatologie¹⁶
- Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich 06 Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft
- Promotionsfach: Allgemeine Translationswissenschaft
- Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät (Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften)
- Promotionsfächer: Übersetzen und Dolmetschen, Maschinelle Übersetzung, Sprach- und Translationswissenschaft¹⁷

3.2 Staatliche Prüfungen

Wie aus den Abschnitten 3.1.1 bis 3.1.3 ersichtlich, erstreckt sich das Ausbildungsangebot für Übersetzer und Dolmetscher an den deutschen Hochschulen zwangsläufig auf einige wenige Sprachen. Diejenigen, die eine andere als an den Hochschulen angebotene Sprache beherrschen oder eine von der Ausbildung unabhängige Qualifikation anstreben, können eine bundesweit einheitlich geregelte staatliche Prüfung für Übersetzer und/oder Dolmetscher ablegen. Die Vorbereitung auf die Prüfung erfolgt entweder privat oder im Rahmen einer dreijährigen Ausbildung zum Übersetzer/Dolmetscher an den Fachakademien (in Bayern) oder durch verschiedene Vorbereitungskurse, die von privaten Instituten etwa in Form von Fernstudium¹⁸, Online-Kursen¹⁹ oder Präsenzunterricht angeboten werden. Als Voraussetzung für die staatliche Prüfung gilt in der Regel eine berufsqualifizierende Ausbildung oder eine einschlägige nachgewiesene Berufspraxis. Neben „staatlich geprüfter Übersetzer/Dolmetscher“ wird unter Umständen auch der Titel „staatlich anerkannter

15 Siehe <https://www.hochschulkompass.de/promotion.html>, jedoch nicht verzeichnet im Strukturierten Promotionsprogramm der Universität unter <https://www.philfak.uni-bonn.de/de/promotion/ausschreibung-zweite-kohorte-ws2018-19-verlangerung.pdf> (beides letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

16 Siehe <https://ialt.philol.uni-leipzig.de/studium/promotionsstudiengang/> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

17 https://www.uni-saarland.de/fileadmin/upload/forschen/gradus/PromR/35_Promotionsfaecherliste_Stand_20191007.pdf (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

18 <https://www.akad.de/weiterbildung/staatlich-gepruefter-uebersetzer/> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

19 <https://uepo.de/2018/08/08/dolmetscherschule-koeln-bietet-einjaehrige-online-vorbereitung-auf-staatliche-uebersetzerpruefung-in-sechs-fremdsprachen/> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

Übersetzer/Dolmetscher“ verliehen²⁰: Der Unterschied ist, dass bei Ersterem die Prüfung direkt beim Regierungspräsidium abgelegt wird, bei „staatlich anerkannt“ hingegen erfolgt die Prüfung vor einer staatlich anerkannten (privaten) Bildungseinrichtung, qualitative oder inhaltliche Unterschiede gibt es aber nicht.²¹

Eine bestandene Prüfung dient als Voraussetzung für die Beidigung von Übersetzern und Dolmetschern vor Gericht²² und die Qualifizierung gilt in der freien Wirtschaft als Qualitätssiegel. Die Beidigung/Ermächtigung hingegen setzt nicht unbedingt eine staatliche Prüfung voraus, da der Antrag auf Beidigung/Ermächtigung auch mit anderen Abschlüssen gestellt werden kann (zumal es für kleinere Sprachen gar keine staatliche Prüfung gibt). Die konkrete Ausgestaltung der Prüfung wird im Beschluss der Kultusministerkonferenz von 2004 geregelt, der die Richtlinie zur Durchführung und Anerkennung von Prüfungen für Übersetzer und Dolmetscher von 1954 ersetzt.²³ Zu den wesentlichen Merkmalen der Regelung gehören u. a.:

- Die Prüfung wird in der Regel einmal jährlich angeboten.
- Die Prüfung kann für 1) Übersetzer, 2) Dolmetscher und 3) Übersetzer und Dolmetscher abgelegt werden.
- Die Länder entscheiden, ob die Dolmetscherprüfung erst nach bestandener Übersetzerprüfung möglich ist (wie das etwa in der Regel in Bayern der Fall ist).
- Die Prüfung für Übersetzer umfasst einen schriftlichen (mit fünf Teilaufgaben) und einen mündlichen Teil (mit vier Teilaufgaben). Die Prüfungsdauer des mündlichen Teils kann durch Hausarbeiten oder durch entsprechende Leistungen aus einem staatlich anerkannten Ausbildungsgang für Übersetzer und/oder Dolmetscher verkürzt werden. Die Prüfungsordnung der Länder kann darüber hinaus zusätzliche Teilaufgaben vorsehen. Ob in der schriftlichen Prüfung Hilfsmittel erlaubt sind, fällt ebenfalls in die Kompetenz der Länder.
- Die Prüfung für Dolmetscher umfasst einen schriftlichen Teil (mit drei Teilaufgaben) und einen mündlichen Teil (mit fünf Teilaufgaben).

20 Z. B. am IDI in Stuttgart (<https://www.sprachschule-idi.de/ausbildung/uebersetzer>), in Heidelberg (http://www.fuu-heidelberg-languages.com/uebersetzer_in/) oder in Dortmund (<http://www.allekurse.de/showcourse.aspx?courseId=4668>).

21 Siehe https://www.proz.com/forum/german/161555-staatlich_gepr%C3%BCfter_%C3%9Cbersetzer_erfahrungen_und_hilfestellungen.html (letzter Zugriff: 9. Februar 2020).

22 <https://bdue.de/fuer-dolmetscher-uebersetzer/wege-zum-beruf/staatliche-pruefung/> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

23 https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_03_12-Richtlinie-Dolmetscher.pdf (letzter Zugriff: 29. Januar 2020).

- Eine bestandene Prüfung berechtigt zur Führung des Titels 1) „Staatlich geprüfter Übersetzer“, 2) „Staatlich geprüfter Dolmetscher“ oder 3) „Staatlich geprüfter Übersetzer und Dolmetscher“.
- Eine nicht bestandene Prüfung kann nur einmal wiederholt werden.

Gemäß der Regelung der Kultusministerkonferenz fällt es in die Entscheidungskompetenz der Länder, ob sie ein Prüfungsamt einrichten oder nicht. Im Folgenden möchte ich eine Übersicht über das Prüfungsangebot der Länder geben. Dabei gilt es zu beachten, dass das Angebot an Prüfungssprachen und Fachgebieten von Jahr zu Jahr leicht variieren kann. Derzeit gibt es kein Prüfungsamt in Brandenburg, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Thüringen. Falls in einem Bundesland kein Prüfungsamt eingerichtet wurde, oder in der jeweiligen Sprache keine Prüfung angeboten wird, kann man sich zu einer Prüfung in einem anderen Bundesland anmelden.

Die Prüfungsämter sind nicht nur für die Durchführung der Prüfung zuständig, sondern entscheiden bei Bedarf auch über die Anerkennung von Abschlüssen und Prüfungen, die in einem anderen Bundesland oder im Ausland erworben bzw. abgelegt worden sind. Dies gilt auch für die staatliche Prüfung, d. h. vor der Anmeldung zur staatlichen Prüfung in einem anderen Bundesland sollte man sich erkundigen, ob die Prüfung in seinem Bundesland anerkannt wird.

Die Rechtsgrundlage für die staatliche Prüfung bilden entsprechende Verordnungen der einzelnen Bundesländer.

| Bundesland | Rechtsgrundlage |
|----------------------|--|
| Baden-Württemberg | Verordnung des Kultusministeriums über die Prüfung für Übersetzer und Dolmetscher vom 21. Oktober 1997 |
| Bayern ²⁴ | Prüfungsordnung für Übersetzer und Dolmetscher (ÜDPO) vom 7. Mai 2001 |
| | Verordnung über die Feststellung der Gleichwertigkeit ausländischer Berufsqualifikationen als staatlich geprüfter Übersetzer, Dolmetscher oder Gebärdensprachdolmetscher (Berufsqualifikationsfeststellungsverordnung Übersetzer und Dolmetscher – BQFVÜDolm) vom 3. März 2008 |
| Berlin | Verordnung über die Staatliche Prüfung für Übersetzer und Übersetzerinnen vom 2. Juli 1990 |
| Hamburg | Verordnung zur Ausführung des Hamburgischen Dolmetschergesetzes (Hamburgische Dolmetscherverordnung - HmbDolmVO) vom 23. Januar 2007 |
| Hessen | Verordnung über die Staatliche Prüfung für Übersetzerinnen und Übersetzer, Dolmetscherinnen und Dolmetscher, Lehrerinnen und Lehrer für Deutsche Gebärdensprache (DGS) in Hessen (ÜDPVO) vom 16. Januar 2018 |

²⁴ Siehe auch das Dolmetschergesetz (DolmG BY) in Tabelle 9.

| | |
|------------------------|---|
| Mecklenburg-Vorpommern | Verordnung über die Prüfung und die Anerkennung von Prüfungen für Dolmetscher und Übersetzer zum Nachweis der fachlichen Eignung vom 26. Februar 2007 |
| | Verordnung über den Nachweis der fachlichen Eignung des Dolmetschers oder Übersetzers |
| Saarland | Verordnung - Ordnung der Staatlichen Prüfung für Übersetzerinnen und Übersetzer und Dolmetscherinnen und Dolmetscher vom 16. April 2018 |
| Sachsen | Sächsische Dolmetscherprüfungsverordnung vom 15. Mai 2009 |
| Sachsen-Anhalt | Dolmetschereignungsverordnung (DolmEigVO) vom 11. Juni 2010 |

Tab. 4: Rechtsgrundlagen der Bundesländer für die staatliche Prüfung

Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg liegt die Prüfung in der Verantwortung des Regierungspräsidiums Karlsruhe. Geprüft werden Deutsch, Englisch, Französisch, Hindi, Punjabi, Spanisch und Urdu sowie die Fachgebiete Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Rechtswesen, Sozialwissenschaften, Technik, Wirtschaft²⁵. Pro Prüfungsjahr kann die Prüfung nur in einer dieser Sprachen abgelegt werden.

Bayern

In Bayern wird die staatliche Prüfung in den von den Fachakademien angebotenen Sprachen (derzeit Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch) von diesen selbst durchgeführt. Auch externe Kandidaten werden in diesen Sprachen von den Fachakademien bei entsprechender Erfüllung der Voraussetzungen zugelassen und geprüft.

In den Sprachen Arabisch, Chinesisch, Dänisch, Finnisch, Kroatisch, Niederländisch, Türkisch²⁶ werden die Prüfungen im dreijährigen Turnus an der Staatlichen Prüfungsstelle für Übersetzer und Dolmetscher im Staatsministerium für Unterricht und Kultus (in München) durchgeführt. Folgende Fachgebiete können geprüft werden: Wirtschaft, Rechtswesen, Technik, Naturwissenschaften (einschließlich Medizin), Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften. Die Prüfung kann zum selben Termin auch in zwei

25 https://rp.baden-wuerttemberg.de/Themen/International/bersetzer_Dolmetscher/psued_662920008i_Antrag.pdf (letzter Zugriff: 29. Januar 2020).

26 2020 werden die Sprachen Arabisch, Chinesisch und Niederländisch geprüft, siehe <https://www.km.bayern.de/ministerium/schule-und-ausbildung/staatliche-pruefung-zum-uebersetzer-und-dolmetscher.html> (letzter Zugriff: 29. Januar 2020).

Sprachen oder zwei Fachgebieten abgelegt werden (siehe Prüfungsordnung vom 7. Mai 2001²⁷).

In den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch werden die Prüfungen alljährlich an den Fachakademien für Übersetzen und Dolmetschen durchgeführt. Studierende, die eine Fachakademie (siehe Abschnitt 3.1.3) für Übersetzen und Dolmetschen erfolgreich abgeschlossen haben, sind dabei automatisch für die Staatliche Prüfung für Übersetzer und Dolmetscher zugelassen und haben an der Prüfung teilzunehmen.

Die staatliche Prüfung kann derzeit an folgenden acht Fachakademien abgelegt werden.²⁸

| Fachakademie | Sprachen | Fachgebiete | Prüfungsort |
|--|--|---|-------------|
| Euro Akademie Bamberg (ESO) | Englisch | Wirtschaft | Bamberg |
| EURO Schulverein | Englisch | Wirtschaft | Ingolstadt |
| Europa-Berufsschule | Englisch | Wirtschaft | Weiden |
| Fremdspracheninstitut der Landeshauptstadt München (FIM) | Englisch, Französisch, Spanisch | Wirtschaft (alle Sprachen), Technik (GB, SP) | München |
| IFB Institut für Fremdsprachenberufe | Englisch | Wirtschaft | Kempten |
| Institut für Fremdsprachen und Auslandskunde (IFA) | Englisch, Französisch, Russisch, Spanisch | Wirtschaft (alle Sprachen), Technik (alle Sprachen), Geisteswissenschaften (GB, SP), Rechtswesen (GB) | Erlangen |
| Sprachen- und Dolmetscher Institut München (SDI) | Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch | Wirtschaft (alle Sprachen), Technik (GB, SP, RU), Rechtswesen (GB, FR, IT), Naturwissenschaften (GB) | München |
| Würzburger Dolmetscherschule (WDS) | Englisch | Wirtschaft, Naturwissenschaften | Würzburg |

Tab. 5: Staatliche Prüfungen an den Fachakademien (Abkürzungen: FR = Französisch, GB = Englisch, IT = Italienisch, SP = Spanisch, RU = Russisch)

27 <https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayUeDPO>true> (letzter Zugriff: 29. Januar 2020).

28 <https://www.verkuendung-bayern.de/files/baymbl/2019/300/baymbl-2019-300.pdf> (letzter Zugriff: 29. Januar 2020).

Berlin

Prüfungsstelle ist das Staatliche Prüfungsamt für Übersetzerinnen und Übersetzer der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Es werden folgende Sprachen geprüft: Arabisch (AR), Bulgarisch (BG), Chinesisch (CN), Englisch (GB), Französisch (FR), Italienisch (IT), Japanisch (JA), Neugriechisch (NG), Polnisch (PL), Portugiesisch (PG), Russisch (RU), Slowakisch (SL), Spanisch (SP), Tschechisch (CZ), Türkisch (TR), Ungarisch (HU), und folgende Fachgebiete stehen zur Verfügung: Geisteswissenschaften (alle Sprachen), Sozialwissenschaften (alle Sprachen außer TR), Naturwissenschaften (AR, GB, PG), Technik (AR, GB, SP), Rechtswesen (AR, GB, HU, PL, PG, RU), Wirtschaft (AR, CN, CZ, FR, GB, HU, JA, PL, RU, SL, SP).

Hamburg

In Hamburg dient die Prüfung für Übersetzer und Dolmetscher (sog. Eignungsfeststellungsverfahren) zur Bestellung als allgemein vereidigter Dolmetscher und/oder Übersetzer und berechtigt daher nicht zur Führung des Titels „staatlich geprüfter Übersetzer und/oder Dolmetscher“, da sich aber die Prüfung jedoch in wesentlichen Punkten mit dem Inhalt der staatlichen Prüfung deckt, wird sie hier mit angeführt. Für die Prüfung ist die Behörde für Inneres und Sport, Amt für Innere Verwaltung und Planung (Allgemeine Grundsatz- und Rechtsangelegenheiten, Vereidigung von Dolmetschern und Übersetzern) zuständig. Als Rechtsgrundlage gilt das Gesetz über die Bestellung und Vereidigung von Dolmetschern und Übersetzern (siehe Abschnitt 4). Grundsätzlich können alle Sprachen geprüft werden, wenn mindestens drei Bewerber (bei seltenen Sprachen auch weniger als drei Bewerber) für eine Sprache zugelassen werden können, und da die Prüfung zur Bestellung als allgemein vereidigter Dolmetscher und/oder Übersetzer dient, wird sie mit Schwerpunkt juristische Fachsprache und Rechtswesen angeboten.

Hessen

In Hessen ist die dem Kultusministerium untergeordnete Hessische Lehrkräfteakademie (Darmstadt) für die staatlichen Prüfungen zuständig. Es besteht ein sehr breites Angebot an Prüfungssprachen: Albanisch, Amharisch, Arabisch, Armenisch, Bosnisch, Chinesisch, Dari, Englisch, Estnisch, Französisch, Georgisch, Indonesisch, Italienisch, Japanisch, Koreanisch, Kroatisch, Kurmandschi, Litauisch, Mazedonisch, Neugriechisch, Paschto, Persisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Serbisch, Slowakisch, Slowenisch, Spanisch, Thailändisch, Tschechisch, Türkisch, Ungarisch, Ukrainisch. Die Fachgebiete umfassen Geisteswissenschaften,

Naturwissenschaften, Rechtswesen, Sozialwissenschaften, Technik, Wirtschaft und Gesundheitswesen. Die Prüfungen werden in vielen Sprachen oder bei entsprechender Kandidatenzahl – im Gegensatz zu den meisten anderen Prüfungsstellen – zweimal im Jahr durchgeführt.

Darüber hinaus kann ein sog. Überprüfungsverfahren in allen seltenen Sprachen oder Dialekten abgelegt werden, für die in Deutschland keine staatliche Prüfung angeboten wird. Für das Überprüfungsverfahren gibt es keine festen Termine (in der Regel jedoch einmal jährlich), und die Meldungen können jederzeit erfolgen. Bei bestandener Prüfung wird eine Bescheinigung ausgestellt, die jedoch ihre Gültigkeit verliert, wenn in der jeweiligen Sprache „an mindestens einer Prüfungsstelle der Länder der BRD eine Staatliche Prüfung eingerichtet wird.“²⁹

Mecklenburg-Vorpommern

In Mecklenburg-Vorpommern ist das Prüfungsamt für Dolmetscher und Übersetzer im Lehrerprüfungsamt, Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Rostock) für die Prüfung zuständig. Die Prüfung kann in Englisch, Finnisch, Französisch, Polnisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch sowie in den Fachgebieten Wirtschaft, Rechtswesen, Technik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Sozialwissenschaften abgelegt werden.

Saarland

Für die Durchführung ist das Ministerium für Bildung und Kultur, Prüfungsamt für das Lehramt an Schulen, Prüfungsstelle für Staatlich geprüfte Übersetzer und Dolmetscher (Saarbrücken) zuständig. Folgende Sprachen und Fachgebiete können geprüft werden: Englisch (GB), Französisch (FR), Italienisch (IT), Russisch (RU), Spanisch (SP), Türkisch (TR); Wirtschaft (alle Sprachen), Sozialwissenschaften (FR, SP), Technik (RU, TR), Recht (TR).

Sachsen

In Sachsen ist die für die Durchführung der staatlichen Prüfung zuständige Prüfungsstelle das Landesamt für Schule und Bildung Leipzig (Referat 42 Dolmetscher- und Übersetzerprüfungen). Die Prüfungen werden in den folgenden Sprachen angeboten: Arabisch, Bosnisch, Bulgarisch, Chinesisch, Englisch,

²⁹ <https://lehrkraefteakademie.hessen.de/sites/lehrkraefteakademie.hessen.de/files/content-downloads/Information%20zum%20C3%9CV%202018.pdf> (letzter Zugriff: 3. Februar 2020).

Französisch, Italienisch, Kroatisch, Polnisch, Rumänisch, Russisch, Serbisch, Spanisch, Tschechisch, Ukrainisch, Ungarisch, Vietnamesisch, dabei müssen eine angemessene Zahl von Bewerbern für die Prüfung zugelassen werden und geeignete Prüfer zur Verfügung stehen. Folgende Fachgebiete stehen zur Auswahl: Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften (einschließlich Medizin), Rechtswesen, Sozialwissenschaften, Technik, Wirtschaft.

Sachsen-Anhalt

In Sachsen-Anhalt wird – ähnlich wie in Hamburg – ein Verfahren zur Feststellung der fachlichen Eignung für eine allgemeine Beeidigung und öffentliche Bestellung als Übersetzer oder Dolmetscher durchgeführt. Für die Durchführung des Feststellungsverfahrens ist das Landesschulamt Sachsen-Anhalt, Nebenstelle Magdeburg zuständig. Nach Feststellung der fachlichen Eignung kann die berechtigte Person die Berufsbezeichnung „Staatlich anerkannter Übersetzer“, „Staatlich anerkannter Dolmetscher“ oder „Staatlich anerkannter Übersetzer und Dolmetscher“ führen.

3.3 Prüfungen der Industrie- und Handelskammer

Wenn in einem Bundesland keine Prüfungsstelle für staatlich geprüfte Übersetzer eingerichtet wurde, besteht die Möglichkeit, eine Prüfung an der Industrie- und Handelskammer (IHK) abzulegen. Im Unterschied zur staatlichen Prüfung gilt jedoch eine bestandene IHK-Prüfung nicht als Voraussetzung für eine Ermächtigung, weil die Prüfung nicht staatlich anerkannt ist (eine Ausnahme hiervon bildet Nordrhein-Westfalen³⁰). Die Zuständigkeit der IHK als „Zuständige Stelle“ für die Abnahme der Prüfungen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung wird dabei durch § 71 (2) Berufsbildungsgesetz vom 23. März 2005 begründet.

Die Prüfung endet in der Regel mit dem Abschluss (Titel) „geprüfter Übersetzer“ und sie richtet sich vor allem an Quereinsteiger, die z. B. als Lektor, Journalist, Fremdsprachenkorrespondent etc. über einschlägige Berufspraxis in der Arbeit mit Texten und über fundierte Fremdsprachenkenntnisse verfügen. Als Zulassungsvoraussetzung muss man den Abschluss eines Ausbildungsberufs, eine einjährige Berufspraxis und/oder den Erwerb fremdsprachlicher, übersetzungsmethodischer und wirtschaftsbezogener Kenntnisse nachweisen (§3 (1) ÜbPrV).

Die Prüfung zum „geprüften Dolmetscher“, die mit der Verordnung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung vom 18. Mai 2004 eingeführt

30 <https://www.duesseldorf.ihk.de/weiterbildung/weiterbildungspruefungen/weiterbildungsabschluesse/uebersetzer-2595000> (letzter Zugriff: 21. Februar 2020).

wurde, findet seit Inkrafttreten der neuen Übersetzerprüfungsverordnung am 1. Januar 2018³¹ nicht mehr statt. Geprüft wird von den 79 IHK-Standorten bundesweit in Berlin (Englisch), Düsseldorf (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch), Köln (Englisch) und Wiesbaden (Englisch), an anderen Prüfungsstellen findet die Prüfung bei niedriger Teilnehmerzahl nicht oder nur bei Bedarf statt.³²

Mit der oben erwähnten Verordnung vom 8. Mai 2017 wurde die Prüfung zum geprüften Übersetzer von Grund auf neu geordnet und stärker an die aktuellen Anforderungen des Übersetzungsmarktes und der digitalen Welt angepasst. Die Prüfung, die nach der neuen Verordnung seit Frühjahr 2019 durchgeführt wird, besteht aus einem schriftlichen Teil und einem Übersetzungsprojekt mit anschließendem Fachgespräch (vgl. Reinecke 2017a und 2017b). Der schriftliche Teil umfasst drei Aufgaben: 1) Übersetzung eines schwierigen Textes von ca. 1200 Zeichen aus dem Deutschen in die Fremdsprache, 2) Übersetzung eines schwierigen Textes von ca. 1200 Zeichen aus der Fremdsprache ins Deutsche, 3) Zusammenfassung eines schwierigen fremdsprachigen Textes in der Fremdsprache und Korrektur einer deutschen Übersetzung in Bezug auf Richtigkeit und stilistische Merkmale. Die Bearbeitungszeit beträgt insgesamt 240 Minuten. Das Übersetzungsprojekt ist innerhalb von zwei Jahren nach Bekanntgabe des Ergebnisses der schriftlichen Prüfung durchzuführen. Ziel ist es nachzuweisen, dass der Prüfungsteilnehmer imstande ist, einen Übersetzungsauftrag auszuführen, Kundenanforderungen zu analysieren und dabei entsprechende Werkzeuge und Informationsquellen zu nutzen. Das Übersetzungsprojekt besteht aus den folgenden Aufgaben: 1) Übersetzung eines Textes von ca. 1800 Zeichen aus der Fremdsprache ins Deutsche, 2) Anfertigung einer Hausarbeit in der Fremdsprache (Bearbeitungszeit 14 Kalendertage), in der die Arbeitsschritte und Entscheidungen aus der ersten Aufgabe beschrieben und dokumentiert werden, 3) Das Fachgespräch erfolgt nach Abschluss des Projekts, der Prüfungsteilnehmer soll dabei nachweisen, dass er imstande ist, in der Fremdsprache auf hohem sprachlichem Niveau über verschiedene Aspekte der Übersetzungspraxis und des jeweiligen Themengebiets zu kommunizieren (Dauer: höchstens 45 Minuten). Bei den IHK-Prüfungen bildet natürlich Wirtschaft (Bank- und Finanzwesen, Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, internationaler Handel, Informations- und Telekommunikationstechnologie usw.) ein schwerpunktmäßiges Fachgebiet, mitunter durchsetzt mit juristischem oder politischem Vokabular. Die Prüfung kann zweimal wiederholt werden.

31 https://www.gesetze-im-internet.de/_bprv/BJNR115900017.html (letzter Zugriff: 9. Februar 2020).

32 Weitere IHK-Prüfungsstellen befinden sich nach Angaben des BDÜ (siehe <https://bdue.de/der-beruf/wege-zum-beruf/ihk-pruefung/>) in Karlsruhe, Regensburg, Dortmund und Koblenz. Nach der Korrespondenz mit den entsprechenden IHKs werden in Dortmund, Karlsruhe, Koblenz und Regensburg keine Prüfungen mehr abgenommen.

4 Vereidigung, Beeidigung, Ermächtigung

Für die Übersetzung behördlicher, gerichtlicher oder anderer offizieller Dokumente sowie das Dolmetschen bei Behörden und vor Gericht wurde das Instrument der Beeidigung und Ermächtigung eingeführt, die in den 16 Bundesländern Deutschlands jeweils unterschiedlich geregelt ist. Für beeidigte und ermächtigte Dolmetscher sowie Übersetzer existiert eine breite (für Laien sehr verwirrende) Vielfalt an (inhaltlich vergleichbaren) Bezeichnungen, die durch die Gesetzessprache der einzelnen Bundesländer bedingt ist.

| Bundesland | Bezeichnung Übersetzer | Bezeichnung Dolmetscher |
|------------------------|---|--|
| Baden-Württemberg | öffentlich bestellter und beeidigter Urkundenübersetzer der ... Sprache für Baden-Württemberg | allgemein beeidigter Verhandlungsdolmetscher der ... Sprache für die Gerichte des Landes Baden-Württemberg |
| Bayern | öffentlich bestellter und beeidigter Übersetzer für [Sprache] | öffentlich bestellter und beeidigter Dolmetscher für [Sprache] |
| Berlin | für die Berliner Gerichte und Notare ermächtigter Übersetzer | für die Berliner Gerichte und Notare allgemein beeidigter Dolmetscher |
| Brandenburg | durch den Präsidenten des Landgerichts [Angabe des Ortes] ermächtigter Übersetzer für ... | durch den Präsidenten des Landgerichts [Angabe des Ortes] allgemein beeidigter Dolmetscher und ermächtigter Übersetzer für ... |
| Bremen | durch die Präsidentin des Landgerichts Bremen ermächtigter Übersetzer für [Sprache] für die Gerichte, die Staatsanwaltschaft und die Notarinnen und Notare der Freien Hansestadt Bremen | allgemein beeidigter Dolmetscher für [Sprache] für die Gerichte, die Staatsanwaltschaft und die Notarinnen und Notare der Freien Hansestadt Bremen |
| Hamburg | öffentlich bestellter und allgemein vereidigter Übersetzer für die Sprache | öffentlich bestellter und allgemein vereidigter Dolmetscher für die Sprache |
| Hessen | allgemein ermächtigter Übersetzer (mit Angabe der Sprache) | allgemein beeidigter Dolmetscher (mit Angabe der Sprache) |
| Mecklenburg-Vorpommern | öffentlich bestellter und allgemein beeidigter Übersetzer für [Sprache] | öffentlich bestellter und allgemein beeidigter Dolmetscher für [Sprache] |
| Niedersachsen | vom Landgericht Hannover ermächtigter Übersetzer für die ... Sprache | vom Landgericht Hannover allgemein beeidigter Dolmetscher für die ... Sprache |
| Nordrhein-Westfalen | durch den Präsidenten des Oberlandesgerichts [Angabe des Ortes] ermächtigter Übersetzer für die ... Sprache | allgemein beeidigter Dolmetscher für [Sprache] |

| | | |
|--------------------|---|--|
| Rheinland-Pfalz | vom Präsidenten des Oberlandesgerichts ... ermächtigter Übersetzer der ... Sprache für gerichtliche Angelegenheiten in Rheinland-Pfalz | vom Präsidenten des Oberlandesgerichts ... allgemein beeidigter Dolmetscher der ... Sprache für gerichtliche und notarielle Angelegenheiten in Rheinland-Pfalz |
| Saarland | für die Gerichte des Saarlandes und die saarländischen Notare allgemein vereidigter Übersetzer | für die Gerichte des Saarlandes und die saarländischen Notare allgemein vereidigter Dolmetscher |
| Sachsen | öffentlich bestellter und allgemein beeidigter Übersetzer für die ... Sprache | öffentlich bestellter und allgemein beeidigter Dolmetscher für die ... Sprache |
| Sachsen-Anhalt | öffentlich bestellter Übersetzer (mit Angabe der Sprache) | öffentlich bestellter Dolmetscher (mit Angabe der Sprache) |
| Schleswig-Holstein | für die Gerichte und Staatsanwaltschaften des Landes Schleswig-Holstein ermächtigter Übersetzer für [Sprache] | für die Gerichte und Staatsanwaltschaften des Landes Schleswig-Holstein allgemein beeidigter Dolmetscher für [Sprache] |
| Thüringen | für die Gerichte, Staatsanwaltschaften und Notare durch den Präsidenten des Landgerichts [Angabe des Ortes] ermächtigter Übersetzer für die [Sprache] | für die Gerichte, Staatsanwaltschaften und Notare durch den Präsidenten des Landgerichts [Angabe des Ortes] allgemein beeidigter Dolmetscher für die [Sprache] |

Tab. 6: Bezeichnung der beeidigten und ermächtigten Übersetzer sowie Dolmetscher je nach Bundesland

Die Beeidigung hat den Vorteil, dass bei Zuziehung eines Dolmetschers statt der Eidesleistung die Berufung auf den Eid genügt (vgl. Horváth 2017: 183), während nicht beeidigte Dolmetscher gemäß § 189 (1) des Gerichtsverfassungsgesetzes (GVG) zuerst den Eid leisten müssen, dass sie treu und gewissenhaft übertragen werden. Dieser Eid muss bei jedem Verfahren wiederholt werden. Da die Beeidigung auch als Qualitätskriterium gilt, greifen die Gerichte meist auf Dolmetscher zurück, die bereits beeidigt sind.

Um die Zuziehung zu erleichtern, werden die beeidigten Dolmetscher und die ermächtigten Übersetzer nach schriftlicher Einwilligung von den zuständigen Stellen (Landgericht, Oberlandesgericht usw.) in ein meist für jedermann einsehbares Verzeichnis eingetragen, das – mit Ausnahme von Vergütungsvereinbarungen etc. – in der Regel auch auf der Website der zuständigen Stelle veröffentlicht wird. Darüber hinaus existiert eine bundesweite Online-Datenbank³³, die vom Hessischen Ministerium für Justiz geführt wird

³³ <http://www.justiz-dolmetscher.de/voraussetzungen.jsp> (letzter Zugriff: 7. Februar 2020)

und in der alle in Deutschland beeidigten und ermächtigten Dolmetscher und Übersetzer (derzeit knapp 25.000 Personen, Tendenz steigend) erfasst sind. Horváth (2017: 184) merkt diesbezüglich an, dass die von den Gerichten geführten Verzeichnisse nicht immer mit der Online-Datenbank übereinstimmen.

| | Stand 9.2.2020 | Stand 20.11.2018 |
|------------------------|-------------------|---------------------|
| Bayern | 5086 | 4976 |
| Baden-Württemberg | 4859 | 4881 |
| Hessen | 2852 | 2818 |
| Nordrhein-Westfalen | 2851 | 2742 |
| Berlin | 1873 | 1831 |
| Rheinland-Pfalz | 1383 | 1337 |
| Sachsen | 1144 | 1105 |
| Saarland | 1124 | 1103 |
| Niedersachsen | 1042 | 981 |
| Schleswig-Holstein | 938 | 908 |
| Thüringen | 365 | 361 |
| Sachsen-Anhalt | 346 | 339 |
| Brandenburg | 342 | 319 |
| Hamburg | 290 | 290 |
| Bremen | 159 | 127 |
| Mecklenburg-Vorpommern | 110 | 103 |
| Gesamt | 24764 | 24221 |

Tab. 7: Zahl der beeidigten und ermächtigten Dolmetscher sowie Übersetzer nach Bundesland (Quelle: <http://www.justiz-dolmetscher.de>)

Durch die Ermächtigung sind die Übersetzer berechtigt, die Richtigkeit und Vollständigkeit einer Übersetzung zu bescheinigen, wenn nach § 142 (3) der Zivilprozessordnung das Gericht eine von einem ermächtigten Übersetzer angefertigte Übersetzung fremdsprachiger Urkunden anordnet. Eine auf diese Weise entstandene bestätigte oder bescheinigte (umgangssprachlich auch beglaubigte) Übersetzung wird mit einem Bestätigungs- oder Beglaubigungsvermerk versehen, in dem die Richtigkeit und Vollständigkeit der Übersetzung mit Unterschrift (oder – falls gesetzlich erlaubt – einer qualifizierten elektronischen Signatur) sowie mit Angabe von Ort und Datum und eventuell dem Stempel (wenn das Führen eines Stempels im jeweiligen Bundesland vorgeschrieben ist) bescheinigt werden. Außerdem wird in einigen Ländern (Bayern, Bremen usw.) die Angabe gefordert, ob der zu übersetzende Text als Original, als beglaubigte Kopie oder als unbeglaubigte Kopie vorgelegt wurde. Die Beglaubigungsformel ist in vielen Bundesländern (Bayern, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen usw.) im entsprechenden Dolmetschergesetz geregelt. Welche typographischen und sonstigen formalen Kriterien (Schriftbild, Anmerkungen, Schreibfehler usw.) bei der Anfertigung bestätigter Übersetzungen gelten, sind

in den Merkblättern von Gerichten und den Empfehlungen von Fachverbänden enthalten (vgl. auch Cebulla 2012: 292). Wichtig zu betonen ist, dass selbst eine beglaubigte Übersetzung nicht als öffentliche Urkunde gilt und dass trotz der begrifflichen Unterschiede eine bestätigte Übersetzung seit 2008 nach § 142 (3) der Zivilprozessordnung bundesweit anerkannt ist, unabhängig davon, in welchem Bundesland sie angefertigt oder der Übersetzer ermächtigt wurde:

Das Gericht kann anordnen, dass von in fremder Sprache abgefassten Urkunden eine Übersetzung beigebracht wird, die ein Übersetzer angefertigt hat, der für Sprachübertragungen der betreffenden Art in einem Land nach den landesrechtlichen Vorschriften ermächtigt oder öffentlich bestellt wurde oder einem solchen Übersetzer jeweils gleichgestellt ist.³⁴

Die Interessen beeidigter und ermächtigter Übersetzer und Dolmetscher bündeln sich in dem Bundesforum Justizdolmetscher und -übersetzer (einem Zusammenschluss von fünf deutschen Berufsverbänden) und in mehreren Landesfachverbänden.

| Bundesland | Verband | Gründungsjahr |
|-------------------|---|---------------|
| Baden-Württemberg | Verband allgemein beeidigter Verhandlungsdolmetscher und öffentlich bestellter und beeidigter Urkundenübersetzer in Baden-Württemberg | 1971 |
| Bayern | Verein öffentlich bestellter und beeidigter Dolmetscher und Übersetzer Bayern | 2002 |
| Hamburg | Verein der vereidigten Dolmetscher und Übersetzer in Hamburg | 1981 |
| Hessen | Vereidigte Gerichtsdolmetscher und Übersetzer / Hessen | 2005 |
| Sachsen | Verein beeidigter Dolmetscher und Übersetzer Sachsen | 2000 |

Tab. 8: Landesfachverbände für beeidigte und ermächtigte Übersetzer sowie Dolmetscher

Die Beeidigung bzw. Ermächtigung erfolgt auf schriftlichen Antrag mit Nachweis der persönlichen und fachlichen Eignung, der an die Verwaltung des zuständigen Landgerichts oder Oberlandesgerichts eingereicht und innerhalb von drei Monaten bearbeitet wird. Will jemand sowohl als Dolmetscher beeidigt wie auch als Übersetzer ermächtigt werden, muss er zwei separate Anträge

³⁴ Siehe auch § 189 (2) Gerichtsverfassungsgesetz, das für Dolmetscher und Übersetzer gleichermaßen gilt: „Ist der Dolmetscher für Übertragungen [...] in einem Land [...] allgemein beeidigt, so genügt vor allen Gerichten des Bundes und der Länder die Berufung auf diesen Eid.“

stellen (vorausgesetzt, dass im jeweiligen Land bei der Beeidigung zwischen Dolmetschern und Übersetzern unterschieden wird). Bei positiver Entscheidung wird ein Termin mitgeteilt und die Beeidigung bzw. die Aushändigung der Bescheinigung über die Ermächtigung vorgenommen. In einigen Ländern müssen nicht nur Dolmetscher, sondern auch Übersetzer einen Eid ablegen (daher die Bezeichnung „vereidigter/beeidigter Übersetzer“). Will man jedoch aus Glaubens- oder Gewissensgründen keinen Eid leisten, so hat man eine Bekräftigung abzugeben. In Nordrhein-Westfalen wird das Recht, sich auf die Beeidigung oder die Ermächtigung zu berufen, widerruflich auf höchstens fünf Jahre befristet erteilt und kann um jeweils bis zu fünf Jahre verlängert werden, in anderen Ländern gilt dieses Recht unbefristet.

Der in Tabelle 6 dargestellte Bezeichnungswirrwarr wird durch die Titel „öffentlich bestellter Dolmetscher“ und „öffentlich bestellter Übersetzer“, die in sechs Ländern (Bayern, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, in Baden-Württemberg nur „öffentlich bestellter Übersetzer“) verliehen werden, weiter verstärkt. Heute sind diese Bezeichnungen weitgehend identisch mit den Titeln „allgemein vereidigt“, „allgemein ermächtigt“ usw. In den Dolmetschergesetzen einiger Länder (z. B. Rheinland-Pfalz, Saarland) wird hingegen explizit darauf hingewiesen, dass mit der Beeidigung keine öffentliche Bestellung verbunden ist (siehe auch Rüter 2010: 77).

Seit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts 2007 dürfen die Vereidigung, Ermächtigung und Bestellung von Dolmetschern und Übersetzern nur auf der Grundlage eines Gesetzes erfolgen. Die dafür notwendige Grundlage bilden die jeweiligen Ausführungsgesetze zum Gerichtsverfassungsgesetz oder eigene Dolmetschergesetze der Länder (als letztes Bundesland hat Bremen 2014 sein Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz um einen entsprechenden Absatz erweitert).

| Bundesland | Rechtsgrundlage | Abkürzung | Gültig ab |
|-------------------|---|-----------|-------------|
| Baden-Württemberg | Gesetz zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes und von Verfahrensgesetzen der ordentlichen Gerichtsbarkeit (fünfter Abschnitt, § 14 bis § 15b) | AGGVG | 1976 |
| Bayern | Gesetz über die öffentliche Bestellung und allgemeine Beeidigung von Dolmetschern und Übersetzern (Dolmetschergesetz) | DolmG BY | 1953 (1981) |
| | Vollzug des Dolmetschergesetzes; öffentliche Bestellung und allgemeine Beeidigung von Dolmetschern und Übersetzern | DolmG-V | 2015 |
| Berlin | Gesetz zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes (§19) | AGGVG | 1992 |
| | Verordnung zur Regelung der Allgemeinbeeidigung von Dolmetschern und Ermächtigung von Übersetzern | DolmV BE | 2010 |

| | | | |
|------------------------|---|-----------------|----------------|
| Brandenburg | Gesetz über die allgemeine Beedigung von Dolmetschern und Ermächtigung von Übersetzern des Landes Brandenburg (Brandenburgisches Dolmetschergesetz) | BbgDolmG | 2009 |
| Bremen | Gesetz zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes (6. Abschnitt §28a bis §28k, hinzugefügt im November 2014) | AGGVG | 1960 (2014) |
| Hamburg | Gesetz über die öffentliche Bestellung und allgemeine Vereidigung von Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen sowie Dolmetschern und Übersetzern | HmbDolmG | 2005 |
| | Verordnung zur Ausführung des Hamburgischen Dolmetschergesetzes | HmbDolmVO | 2007 |
| Hessen | Hessisches Dolmetscher- und Übersetzergesetz | DolmG HE | 2010 |
| Mecklenburg-Vorpommern | Gesetz über die öffentliche Bestellung und allgemeine Beedigung von Dolmetschern und Übersetzern (Dolmetschergesetz) | DolmG M-V | 1993 |
| Niedersachsen | Niedersächsisches Justizgesetz (fünftes Kapitel § 22 bis §31) | NJG | 2014 |
| Nordrhein-Westfalen | Gesetz über Dolmetscher und Übersetzer sowie zur Aufbewahrung von Schriftgut in der Justiz des Landes Nordrhein-Westfalen | | 2008 |
| Rheinland-Pfalz | Landesgesetz über Dolmetscherinnen und Dolmetscher und Übersetzerinnen und Übersetzer in der Justiz | LDÜJG | 2008 |
| Saarland | Saarländisches Ausführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz | SAG GVG | 1973 |
| Sachsen | Sächsisches Dolmetschergesetz | SächsDolmG | 2008 |
| | Sächsische Dolmetscherverordnung | SächsDolmVO | 2008 |
| | Verwaltungsvorschrift des Sächsischen Staatsministeriums der Justiz zum Sächsischen Dolmetschergesetz | VwV Dolmetscher | 2008 |
| Sachsen-Anhalt | Dolmetschergesetz des Landes Sachsen-Anhalt | DolmG LSA | 2009 |
| Schleswig-Holstein | Landesjustizgesetz (Teil 10 §74 bis §83) | LJG | 2018 |
| Thüringen | Thüringer Gesetz zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes (fünfter Abschnitt §15 bis §24) | ThürAGGVG | 1993 |

Tab. 9: Rechtsgrundlagen der Bundesländer für die Beedigung und Ermächtigung von Dolmetschern und Übersetzern

Die Voraussetzungen für die Beedigung und Ermächtigung werden in den entsprechenden Dolmetschergesetzen der Länder geregelt. In der Regel werden persönliche Zuverlässigkeit, Geschäftsfähigkeit und fachliche Eignung

in Form einer erfolgreich abgeschlossenen universitären Ausbildung, einer Dolmetscher- oder Übersetzerprüfung oder einer als gleichwertig anerkannten Prüfung gefordert. Darüber hinaus ist in einigen Ländern (Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen usw.) auch die sichere Kenntnis der Rechtssprache erforderlich. Ein Wohnsitz des Antragsstellers im jeweiligen Bundesland ist meist keine Voraussetzung, auch bei Wegzug aus dem jeweiligen Bundesland erlischt der Beedigungstitel nicht automatisch (vgl. Stanek 2011: 44).

Ferner gilt generell, dass man in keinem anderen Bundesland als Übersetzer oder Dolmetscher beedigt oder öffentlich bestellt sein darf (z. B. HmbDolmG § 1 (1) Punkt 4 oder DolmG LSA § 3 (1) Punkt 5). Nicht ausdrücklich verboten ist das jedoch etwa in Niedersachsen:

Bei Antragstellerinnen und Antragstellern, die in einem anderen Land aufgrund eines Gesetzes als Dolmetscherin oder Dolmetscher allgemein beedigt oder als Übersetzerin oder Übersetzer ermächtigt oder öffentlich bestellt sind, genügt zum Nachweis ihrer fachlichen Eignung die Vorlage einer Bescheinigung über ihre allgemeine Beedigung oder ihre Ermächtigung oder öffentliche Bestellung. (NJG §23 (4))

Zur Vereinheitlichung der Beedigungsvoraussetzungen und Qualitätsstandards wurde auf die Initiative des Bundesverbands der Dolmetscher und Übersetzer im November 2019 vom Bundestag ein bundesweit geltendes Gerichtsdolmetschergesetz (GDolmG) beschlossen³⁵, das am 1. Juli 2021 in Kraft treten soll. Als Kritik am Gesetz wird unter anderem vorgebracht, dass es keine Regelung für die Übersetzer vorsieht, die Beedigung auf EU-Bürger beschränkt, den Begriff „Gerichtsdolmetschen“ nicht eindeutig definiert und dass die Kenntnis der deutschen Rechtssprache nicht verlangt wird (siehe Stellungnahme des Bundesforums Justizdolmetscher und -übersetzer³⁶).

Zum Schluss sei erwähnt, dass sich die Gerichte Deutschlands seit 1. November 2013 gemäß § 185 (1a) GVG für den Einsatz des Videodolmetschens („video remote interpreting“) entscheiden können:

Das Gericht kann gestatten, dass sich der Dolmetscher während der Verhandlung, Anhörung oder Vernehmung an einem anderen Ort aufhält. Die Verhandlung, Anhörung oder Vernehmung wird zeitgleich in Bild und Ton an diesen Ort und in das Sitzungszimmer übertragen.

35 <https://www.buzer.de/Gerichtsdolmetschergesetz.htm> (letzter Zugriff: 8. Februar 2020).

36 <https://cdn.website-editor.net/a2a4e0e88c584e4188499336bcf27eb5/files/uploaded/BFJ%2520Stellungnahme%2520zum%2520GDolmG-E%25202019-1008.pdf> (letzter Zugriff: 8. Februar 2020).

Das Bundesforum Justizdolmetscher und -übersetzer hat in einem Positionspapier³⁷ Stellung gegen den Einsatz von Videodolmetschen vor Gericht bezogen. Als Grund wurden unter anderem die Möglichkeit einer Manipulation, technische Unzulänglichkeiten und hohe Investitionskosten genannt.

5 Sprachmittler

Im Zuge der globalen Migration der letzten Jahre ist der Bedarf an Übersetzern/Dolmetschern „exotischer“ Sprachen, für die es wenig oder gar keine Ausbildungsmöglichkeiten gibt (Arabisch, Dari/Farsi, Kurmandschi, Tigrinisch, Somali, Urdu usw. mit zum Teil mehreren zehn Millionen Muttersprachlern³⁸), auch in Deutschland sprunghaft angestiegen. Da für diese Sprachen wenig qualifizierte Fachkräfte zur Verfügung stehen, müssen in vielen typischen Lebensbereichen (Asylverfahren, Bildungs- und Gesundheitswesen usw.) häufig sog. Sprachmittler herangezogen werden, die meist im Kontext des Kommundolmetschens („community interpreting“) zwischen dem Fachpersonal und den Nichtmuttersprachlern vermitteln. Mit dem Terminus „Sprachmittler“, der ebenfalls keine geschützte Bezeichnung ist, wird dem Umstand Rechnung getragen, dass es sich dabei nicht um qualifizierte oder gar beeidigte Übersetzer und Dolmetscher handelt. Übrigens: Der Begriff wurde ursprünglich vor allem in der DDR und zum Teil auch in Westdeutschland als Oberbegriff für Dolmetscher und Übersetzer verwendet (es gab an den Universitäten den Abschluss Diplom-Sprachmittler), und der Begriff findet in diesem Sinne auch heute noch Verwendung.

Sprachmittler haben häufig eine andere Sprache als Deutsch zur Muttersprache, üben die Sprachmittlung nicht selten in ihrer Freizeit auf ehrenamtlicher Basis aus und übersetzen prinzipiell nicht in Situationen, in denen professionelle Dolmetscher oder Übersetzer benötigt werden. Dass der Einsatz von Laiendolmetschern mitunter mit Problemen behaftet ist, zeigt ein Beitrag³⁹ auf der Seite des Deutschen Verbands der freien Übersetzer und Dolmetscher, in dem unter anderem beanstandet wird, dass an die Dolmetscher zu niedrige Erwartungen gestellt werden (Kenntnisse in den jeweiligen Sprachen), und dass es aufgrund bestimmter Konfliktfelder (Selbstüberschätzung, Rollenkonflikt, Diskriminierung, Verbundenheit zum Heimatregime) oft zu falschen Übertragungen kommt. Da ihre Tätigkeit jedoch keine rechtliche

37 <https://cdn.website-editor.net/a2a4e0e88c584e4188499336bcf27eb5/files/uploaded/BFJ-Positionspapier%2520Videodolmetschen%2520vor%2520Gericht%25202018-09-09.pdf> (letzter Zugriff: 13. Februar 2020).

38 http://www.uebersetzerportal.de/bilder2/bamf-kurzanalyse_asyl_2016.pdf, Seite 6.

39 <https://dvud.de/2016/05/dolmetscher-zwischen-allen-stuehlen/> (letzter Zugriff: 8. Februar 2020).

Verbindlichkeit begründet, können Rechtsansprüche bei Fehlern nicht geltend gemacht werden.

Obwohl es bereits ein breites Angebot an Fortbildungskursen für Sprach- und Integrationsmittler gibt, die vor allem auf die Vermittlung grundlegender Kenntnisse und Fähigkeiten (Neutralität, Zuverlässigkeit, soziale Kompetenzen usw.) abzielen, steht die Sprachmittlung derzeit nicht als Studiengang zur Verfügung. Ein bundeseinheitlicher und von der Industrie- und Handelskammer zertifizierter Lehrgang von ca. 150 Unterrichtsstunden wird derzeit etwa an der Volkshochschule Mainz⁴⁰, in Saarbrücken⁴¹ oder Potsdam⁴² angeboten.

6 Fazit und Ausblick

Der Beruf der Übersetzer und Dolmetscher befindet sich – zum Teil bedingt durch technologische Innovationen – in stetigem Wandel, und erfreulicherweise wird diesem Umstand auch in der Ausbildung vielfach Rechnung getragen, man denke nur an die überarbeiteten IHK-Prüfungen oder die Einführung neuer Bachelor- und Master-Studiengänge. Seit der Bologna-Reform weist die Struktur der universitären Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Deutschland weitgehende Einheitlichkeit auf, in Bezug auf die landesrechtlich geregelten (staatlichen) Prüfungen sowie die ebenfalls unter Landeskompetenz fallende Regelung der Beeidigungs- und Ermächtigungspraxis bestehen jedoch weiterhin gravierende Unterschiede, so dass pauschale Aussagen über die Ausbildungslandschaft erschwert werden. Die abweichenden Bezeichnungen und unterschiedlichen Voraussetzungen (Prüfungen, Sprachkenntnisse, Kenntnisse der Rechtssprache) lassen Laien verunsichern und rufen mit Recht den Unmut von Professionellen hervor. Die Berufsfachverbände versuchen seit langem dieser Situation entgegenzusteuern, und die Tendenz zur Vereinheitlichung ist in Ansätzen erkennbar (wie etwa in Form des neuen Gerichtsdolmetschergesetzes), aber der große Durchbruch ist noch nicht in allen Bereichen in Sicht. Hinzu kommt der gesteigerte Bedarf nach Dolmetschern und Übersetzern für kleinere Sprachen, der wohl auch in naher Zukunft stärker wachsen wird. Es bleibt vorerst offen, wie sich die Sprachmittler ins Ausbildungssystem einfü-

40 <https://www.vhs-mainz.de/XB35500> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

41 http://www.inbez.de/fileadmin/downloads/Sima_Sprachmittler.pdf (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

42 <https://www.ihk-potsdam.de/System/vst/2365988?region&nuranmeldebare=true&terminId=233340&sortAsc=false&nurKostenfreie=false&branchen&geschaeftsfeld&themen&totalResults=82&sortCol=Termin&id=113852&zielgruppe&ort&numPages=2&vstTyp&plzdistanz&identnummer&volltext&bisdatum=30.04.2016&plzort&foerdermoeglichkeiten&resultsPerPage=50&actionId=NONE¤tPage=1&vondatum=01.04.2016#titleInText3> (letzter Zugriff: 28. Januar 2020).

gen, mit bestehenden Strukturen sowie mit berufsbezogenen Anforderungen und berufsethischen Werten in Einklang bringen lassen. Dieser und weiteren Fragen, etwa ob die vermittelten Ausbildungsinhalte den marktspezifischen Anforderungen gerecht werden, soll in einem separaten Beitrag nachgegangen werden.

7 Literatur

- AIIC (2013): On Comintern and Hush-a-Phone: Early History of Simultaneous Interpretation Equipment. Online: <https://aiic.net/page/6625/early-history-of-simultaneous-interpretation-equipment/lang/1> (letzter Zugriff: 9. Februar 2019)
- Cebulla, Manuel (Hg.) (2012): *Berufsrecht der Übersetzer und Dolmetscher*. Berlin: BDÜ.
- Horváth, Szilvia (2017): A bírósági tolmácsok/fordítók Németországban [Gerichtsübersetzer und -dolmetscher in Deutschland]. In: Gellén, Klára (Hg.). *Ünnepi tanulmányok Bobvos Pál 65. születésnapjára*. Szeged: Iurisperitus, S. 175–185.
- Kalverkämper, Hartwig/Schippel, Larisa (2008): *Simultandolmetschen in Erstbewährung: der Nürnberger Prozess 1945*. Berlin: Frank & Timme.
- Nord, Britta (2013): Das A und das O der Translationswissenschaft. Eine Studie zu den Inhalten der Einführungsvorlesung im Bachelor-Studiengang. In: Ende, Anne-Kathrin/Herold, Susann/Weilandt, Annette (Hg.): *Alles hängt mit allem zusammen. Translatologische Interdependenzen*. Festschrift für Peter A. Schmitt. Berlin: Frank & Timme, S. 177–190.
- Reinecke, Jochen (2017a): *Geprüfter Übersetzer/Geprüfte Übersetzerin*. Meckenheim: DIHK Verlag.
- Reinecke, Jochen (2017b): *Geprüfter Übersetzer. Musterprüfungsaufgaben*. Meckenheim: DIHK Verlag.
- Rüger, Christiane (2010): Neue Gesetze für beidigte Dolmetscher in den Bundesländern: Umsetzung uneinheitlich. In: MDÜ 4, S. 74–80.
- Salevsky, Heidemarie (2009): *Aspekte der Translation*. Frankfurt: Peter Lang.
- Schlesiger, Annika (2017): *Berufsschutz für Übersetzer und Dolmetscher in Deutschland: Vergangenheit – Gegenwart – und Zukunft?* Berlin: Frank & Timme.
- SDI (2007): *Prüfungsordnung der Externenprüfung im Bachelorstudiengang Übersetzen an der Hochschule für Angewandte Sprachen*. Online: https://www.sdi-muenchen.de/fileadmin/Dokumente/Hochschule/Pruefungen/PO_Externenpruefung.pdf (letzter Zugriff: 9. Februar 2020)

- Skalweit, Lena (2017): Dolmetscher und ihre Ausbildung im Zeitalter der europäischen Expansion: Osmanisches Reich und Afrika. Berlin: Frank & Timme.
- Stanek, Małgorzata (2011): Dolmetschen bei der Polizei: Zur Problematik des Einsatzes unqualifizierter Dolmetscher. Berlin: Frank & Timme.
- Vermees, Albert (2017): Translator Training Programmes in Hungary and the United States of America. *Romanian Journal of English Studies*. Vol. 14, Issue 1. 81–88. Online: <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/rjes.2017.14.issue-1/rjes-2017-0010/rjes-2017-0010.pdf> (letzter Zugriff: 9. Februar 2020). <https://doi.org/10.1515/rjes-2017-0010>

DIÁNA ÉVA BARI

PRÜFENDE ALS NORMAUTORITÄTEN AUS DEM BLICKWINKEL DER SPRACHMANAGEMENTTHEORIE

1 Einleitung

Der Beitrag beabsichtigt Prüfende als Normautoritäten vorzustellen. Der theoretische Rahmen lehnt sich neben Ammon (1995) und der Sprachmanagementtheorie an Hundt (2009), da sich die Arbeit der Annahme anschließt, dass der tatsächliche Sprachbenutzer ebenso seinen Platz in der Diskussionsfrage um den sprachlichen Standard besitzt wie die vorhandenen Norminstanzen. Zur Veranschaulichung wird durch Fallbeispiele das Tauziehen zwischen Prüfenden und Prüfungskandidaten dargestellt, wobei die Absicht besteht, zu erörtern, welche Argumentation von Prüfungskandidaten verfolgt wird, um im Fall einer misslungenen Sprachprüfung ihr Ergebnis aufzuwerten. Um diese Zielsetzung zu erfüllen, wurden zwei in Ungarn führende Testzentralen befragt. Für die wertvollen Einblicke, das fachliche Gutachten und die freigestellten Fallbeispiele gebührt der zweisprachigen Testzentrale *ELTE Origó Nyelvi Centrum* und der international tätigen einsprachigen Testzentrale *Euroexam Vizsgaközpont* besonderer Dank, die durch ihre fachliche Expertise die Arbeit bereichert haben.

2 Die Sprachmanagementtheorie

Fehler beim Sprachenlernen zu verüben, gehört zum natürlichen Ablauf des sprachlichen Erwerbs. Im Verständnis herkömmlicher Ansätze der Fehlerkorrektur wird der Fokus meist auf den verübten Fehler im Kontext gelegt. Unter konstruktivem Korrigieren lassen sich solche generell verbreiteten Ansichten verstehen wie die der Korrekturfarbe, worüber meist pädagogisch-didaktisch orientierte Zeitschriften gerne Kund geben, mit dem absoluten Argument der positiven Motivation und des Lehrer-Schüler-Verhältnisses.¹

Ob mit Grün oder Rot korrigiert werden sollte, soll in der vorliegenden Arbeit nicht debattiert werden, stattdessen soll die erschreckende Tendenz des Rückgangs von Prüfungskandidaten in Deutsch als Ausgangspunkt in Betracht gezogen werden (Bari 2018). 2019 war ein recht aufregendes Jahr für Ungarn, indem die ungarische Regierung eine Sprachprüfungspflicht seit 2014 in Aussicht gesetzt hatte, weshalb man von einem Anstieg der Prüfungskandidaten 2019 aus-

1 <https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/rote-karte-fuer-rote-stifte/>

ging. Laut statistischen Daten der Akkreditierungszentrale für Sprachprüfungen (NYAK)² lässt sich erschließen, dass sich die Teilnahmezahlen trotz Prognosen und sprachpolitischer Vorkehrungen der ungarischen Regierung nicht erhöhten, sondern weiter sanken. Ob es 2020 eine Veränderung hätte geben können, lässt sich nicht feststellen, da Ende 2019 die Sprachprüfungspflicht als Gesetz nicht verabschiedet wurde.³

Um ein besseres Verständnis der Einstellung der Ungarn zu Fremdsprachen zu bekommen, vertritt der jetzige Beitrag die Ansicht, dass der Umgang mit Fehlern im breiteren Sinne erörtert werden und sich nicht nur auf schulische Leistungen begrenzen soll. Aus diesem Anlass folgt die Arbeit dem theoretischen Ansatz der Sprachmanagementtheorie. Die Sprachmanagementtheorie orientiert sich bottom-up am Sprachbenutzer, und statt isolierter Fehlerkorrektur wird das Sprachproblem nicht kategorisch behandelt, sondern durch konkreten Diskursgebrauch konkreter Personen beschrieben. Dovalil (2013: 173) beschreibt den metasprachlich-diskursanalytischen Ansatz als „*wer greift in wessen Sprachgebrauch wie, in welchen soziosituativen Kontexten und sozialen Netzwerken, mit welchen Absichten und mit welchen Folgen ein, wenn die schriftliche wie auch mündliche Sprachproduktion konkreter Sprachbenutzer als Standard (bzw. Nonstandard) beurteilt und danach weiter beeinflusst/verändert wird*“.

Die Sprachmanagementtheorie unterscheidet diverse Ebenen ihres Managements. Ein Verständnis in Richtung des entstandenen Normverstoßes beginnt mit dem *soziokulturellen, sozioökonomischen* Management, das aus dem Blickwinkel der allgemeinen Beurteilung der ungarischen Leistungsmessung weiter erörtert wird. Die Relevanz einer Sprachprüfung veränderte sich in den 90er Jahren, wo Arbeitnehmer einen finanziellen Zuschuss abhängig vom Niveau- und Komplexitätsgrad der Sprachprüfung erhalten konnten. Weiterhin konnten Lernende zusätzliche Punkte bei der universitären Aufnahmeprüfung erhalten, zu den Ausgangskriterien einer Hochschule oder Universität gehört bis zum heutigen Tag mindestens ein sprachbezogener Leistungsnachweis. Aus Gründen der engen räumlichen Beziehung zu deutschsprachigen Ländern und der Anwesenheit internationaler Firmen wäre die Annahme zu vertreten, dass die Motiviertheit der ungarischen Sprachbenutzer zum sprachlichen Handeln anwesend wäre, dennoch ist eher das Gegenteil erkennbar. Wie die statistischen Zahlen von der ungarischen Akkreditierungszentrale für Sprachprüfungen (NYAK) andeuten⁴, liegt der Rückgang um 47,59 % in Deutsch, aber ein sacher Rückfall ist auch beim Englischen mit 22,52 % erkennbar. Eine weitere Veränderung zu den 90er Jahren ist die Objektive: Solange in den 90er Jahren Englisch und Deutsch fast über dasselbe Ansehen verfügten, veränderte sich

2 https://nyak.oh.gov.hu/doc/statisztika.asp?strId=_43ny

3 <https://magyarkozlony.hu/dokumentumok/5027d24c89fede64a9ec1f-ba85110ad213f7b598/megtekintes#;=nyelvizsga>

4 https://nyak.oh.gov.hu/doc/statisztika.asp?strId=_43_

diese Tendenz zum Vorteil des Englischen. Derzeit wird in Deutsch das Niveau B2 angestrebt, nur ein Bruchteil der Kandidaten erzielt das Niveau C1. Um das Niveau B2 in Ungarn zu erreichen, wird Sprache in einer hohen Stundenzahl unterrichtet, sämtliche Unterstützungsprogramme sind aufzufinden, die das Sprachenlernen junger Interessenten zu helfen beabsichtigen. Dennoch ist das Interesse und die Motivation eher flach, wie es sich aus der Studie „Eurobarometer 386“ herausstellen lässt (2012: 96). Aus derselben Studie geht hervor, dass Deutsch von 48 % der Befragten als äußerst nützlich eingestuft wird (ebd.: 74), obwohl sich nur 18 % eine Konversation in deutscher Sprache zutrauen (ebd.: 24). 87 % der befragten Ungarn vertreten die Meinung, dass es zu den sprachpolitischen Maßnahmen ungarischer Politik gehören sollte, die sprachbezogenen Verhältnisse zu klären und funktionstüchtig zu gestalten. Es lässt sich m. E. leicht erkennen, welche Komplexität die *sozioökonomische* und *-kulturelle* Ebene besitzt, nichtredend von der Anwesenheit des Englischen, das oft die Kommunikation im Deutschen ersetzt, auch bei deutschen Firmen. Eng an diese Ebene angeschlossen folgt das *kommunikative Management*. Nach Dovalil/Šichová (2017: 19–23) sind die hier auffindbaren Managementprozesse einer Kosten-Nutzen-Analyse gleichzusetzen, wo unter Kosten die Bemühungen der Sprachlerner zu verstehen sind. Um das vorhin erwähnte Exempel weiterzuführen, greift der Aufsatz wieder zur ungarischen Leistungsmessung. Im schulischen Bereich wird eine B2-Sprachprüfung meist als sich auszählendes Endziel des schulischen Sprachenlernens wegen der oben benannten Gründe betrachtet, eine Vertiefung der Kenntnisse findet verglichen zum Englischen eher selten statt. Ob diese Zweckbestimmtheit deshalb entsteht, weil Schüler sich privat ihren Deutschkenntnissen nicht zuwenden, sie weder gebrauchen noch weiterentwickeln, hinterlässt offene Fragen, vor allem, seit das Englische zur *Lingua franca* und zur weltweit verbreiteten Handelssprache geworden ist. Derzeit erachte ich es als herausfordernd, überzeugende Argumente im ungarischen Bereich zu finden, was die Schüler und ihr Umfeld davon überzeugen könnte, sich dem Deutschen im Sinne der Mehrsprachigkeit nicht als Pflicht, sondern als Wahl anzunähern, weshalb die kommunikative Ebene weiterer Erörterung bedarf. Das kommunikative Management ist mit dem *sprachlichen Management*, der letzten Stufe der Sprachmanagementtheorie vernetzt. Erst nachdem die Blockaden der Fehlerkorrektur entfernt worden sind, wendet sich die Sprachmanagementtheorie der sprachlichen, pragmatischen und stilistischen Korrektur des Sprachverstoßes zu.

Der theoretischen Grundierung folgt eine kurze Veranschaulichung des Sprachmanagementprozesses.

3 Der Sprachmanagementprozess

In Abschnitt 2 angesprochen, erhalten Normverstöße, Fehler in der Sprachmanagementtheorie Kontext, damit die Korrektur eines Fehlers auch Nachhaltigkeit besitzt.

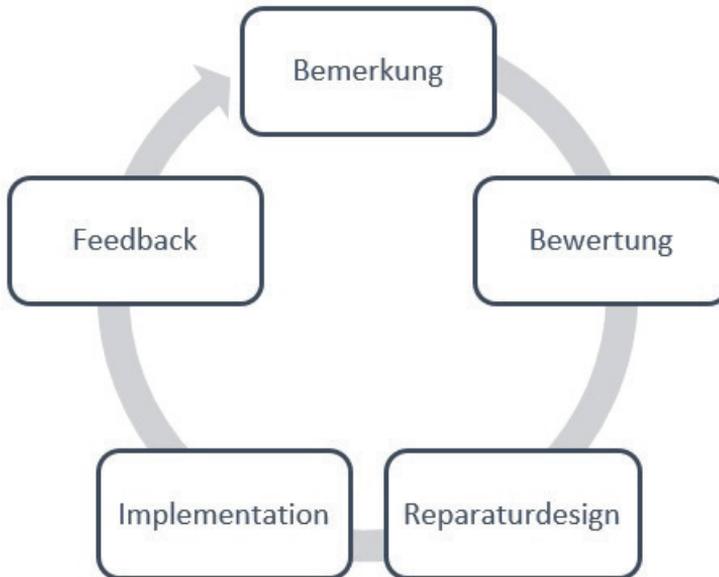


Abbildung 1: Der Sprachmanagementprozess

Wie Abbildung 1 veranschaulicht, beginnt der Sprachmanagementprozess mit der *Bemerkung* eines sprachlichen Verstoßes. Falls keine Bemerkung stattfindet oder der sprachliche Verstoß nicht als verständnisstörend beurteilt wird und eine Außerachtlassung passiert, bricht der Sprachmanagementprozess ab. Es soll angenommen werden, dass der Fehler bemerkt und der Entschluss eines Korrekturvorbahens gefasst wurde. Dementsprechend folgt die Phase der *Bewertung*, wo erwogen wird, *wer, was* korrigiert, *in welchem* soziosituativen Kontext. Das *Reparaturdesign* entscheidet, *wie* die Korrektur ausgeführt wird und durch die *Implementation* wird die geplante Korrektur durchgeführt. Das *Feedback* gibt letzten Endes darüber Aufschluss, ob die Korrektur entsprechend stattfand oder nicht. Der Sprachmanagementprozess ist dynamisch, falls der Korrekturversuch auf keinen fruchtbaren Boden stieß, besteht eine Möglichkeit zur Wiederholung.

Im herkömmlichen Sinne fokussiert die Sprachmanagementtheorie auf metasprachliche Aktivitäten, die in sprachlicher Interaktion geschehen und als *einfaches (online) Management* wegen ihres schnellen Ablaufs betrachtet werden. Die oben angeführten Schritte passieren meist automatisch, oft unbe-

wusst, im Sprachunterricht können sie und deren Abfolge leichter beobachtet werden.

Das *organisierte (offline) Management* ist langsameren Ablaufs, da die Teilnehmenden außerhalb einer unmittelbaren Interaktion auffindbar sind. Das organisierte Management beruht auf dem einfachen Management.

Die Institutionen sind mit dem Bemerken und Bewerten der Sprecher in konkreten Interaktionen im Einklang und beseitigen mit Hilfe adäquater Maßnahmen die Sprachprobleme oder kommen den Bedürfnissen der Sprachbenutzer entgegen. Dieses Ideal wird in der Praxis nicht immer erreicht. Die Akteure des organisierten Managements ergreifen oft Maßnahmen, ohne die konkreten Probleme der Sprachbenutzer zu berücksichtigen. (Dovalil/Šichová 2017: 23)

Sprachkorrekturen nehmen u. a. Bezug auf die Norm, weshalb sich der Beitrag im nächsten Abschnitt der Normfrage widmet.

4 Die Normfrage

Um den kleinsten gemeinsamen Nenner der Normfrage zu erfassen, lehnt sich die Arbeit an Hundt, der unterschiedliche Geltungsbereiche für Sprachnormen festsetzt (2009: 117). Sprachnormen

- sind obligatorisch und verpflichten zu einem bestimmten Handeln;
- besitzen einen Geltungsanspruch, enthalten Ge- und Verbote für Normsubjekte. Wird ihre Verbindlichkeit akzeptiert, werden die Normen zu Erwartungserwartungen und erreichen dadurch eine faktische Geltung;
- sanktionieren Verstöße in der Schule durch Noten, im Berufsleben durch Erfolg oder Misserfolg;
- sind wertbezogen, mit ihnen wird das (system)richtige- und (situation)angemessene sprachliche Verhalten zum Ausdruck gebracht;
- sind explizit formuliert.

Weiterhin besteht eine Akzeptanz zwischen gesetzten und konventionellen Normen. Anhand dieser Auflistung lassen sich Sprachnormen mit folgender Definition gleichsetzen: „Sprachnormen sind aus dem tatsächlichen Sprachgebrauch rekonstruierte Regeln des systemgerechten Gebrauchs“ (Hundt 2009: 121).

Das Normenmodell von Ulrich Ammon wird als Etablierung und Darstellung der Sprachnormen gekennzeichnet. 1995 beschrieb er mit *Das Kräftefeld einer Standardvarietät* die vier Norminstanzen, die „zur Identifizierung der relevanten Akteure“ (Dovalil 2013: 165) beitragen.

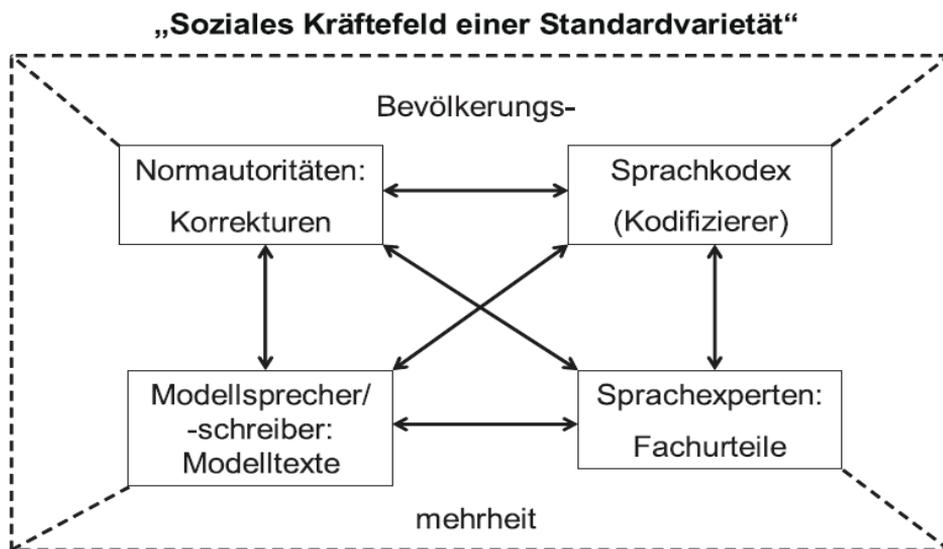


Abbildung 2: Soziales Kräftefeld einer Standardvarietät (Ammon 1995: 80)

Die Unterscheidung der vier Norminstanzen (Normautoritäten, die zu Korrekturen berechtigt sind, Kodizes, Verfasser oder Sprecher der Modelltexte und an z. B. Universitäten zu Fachurteilen befugte Sprachexperten) wird, wenn auch ansatzweise, mit der Umgebungsvariable der Bevölkerungsmehrheit ergänzt. In seinem Beitrag aus dem Jahr 2009 betrachtet Hundt den einfachen Sprachproduzenten als Norminstanz, erkennt sogar „im Sprachproduzenten den Souverän der Sprachnorm“ (ebd.: 122). Diese Sprachproduzenten beabsichtigen die Sprache nicht zu normieren, sondern zu kommunizieren, da sie eine Verbraucherrolle einnehmen und mitsamt vier weiteren Instanzen – ihrem Radius gemäß – unbewusst normverbreitend wirken. So kann es geschehen, dass neue Sprachmuster aufgegriffen oder alte verworfen werden, da der Sprachsoverän für die Etablierung emergierender Normen sorgt (vgl. ebd.: 123).

Ausungarischer Perspektivewerdenbeimschulischen Fremdsprachenerwerb nur Teile dieser Instanzen in den Sprachunterricht umgesetzt. Ungarische Lernende, die gleichzeitig Sprachbenutzer des Ungarischen und höchstwahrscheinlich Lernende einer anderen Fremdsprache sind, erfahren im Fremdsprachenunterricht nur Teile der Norminstanzen. In dem Moment, wo die Kommunikation wiederum auf Deutsch beginnt, wird die Position der fünften Instanz eingenommen, wenn auch nicht gewollt. Der praktische Teil der Arbeit wendet sich dieser fünften Instanz zu und übt einen Versuch aus, durch Fallbeispiele anhand des Sprachmanagementprozesses zu veranschaulichen, wie im Aufwertungsverfahren bei Sprachprüfungscentralen eine Normdebatte in Schrift passiert.

5 Bewertung

Prüfungszentralen verpflichten sich durch sprachliches Testen und Bewerten zu einer Sicherung der Norm, die gemäß dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen festgelegt wurde. Bezüglich der Aufgabenformate wird ein Unterschied zwischen geschlossenen Aufgabenformaten gemacht wie der Multiple-choice Test oder einfache Wahlaufgaben. Bei halboffenen Aufgabenformaten gerät der Fokus auf die Überprüfung der rezeptiven Fertigkeiten so wie Lesen, Hören, die sprachlichen Mittel des Wortschatzes und der Grammatik. Bei beiden Aufgabentypen richtet sich die Korrektur nach einem Lösungsschlüssel. Je konkreter der Lösungsschlüssel und die Aufgaben aufeinander abgestimmt sind, desto eher besteht die Wahrscheinlichkeit, dass der Prüfungsteil dem Gütekriterium der Validität, Reliabilität und Objektivität entspricht. Offene Testformate, so wie die Fertigkeiten Sprechen und Schreiben, werden anhand von Skalen bewertet und bergen neben der freihandlichen Gestaltung auch ihre Gefahr: die Fehlertoleranz.

Das Bewerten rät ein Urteil für Prüfungskandidaten und ihr Umfeld wie ihre Lehrer und Eltern. Falls die Bewertung nicht den Erwartungen der Kandidaten (und ihrem Umfeld) entspricht, haben sie die Möglichkeit im Rahmen der Aufwertungsphase ihren Ansichten Wort zu verleihen, und die Prüfungszentrale ist verpflichtet, eine entsprechende Rückmeldung zu geben. Falls dies scheitert, hat der Kandidat das Recht, sich an die ungarische Akkreditierungszentrale für Sprachprüfungen (NYAK) zu wenden.

Warum das Aufwertungsverfahren aus der Perspektive der Normfrage ausschlaggebend ist, ist durch den Umstand bedingt, dass die Prüfungskandidaten bei einer vorhandenen Begründung ihre eigene Leistung verteidigen, demnach ihre Rolle als fünfte Instanz unbewusst wahrnehmen. Der in Abschnitt 3 veranschaulichte Sprachmanagementprozess beginnt auch in Fallbeispiel 1 mit der Bemerkung. Die Bemerkung in Form einer Beschwerde wird meist durch Prüfungskandidaten eingereicht, aber nicht auszuschließen ist das Elternteil oder der Lehrende, wie das das Zitat zu untermauern versucht:

Fallbeispiel 1

A két részfeladatra minden értékelési szempontra kapott pontok részletes indoklását szeretném megtekinteni a feladatokra kapott indokolatlanul alacsony összpontszámok miatt. Kérem a nyelvvizsgára felkészítő könyvben található értékelési szempontok részletes javítási kritériumait is.

Wie Fallbeispiel 1 veranschaulicht, wurde neben der Bemerkung auch ein Rückschluss auf die Bewertung gegeben. An diesem Punkt bricht der Sprachmanagementprozess ab, da weder ein Reparaturdesign noch eine Implementation oder ein Feedback erscheint.

Das zweite Fallbeispiel stammt von einem Prüfungskandidaten. Aus räumlichen Gründen soll nur ein Ausschnitt aus der anderthalbseitigen Beschwerde zitiert werden.

Fallbeispiel 2

Azokat a részeket, amiket sikerült leírnom, mind a nyelvvizsgára felkészítő némettanáromnak, mind pedig a munkahelyemen dolgozó német nyelvű szaktanároknak, majd később egy germanisztikusnak is megmutattam [...] A fogalmazásomban minden helyen zárójelbe tették a so=úgy szót, ami bár stilisztikailag magyar gondolkodásra vall, nyelvtanilag nem számít szerkesztési hibának. Ezen felül észrevettem, hogy a levelemben minden fokozást pirossal áthúztak. Nem értem miért volt erre szükség, hiszen nem használtam 2-3 alkalomnál többször a két levellem során.

Der Prüfungskandidat blieb bei der Bewertungsphase nicht stehen, sondern stellt das Reparaturdesign durch konkrete Einwände infrage und macht einen Vorschlag zur Implementation, vollzieht fast ein ganzes Sprachmanagement und korreliert mit dem durch Prüfende (Normautoritäten) festgestellten Feedback.

Ein Scheitern zu erklären, wenn Massen an Informationen angeführt werden, bedingt sachgerechte, nachvollziehbare und akzeptable Argumente, damit der Prüfungskandidat von der Gerechtigkeit der Bewertung überzeugt wird. Sichtlich passiert kein Sprachmanagement im herkömmlichen Sinne des Wortes. Kennt man das Verfahren besser, wird es offenbar, dass sich die Debatte um die Fehlerkorrektur verschiebt, auf einer anderen Ebene mit anderen Werkzeugen ausgeführt wird. Sprachnormgerechte Werkzeuge zur Argumentation sind der von einem Expertenteam zusammengestellte Lösungsschlüssel, die von GeR-Skalen abgewandelten Skalen, der GeR und Kodizes. Eine Prüfungsleistung wird von zwei Prüfenden begutachtet und bewertet, das eigene Sprachgefühl, die sprachliche Expertise, aber auch die Intuition kann und soll nicht außer Acht gelassen werden, auch nicht bei der Drittbewertung der Prüfungsleistung.

Die weiteren Beispiele stammen aus einer zweisprachigen Prüfungszentrale, die seit Jahrzehnten einen Sitz in Ungarn hat. Fallbeispiele 3 und 4 veranschaulichen durch einen Lösungsschlüssel bewertete halboffene Testformate.

Fallbeispiel 3

Prüfungskandidat: vendégházat vettek

Lösungsschlüssel: egy vendéglő/hotel étteremmel

Fallbeispiel 4

Prüfungskandidat: Függetlenül gazdálkodhatott, berendezett egy saját labort.

Lösungsschlüssel: Gazdaságilag függetlenné tette (egy időre); saját labort rendezett be.

Eine konkrete Überstimmung mit dem Lösungsschlüssel ist in keinem Fall zu entdecken. Fallbeispiel 3 wurde in der Tat als falsch markiert, da die ungarische Entsprechung von *Gasthaus* als Übersetzungsfehler eingestuft wurde, und in Nachschlagewerken die vom Prüfungskandidaten vorgeschlagene Version nicht auffindbar war. Wiederum wurde es als valide Antwort angenommen, denn eine Überprüfung mit einem Suchermotor hat dieselben Treffer für *Gasthaus/vendégház/hotel étteremmel* aufgelistet, was nicht mehr vor einem höheren Gremium hätte verteidigt werden können, der umgangssprachliche Wortgebrauch der Bevölkerungsmehrheit revidierte das vorige Urteil.

Fallbeispiel 4 wurde als falsch bewertet, weil das normautoritäre Sprachgefühl die Bedeutung von *függetlenül gazdálkodhatott* nicht mit *gazdaságilag függetlenné tette* äquivalent setzte, da *gazdálkodhatott* auch eine landwirtschaftliche Bedeutung im Ungarischen besitzt. In diesem Fall verschafften Kodizes Klarheit und urteilten dem Prüfungskandidaten zugunsten. In beiden Fällen wurden die Lösungsschlüssel mit diesen angeführten Lösungen ergänzt. Es wird ersichtlich, dass in diesen Fällen die Prüfungskandidaten mit ihrer Argumentation Recht hatten, wodurch sie Einfluss auf standardisierte Modelllösungen nehmen konnten.

Bis Lösungsvorschläge zu halboffenen Testformaten mit einem Vergleich, Kodizes oder einem Suchermotor fassbar beurteilt werden können, bieten offene Testformate mehr Grundlage zur Debatte und Kritik. Offene Testformate unterliegen entweder einer Bewertung durch holistische oder analytische Skalen. Solange holistische Skalen eine ganzheitliche Bewertung anhand globalen Eindrucks geben und zeitsparend sind, sind sie eher intuitiv ausgerichtet und können in Oberflächlichkeit münden. Damit dies vermieden wird, werden analytische Skalen verwendet, wo Aspekte einer Performanz beachtet werden, die ansonsten ignoriert oder übersehen würden. Analytische Skalen erlauben eine systematische Gewichtung und helfen bei einer objektiveren und reliablen Feststellung. Beide Skalentypen besitzen Vor- und Nachteile, ungarische Testzentralen bewerten meist analytisch, etliche benutzen eine Kombination aus beiden Skalierungen. Produktive Fertigkeiten entsprechend objektiv zu messen sind betont wichtig, weshalb ständig Entwicklungsarbeiten bei Testzentralen geschehen. Demgemäß wurde 2017 vom Forschungsleiter der Euroexam Prüfungszentrale (Euroexam Vizsgaközpont), Herrn Kristóf Hegedűs⁵, bekannt gegeben, dass sich die Testzentrale für mehr Transparenz und gesteigerte Objektivität engagiert, um die Subjektivität seitens der Bewerter zu minimieren, und deshalb langatmige Entwicklungsarbeiten in diesem Bereich ansteuere und durchführe.

5 https://m.eduline.hu/nyelvtanulas/nyelvvizsga_ertekeles_uj_modszer_Euroexam_8A6E3T

Folglich wendet sich das nächste Fallbeispiel der Fertigkeit Schreiben zu.

Der Prüfungskandidat hat in seinem Antrag (siehe oben) ausgesetzt, dass eine seiner schriftlichen Leistungen nicht entsprechend bewertet wurde. Um seine Argumentation zu untermauern, entnahm er einige Beispiele, die er mit seinem eigenen Expertenteam bewertete und in seinem Antrag als falsch angeführte Korrektur auflistete.

| Bemerkung des Prüfenden | Bemerkung des Prüfungskandidaten |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Die Party hatte eine gute Stimmung. • Mit freundlichen Grüßen • Ich warte dich auf meine Sommerparty. • ein bis(s)chen misslich... • so | <ul style="list-style-type: none"> • Am vorig Woche bin ich aus dort gezogen. • Das Haus ist wirchkllich sehr wunderbar und so hell. • Am Wochenende habe ich eine kleine Party so gemacht, weil dieser Samstag und Sonntag meine erste Tage in meinem neuen Haus werden. • Die Party war sehr interessant, weil ich die Nasche vergessen habe. • Zum erst das war ein bisschen misslich, aber ich und meine Gäste finden schnelle die Lösung. • die Party hatte eine so gute Stimmung. • Die Gäste haben viele Bier getrunken, deshalb haben sie so laut gesungen. • Diese Situation war wichtig, und ein bisschen unangenehmt. • Jetst bin ich traulig, weil du in meine Party nicht kommen konntest. • Ich hätte so eine Frage. • Möchtest du mir treffen? • Ich warte dich auf meine Sommerparty, und ich hoffe, dass du kommen kanst. • Mit freundlichen Grüßen, |

Abbildung 3: Bewertungsunterschiede

Wie Abbildung 3 veranschaulicht, besteht zwischen beiden Bemerkungen ein recht großer Unterschied, was aus selbstverständlichen Gründen resultiert. Aus dem Kontext gegriffen, erschien die Argumentation des Prüfungskandidaten auf den ersten Blick als angemessen. Dennoch erhielt er kein positiv ausfallendes Urteil, da die Zahl und Schwere der Fehler allzu beträchtlich war. Als Feedback erhielt der Prüfungskandidat eine Auflistung der verübten Fehler und eine skalenbasierte Erklärung der einzelnen Aspekte, warum es nicht möglich sei, die gebotene Leistung aufzuwerten.

6 Fazit

Der Beitrag beabsichtigt anhand der Vorstellung der Sprachmanagementtheorie das Fehlerverhalten in einem breiteren Kontext zu erörtern. Durch Ammons Normenmodell (1995) und der Argumentation von Hundt (2009) fand die fünfte Instanz, der alltägliche Sprachbenutzer seinen Platz in der Arbeit. Deren normverbreitende und normbeurteilende Rolle erscheint möglicherweise auch im ungarischen DaF-Unterricht. Deshalb appelliert die Arbeit an die weitere Erforschung dieser fünften Instanz, ihrer Beziehung zu den anderen normregulierenden Instanzen und lenkt die Aufmerksamkeit auf ihre normverändernde Funktion, weshalb Fehler nicht weiter isoliert, sondern im sozialen Kontext und normbezogen erforscht werden müssen, damit ein besseres Verständnis den Lernenden vermittelt werden kann.

7 Literatur

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter, S. 73–82. <https://doi.org/10.1515/9783110872170>
- Bari, Diána Éva (2018): Der Gemeinsame europäische Referenzrahmen aus dem Blickwinkel der Sprachmanagementtheorie. In: Nyakas, Judit/Gazsi, Rebeka Dalma (Hg.): *Lingua. Corvinus Nyelvi Napok. Szaknyelvoktatás és vizsgáztatás perspektívái – interkulturális kihívások a nyelvoktatásban*. Online: https://portal.uni-corvinus.hu/fileadmin/user_upload/hu/tanszekek/tarsadalomtudomanyi/iok/files/konferencia_koetet_2018.pdf (aufgerufen am 17.01.2020).
- Dovalil, Vít (2013): Zur Auffassung der Standardvarietät als Prozess und Produkt von Sprachmanagement. In: Hagemann, Jörg/Klein, Peter Wolf/Staffeldt, Sven (Hg.): *Pragmatischer Standard*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. Online: http://languagemanagement.ff.cuni.cz/system/files/documents/dovalil_2013_auffassung-von-standardvarietat.pdf (aufgerufen am 15.01.2020).
- Dovalil, Vít (2019): Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Tschechien. Theoretische Voraussetzungen und praktische Konsequenzen. Online: <http://languagemanagement.ff.cuni.cz/system/files/documents/Dovalil%202019%20Fo%CC%88rderung%20von%20Deutsch%20als%20Fremdsprache%20in%20Tschechien%20KORR.pdf> (aufgerufen am 17.01.2020).
- Dovalil, Vít/Šichová, Kateřina (2017): *Sprach(en)politik, Sprachplanung und Sprachmanagement. Literaturhinweise zur Linguistik 6*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter. <https://doi.org/10.33675/2017-82537715>

- Hinger, Barbara/Stadler, Wolfgang (2018): Testen und Bewerten fremdsprachlicher Kompetenzen. Eine Einführung. Narr Studienbücher. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Hundt, Markus (2009): Normverletzungen und neue Normen. In: Konopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Sonderdruck. Berlin/New York: Walter der Gruyter, S. 117–140. Online: https://www.academia.edu/31147161/Hundt_Markus_2009_Normverletzungen_und_neue_Normen._In_Konopka_Marek_Strecker_Bruno_Hgg._Deutsche_Grammatik_-_Regeln_Normen_Sprachgebrauch._Berlin_New_York._S._117-140 (aufgerufen am 15.01.2020).
- Józsa, Krisztián/Nikolov, Marianne (2005): Az angol és német nyelvi készségek fejlettségét befolyásoló tényezők. Magyar Pedagógia 105, S. 307–337. Online: https://www.researchgate.net/publication/305333290_Az_angol_es_nemet_nyelvi_keszsegek_fejletseget_befolyasolo_tenyezok (aufgerufen am 14.01.2020).
- Magyar Közlöny (2019): Végső előterjesztő indoklás a felsőoktatási felvételi eljárással összefüggésben egyes kormányrendeletek módosításáról szóló 261/2019. (XI.14.) Korm. rendelethez. Online: <https://magyarkozlony.hu/dokumentumok/5027d24c89fed64a9ec1fba85110ad213f7b598/megtekintes#;=nyelvvizsga> (aufgerufen am 19.01.2020).
- Medgyes, Péter/Nikolov, Marianne (2014): A Country in Focus. Research in foreign language education in Hungary (2006–2012). Cambridge University Press. Online: https://www.researchgate.net/publication/271947083_Research_in_foreign_language_education_in_Hungary_2006-2012 (aufgerufen am 15.01.2020).
- Nikolov, Marianne (2009): A magyarországi nyelvoktatásfejlesztési politika – Nyelvoktatásunk a nemzetközi trendek tükrében. Online: <http://ofi.hu/tudastar/fokuszban-nyelvtanulas/nikolov-marianne> (aufgerufen am 17.01.2020).
- NYAK (2020) – https://nyak.oh.gov.hu/doc/statisztika.asp?strId=_43ny und https://nyak.oh.gov.hu/doc/statisztika.asp?strId=_43 (aufgerufen am 17.01.2020).
- Rote Karte für rote Stifte (2013). Online: <https://www.wissenschaft.de/umwelt-natur/rote-karte-fuer-rote-stifte/> (aufgerufen am 17.01.2020).
- Special Eurobarometer 386. Europeans and their Languages (2012). Quelle: https://ec.europa.eu/commfrontoffice/publicopinion/archives/ebs/ebs_386_en.pdf (aufgerufen am 16.01.2020).
- Új módszer a nyelvvizsga-értékelésben: még részletesebbé és pontosabbá, objektívvé válik (19.06.2017). Online: https://m.eduline.hu/nyelvtanulas/nyelvvizsga_ertekeles_uj_modszer_Euroexam_8A6E3T (aufgerufen am 09.07.2020).

KATALIN DEÉ-KOVÁCS

ZWEISPRACHIGKEIT IM SPIEGEL DER FEHLERANALYSE UND DER FEHLERKORREKTUR IN DER GESPROCHENEN UND GESCHRIEBENEN SPRACHE

0 Einleitung

Im vorliegenden Beitrag geht es um die Frage der Norm, der Fehleranalyse und korrektur in der gesprochenen und geschriebenen Sprache im DaF-/DaM-Unterricht. Als Grundlage meiner empirischen Untersuchungen dienten meine Erfahrungen an der Audi Hungaria Schule¹ in Győr, deren zentrales Sprachkonzept die Erziehung der Lernenden zur Zweisprachigkeit ist. Die Empirie wurde auch durch eine Online-Befragung unter Deutschlehrenden und Deutschlernenden unterstützt. Der Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert: Nach einer theoretischen Grundlegung des Themas folgt die Klärung der in der Empirie abgefragten Begriffe. Im dritten Abschnitt erfolgt die Auswertung des Fragebogens.

1 Theoretischer Hintergrund

1.1 Zweitspracherwerb

Die Frage, in welchem Alter die Lernenden mit dem Erlernen einer Fremdsprache beginnen sollen, welche Auswirkungen es auf den Lernenden hat, wenn er/sie gleichzeitig zwei Fremdsprachen lernt, sind in der Fachliteratur nicht einheitlich beantwortet. Selbstverständlich werden in diesen Prozessen mehrere Faktoren berücksichtigt, wie die individuellen Voraussetzungen der Lernenden, die soziale bzw. die familiäre Umgebung, das Ziel des Fremdsprachenerwerbs etc. „Die Begriffe ‚Spracherwerb‘ und ‚Sprachenlernen‘ werden derzeit auf verschiedene Weise verwendet. Für Viele sind sie austauschbar, Andere benutzen einen der Begriffe als Oberbegriff und verwenden den anderen in einem engeren Sinn. [...] ‚Sprachenlernen‘ kann als Oberbegriff verwendet werden oder bezieht sich in einem engeren Sinne auf Prozesse, bei denen die Sprachfähigkeit das Ergebnis eines gesteuerten Prozesses ist, besonders durch formales Lernen in einem institutionellen Rahmen.“ (Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen 2001: 137–138)

1 Im Weiteren: AHS.

In der heute schon beachtlichen Fachliteratur zum Fremdsprachenlernen im Deutschen und in anderen Sprachen werden viele Formen des Fremdspracherwerbs unterschieden. Grundsätzlich wird zwischen *ungesteuertem* Zweitspracherwerb² und *gesteuertem* Zweitspracherwerb³ unterschieden. Häufig sind beide Möglichkeiten gekoppelt, weil beide Formen durch interne kognitive Prozesse beeinflusst werden. Zu betonen ist hier die Tatsache, dass die gesprochene Varietät einer Sprache durch das Eintauchen in eine anderssprachige Gesellschaft erlernt werden kann, der Schriftspracherwerb ist jedoch in der Regel an institutionelle Vermittlung, d. h. an einen Schulunterricht, gekoppelt. Das gilt umgekehrt auch für die Erstsprache. Erst-, Zweit- und Drittspracherwerb erfolgen oft nicht zeitlich und räumlich voneinander getrennt, sondern parallel. Eine ausgewogene Mehrsprachigkeit erwirbt man aber nur, wenn man auch die Schriftsprache in der jeweiligen Sprache erlernt, was man sich z. B. in zweisprachigen Schulen oder in Schulen mit sog. *„Immersionsunterricht“* aneignen kann. In diesem Rahmen spricht man über das sog. „Sprachbad“, wenn außer dem Fremdsprachunterricht auch andere Fächer in der gelernten Fremdsprache unterrichtet werden. Es ist eine Vielfalt von Immersionsprogrammen bekannt, von denen ich die drei wichtigsten hervorheben möchte.

- **Totale Immersion** (vgl. Riehl 2009: 72–75): Der Unterricht in der L2 beginnt bereits im **Kindergarten** und wird in den ersten beiden Schuljahren fortgesetzt. Die L1 kommt erst im dritten Schuljahr „häppchenweise“ hinzu, am Ende des Primarschulunterrichts beträgt ihr Anteil 50 %.
- **Die frühe teilweise Immersion:** Hier werden beide Sprachen gleichzeitig zu Schulbeginn unterrichtet, der jeweilige Anteil der Sprachen

2 Unter ungesteuertem bzw. natürlichem Fremdspracherwerb wird das außerunterrichtliche Sprachenlernen verstanden. Das Fremdsprachenlernen dieser Art kann u. a. in einer mehrsprachigen Familie vorkommen oder an Schulen mit bilingualem Unterricht, teils auch mit muttersprachlichem Lehrpersonal, womit auch ein wichtiger Aspekt, die authentischen Situationen im Sprachunterricht, verbunden ist und die künstlich erstellten Situationen im FU zum Großteil entfallen.

3 Im Gegensatz zum ungesteuerten Spracherwerb erfolgt der gesteuerte Spracherwerbsprozess im Unterricht oder am Arbeitsplatz, gezielt nach Lehrplänen und vorgegebenen Lehrmaterialien/Lehrbüchern von ausgebildeten Lehrkräften im Fremdsprachenunterricht.

variiert aber sehr stark von Programm zu Programm.⁴

- **Die späte Immersion:** Diese beginnt erst in der Sekundarschule, die Schüler hatten aber vorher schon traditionellen Fremdsprachenunterricht in der L2. Der Anteil der Sprachen variiert auch hier sehr stark.⁵

1.2 Zum Verhältnis von Muttersprache der Lernenden zur Zielsprache

Der Begriff ‚Sprachkontakt‘ (Riehl 2009: 11) wird häufig in Abgrenzung und auch gekoppelt mit dem Begriff ‚Mehrsprachigkeit‘ verwendet, und sie können ohne miteinander nicht existieren. Beim Aufeinandertreffen von zwei oder mehreren Sprachen kommt es zu gegenseitigen Beeinflussungen. Der Begriff der Mehrsprachigkeit wird ebenfalls verschiedentlich interpretiert. Im Sprachkontakt handelt es sich in jedem Fall um mehr als eine Sprache, doch auch die Mehrsprachigkeit bezieht sich auf das Vorhandensein, die Kenntnis von mehreren Sprachen. Im Falle des Fremdsprachenlernens geht es einerseits um die Untersuchung des Einflusses der Erstsprache auf die Zweitsprache andererseits um den Einfluss der Zweitsprache auf die Erstsprache.

Die Formen der Mehrsprachigkeit umfassen den gesellschaftlich oder institutionell bedingten und auch individuellen Gebrauch von mehr als einer Sprache, d. h. es geht um die Sprachkompetenzen von Einzelnen wie Gruppen in unterschiedlichen Kommunikationssituationen, in denen mehrere Sprachen in Kontakt miteinander kommen. Der Begriff wird gleichsam als ein Oberbegriff sowohl für verschiedene Formen von Sprachenerwerb im Laufe des Lebens eines Individuums als auch für Verwendung der Sprachen im Alltag, im Arbeitsleben und in Institutionen verwendet. (Riehl 2014: 9–13) Aus psycholinguistischer Hinsicht ist es für den Lehrenden äußerst wichtig zu wissen, ob die Lernenden in ihrer Muttersprache auf dem sprachlichen Niveau

4 Mit der Methode der totalen Immersion wird im neuen Konzept der AHS gearbeitet. Nach der Gründung der Schule vor 11 Jahren bildete die Grundlage des Unterrichts eine Konzeption, die noch kein Sprachbad-Modell war, sondern eher auf einer *teilweisen Immersion* beruhte. Die Lernenden wurden sukzessiv an den deutschsprachigen Fachunterricht gewöhnt. Die Unterrichtssprache war Deutsch und Ungarisch, gleichmäßig verteilt. Die Lernenden waren durch die stabile Grundlage in der Muttersprache in der 5. Klasse befähigt, eine zweite Sprache (L2) zu erlernen. Aufgrund meiner Erfahrung kann das in dem neuen Konzept, in dem die totale Immersion erzielt wird, nicht festgestellt werden. Die Lernenden beginnen bereits im Kindergarten mit dem Fremdspracherwerb, L2 steht bis zur dritten Klasse der Grundschule an erster Stelle. Erst danach kommt die Muttersprache (L1) hinzu. Hinsichtlich der Ausbildung der fremdsprachlichen Kompetenzen eines Menschen sollte jedoch die Beherrschung der Muttersprache primär und notwendig sein.

5 Meiner Ansicht nach wird die Methode der späten Immersion nur noch an wenigen Schulen angewandt, weil das primäre Ziel ist, im Fremdspracherwerb anwendbare und authentische Kenntnisse in einem möglichst hemmungsfreien Lernumfeld zu vermitteln. Das ist beinahe nur in einem totalen bzw. teilweise „Sprachbad“ zu verwirklichen.

sind, das als stabile Grundlage zum Fremdsprachenunterricht dienen kann. Dabei hängen die Anwendung der entsprechenden sprachlichen Mittel, die Kommunikationsarten und -formen eng mit den bisherigen Erfahrungen der Lernenden – die personenbezogen sind – im Erstspracherwerb zusammen. Im Rahmen von longitudinalen Studien kann mit ständigen Messungen beobachtet werden, wann und wie die Kinder beim Fremdspracherwerb das Sprachniveau erreichen, um einfache lexikalische und grammatische Strukturen in komplexen Kontexten anwenden zu können. Wenn zwei Sprachen – Erst- und Fremdsprache oder Fremdsprache 1 und 2 – gleichzeitig erlernt werden, ist ihr Vergleich, die Transferebenen und -möglichkeiten nicht zu vermeiden. Die Systeme der beteiligten Sprachen sind zwar unterschiedlich, doch zeigen sich auch Analogien, die das Fremdsprachenlernen unterstützen bzw. erleichtern können. Eine Schule mit einem zweisprachigen Unterrichtssystem bietet ein entsprechendes Forschungsfeld zur Untersuchung des gegenseitigen Einflusses von Ungarisch und Deutsch. Einzigartig an unserer Schule ist der bilinguale Unterricht aus dem Aspekt, dass im Rahmen des deutschen Fachunterrichts die Kinder mehrere Unterrichtsfächer in deutscher Sprache oder in zwei Sprachen erhalten. Um bei den Kindern einen entsprechenden Sprachstand und Sprachkompetenzen zu erreichen, in der Fremdsprache instinktiv und spontan zu denken und zu kommunizieren, brauchen sie gut fundierte Kenntnisse in ihrer Muttersprache, was auch bedeutet, dass mögliche Analogien und Kontraste zwischen Ungarisch als Erstsprache und Deutsch als Fremdsprache zu entdecken sind, und der Lehrstoff in den beiden Sprach-Fächern aufeinander konsequent abzustimmen und aufzubauen ist.

2 Zur Klärung der Begriffe „Fehler“ und „Norm“

Der Begriff der Norm als relationaler Begriff ist aufs Engste mit den aus der Didaktik bekannten Begriffen von Fehler, Fehlerkorrektur, Fehleranalyse zu betrachten. Ein Fehler kann nämlich als Verstoß gegen die Norm betrachtet werden. Die Norm ist ein Regelsystem, das zu einem adäquaten Schrift- und Sprechsprachgebrauch notwendig ist und dessen Einhaltung zur erfolgreichen Kommunikation dient. Sie legt Regeln und Formen des angemessenen und zu erwartenden Sprachgebrauchs fest.

Im alltäglichen Sprachgebrauch macht man sich selten Gedanken über die Normen der Sprache, die man eben gebraucht, höchstens tun dies Fremdsprachenlerner, die sich noch unsicher in ihrem Sprachgebrauch fühlen. Mit sprachlichen Normen kommt man eigentlich in Berührung, wenn man gegen diese verstößt, wenn sie verletzt werden. (...) Im Lehrerberuf gehört es zum Unterrichtsalltag, dass im Kontext im Mündlichen und Schriftlichen der Lernenden häufig Ungereimtheiten, Normverstöße, d.h. Fehler, auftreten. Im glücklichen Fall werden diese vor Ort geklärt, mit dem Lehrenden und/oder der

Gruppe besprochen, meistens auch korrigiert, oder in letzter Instanz werden Sanktionsmittel eingesetzt, die den Lehrerinnen und Lehrern zur Verfügung stehen. (Knipf-Komlósi 2018: 200)

In der Praxis gibt es einen Unterschied in der Korrektur von schriftlichen und mündlichen Fehlern.⁶

Man rechnet für den ungesteuerten Erwerb einer Sprache mit 5 Jahren (Rothweiler 2007), bis die Sprache für die Verständigung in kommunikativen Situationen hinreichend beherrscht und verkettete Äußerungen mittlerer Schwierigkeit verstanden und produziert werden können. Ungesteuerter Zweitspracherwerb bedeutet auch, dass bei hinreichendem Wortschatz die bewusste Kenntnis grammatischer Strukturen fehlt. Sprachmuster werden in Anlehnung an unbewusste Kenntnisse über die Erstsprache oder Annahmen über die Zielsprache als spezifische Hypothesen ausgebildet. So kommt es zu großen Unterschieden zwischen der mündlichen Kommunikationsfähigkeit und der schriftsprachlichen Ausdrucksfähigkeit. (Hoffmann 2017: 217–218)

Aufgrund meiner Erfahrung im Unterricht von Deutsch als Muttersprache ist diese Behauptung wohlbegründet. Die Lernenden lernen ab der ersten Klasse alle Fächer auf Deutsch, sie können jedoch mit 6 Jahren weder lesen noch schreiben. Das bedeutet, dass sie alles nach dem Hören lernen. Die meisten Elfjährigen denken, dass sie alles richtig, normgemäß schreiben, weil es ihnen noch nicht bewusst ist, dass Hören und Schreiben zwei unterschiedliche Kompetenzbereiche sind. In meiner Arbeit konzentriert sich die Fehlerkorrektur in der 5. Klasse auf die Rechtschreibung. Im mündlichen Sprachgebrauch können durch verschiedene Faktoren, wie z. B. Lautstärke, Fehler überhört werden. Im schriftlichen Sprachgebrauch sind dagegen alle Fehler transparent. Meiner Ansicht nach müsste mit der Fehlerkorrektur schon zu Beginn des Spracherwerbsprozesses angefangen werden. Anderenfalls kann die Verankerung von grundsätzlichen Fehlern nicht vermieden werden.

Im folgenden Abschnitt wird der Fragebogen zur ‚Fehlerkorrektur und Fehleranalyse‘ dargelegt.⁷ Ich fand die Untersuchung, insbesondere die Auswertung äußerst interessant und lehrreich, weil sich herausstellte, was Lehrende und Lernende über dieselben Fragen und Problematiken denken.

6 Wie unterschiedlich Fremdsprachenlehrende als „Normautoritäten“ verstanden über das „Wie“ und das „Wann“ der Verstöße denken, wird im empirischen Teil anhand von Beispielen aus der Online-Befragung dargestellt.

7 An der AHS wurde vor drei Jahren ein Konzept zur Fehlerkorrektur erarbeitet. Durch seine Anwendung besteht immer der Bedarf nach Überarbeitung und Anpassung.

3 Fallstudie

An der durchgeführten Befragung nahmen Lernende ungarischer Muttersprache teil, die Lernende an der AUDI-Schule sind, wo nach zwei Sprachkonzepten gearbeitet wird: nach einem integrierten Sprachkonzept und einem mit deutschem Nationalitätenunterricht. Integriert heißt in unserem Fall, dass von der ersten bis zur zwölften Klasse ungarische und deutsche Schülerinnen und Schüler in einer Klasse integriert sind, die alle Fächer auf Deutsch lernen. Das bedeutet, dass sie sich die Regelsysteme sowie den Sprachgebrauch in der Erst- und Zweitsprache parallel aneignen müssen. Nach dem anderen Konzept erwerben sich die Lernenden die Zweitsprache zeitlich verzögert, sukzessiv zur Erstsprache. Auf diese Weise ist sowohl der gesteuerte als auch der ungesteuerte Spracherwerb präsent. Die Kinder lernen die Sprache ungesteuert in Alltagssituationen, in freien Gesprächen auf dem Schulhof und auch in schulexterner Umgebung. Gesteuert lernen sie sie im schulischen Unterricht. Dabei ist die Wichtigkeit der Muttersprache des Lehrpersonals nicht zu unterschätzen. Selbstverständlich ist es unmöglich, dass die Fremdsprachen in jeder Schule ausschließlich von Muttersprachlern unterrichtet werden. Die Bildungsinstitutionen müssen jedoch bestrebt sein, gut ausgebildete Lehrkräfte anzustellen, insbesondere für den Bereich Fremdsprachenunterricht. Bei der Fehleranalyse verinnerlicht der Lehrende die Norm, indem er diese bei der Fehlerkorrektur berücksichtigt. Wie aus der folgenden Auswertung der Fragebogenergebnisse ersichtlich wird, können in der Auffassung der ungarischen und ausländischen Antwortgeberinnen und Antwortgeber zum Thema Fehleranalyse an mehreren Punkten Divergenzen festgestellt werden.

Den Themenbereich „Fehler“ im Fremdsprachenerwerb finde ich im Sprachunterricht äußerst relevant. Nicht nur aus der Sicht der Lehrenden, sondern auch aus der der Lernenden. Aus diesem Grund habe ich eine Untersuchung unter Schülerinnen und Schülern, ungarischen und ausländischen Fremdsprachenlehrerinnen und -lehrern durchgeführt, um aktuelle Angaben aus der Praxis (d. h. dem Schulalltag) erhalten zu können. Sowohl die ausländischen (96,6 %) als auch die ungarischen Antwortgeber (100 %) unter den Lehrenden unterrichten überwiegend Deutsch als Fremdsprache. Bei ihnen habe ich zum befragten Aspekt das Alter und die Lehramtszeit für irrelevant gehalten. Die befragten Schülerinnen und Schüler sind nicht gleichaltrig. Bei ihnen gilt nur eine einzige gemeinsame Voraussetzung, nämlich, dass sie Deutsch als Fremdsprache als L2 erlernen.

Die Anzahl der befragten Personen ist folgender Auflistung zu entnehmen:

- Lehrerinnen und Lehrer mit ungarischer Muttersprache: 38
- Ausländische Lehrerinnen und Lehrer: 31
- Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache: 33

Wie bereits darauf hingewiesen, hat der Fragebogen keinen repräsentativen, sondern eher einen symptomatischen Charakter. Meine Absicht war, einen allgemeinen Überblick über die Einstellung von Lehrenden und Lernenden zum Thema Fehlerkorrektur, Fehleranalyse zu gewinnen und auch herauszufinden, ob und inwieweit die beiden Normen (ung. und dt. Sprache) aufeinander wirken, einander beeinflussen. Untenstehend werden die Antworten der ungarischen und der ausländischen Lehrkräfte parallel dargestellt. Der Fragebogen für ausländische Lehrkräfte wurde in deutscher Sprache verfasst, dementsprechend sind auch die Fragen und die Antworten auf Deutsch. 96 % der befragten ungarischen Sprachlehrerinnen und -lehrer unterrichten DaF oder DaM⁸, und 76 % der befragten ausländischen Lehrenden DaF/DaM und 23 % Englisch.

Frage Nr. 1a: Gegenseitige Wechselwirkung zwischen L1 und L2

| Befragte | Anzahl |
|---|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 1) | 38 |
| Ausländische FS-LehrerInnen (Diagramm 2) | 31 |

Kölcsönhatásban van-e egymással az első idegen nyelv tanulása az anyanyelv tanulásával?

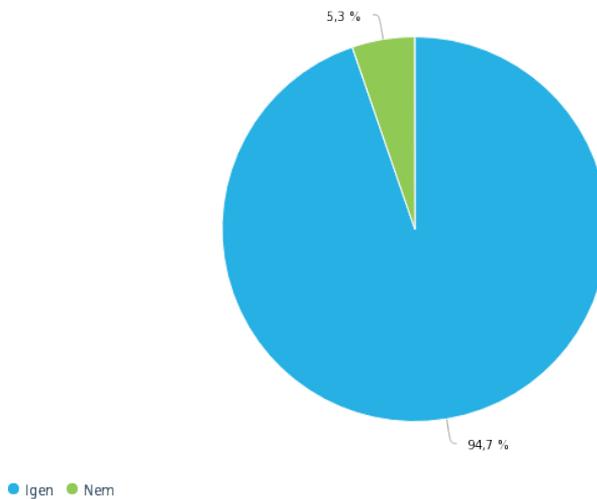


Diagramm 1

8 DaM – Deutsch als Muttersprache

Steht der Erwerb der Muttersprache mit dem Erwerb der ersten Fremdsprache in gegenseitiger Wechselwirkung?

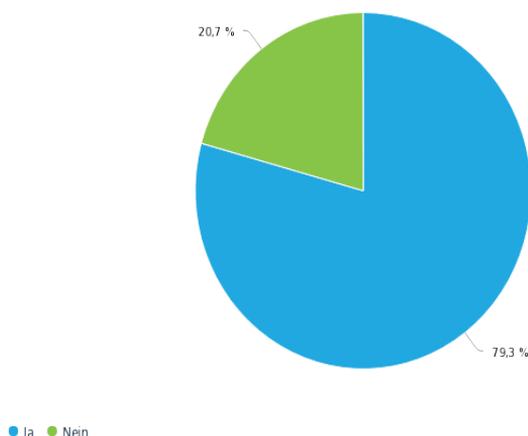


Diagramm 2

Aufgrund der beiden Diagramme lässt sich feststellen, dass von den Lehrenden (94,7 % der ungarischen FS-LehrerInnen) die Muttersprache als stabile Basis für den Erwerb von L2/L3 gehalten wird, was auch in der Fachliteratur betont wird. Dadurch kann der Sprachlerner einen Überblick über die Transfermöglichkeiten zwischen L1 und L2 gewinnen, vorausgesetzt, dass er über die nötige Sprachkompetenz verfügt und ein Denksystem in L1 für sich selber „ausgearbeitet“ hat. Wenn jemand keinen stabilen Wortschatz besitzt oder sich in den grammatischen Erscheinungen nicht gut auskennt, ist es schwieriger, eine zweite Sprache zu erlernen. Aufgrund meiner Erfahrungen ist die obenstehende Problematik in erster Linie an Schulen festzustellen, in denen die Kinder ab der ersten Klasse in beiden Sprachen (L1/L2) unterrichtet werden.

Frage Nr. 1b: Gegenseitige Wechselwirkung zwischen L1 und L2

| Befragte | Anzahl |
|--|--------|
| Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache | 33 |

75,8 % der Antwortgeber denken, dass die Erstsprache einen großen Einfluss auf die Zweitsprache hat. Der mangelnde Wortschatz (vor allem in Anfängergruppen) wurde auch von den Lernenden als potentieller „Störungsfaktor“ in der Kommunikation genannt, da es für die meisten die größte Schwierigkeit bereitet, ihre eigenen Gedanken in der Fremdsprache zu formulieren. An diesem Punkt muss auf die Wichtigkeit der stabilen Kenntnisse

und der Denkstrukturen in der Fremdsprache zurückgegriffen werden. Wenn diese nicht vorhanden sind, dann werden die Transfererscheinungen zwischen den beiden Sprachen nicht erkannt. Als Antwort auf die Frage nach der gegenseitigen Wechselwirkung zwischen L1 und L2 wurde der Unterschied zwischen dem mündlichen und dem schriftlichen Sprachgebrauch genannt. In der Befragung unter Lernenden wurde Ungarisch mit Deutsch verglichen. Aufgrund meiner Erfahrung hat die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler vorwiegend Probleme und Schwierigkeiten im schriftlichen Sprachgebrauch, d. h. in der Rechtschreibung. Die häufigsten Fehler sind Groß- und Kleinschreibung Umlaute sowie die Grapheme *ck/h*, *s/sch/ß* und *eu/au/äu*.

Als Zusammenfassung zu der Frage Nr. 1 kann festgestellt werden, dass sowohl die Lehrenden als auch die Lernenden eine relevante Wechselwirkung zwischen der Muttersprache und der Zweitsprache sehen.

Frage Nr. 2a: Was ist ein Fehler?

| Befragte | Anzahl |
|---|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 3) | 38 |
| Ausländische FSlehrerInnen (Diagramm 4) | 31 |

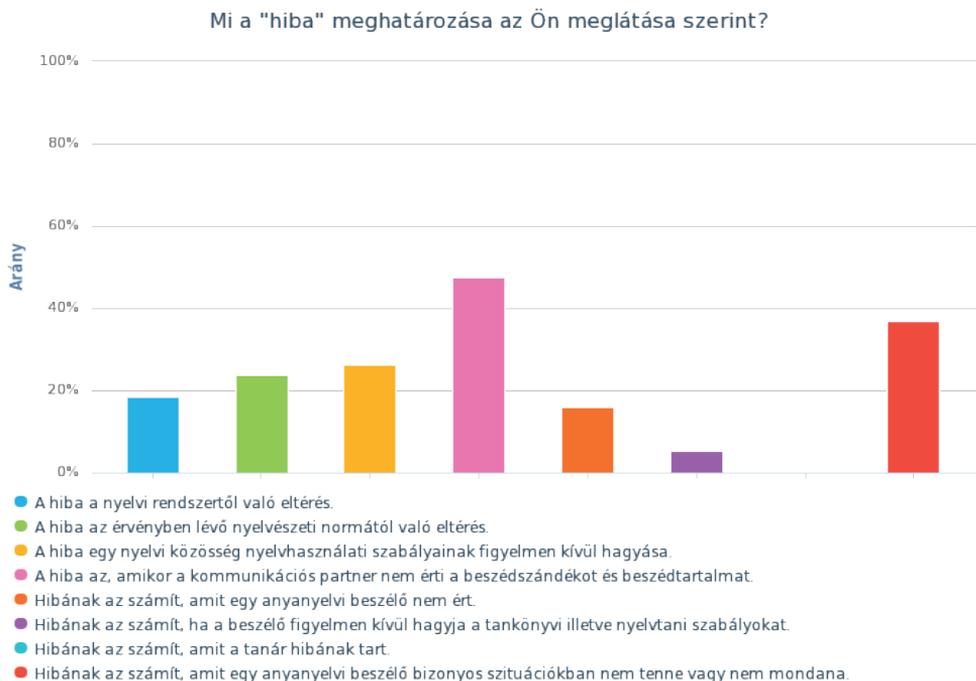


Diagramm 3

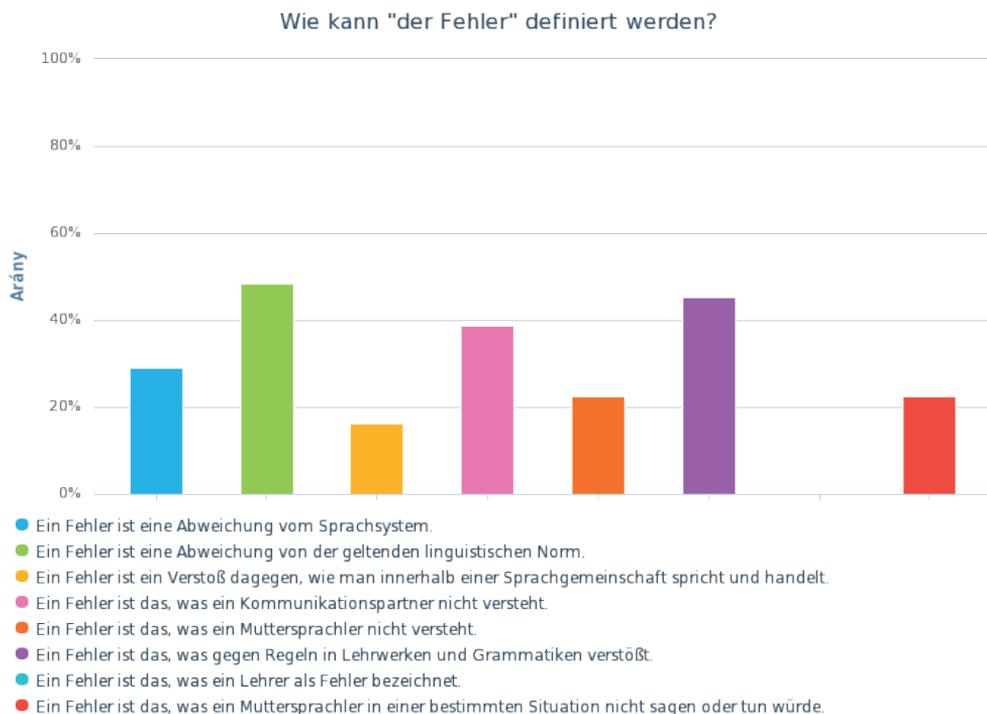


Diagramm 4

Die Befragten sind Lehrerinnen und Lehrer. In der Wahrnehmung bzw. Einschätzung der Fehler gibt es unter den Sprachlehrenden eine Diversifikation. Bei der Beurteilung der Fehler ist es relevant zu berücksichtigen, ob es sich um einen schriftlichen oder mündlichen Fehler handelt.

Jedes sprachliche Zeichen, egal ob gesprochen oder geschrieben, ist eine Verschlüsselung (siehe Reischer 2000: 59). Allerdings ist der Schlüssel für die gesprochene Sprache nicht derselbe wie der Schlüssel für die geschriebene Sprache, denn die Schriftsprache unterscheidet sich in einigen wesentlichen Aspekten von der gesprochenen Sprache (siehe Klicpera & Gasteiger-Klicpera 1998:5f). Während letztere mehrdimensional ist und von einer Vielzahl von gestalterischen Aspekten (z. B. Mimik und Gestik) begleitet wird, die zu ihrem Verständnis beitragen, ist die Schrift lediglich zweidimensional [...]. Der Schreiber muss sich anderer Mittel bedienen, wenn er z. B. etwas betonen will, und Manches lässt sich nur schwer in geschriebene Worte fassen. (Wilken 2005: 21)

Unter den Befragten unterrichten 63,6 % Deutsch (DaF/DaZ/DaM) und 36,4 % Englisch als erste Fremdsprache. Das Ergebnis ist an mehreren Punkten auffallend und interessant. Nach Ansicht der ausländischen Lehrkräfte ist ein Fehler

eine Abweichung von der geltenden linguistischen Norm (ca. 47 %) oder etwas, was gegen die Regeln von Lehrwerken und Grammatiken verstößt (ca. 46 %). Im Gegensatz dazu finden die meisten ungarischen Fremdsprachenlehrenden (ca. 6–7 %), dass es nicht als Fehler bezeichnet werden muss, wenn jemand gegen die Regeln in Lehrwerken und Grammatiken verstößt. Eine Abweichung von der geltenden linguistischen Norm gilt unter den ungarischen Lehrkräften auch nicht als gravierender Fehler. Eigentlich kann man nur bei einer Definition die Übereinstimmung zwischen den beiden befragten Parteien erkennen, nämlich, dass als Fehler zu betrachten ist, was der Kommunikationspartner nicht versteht. An diesem Punkt ist wieder darauf zurückzugreifen, dass ein Lehrer mit der Norm der zu unterrichtenden Fremdsprache vertraut sein muss, um feststellen zu können, was als Fehler bezeichnet werden kann bzw. soll.

Frage Nr. 2b: Was ist ein Fehler?

| Befragte | Anzahl |
|--|--------|
| Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache | 33 |

Die Mehrheit der Antwortgeber sind Schülerinnen und Schüler aus der 9. Klassenstufe, mit der Zweitsprache Deutsch. Die Lernenden nehmen ihre eigenen sprachlichen Produkte und die begangenen Fehler anders wahr als Lehrende. Unter häufigen Fehlern wurden Verstöße in der Aussprache, Wortfolge, Grammatik und Rechtschreibung genannt. Die falsche Verwendung von Artikeln, mangelhafter Wortschatz und die damit verbundenen Ausdrucksfehler wurden auch angegeben. Von den Lernenden wurden zwei weitere mögliche Aspekte für den Fehlerbegriff genannt. Die meisten Befragten sind der Meinung, dass das Kommunikationsziel nicht erreicht wird, wenn der Partner nicht versteht, sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Sprachgebrauch, was der andere ausdrücken will. Als Störungsfaktor wurde das Sprechtempo aufgeführt. Wenn es zu langsam ist, und der Sprechende verzögert spricht, dann scheitert die Kommunikation. Es ist während des Erwerbsprozesses festzulegen, dass es die meisten Lernenden stört, wenn sie nicht dynamisch und fließend reden können. Die von den Schülerinnen und Schülern gegebenen Antworten können in der Unterrichtspraxis symptomatisch wahrgenommen und festgestellt werden.

Die folgenden zwei Diagramme zeigen, was ungarische und ausländische Fremdsprachenlehrer darüber denken, dass die Fehler, die das Verständnis nicht beeinträchtigen, nicht korrigiert werden sollen.

Frage Nr. 3: Sind Sie damit einverstanden, dass diejenigen Fehler, die das Verständnis nicht beeinträchtigen, nicht korrigiert werden müssen?

| Befragte | Anzahl |
|---|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 5) | 38 |
| Ausländische FS-LehrerInnen (Diagramm 6) | 31 |

Egyetért-e Ön azzal, hogy azt a hibát, ami nem zavarja az értést, ki sem kell javítani?

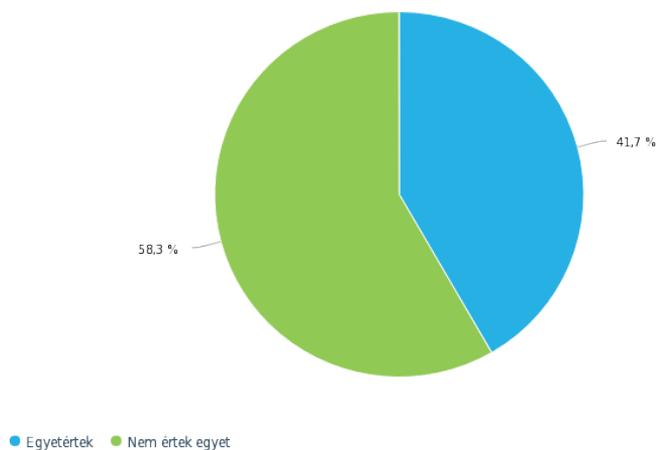


Diagramm 5

Sind Sie damit einverstanden, dass diejenigen Fehler, die das Verständnis nicht beeinträchtigen, nicht korrigiert werden müssen?

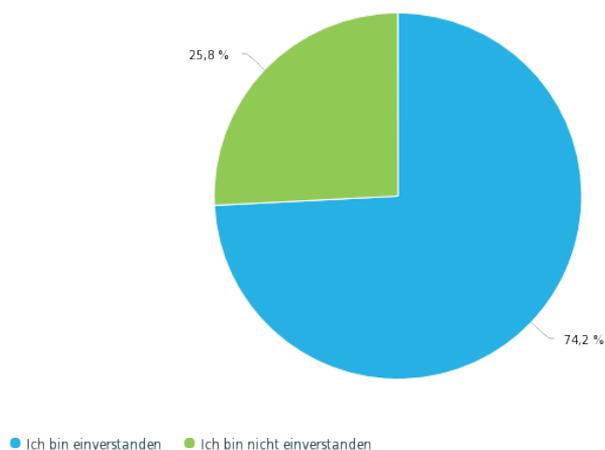


Diagramm 6

Aus der durchgeführten Umfrage ergaben sich ganz unterschiedliche Prozente und der Unterschied ist gravierend. 74,2 % der befragten ausländischen FS-LehrerInnen sind der Meinung, dass es unnötig ist, Fehler zu korrigieren, die das Verständnis nicht negativ beeinflussen und nur 25,8 % sagen, dass es notwendig wäre, weil Lernende nur aus ihren Fehlern lernen können.

Die Prozentwerte bei den Ungarn lassen auf eine wesentlich andere Ansichtswiese schließen. 58,3 % der Befragten würden alle Fehler korrigieren und nicht nur die das Verständnis hemmenden. Die Abweichung kann daran liegen, dass die ungarischen Antwortgeber die Fehler aus der Sicht eines Fremdsprachenlehrers zu verstehen versuchen, währenddessen die ausländischen Lehrkräfte diese aus der Sicht eines Muttersprachlers. Aufgrund meiner Erfahrungen könnte die Aufstellung eines Rankings⁹ eine mögliche Alternative sein, um Fehler einzustufen. Mit Hilfe der Einstufung könnte der Lehrende über die eventuelle Korrektur entscheiden.

Frage Nr. 4: Ist es nötig und nützlich, die Fehler gemeinsam zu besprechen und zu analysieren?

| Befragte | Anzahl |
|---|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 7) | 38 |
| Ausländische FS-LehrerInnen (Diagramm 8) | 31 |
| Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 9) | 33 |

Szükséges-e a hibák megbeszélése, elemzése a diákokkal?

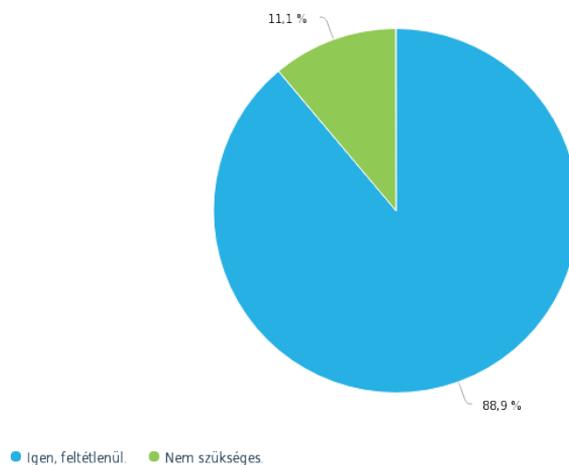


Diagramm 7

9 Beispiel: Artikelfehler – Fehlertyp 3, Konjugation der Verben – Fehlertyp 1, Wortstellung – Fehlertyp 1 etc.

Ist es nötig und nützlich, die Fehler gemeinsam mit den Sprachlernenden zu besprechen und zu analysieren?

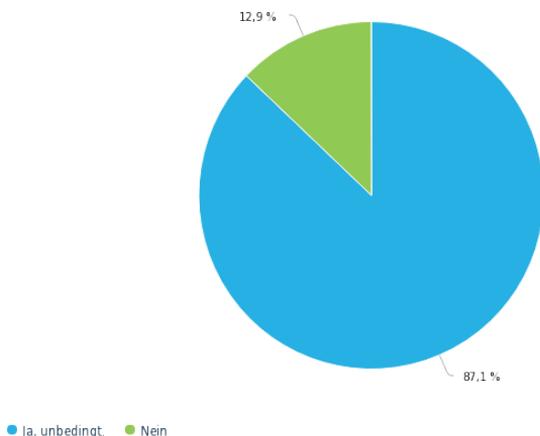


Diagramm 8

Szerinted szükség van a hibák kijavítására?

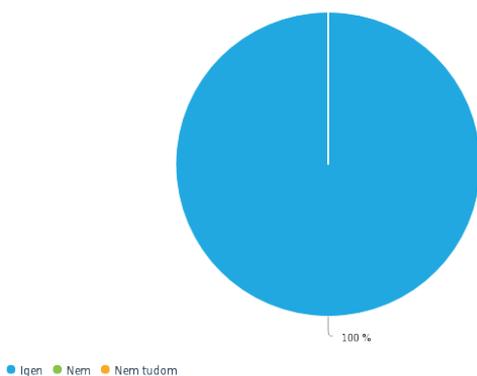


Diagramm 9

Es besteht der Bedarf von beiden Seiten (Lehrenden und Lernenden), die Fehler zu korrigieren und korrigieren zu lassen. Alle Teilnehmer im Fremdsprachenerwerbsprozess sind der Meinung, dass ohne Fehlerkorrektur die Sprachkenntnisse konstant bleiben und der Lernende auf dem gleichen Sprachniveau bleibt. Falsche Strukturen prägen sich ein, und wenn diese nicht korrigiert werden, besteht die Gefahr, dass sie sich falsch verankern. Ein wichtiger Punkt bei der Korrektur ist, wann die Fehler verbessert werden sollen. Schriftlicher und mündlicher Sprachgebrauch sind getrennt zu behandeln. Erfahrungsgemäß ist die Korrektur von schriftlichen Beiträgen einfacher und für die Schüler auch leichter nachvollziehbar, da die Korrekturzeichen und ihre

Erklärungen explizit angegeben werden.¹⁰ Die Einführung von einheitlichen Korrekturzeichen ist für alle Beteiligten von großem Vorteil.

Die Korrektur von mündlichen Fehlern ist im Vergleich zur schriftlichen Korrektur komplexer und verlangt vom Lehrenden einerseits enorm gute Sprachkenntnisse, andererseits muss der Lehrende in der Lage sein, kompetent und den Erwerbsprozess positiv beeinflussend Feedback zu geben. Die Vergabe von Rückmeldungen muss situationsbedingt gestaltet werden, z. B. wenn längere mündliche Beiträge von den Lernenden präsentiert werden, dann muss berücksichtigt werden, dass an ständiger Unterbrechung die Kommunikationsabsicht scheitern kann, da die Gedanken des Teilnehmers nicht zu Ende geführt werden können. Es ist sinnvoll, die Fehler im Anschluss an den Beitrag gemeinsam zu korrigieren. In Aufgaben, in denen explizit grammatische Phänomene geübt werden, sind die Fehler gleich zu korrigieren, es ist ja das Ziel dieser Übungen, die Grammatik richtig einzuüben.

72,7 % der befragten Lernenden sagen, dass für sie die Korrektur nach dem Reden wichtig ist. Sie mögen nicht unterbrochen werden, und außerdem geht der Gedanke dabei verloren, wenn sie während des freien Redens immer wieder gestoppt werden. Für sie ist auch der Stil maßgebend, in dem das Feedback gegeben wird.

In manchen Lernsituationen ist es schwierig zu entscheiden, wann und wie die Fehler korrigiert werden sollten. Wichtig ist dabei, dass grundlegende Verstöße gegen die Norm nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Frage Nr. 5a: Beispiele für Verstöße im mündlichen Sprachgebrauch

| Befragte | Anzahl |
|--|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 10) | 38 |
| Ausländische FS-LehrerInnen (Diagramm 11) | 31 |

10 Im Fremdsprachenunterricht ist es sinnvoll, ein Heft mit Korrekturrand für schriftliche Beiträge und Aufsätze einzusetzen. Dadurch kann die Progression des jeweiligen Schülers/der jeweiligen Schülerin verfolgt werden, und die Korrekturen sind immer gute Rückmeldungen an den Lernenden. Gleichzeitig ist die Wahrnehmung von Fehlern seitens des Lehrenden äußerst wichtig, um zu wissen, wo es noch Verbesserungspotenzial gibt.

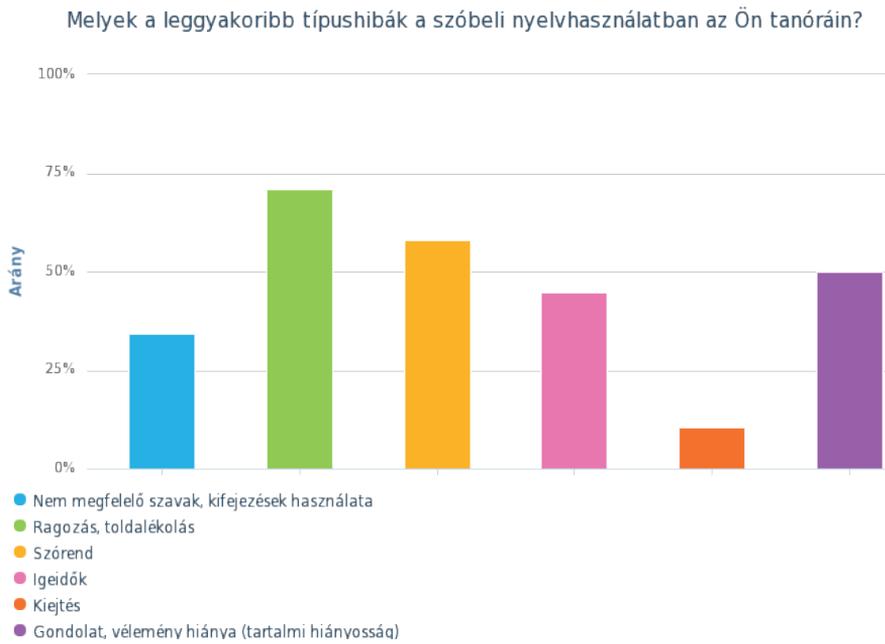


Diagramm 10

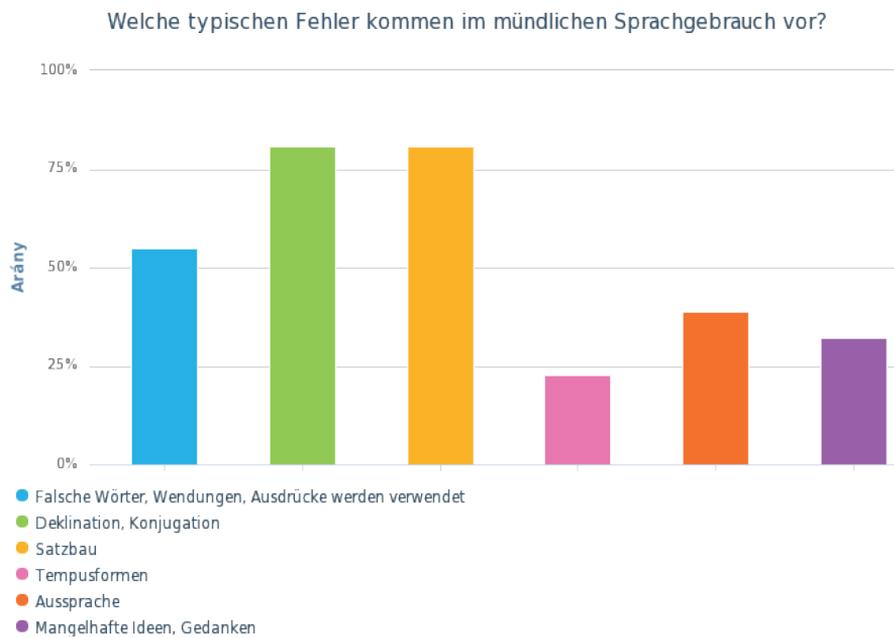


Diagramm 11

Auf die Frage, welche Verstöße in der Sprechsprache am häufigsten vorkommen, wurden von den Lehrenden dieselben Kategorien angegeben, bloß die prozentualen Werte stimmen an einigen Stellen nicht überein. Die beachtlichen Unterschiede können bei Satzbau, Tempusformen und Aussprache festgestellt werden. Aussprache- und Satzbaufehler werden von den ausländischen Lehrkräften häufiger als Verstöße wahrgenommen als von den ungarischen Lehrenden. Die Aussprache ist genauso wichtig wie die Grammatik, obwohl die Schüler über die Wichtigkeit der richtigen Aussprache anders denken. Zwischen dem Satzbau im Deutschen und dem im Ungarischen sind große Divergenzen zu erkennen. Der Lernende muss in seiner L1 über stabile Grundkenntnisse im Bereich der Satzglieder verfügen. Aufgrund meiner Erfahrung sollte als grundsätzliches Prinzip festgehalten werden, dass die Grammatik in der Muttersprache (L1) an die Grammatik der Zweitsprache (L2) angepasst werden sollte.¹¹

Frage Nr. 5b: Beispiele für Verstöße im schriftlichen Sprachgebrauch

| Befragte | Anzahl |
|--|--------|
| FremdsprachenlehrerInnen mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 12) | 38 |
| Ausländische FS-LehrerInnen (Diagramm 13) | 31 |

11 Wie darauf bereits hingewiesen wurde, lernen die Schülerinnen und Schüler an meiner Schule (von der 1. bis zur 6. Klasse) nicht mehr DaF, sondern Deutsch als Muttersprache. In der fünften Klasse steht das Thema „Satzglieder“ im Lehrplan. Nach dem ungarischen Lehrplan lernen die Schüler die Satzglieder erst in der siebten Klasse. Allerdings erreichen die Fünftklässler bis zur fünften Klasse die kognitive Ebene nicht, die sie zum Begreifen solch abstrakter Begriffsebenen benötigen.

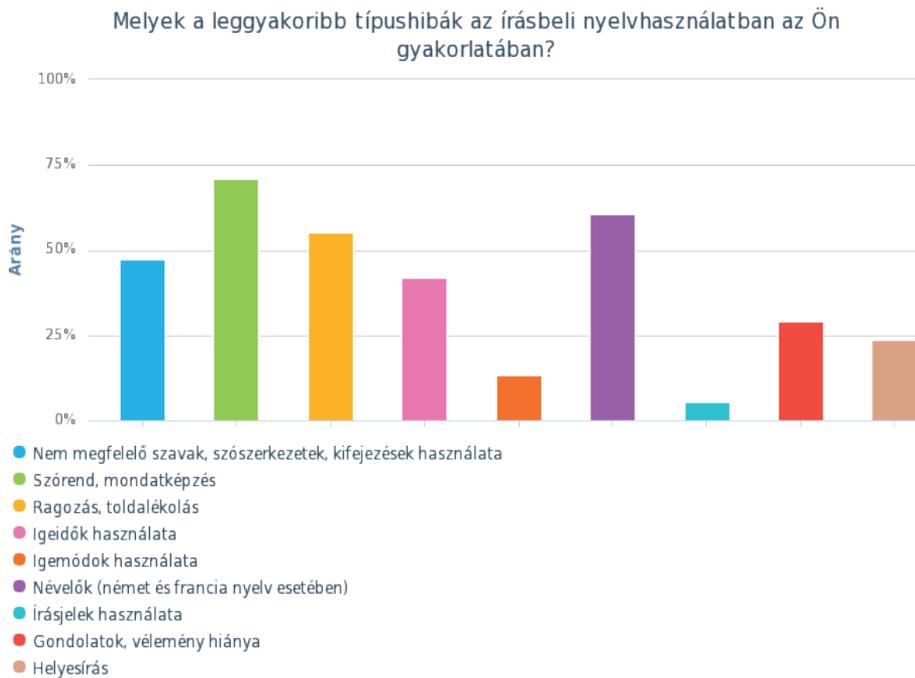


Diagramm 12

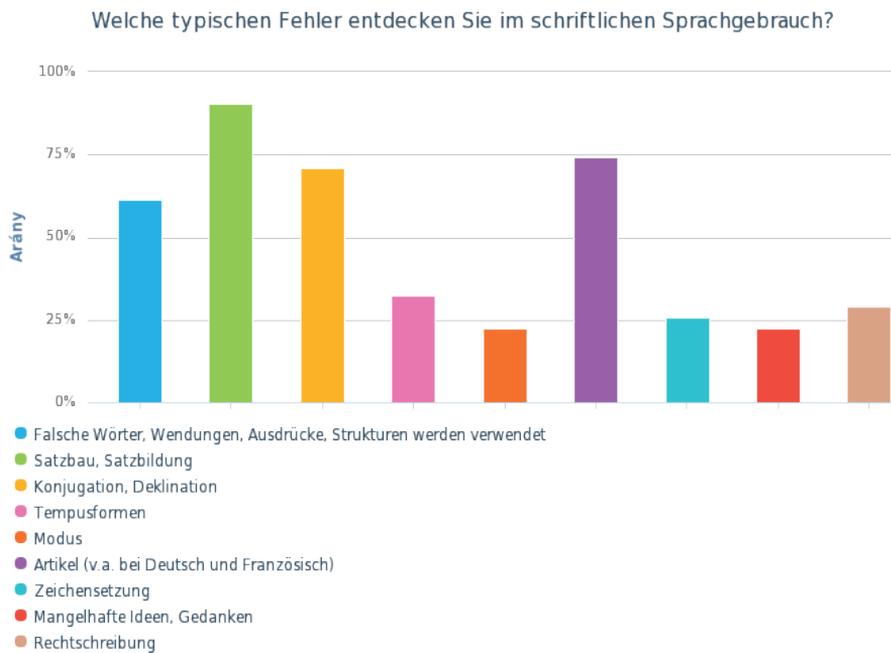


Diagramm 13

Die beiden Diagramme zeigen die häufigsten Fehlerquellen in der Schriftsprache. Aufgrund der Meinung der FS-LehrerInnen wurden die ersten fünf Stellen von den folgenden Phänomenen belegt: Satzbau, Konjugation/Deklination, Artikel, Ausdrücke/Wendungen, Tempusformen.

Frage Nr. 5c: Fehler im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch

| Befragte | Anzahl |
|--|--------|
| Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 14) | 33 |
| Schülerinnen und Schüler mit ungarischer Muttersprache (Diagramm 15) | 33 |

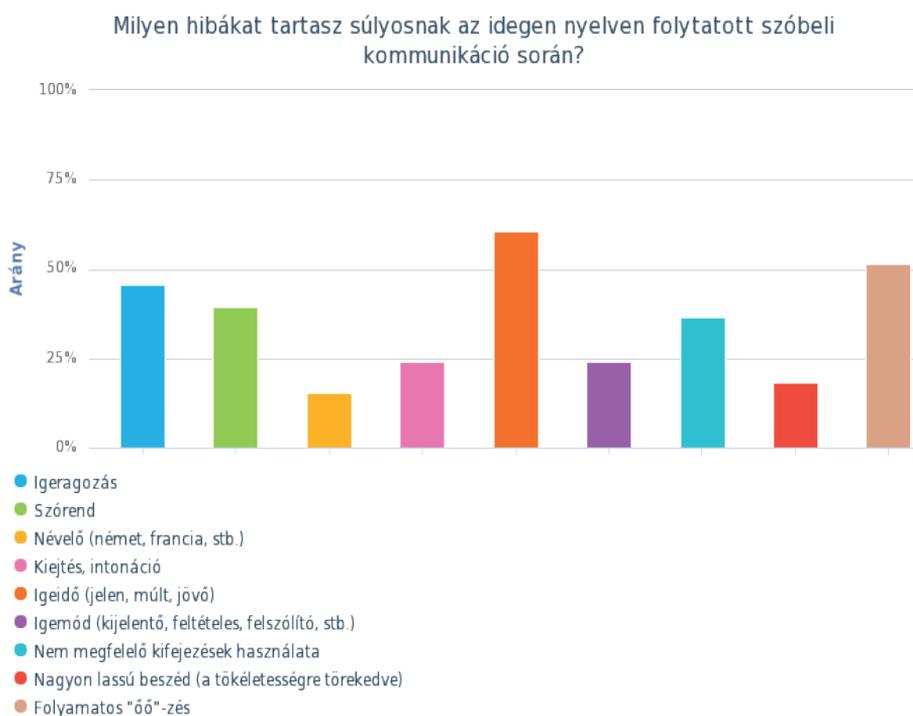


Diagramm 14

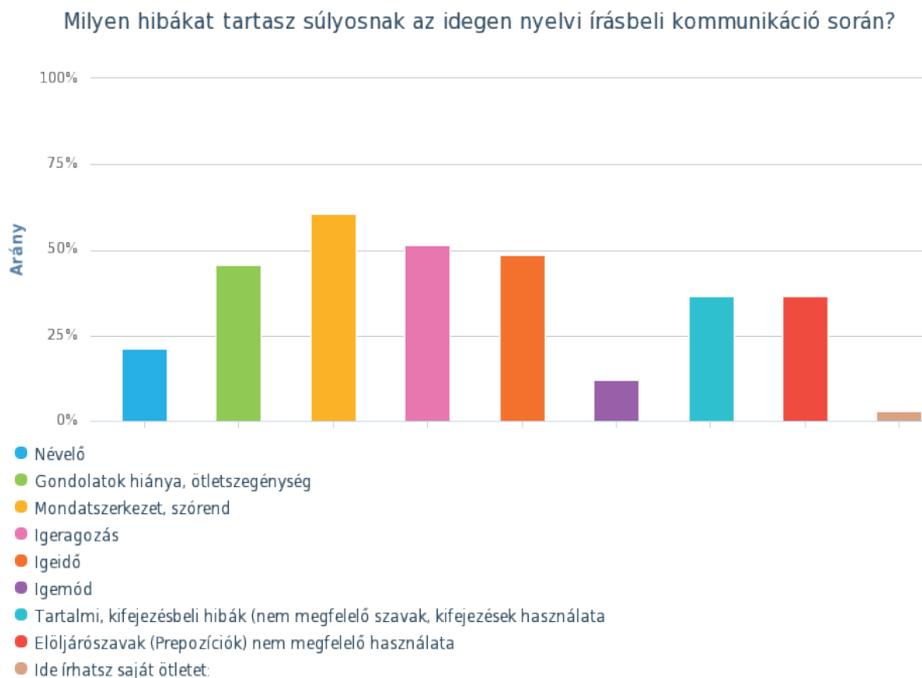


Diagramm 15

Die Antwortgeber waren Lernende. Wegen der vielen Analogien in den Antworten wird die Auswertung der beiden Diagramme gekoppelt dargestellt. Sowohl in der Schriftsprache als auch in der Sprechsprache werden als gravierende Fehler die falsche Verwendung der Tempusformen sowie der Präpositionen, die falsche Konjugation von Verben, der falsche Satzbau, Ausdrucksfehler und auch der Mangel an Gedanken hervorgehoben. Grundsätzlich ist das Ranking zutreffend. Im mündlichen Sprachgebrauch ist ein beachtlicher Punkt, dass das verzögerte Reden von den meisten befragten Schülerinnen und Schülern als Fehler wahrgenommen wird. Es kann ein potentieller Zusammenhang zwischen dem mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch festgestellt werden, und zwar, dass das stockende, langsame Sprechen möglicherweise auch an den mangelnden Gedanken (unter Fehlern im schriftlichen Sprachgebrauch aufgeführt) liegen kann.

4 Schlusswort

Aufgrund der erhaltenen Antworten in der Befragung lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass in den Antworten von Lehrenden und Lernenden sowohl Analogien als auch Divergenzen zu entdecken sind. Grundsätzlich gilt, dass Fehler korrigiert werden müssen. Die Entscheidung darüber, welcher Fehler

als Verstoß gegen die Norm gilt, und wann und wie die Korrektur durchzuführen ist, liegt in der Verantwortung und dem Kompetenzbereich des Lehrenden. Dabei muss im Kopf der Lernenden über die angewandten Richtlinien zur Fehleranalyse und korrektur Klarheit geschaffen werden. Die Bewusstmachung der Tatsache, dass der Weg zu gut anwendbaren Sprachkenntnissen mit Fehlern „belegt“ ist, erleichtert den Prozess des Fremdsprachenerwerbs für den Lernenden. Die richtige und rechtzeitige Korrektur von Verstößen gegen die Norm leistet einen erheblichen Beitrag zur angemessenen Kommunikation.

5 Literatur

- Europarat – Rat für kulturelle Zusammenarbeit (2001): Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin: Langenscheidt.
- Hamers, Josiane F./Blanc, Michael H. A. (2000): Bilinguality and Bilingualism. 2nd ed. Cambridge: University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511605796>
- Knipf-Komlósi, Elisabeth (2018): Das Dilemma zwischen Norm und Variation im Deutschunterricht in Ungarn – und wie Lehrende darüber denken. In: Lenz, Alexandra N. /Plewnia, Albrecht (Hg): Variation – Normen – Identitäten. Mannheim: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110538625-009>
- Ludger, Hoffmann (2017): Deutsch als Zweitsprache. Ein Handbuch für die Lehrerbildung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Navracsics, Judit (2004): A kétnyelvű gyermek. Veszprém: Pannon Egyetemi Kiadó.
- Navracsics, Judit (2010): Egyéni kétnyelvűség. In: Alkalmazott nyelvészeti mesterfűzetek 3. Szeged: Szegedi Egyetemi Kiadó.
- Reischer, Jürgen (2000): Linguistische und philosophische Aspekte der natürlichen und maschinellen Sprachverarbeitung. Über Denken, Sprache, Bedeutung und Handeln bei Mensch und Maschine. Idstein: Schulz-Kirchner Verlag (= Wissenschaftliche Schriften Reihe 3, Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 108).
- Riehl, Claudia Maria (2009): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 2. Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Riehl, Claudia Maria (2014): Mehrsprachigkeit. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Roche, Jörg (2013): Fremdsprachenerwerb – Fremdsprachendidaktik. 3. Auflage. Tübingen/Basel: Narr Francke Attempto Verlag.

Roche, Jörg (2013): Mehrsprachigkeitstheorie. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Wilken, Marianne (2005): Verschiedene Wege zur Zweisprachigkeit. Empirische Untersuchung zur Zweisprachigkeit am Beispiel von Kindern in der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Ostbelgien. Dissertation. Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen. Online: <http://publications.rwth-aachen.de/record/51903> (abgerufen am 17. Januar 2018)

ÉVA VARGA

EGER ALS JÜDISCHER ERINNERUNGORT AM BEISPIEL DES ERINNERUNGSROMANS VON LILLY KERTÉSZ MIT EINSATZMÖGLICHKEITEN IM DEUTSCHUNTERRICHT

Eger/Erlau spielte in der Geschichte der ungarischen Juden eine wichtige Rolle. Seit 1840 lebten Juden in der Stadt, bis 1944 erlebten sie in Eger einen großen Aufstieg, hatten viele wichtige Positionen, genauso wie in vielen anderen ungarischen Städten, und sie waren vor den Deportationen verschont. Es gab in der Stadt zwei Synagogen, ein jüdisches Kulturhaus, jüdische Schulen usw. Heute kann man kaum etwas finden, was an diese Zeiten erinnert. Im letzten Jahr des Dritten Reiches wurden sehr viele Juden auch aus Eger nach Auschwitz deportiert.

Im Internet und auch in allen Büchern, die sich mit dem Judentum in Eger beschäftigen, kann man etwas über eine Jüdin lesen, die aus Eger stammt und ein Buch über ihre Leiden vor, während und nach der Deportation geschrieben hat. Sie heißt Lilly Kertész, geborene Weisz. Der Titel ihres Werkes lautet „Von den Flammen verzehrt. Erinnerungen einer ungarischen Jüdin.“

Aus Ungarn und Polen wurden 800 Jüdinnen über Auschwitz nach Bremen und Obernheide transportiert. Eine der Überlebenden war Lilly Weisz aus Eger. Sie wurde in Bergen-Belsen befreit, kehrte dann nach Ungarn zurück. 1957 wanderte Lilly Weisz nach Israel aus.

Sie schreibt wunderschön, eindringlich und leidenschaftlich über ihre Geschichte, man kann mit dem Lesen kaum aufhören. Das Tragische daran ist, dass die Geschichte nicht erfunden wurde, sondern dass es ihre eigene Lebensgeschichte ist. Als Überlebende hat sie auch eine eigene Familiengeschichte. Mit 20 Jahren erlebte sie vom März 1944 bis April 1945 die Hölle. Das war ein Jahr mit so vielen tragischen Stationen wie ein ganzes Menschenleben. Sie gab aber nie auf, und ihr Buch steht als eine Warnung, dass so etwas nie wieder vorkommen darf. Gleichzeitig ist das Buch ein Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen.

Lilly Weisz und ihr Verlobter Gyuri wählten den 4. April 1944 für ihre Hochzeit, aber da die Deutsche Wehrmacht nach Ungarn einmarschierte, fand dieses lang erwartete Ereignis nicht statt. Der SS-Führer Adolf Eichmann bereitete die Lösung der Judenfrage in Ungarn vor. Judengesetze gab es schon seit 1938, aber jetzt wurden sie strenger. Seit dem 5. April 1944 waren alle Juden vom 6. Lebensjahr an verpflichtet, den gelben Stern zu tragen, und es wurde ihnen verboten, am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben teilzunehmen. Danach kam ihre Ghettoisierung. In Eger wurden die Juden in drei verschiedene Ghettos gesperrt, in einer Wohnung lebten 4–5 Familien zusammen. Am 15. Mai 1944 wurde die Ghettoisierung in Eger abgeschlossen.

Diese historischen Momente erscheinen in ihrem Buch. Lilly Weisz wurde auch in Eger und Kerecsend (das ist ein nahe liegendes Dorf) ins Ghetto gesperrt und dann nach Auschwitz verschleppt.

Am 15. Juni 1944 kamen 500 ungarische Jüdinnen in Auschwitz an, sie wurden später nach Bremen deportiert. Diese Frauen und auch Lilly überlebten die Selektion von Mengele auf der Rampe. Alle erhielten eine Nummer, die an der Kleidung befestigt wurde, aber keine Tätowierung. Im Lager warteten sie viele Wochen lang unter unmenschlichen Verhältnissen auf die SS-Entscheidung über ihren Einsatz in den verschiedenen Konzentrationslagern des Deutschen Reiches. Am 29. Juni 1944 kam es zu einer erneuten Selektion, und gleichzeitig fuhr eine SS-Begleitmannschaft nach Auschwitz, um die ungarischen Jüdinnen nach Bremen zu holen. Am 2. August 1944 kamen die ungarischen Jüdinnen in der Hansestadt Bremen an: Alle waren junge Frauen und Mädchen, einige waren erst 14 Jahre alt. Unter ihnen war auch Lilly Weisz.

Am 12. August 1944 wurden im Behelfswohnungsbau in Bremen 800 KZ-Häftlinge eingesetzt, sie sollten Heime für ausgebombte deutsche Familien bauen. Unter den Häftlingen waren auch ungarische Jüdinnen. Diese Frauen wurden aber nicht zum Bau von Behelfsheimen eingesetzt, sondern zur Trümmerbeseitigung. Die Beseitigung der Trümmer war gefährlich und anstrengend. Fast täglich wurde Bremen aus der Luft angegriffen. Bei Fliegerangriffen durften die Frauen keine Luftschutzbunker aufsuchen.

Am 26. September 1944 wurde bei einem Bombenangriff die Kaserne zerstört. Noch am gleichen Abend transportierte man die Frauen in das Lager Obernheide.

Das Leben in Obernheide war sehr schwer. Die Frauen wurden um vier Uhr morgens geweckt. Sie verließen das Lager im Dunkeln und kehrten im Dunkeln wieder zurück. In langen Reihen marschierten sie zum Bahnhof in Stuhr. Von dort fuhren sie mit der Kleinbahn in die Bremer Neustadt, wo sie entweder zu Fuß weitergingen oder mit Lastwagen transportiert wurden. Ab dem 13. Dezember 1944 gab es für den Transport der Frauen nach Bremen wegen der Zerstörung keinen Zug mehr. Die Frauen mussten noch früher aufstehen, um die sechzehn Kilometer Fußmarsch nach Bremen zurückzulegen.

Als sich die Engländer der Hansestadt Bremen näherten, wurden in der Nacht vom 7. April 1945 die Frauen aus Obernheide in das Konzentrationslager Bergen-Belsen gebracht. Sie wurden alle in einer Baracke des überfüllten Frauenlagers untergebracht. Da es in Bergen-Belsen keine großen Krematorien gab, lagen seit dem Beginn des Massensterbens im Februar und März 1945 immer mehr Leichen in den Baracken und auf dem Lagergelände. Allein im März 1945 starben in Bergen-Belsen 18.000 Häftlinge. Bevor das Lager den britischen Truppen übergeben wurde, wurden die erschöpften Häftlinge gezwungen, die Leichen zu Massengräbern zu schleppen.

Das Lager war sehr schmutzig und total überfüllt. Es gab kaum Toiletten. Es war kein Wunder, dass im Winter 1944/45 Seuchen ausbrachen: Bauchtyphus,

Tuberkulose. Lilly infizierte sich noch am Tag der Befreiung mit Typhus. Auch nach der Befreiung wurden Tausende Opfer der Epidemie.

Nach der Befreiung und der schweren Typhuserkrankung kehrte Lilly nach Ungarn, nach Eger zurück. Das Elternhaus war ganz zerstört, ihre Eltern und ihre Schwester waren in Auschwitz vergast worden. Ihr Verlobter Gyuri war im jüdischen Arbeitsdienst verhungert. Sie musste ganz allein ein neues Leben beginnen. Lilly heiratete noch in Ungarn einen Arzt, wanderte mit ihm 1954 nach Israel aus und bekam dort drei Töchter. Sie lebten in Netanya und später lange Jahre in Haifa. Dort arbeitete sie im kulturellen und journalistischen Bereich und bekam mehrmals verschiedene Auszeichnungen.

Erst 1994 (also 50 Jahre später) veröffentlichte Lilly Kertész, die als Journalistin tätig war, ihre Erinnerungen in Tel Aviv und ein Jahr später in Budapest. Sie schreibt über ihre Deportation und ihre Heimkehr lebendig und fesselnd in ihrem Buch „Von den Flammen verzehrt“. Es ist eigentlich ein Erinnerungsbericht, der mit großem zeitlichen und räumlichen Abstand entstand.

Seit Jahren erlebte Lilly Kertész in ihren Träumen die schrecklichen Erlebnisse neu. Ihr Mann riet ihr, die Erinnerungen aufzuschreiben, dann wurden diese Erlebnisse für den Roman in eine chronologische Reihenfolge gebracht.

Sie beschreibt die Täter und die vielschichtige Lagerwirklichkeit, Lagerhierarchie differenziert und zeigt auch die vielen Zuschauer, die aus Angst oder Unwissenheit schweigend duldeten, genauso in Deutschland wie in Ungarn. Sie zeigt die Mechanismen, mit denen die Nazis ihre Opfer entwürdigen wollten und stellt ihnen die Solidarität und den Überlebenswillen der verfolgten Frauen entgegen. Ihr Buch ist ein Aufruf gegen das Vergessen und es ist gleichzeitig für die Solidarität mit Not leidenden Menschen. (Henneberg 2000: 268)

Wir können keinen Hass aus ihren Zeilen spüren, sie will nur die Erinnerungen wachhalten. Sie schildert Zusammenhänge aus ihrer eigenen Sicht, dazu kommen noch eigene Recherchen und Berichte anderer Überlebender. Als jüdische Ungarin gehörte Lilly zur unteren Häftlingskategorie der Lagerhierarchie. Sie war sehr kräftig und gab die Hoffnung nie auf, aber die Zufälle spielten auch eine wichtige Rolle dabei, dass sie alles überleben konnte. Sie glaubte fest an ein Wiedersehen mit ihrer Familie. Erst nach der Heimkehr erfuhr sie, dass alle, die für sie wichtig waren, getötet worden waren. Sie geriet in eine sehr schwierige, sogar kritische Lebenssituation. Es gab für die Überlebenden meistens keine Möglichkeit für die Aufarbeitung des Traumas, auch Lilly begann erst viel später, nach ihrer Auswanderung nach Israel, ihre Erlebnisse mit Hilfe des Schreibens zu verarbeiten. Das war ein Akt gegen die immer gegenwärtige Traumatisierung. Aus diesem Grund berichteten Überlebende von ihren Erinnerungen in Interviews und Veröffentlichungen erst seit Beginn der 80er Jahre.

Wenn man glaubt, dass man schon alles über die Judenverfolgung weiß, sollte man die Beschreibungen von Lilly lesen. Die Szenen bei der Einlieferung in das KZ und in Bergen-Belsen sind besonders dramatisch.

Das Buch hat auch eine erwähnenswerte Nachgeschichte. Der engagierten Lehrerin Ilse Henneberg aus Bremen ist es zu verdanken, dass der Roman von Lilly Kertész auch in deutscher Sprache herausgegeben wurde. Sie kooperierte mit der Autorin, dem Bremer Staatsarchiv, dem Donat Verlag sowie der Gedenkstätte Bergen-Belsen und bereitete mit Hilfe ihrer Schüler die Veröffentlichung des Manuskripts vor, das von Székelyné Egly Zsuzsanna ins Deutsche übersetzt wurde. Zum Erinnerungsbericht erarbeiteten die Schüler des Projektkurses der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum eine Dokumentation, die in der deutschen Ausgabe des Romans 1999 im Donat Verlag Bremen erschien und auch heute erhältlich ist. Die Schüler stellten das Buch mit Hilfe einer szenischen Lesung in Norddeutschland vor. Das ist eine vereinfachte, in Form von Szenen zusammengefasste Version der Erlebnisse von Lilly Kertész, die man heute im Internet finden kann. Die Schüler organisierten sogar eine Lesereise der Autorin und stellten eine interaktive CD zusammen. Es kam außerdem zu einer Kooperation mit einem ungarischen Gymnasium aus Győr. 1944 waren nämlich dreizehn Jüdinnen auch aus Győr nach Obernheide deportiert worden. Die Jugendlichen beider Schulen baten diese Frauen um ihre Erinnerungen und veröffentlichten sie.

Im Juni 1999 ging Lilly Kertész selbst mit den deutschen und ungarischen Schülern des Móra-Gymnasiums aus Győr den Weg der „Frauen aus Obernheide“ vom Bahnhof Stuhr zum ehemaligen Lager. Das ist der Weg, den die Frauen jeden Tag zweimal zurücklegen mussten. Die Schülergruppe fuhr auch nach Bergen-Belsen.

Das Buch wurde auf Ungarisch geschrieben, es wurde aber ins Deutsche, Hebräische und vor einigen Jahren auch ins Slowakische übersetzt. Die Großeltern von Lilly lebten nämlich in Rimaszombat (Großsteffelsdorf), einer Stadt in der heutigen Slowakei, und der erste Teil der Geschichte spielt auch dort. In einigen Bundesländern Deutschlands gehört dieser Erinnerungsroman zur Pflichtlektüre in den Schulen.

Der Erinnerungsroman wurde vor 9 Jahren, am 2. Dezember 2010 im Géza-Gárdonyi-Theater Eger in Form eines Theaterstücks mit dem Titel „Die Besucher – A látogatók“ uraufgeführt. Der Regisseur war der heutige Direktor des Theaters, Balázs Blaskó, mit dem wir auch ein Gespräch führten. Er erzählte sehr interessante Details über die Entstehung des Theaterstückes und stellte uns die Videoaufnahme über das Theaterstück und das Textbuch zur Verfügung. Das Theaterstück war eines der ersten Werke, das unter seiner Regie auf die Bühne gebracht wurde. Ursprünglich wurde auf der Grundlage des Buches ein Monodrama geschrieben, mit dem aber der Regisseur nicht zufrieden war. Er wollte nämlich die Geschichte des einzelnen Menschen in eine allgemeingültige menschliche Geschichte umschreiben, wollte damit das allgemeine menschliche Schicksal zeigen. Zu diesem Zweck war das Monodrama nicht die geeignete Gattung. Im Jahre 2009 schrieb er deshalb mit Hilfe des Drehbuchautors Péter Fábri zusammen das endgültige Textbuch. Er kannte persönlich Lilly Kertész sehr gut, war bis zu ihrem Tod mit ihr im Kontakt.

Im Mittelpunkt des Theaterstückes steht die Stadt Eger, die Fotos des Egerer Fotografen Elemér Pilisy bildeten die Kulissen, und die Geschichte spielte in dieser Fotoausstellung. Lilly erzählte ihrer Enkelin in Eger über ihre Jugend, die Geschehnisse während der Deportation und darüber, wie sie ihre Familie verloren hatte und auch über die Stadt Eger während dieser Zeit. Es gab nur eine ganz kleine Bühne, keine Dekorationen, keine Kostüme, nur die Fotoausstellung und einige Bänke. Die Szenerie wurde vernachlässigt, mit Hilfe pantomimischer Bewegungen wurden Personen, Geschehnisse und sogar Gegenstände dargestellt, alles war stilisiert. Die Worte und Lichter spielten die wichtigste Rolle, alles andere wurde in den Hintergrund gestellt. Die Schauspieler spielten mehrere Rollen gleichzeitig, was das Verstehen der Geschehnisse erschweren kann, wenn man die Geschichte nicht kennt. Man denkt, man kann nichts Neues über dieses Thema sagen, aber die Geschichten dieser Personen können anders erzählt werden.

Es gab drei Schichten des Theaterstückes: Zuerst erzählte Lilly ihrer Enkelin, aber oft war die Enkelin in der Rolle der jungen Lilly, zweitens erschienen ihre Familienmitglieder, die schon lange nicht mehr am Leben sind, sie wurden teilweise mit Hilfe der alten Fotos sichtbar und drittens konnte man die Stadtbewohner, die Häftlinge im Konzentrationslager sehen, sie erschienen alle stilisiert. Die Geschichte können die Zuschauer selbst zusammenstellen, nichts wird erklärt und definiert. Es ist sehr spannend und auch furchtbar zu sehen, dass die Alltage, in denen wir bisher zufrieden und ruhig lebten, plötzlich ganz absurd werden, und mit der Zeit diese absurde Wirklichkeit unser wirkliches Leben bleibt. Man vergisst die Träume und die Sehnsucht, nur die Angst bleibt. Die menschlichen Gesetze werden auch ungültig. Die Leute, die wir bisher sehr gut kannten, benehmen sich auch ganz anders. So etwas können wir natürlich auch heute erleben, zwar unter ganz anderen Umständen, aber es ist möglich, dass man an einem Tag die Wirklichkeit nicht erkennt, in der man bisher angenehm lebte.

Lilly Kertész konnte sich damals das Theaterstück nicht ansehen, aber ihre Töchter waren da. Der Theaterdirektor erzählte, dass die Töchter nach der Uraufführung des Theaterstückes sofort ihre Mutter anriefen und dann erfuhren, dass an diesem Tag das Haus ihrer Eltern in Israel völlig abgebrannt ist ... Von den Flammen verzehrt ...

Wie wir vom Theaterdirektor erfuhren, starb Lilly Kertész vor 4 Jahren. Sie lebte bis zu ihrem Tod in Israel.

In Eger gibt es kaum etwas, was uns an die hier lebenden Juden und ihre Leiden erinnert, es gibt keine Synagoge mehr, es gibt keine Skulpturen, nur den alten jüdischen Friedhof, der immer seltener besucht wird und das Denkmal auf dem Friedhof mit den Namen der Opfer. Wir sprachen mit dem Verwalter des jüdischen Friedhofes, er zeigte uns sehr gern den Friedhof und erzählte viel. Er kannte Lilly Kertész auch persönlich. Er erzählte, dass es aber doch manchmal vorkommt, dass ganze Touristengruppen z. B. aus den USA zu Besuch kommen und die Gräber bekannter Juden in Eger aufsuchen und Steine auf das Grab

legen. Der jüdische Friedhof ist ein geschütztes Baudenkmal. Auf dem großen Friedhof steht noch die neoklassizistische Trauerhalle. Man begann jetzt mit den Renovierungsarbeiten. Heute leben in Eger weniger als 10 Juden. Die letzte Überlebende, Rózsi néni (Tante Rózsi), starb im Jahre 2018.

Der Erinnerungsbericht von Lilly Kertész in Form des Romans und auch das Theaterstück „Die Besucher – A látogatók“ sind würdige Denkmäler für jüdisches Erbe in Eger.

Einsatzmöglichkeiten beim Deutschlernen

Der Erinnerungsroman ist – genauso wie fast alle literarischen Werke – zur sprachlichen Arbeit beim Deutschlernen geeignet. Das Beispiel, das hier kurz beschrieben wird, wurde in Deutschland, im Rahmen einer internationalen Konferenz für ausländische Germanisten ausprobiert. Nach der kurzen Vorstellung des Erinnerungsberichtes und des Theaterstückes wurden gründlich ausgewählte, kurze Szenen aus dem Theaterstück gezeigt. Dann kam es zur Präsentation eines selbstgemachten Videos, in dem originale Fotos aus der deutschen Ausgabe des Romans und aus dem Internet gezeigt wurden und die Grundlage der schon erwähnten szenischen Lesung der deutschen Schüler bildete. Diese szenische Lesung ist eine Art „Storytelling“. Hier erzählt nämlich Lilly selbst über ihre Erlebnisse wie eigentlich auch im Buch. Mit Hilfe von „Storytelling“ kann man die Kraft der persönlichen Geschichten erfahren und erleben. Sie zeigen uns immer die Perspektive der Leute, die zur gegebenen Zeit lebten. So können wir den Zeitraum mit ihren Augen sehen und dadurch unsere eigenen Erfahrungen sammeln. Diese Geschichten können entweder direkt von den Betroffenen, durch ein Buch oder durch digitale Plattformen, Videos oder Kurzfilme erzählt werden. Letzteres nennt man „Digital Storytelling“. Das zusammengestellte Video ist ein Beispiel von „Digital Storytelling“. Es gilt als eine sehr effektive Methode, um mehr Leute zu erreichen, die Welt besser zu verstehen und wird zum Beispiel in den USA immer populärer. Das Buch „Von den Flammen verzehrt“ selbst ist ebenfalls eine Art „Personal Storytelling“. Es ist sehr ehrlich und authentisch. Die Methoden, mit denen wir arbeiteten, gehören teilweise auch zu „Personal Storytelling“, denn der Theaterdirektor und der Verwalter des jüdischen Friedhofes in Eger berichteten über ihre persönlichen Erlebnisse, wie Lilly Kertész auch in ihrem Buch.

Nachdem die Geschichte, der geschichtliche Hintergrund, das Theaterstück und das Video präsentiert worden waren, kam es zur aktiven Mitarbeit der Konferenzteilnehmer, also der Studenten. Aus dem Erinnerungsroman wurden Szenen ausgewählt, die (mit einer Ausnahme) schon aus den vorigen Materialien bekannt waren. Die Studenten sollten in Gruppen Teile aus dem Roman wählen. Sie hatten die Aufgabe, die deutschen Texte zu verstehen und auf ein Plakat die für sie wichtigen Momente aus dem Textteil zu zeichnen. Die Studenten präsentierten dann ihre gemalten Plakate im Plenum und erzählten,

was sie zeichneten, was sie hervorhoben und warum. Die Arbeit machte Spaß, der Roman ist nicht nur auf Ungarisch, sondern auch in deutscher Sprache sehr gut lesbar und verständlich. Das eigene Lesen der Textauszüge trug dazu bei, dass die Studenten ihre bisher gehörten und gesehenen Informationen erweiterten und dann sprachlich aktiv an der Arbeit teilnahmen.

Das alles zusammen ermöglichte eine komplexe, alle Sinnesorgane ansprechende Annäherung an das sonst sehr schwierige und bedrückende Thema, durch das Zeichnen wurde den Studenten die Mitarbeit erleichtert, denn die Fotos, die im Video vorkamen, waren sehr traurig.

Literatur

Henneberg, Ilse (2000): „Von den Flammen verzehrt“ – Erinnerungen einer ungarischen Jüdin. Ein deutsch-ungarisches Schulprojekt über die „Frauen von Obernheide“. In: Nolz, Berhard/Popp, Wolfgang (Hg): *Erinnerungsarbeit: Grundlage einer Kultur des Friedens*. Münster: Lit. (= Friedenskultur in Europa 4), S. 267–274.

Kertész, Lilly (1999): *Von den Flammen verzehrt. Erinnerungen einer ungarischen Jüdin*. Mit einer Dokumentation von Schülerinnen und Schülern der Kooperativen Gesamtschule Stuhr-Brinkum. Hg. von Ilse Henneberg. Bremen: Donat Verlag.

Orbáné Szegő, Ágnes (2005): *Egri zsidó polgárok*. Budapest: Vpp.

Internetquellen

<http://www.spurensuche-online.net/projekte/vdfv/flammen.html> (letzter Zugriff: 09.03.2020).

<https://www.stuhr.de/daten/Spurensuche-Obernheide/home.htm> (letzter Zugriff: 09.03.2020).

https://www.zeit.de/1999/23/32031?fbclid=IwAR1I77o5c2JgDu_OtC6ykaqdYD31t9Trmyd8C3fN2OTldNdPrdBSi5e0L8o (letzter Zugriff: 09.03.2020).

Verfasserinnen und Verfasser

Bari, Diána Éva

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Sprachwissenschaft
E-Mail: bari.diana@gmail.com*

Daróczi, Ildikó

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Sprachwissenschaft
E-Mail: daroczi.ildiko@yahoo.de*

Deé-Kovács, Katalin

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Sprachwissenschaft
E-Mail: Katalin.Dee-Kovacs@audischule.hu*

Prof. Dr. Dumiche, Béatrice

Université de Reims Champagne-Ardenne

Farkas, Fanni Boglárka

*Universität Debrecen
Graduiertenkolleg Literaturwissenschaft
E-Mail: farkas.fanni.boglarka@gmail.com*

Dr. Fáy, Tamás

*Károly-Eszterházy-Universität
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur
E-Mail: fay.tamas@uni-eszterhazy.hu*

Galac, Ádám

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Sprachwissenschaft
E-Mail: adam.galac@gmail.com*

Goda, Regina

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Literaturwissenschaft
E-Mail: godaregina52@gmail.com*

Dr. Harsányi, Mihály

*Károly-Eszterházy-Universität
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur
E-Mail: harsanyi.mihaly@uni-eszterhazy.hu*

Kósa, Györgyi

*Universität Debrecen
Graduiertenkolleg Literaturwissenschaft
E-Mail: gyorgyi093@gmail.com*

Rózsa, Katinka

*Universität Szeged
Promotionsprogramm Germanistische Linguistik
E-Mail: rozsa.katinka@yahoo.com*

Dr. Szép, Beáta

*Károly-Eszterházy-Universität
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur
E-Mail: szep.beata@uni-eszterhazy.hu*

Szinger, Ádám András

*Universität Szeged
Doktoratsprogramm Deutschsprachige Literaturen und Kulturen
E-Mail: szinger.adam21@gmail.com*

Szívós, István

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Sprachwissenschaft
E-Mail: istvan.szivos@gmail.com*

Varga, Éva

*Károly-Eszterházy-Universität
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur – Zentrum für PädagogInnenbildung
E-Mail: varga.eva@uni-eszterhazy.hu*

Varga, Kende Lőrinc

*Eötvös-Loránd-Universität Budapest
Doktorandenprogramm germanistische Literaturwissenschaft
E-Mail: varga.kende@gmail.com*

INHALT

Béatrice Dumiche

Quo vadis Hungarologie? Zur Perspektive transkultureller Ungarnstudien in Europa.
Anlässlich des Buches „Litterae Hungariae“ von Éva Knapp und Gábor Tüskés 5

Ádám Szinger

An der Grenze von Literatur und Wirklichkeit: Überlegungen
zu Thomas Bernhards „Meine Preise“ 41

Györgyi Kósa

Historische Narrative in den historischen Dramen und Epen von Johann
Ladislav Pyrker. Vorstellung eines Dissertationsprojektes 53

Kende Varga

Akteur-Netzwerk in der Autorschaft im Fall der Aktionsgruppe Banat 65

Fanni Boglárka Farkas

Interkulturelle Kenntnisse in der deutschsprachigen Kinder-
und Jugendliteratur 75

Regina Goda

Die Transkulturalität als Tradition. Interpretationsmöglichkeit der Romane
„Die Wiederholung“ von Peter Handke und „Engel des Vergessens“ von Maja Haderlap 81

Ildikó Daróczy

Merkmale und Funktionen von Okkasionalismen 95

Katinka Rózsa

Wortbildung mit Negationsbedeutung im Deutschen.
Zur Definition von Negation 115

Mihály Harsányi

Deonymische Wortbildungskonstruktionen auf *-fritze*
im Deutschen Referenzkorpus 131

Ádám Galac

Semantischer Wandel von Wahrnehmungsverben:
eine kontrastive Analyse 157

István Szívós

Vorüberlegungen zu einem diskurslinguistischen, computergestützten Analysemodell
für die Analyse der Identität der Ungarndeutschen in den deutschsprachigen
Printmedien Ungarns 173

Beáta Szép

Über die Übersetzung von Dialekten 189

Tamás Fáy

Möglichkeiten und Formen der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Deutschland 213

Diána Éva Bari

Prüfende als Normautoritäten aus dem Blickwinkel
der Sprachmanagementtheorie 245

Katalin Deé-Kovács

Zweisprachigkeit im Spiegel der Fehleranalyse und der Fehlerkorrektur
in der gesprochenen und geschriebenen Sprache 257

Éva Varga

Eger als jüdischer Erinnerungsort am Beispiel des Erinnerungsromans
von Lilly Kertész mit Einsatzmöglichkeiten im Deutschunterricht 279

Verfasserinnen und Verfasser 286